

OBERLUGNEZ

WIRTSCHAFTS- UND SIEDLUNGS-ENTWICKLUNG
vom Ende des Mittelalters bis zum 20. Jahrhundert

INAUGURAL-DISSERTATION

zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
vorgelegt der

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT II

der
UNIVERSITÄT ZÜRICH

von
WALTER G. BÜCHI

VON ZÜRICH

begutachtet von Herrn
Prof. Dr. G. Furrer

ZÜRICH 1972



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507210_0061

OBERLUGNEZ

WIRTSCHAFTS- UND SIEDLUNGS-ENTWICKLUNG
vom Ende des Mittelalters bis zum 20. Jahrhundert

INAUGURAL-DISSERTATION

zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
vorgelegt der

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT II
der
UNIVERSITÄT ZÜRICH

von
WALTER G. BÜCHI
VON ZÜRICH

begutachtet von Herrn
Prof. Dr. G. Furrer

ZÜRICH 1972



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	1
I. Einleitung	3
II. Zielsetzung	6
III. Lage / Naturlandschaft	7
IV. Heutige Kulturlandschaft	15
A) Verkehr	15
B) Landnutzung	16
1. Viehwirtschaft	16
2. Ackerbau	22
3. Wald	23
4. Alpen	23
C) Oekonomiegebäude	28
1. Definitionen	28
2. Verbreitung	29
D) Siedlungen / Wohngebäude	35
1. Lumbrein	35
2. Vrin	39
V. Geschichtlicher Ueberblick	43
A) Von der Urzeit zum Mittelalter	43
B) Mittelalter	45
VI. Quellen und Arbeitsplan	50
A) Das Quellenmaterial	50
B) Aufbau der Detail-Untersuchung	53
VII. Detail-Untersuchungen	55
A) Verkehr	55
B) Landnutzung	57
1. Besitzverhältnisse	57
2. Terrassierte Flächen	59
3. Privater Landbesitz	63
a) Urkunden-Material	63
Die einzelnen Urkunden	63
b) Anzahl und zeitliche Verteilung der Urkunden	72
c) Rechtlicher Inhalt	74
Belehnungen	74
Zinsablösungen	76
Verpfändungen	77
Landkäufe	79

4. Allgemeine Nutzungsrechte	82
a) Vrin	83
b) Lumbrein	86
Ein Urteil des Kantonsgerichtes von Graubünden	89
c) Die Entwicklung des Waldbestandes	92
d) Die Alpen	95
Vrin	95
Ein Entscheid des Schweizerischen Bundesgerichts	104
Ein Vergleich zwischen dem Lugnez und Aquila	109
Lumbrein	110
Ein Beschluss des Kleinen Rates des Kantons Graubünden	117
e) Folgerungen	125
C) Oekonomiegebäude und Landnutzung	127
1. Stallscheune und Ackerland	127
2. Die Dreschtenne	133
3. Die Talina	136
D) Siedlungen und Bevölkerung	138
1. Die Siedlungsplätze	138
a) Urkunden	138
Lumbrein	144
Vrin	146
b) Sagen	150
c) Kirchenbücher	156
Auszahlungen	157
Familiennamen	167
2. Wohnhäuser	168
a) Urkunden	168
b) Bestehende Häuser	169
Altersbestimmung	169
Altersstruktur der grösseren Siedlungen	174
Form und Ausstattung der Häuser	181
3. Siedlungs-Verteilung	187
a) Formale Struktur	187
b) Funktionale Struktur	189
4. Herkunft der Bevölkerung / Dorfrechts-Verhältnisse	191
a) Familiennamen	191
Allgemeines, Verschiedene Quellen	191
Urkunden	193
b) Dorfrecht	198
c) Heiligen-Verehrung	200
d) Eine Sage	202
E) Spuren der verschiedenen Siedler in der Landschaft	203
VIII. Die Entwicklung der Siedlungs- und Wirtschaftslandschaft des Oberlugnez vom Ende des Mittelalters bis zum 20. Jahrhundert	205
Nachwort	219

IX. Anhang	221
A) Zwei Urkunden	223
1. Weideordnung von 1617	223
2. Bestätigung und Erweiterung der Weideordnung von 1617 (materieller Teil)	227
B) Literaturverzeichnis	229
C) Verzeichnis der Urkunden und Akten	234
1. Urkunden	234
2. Akten	237
D) Anmerkungen	238
Lebenslauf	245

VORWORT

Im Herbst 1968 schlug mir Herr Professor G. Furrer als Untersuchungsgebiet für eine anthropogeographische Dissertation das Oberlugnez vor. Es interessierte ihn dabei vor allem eine vermutete walserische Zuwanderung in dieses Gebiet.

Nach einem Augenschein entschloss ich mich, die gegenwärtige wirtschaftliche und siedlungsmässige Lage des Oberlugnez und deren entwicklungs-geschichtliche Bedingtheit zu untersuchen. Im Winter 1968/69 arbeitete ich mich in die Thematik ein. Bei den Feldarbeiten, die ich im Frühjahr 1969 begann, stellte sich jedoch bald heraus, dass die Bearbeitung der heutigen Situation allein genügend Stoff für eine solche Arbeit liefern würde. Andererseits kam ich zur Ueberzeugung, dass die wirtschafts- und siedlungslandschaftliche Entwicklung der vorangegangenen Jahrhunderte diese gegenwärtigen Verhältnisse weitgehend geprägt hat, und dass die Kenntnis dieser Vorgänge Voraussetzung für das Verständnis der heutigen Situation ist. Ich beschränkte meine Untersuchung deshalb auf die Zeit vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, in der Hoffnung, dass sie die Grundlage für eine weitere Arbeit bilden könne.

Im Laufe meiner Untersuchungen wurde ich in zwei Ansichten bestätigt:

- Der Geographie-Student — wenn er kulturgeographisch arbeiten will — muss unbedingt die Möglichkeit haben, sein Studium auch auf Gebiete auszudehnen, die ausserhalb der naturwissenschaftlichen Fakultät liegen.
- Es sollte in irgend einer Form die Möglichkeit kollektiver Arbeiten geschaffen werden.

Die erste dieser Forderungen wird mit dem Entwurf für das Fach Geographie im neuen Diplomreglement erfüllt. Für die zweite müsste eine Lösung auf höherer Ebene gefunden werden.

Bei meiner Arbeit habe ich zwar überall und immer wieder Hilfe gefunden, aber ich bin überzeugt, dass aus dem verfügbaren Material — das ich allein nicht vollständig ausschöpfen konnte — noch viel herauszuholen gewesen wäre, wenn die Untersuchung in Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Fachrichtungen hätte durchgeführt werden können.

Abschliessend möchte ich all denen meinen Dank aussprechen, die mich bei meinen Untersuchungen unterstützt haben. Dieser Dank gilt insbesondere dem Präsidenten des Kreises Lugnez und dem Gemeindepräsidenten von Lumbrin, den Archivaren des Kantons Graubünden, der Gemeinden und der Patriziate, meinen Gewährsleuten und Beherbergern, sowie den Vertretern aller Bibliotheken und Amtsstellen, die ich bemühen musste. Ich danke auch den Herren Professoren H. Boesch und A. Niederer, die mir die wesentlichen wissenschaftlichen Voraussetzungen mitgaben, und Herrn Professor G. Furrer, der die Arbeit leitete. Ein letzter Dank richtet sich an meine Eltern und meine Frau, die mir die Ausarbeitung dieser Untersuchung ermöglichten.

I EINLEITUNG

Als ich 1968 zum ersten Mal mit meinem Gewährsmann Carli Gartmann in Prustg sprach, zeigte er mir unter anderem ein Pergament, das darüber Auskunft gibt, wie seine Familie in den Besitz ihres Hofes in Prustg gelangte. Es handelt sich um das Revers eines Erblehens-Briefes von 1518, in dem Friedrich Planta, Kommissar der drei Bünde im Veltlin, den Hof 'beweraschg im lumbrinser kirchspiel gelegen' dem 'cristen gartman' verleiht. Die Familie Gartmann hat also diesen Hof seit 450 Jahren inne. Carli Gartmann bewirtschaftete ihn zusammen mit seinen Eltern; seine Geschwister waren alle aus der Gemeinde weggezogen. Der Hof machte den Eindruck eines gut geführten Betriebes. Carli Gartmann war Zuchtbuchführer der Viehzuchtgenossenschaft und Gruppenleiter der Betriebsberatung. Im Jahre 1969 wurde er als Vertreter der rechten Talseite der Gemeinde Lumbrein in den dreiköpfigen "kleinen Gemeinderat" von Lumbrein gewählt.

Als ich Carli Gartmann im Frühling 1970 besuchen wollte, stand seine Wohnung leer: Nach dem kurz aufeinander folgenden Tod seiner Eltern hatte er innert weniger Tage seine Viehhabe verkauft und war weggezogen, um in den Emser Werken zu arbeiten.

Die Aufgabe von Höfen ist zwar ein alltäglicher Vorgang, der möglicherweise zu einer Verbesserung der Situation in der Landwirtschaft führen kann. Hier stellt die Aufgabe des Betriebes jedoch das Ende eines über Jahrhunderte nachweisbaren Behauptungskampfes dar.

Die Hintergründe dieses Geschehens gehen zurück bis in die Zeit, in welcher der Familie Gartmann der Hof übertragen wurde. Der Lehenbrief wurde gegen das Ende der mittelalterlichen Kolonisationsperiode in den Alpen ausgestellt. Er betrifft einen Hof auf der Schattenseite des Oberlugnez, in einem Gebiet also, wo die guten Lagen schon seit langem besiedelt waren. Die Beziehungen zwischen diesen alten Siedlungen und den "Eindringlingen" bestanden in einem dauernden Kampf. Das Gebiet, in dem der Hof Prustg liegt, war durch seine bedeutend schlechtere geographische Lage wirtschaftlich immer benachteiligt,



Abb. 1 Lumbrein von Vrin aus
Links die Terrasse von Nussaus/S. Andriu/Sietschen, rechts jene von Surin/Pruastg/Silgin

und der Versuch, diese Nachteile irgendwie wettzumachen wurde dadurch bedeutend erschwert, dass er gegen die Interessen der schon vorher in diesem Gebiet Ansässigen und deren Nachkommen und Rechtsnachfolger unternommen werden musste.

II ZIELSETZUNG

In dieser Arbeit soll gezeigt werden, wie weit die naturlandschaftlichen Gegebenheiten die wirtschaftliche und siedlungsmässige Entwicklung des Oberlugnez beeinflusst haben. Einige Nachwirkungen dieser Beeinflussung sollen bis ins 20. Jahrhundert verfolgt werden.

Dabei muss die Rolle der landschaftlichen Voraussetzungen vor allem gegen die historischen und sozialen Einflüsse abgewogen werden. Unter letzterem wären vor allem wirtschafts- und siedlungspolitische Aspekte und die freiheitlichen Bestrebungen der Bauern seit dem ausgehenden Mittelalter zu verstehen.

Daneben soll die Besiedlung des Untersuchungsgebietes mit Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppen nachgewiesen werden, was Gelegenheit zu einer Auseinandersetzung mit dem Problem der ethnischen Bedingtheit von Wirtschafts- und Siedlungslandschaft gibt.

Das Gebiet des Oberlugnez ist für eine derartige Untersuchung deshalb besonders interessant, weil in einem relativ abgeschlossenen und eindeutig begrenzten Gebiet zwei Gemeinden von landschaftlich ganz unterschiedlichem Charakter gefunden werden: Lumbrein und Vrin.

III LAGE, NATURLANDSCHAFT (Abb. I)

Gegen das untere Lugnez wird das Untersuchungsgebiet durch die gewaltige Rutschungszone zwischen den Dörfern Vigens und Lumbrein abgegrenzt. Die Berggebiete der beiden Gemeinden hängen allerdings zusammen. Auf der südlichen Talseite bildet der Uaul Zuord (17)¹ mit einigen tiefen Tobeln die Grenze; auch hier hängt jedoch die Alp Silgin mit der Vigenser und Oberkastelser Alp Zuord (16) zusammen. Gegen das Valsertal bildet die Wasserscheide die Grenze; sie steigt auf Lumbreiner Gebiet von ca. 2300 m bis auf den 3121 m hohen Piz Ault (22), und gegen die Gemeinde Vrin liegen sämtliche Uebergänge aus dem Valsertal auf über 2700 m. Im Südwesten und Westen stösst die Gemeinde Vrin auf zwei langen Strecken an die Tessiner Gemeinde Aquila; südlich des Pass Crap (Greina-Pass, 45) auch an das zur Gemeinde Ghirone gehörende Val Cavalasca. Das Gemeinde-Gebiet von Vrin schliesst die Alp Greina (43) ein, die vom Oberlauf des Somvixer Rheins durchflossen wird. Die Verbindung der Greina-Ebene mit dem engeren Gemeindegebiet bildet der Pass Diesrut (2428 m, 33). Ein weiterer Uebergang, die Fuorcla da Blengias (ca. 2700m, 40), führt über den Gletscher dil Terri (Terri-Gletscher, 41) ins Greinagebiet. Von der Alp Greina führen zwei Pässe (Crap la Crusch, 2259 m, 44, und Pass Crap oder Passo della Greina, ca. 2355 m, 45) ins Blenio-Tal. Gegen das Val Sumvitg (Somvix) wird die Ebene durch eine unwegsame Schlucht abgegrenzt, die mühsam auf der linken Talseite umgangen werden muss. Nördlich des Pass Diesrut verläuft die Grenze wieder auf der Wasserscheide. Als einziger gut begehbarer Uebergang führt die allerdings unbedeutende Fuorcla da Cavel (15) aus dem Untersuchungsgebiet direkt ins Somvix. Die auf Lumbreiner Gebiet gelegene Alp Cavel (14) steigt gleichmässig gegen Norden an und wird durch einen steilen Abfall gegen Val Gronda/Schwarztofel in Obersaxen abgegrenzt, während die Lumbreiner Alp (11) fliessend in die Alp Nova von Obersaxen übergeht.

Für die Untersuchung sehr wesentlich ist die Kammerung des Gebietes. Wenn man von Ilanz her kommend das bewegte Rutschungsgebiet der Uresa (1) durchquert hat, gelangt man auf eine weite, leicht abfallende Terrasse, die oberhalb

der Strasse in einen sanft ansteigenden Hang übergeht. Gegen den Glenner hin fällt die Terrasse im Süden und Westen schroff ab. Am westlichen Terrassenrand liegt das Dorf Lumbrein (2). Die Terrasse von Lumbrein setzt sich bei Sietschen und Cistiarna (4) am Hang von Sontg Andriu (5) fort. Die Verflachung ist allerdings hier viel weniger ausgeprägt und geht rasch in einen bewaldeten Hang über, der um einiges steiler ist, als das Gebiet oberhalb Lumbrein (Abb. 1). Diese Unterschiede sind geologisch bedingt: Lumbrein liegt am Nordrand des Bündnerschiefers, während in der ganzen Talflanke von Val da Mulin (3) bis Val Miedra (10) und im Val Cavel (13) der Verrucano der prätriadischen Serien des Gotthardmassivs zutage tritt.² — Ob die Terrasse von Sietschen morphologisch der von Lumbrein entspricht, müsste eine Spezialuntersuchung zeigen. — Ueber dem erwähnten Dorfwald von Lumbrein (6) erstrecken sich die weiten Hänge der Alp Lumbrein am Um Su (12). Am Eingang ins Val Miedra wird der Wald durch die Wiesen von Curtinatsch (8) und Stavialas (9) oberhalb des Hofes Nussaus (7) abgeschlossen. Das ganze Gebiet ist gegen jenes von Lumbrein-Dorf durch das Val da Mulin (3) scharf abgegrenzt. Die Fortsetzung des Val Miedra bildet das Tal der Aua da Cavel. Dieses ganze Tal wird von der Alp Cavel eingenommen.

Jenseits des Glenner (Glogn) liegt die Terrasse von Silgin (8), der beiden Prustg (dado und dadens, 19,20) (Abb. 1) und von Surin. Südwestlich von Surin biegt der Glenner plötzlich scharf nach links ab, fließt dann in etwa 500 m Abstand parallel zur Richtung seines vorherigen Laufes und biegt nach etwa 2.5 km wieder zurück. Unterhalb Lumbrein wird er etwas über die Achse seines ursprünglichen Laufes nach rechts verdrängt, gewinnt diese aber nach einem guten Kilometer wieder, um ihr bis Peiden Bad zu folgen. Es entsteht so eine Terrasse von beinahe rechteckiger Form. Diese Verhältnisse lassen sich besonders schön auf dem Luftbild beobachten. (Abb. 3, 4). Dabei fällt auf, dass von den beiden Flussknien zwei Grenzen nach Südosten verlaufen, zwischen denen die Textur viel kontrastreicher ist. Es handelt sich allerdings beidseits dieser Grenzen um das gleiche Gestein — die Schichtköpfe sind sogar durchlaufend. Eine Verursachung der beiden Richtungsänderungen durch tektonische

Abb. 2 Vrin
Im Vordergrund über dem Glenner
Surin, im Hintergrund der Piz Terri



Abb. 3 Textur-Grenze
Das Bild umfasst das
auf Abb. 4 eingezeich-
nete Gebiet

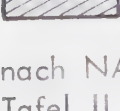


Abb. 4 Luftbild Lumbrein
Ungefähr gleicher Aus-
schnitt und gleiche
Orientierung wie ne-
benstehende geologische
Skizze. Textur-Grenze
durch Pfeile bezeichnet.

Abb. A
Geologische Skizze

Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 23.3.1972



-  Lumbrein
-  Vrin
-  Glenner
-  prätriadische Serien des Gotthardmassivs, Verrucano
-  "gotthardmassivischer" Bündnerschiefer
-  Lugnezer Schiefer (die Schraffur entspricht ungefähr der Streichrichtung)

Störungen scheint deshalb unwahrscheinlich. Wenn wir jedoch in Betracht ziehen, dass der ganze verlagerte Lauf des Glenner der Grenze zwischen den "gotthardmassivischen" Bündnerschiefern und dem Verrucano der prätriadischen Serien des Gotthardmassivs entlang läuft,³ ist eine geologische Bedingtheit wahrscheinlich (Abb. A). — Die Abgrenzung der Terrasse talaufwärts bildet auf dieser Talseite als Gegenstück des Val Cavel (13) das Val Seranastga (21). Dieses ist allerdings viel kürzer und wird zum grössten Teil von Felsplatten und -bändern, zum Teil auch von Schutthalden eingenommen.

Aehnlich wie Lumbrein liegt auch Vrin (23) auf einer Terrasse auf der linken (nördlichen) Talseite des Glenner oder Vriner Rheins (Abb. 2). Im Gegensatz zu Lumbrein steigt hier die Terrasse jedoch nicht allmählich an; das Dorf liegt vielmehr direkt unterhalb einer steilen Halde, welche durch die Stirn einer riesigen Sackungs-Zone gebildet wird. Die zum Dorf gehörigen Berggebiete liegen auf dem Rücken dieser Sackung. Zwischen der Vriner Terrasse und derjenigen von Cons bildet ein steiles Tobel, das Val Tui (24), eine scharfe Zäsur. Von Cons (25) folgen sich in südwestlicher Richtung bis Puzatsch (29) mehrere Stufen und Verflachungen die ebenfalls zur Sackungszone am Südostfuss des Piz de Vrin gehören ⁴. Die Berggebiete (Magerwiesen) und Alpen oberhalb davon sind bedeutend steiler als die von Lumbrein und Vrin.

Etwa halbwegs zwischen Vrin und Puzatsch biegt der Glenner nach Süden um; die direkte Fortsetzung seines Tales nach Westen wird von der Aua da Diesrut (32) durchflossen. Diese nimmt bei Puzatsch die Aua da Ramosa (31) auf. Die beiden Einzugsgebiete bilden grosse Kessel, die von den gleichnamigen Alpen eingenommen werden. Die Alp Ramosa (und damit die Gemeinde Vrin) reicht im Norden über die Wasserscheide bis an den oberen Rand der Felsbänder an der rechten Flanke des Val Cavel.

Das Tal des Glogn erstreckt sich vom Zusammenfluss mit der Aua da Diesrut gegen Süden. Es öffnet sich bei Vanescha (35) und geht im Süden in den weiten, von Rippen durchzogenen Kessel der Alp Scharboda (37) über. In südwestlicher Richtung liegt ein weiterer stark zerfurchter Talkessel (Alpettas, 38) und gegen

Nordwesten gelangt man durch ein tief eingeschnittenes Tal in den Kessel der Alp Blengias (30). Von hier führt die Fuorcla da Blengias (40) auf den Gletscher dil Terri (41). Unterhalb dieses kleinen Gletschers liegt das Gebiet von Canal (42) und die Plaun la Greina.

Zusammenfassend kann folgendes festgehalten werden: Das Gebiet der Gemeinden Lumbrein und Vrin (ohne Greina) ist insofern geschlossen, als es nur über die Talstrasse durch das Rutschungsgebiet Uresa, über den Diesrut-Pass und seit einigen Jahrzehnten über eine kleine Fahrstrasse von Oberkastels her auf Wegen von einiger Bedeutung erreicht werden kann. Ausser dem Diesrut-Pass und der Fuorcla da Cavel sind alle Uebergänge weglos. Einschränkend muss gesagt werden, dass die Gemeinde Lumbrein in ihren Berggebieten mit den Nachbargemeinden Vigen und Obersaxen unmittelbar zusammenhängt.

Das umrissene Gebiet wird nun aber nochmals in zwei Teile unterteilt, die mit den beiden Gemeinden identisch sind. Die Grenze wird gebildet durch die beiden grossen Einschnitte Val Miedra/Val Cavel und Val Seranastga. Bei letzteren verläuft die politische Grenze vom Piz Aul bis Pt. 1907 oberhalb Cresta entlang der westlichen Wasserscheide. Von dort aus wird sie durch eine mehrfach gebrochene, künstlich gezogene Linie gebildet, die auf der rechten (Vriner-) Seite bis weit ins Val Miedra hineinreicht. Dann bildet die Aua da Cavel für einige hundert Meter die "natürliche" Grenze, worauf die Linie aufsteigt und an oberen Rand der Felsbänder an der rechten Flanke des Val Cavel verläuft (vgl. oben S. 12). - Zwischen den beiden Gemeindegebieten bestehen nun in topographischer Hinsicht zwei grundlegende Unterschiede:

- Den beiden schmalen, am Nordhang liegenden Terrassen-Streifen von Vrin und Cons/Puzatsch stehen in Lumbrein nicht nur die grosse Terrasse von Lumbrein und die leicht terrassierte Talflanke von Sietschen/Sontg Andriu (5)/Curtinatsch (8), sondern auch die jenseits des Tales gelegene Fläche von Surin (18)/Silgin (20) gegenüber. Das einzige einigermaßen flache Landstück jenseits des Glogn in der Gemeinde Vrin ist der Schuttkegel Plaun Tgiern (26) am Eingang in den Talabschnitt von Vanescha (Abb. 53, S. 151).

- In Vrin bilden die Talkessel — auch wenn Plaun la Greina (43) nicht berücksichtigt wird — einen viel grösseren Anteil am Gesamtgebiet als in Lumbrein.

Dazu kommt, dass das Tal des Glenner auf dem Gebiet der Gemeinde Vrin noch sehr lange mit relativ kleinem Gefälle nach Süden ansteigt und sich auf einer Höhe von knapp 1700 m bei Vanescha (35) und Blengias Sut (36) nochmals öffnet.

IV HEUTIGE KULTURLANDSCHAFT

Wenn die heutigen siedlungsmässigen und wirtschaftlichen Verhältnisse dargestellt werden sollen, kann dies nur mit Vorbehalten geschehen. Wenn auch in der Entwicklung des Gebietes — wie noch zu zeigen sein wird — immer eine gewisse Dynamik herrschte, scheint doch heute ein Umbruch im Gange zu sein, der es unmöglich macht, ein statisches Bild der Verhältnisse zu geben. Die Untersuchung der gegenwärtig ablaufenden Wandlungen wäre äusserst interessant; es scheint mir jedoch, dass dafür eine Analyse im Sinne der vorliegenden Arbeit die Grundlage bilden müsste. Die gegenwärtige Entwicklung einzubeziehen hätte jedoch den Rahmen dieser Untersuchungen gesprengt.⁵

Die Schilderung der heutigen Verhältnisse basiert weitgehend auf dem von Ingenieur A. Werthemann in den Jahren 1965, bzw. 1967 aufgenommenen Land- und Alpwirtschaftlichen Produktionskatastern von Lumbrein und Vrin.⁶

A) VERKEHR

Das Rückgrat der verkehrsmässigen Erschliessung des Untersuchungsgebietes ist die Landstrasse Ilanz-Vrin, die über Vrin hinaus noch als schmale Fahrstrasse bis S. Giusep (27) weitergeführt ist. Daneben existiert eine mit dem Auto befahrbare Strasse von Lumbrein nach Surin und eine weitere von Vrin nach Plaun Tgiern (26). Auf der Terrasse von Surin verbindet nur ein Fahrweg die einzelnen Siedlungen; er ist bis Oberkastels weitergeführt. Zwischen Lumbrein und Silgin besteht zwar eine Materialseilbahn, die aber im Allgemeinen nicht für den Materialtransport (Lebensmittel etc.) auf die rechte Talseite, sondern nur für den Holztransport nach Lumbrein benutzt wird. Auch Vanescha und Puzatsch in Vrin sind nur auf schmalen Fahrwegen erreichbar. Die landwirtschaftlichen Nutzungsgebiete und auch die Wälder sind nur in geringem Masse durch Wege erschlossen.

Lediglich zwei Pässe, die aus dem Untersuchungsgebiet nach Westen führen, sind auf Wegen begehbar: die Fuorcla da Cavel, die ins Somvix führt, und der Pass Diesrut, der das Greina-Becken erschliesst. Der Weg über den Greinapass ist verhältnismässig gut ausgebaut; der heutige Weg wurde vermutlich im II. Weltkrieg als Saumpfad angelegt.

B) LANDNUTZUNG

1. Viehwirtschaft

Die Grundlage der Landnutzung im Untersuchungsgebiet bildet eine mehrstufige Viehwirtschaft. Im Frühjahr besteht in beiden Gemeinden die Gemeinatzung für Schmalvieh. Nach der Alpfahrt des Grossviehs, für das die meisten Bauern Alprechte auf mehreren Alpen besitzen, beginnt die Heuernte auf den Fettwiesen im Bereich der Siedlungen. Da der Grundbesitz ziemlich stark parzelliert und die Grundstücke nicht durch Wege erschlossen sind, ist die Heuernte sehr erschwert. Infolge des steilen Geländes muss wegen des Fehlens von Fahrwegen das Heu oft noch in Tüchern eingebracht werden. Von den nähergelegenen Wiesen wird das Heu ins Dorf gebracht, in den entfernteren Gebieten sind überall Heuställe verstreut. Dies gilt auch für die Magerwiesen, die später und heute nur noch teilweise abgeerntet werden. In Vrin betragen die vertikalen Distanzen zwischen Dorf und Magerwiesen bis zu 1000 m.

Im Herbst werden die Kühe nach der Alpentladung zuerst in den sogenannten Maiensässen auf die Weide gebracht. Es sind zwei Arten von Maiensässen zu unterscheiden: Im Allgemeinen bestehen bloss an die Heuställe angebaute Verschläge mit Tisch, Bank und Feuerstelle (Abb. 5, 6). Manchmal befinden sich unter dem Dach einige Schlafstellen, in seltenen Fällen ist im Heuraum des Stalles eine Kammer eingebaut. Meistens befindet sich jedoch ein Strohlager im Stall selbst neben dem Eingang (Abb. B). In Lumbrein ist nur diese etwas improvisiert wirkende Form des Maiensäss zu finden. In Vrin bestehen zusätzlich zu einer grossen Zahl von Maiensässen dieses Typs drei eigentliche



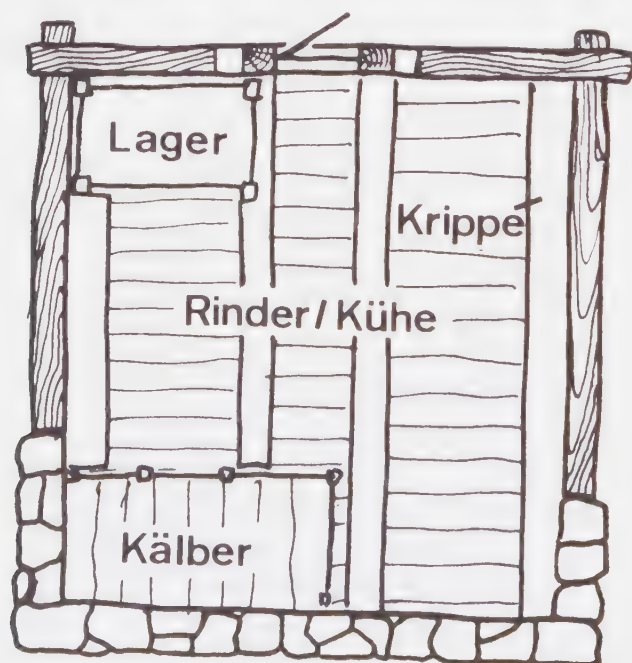
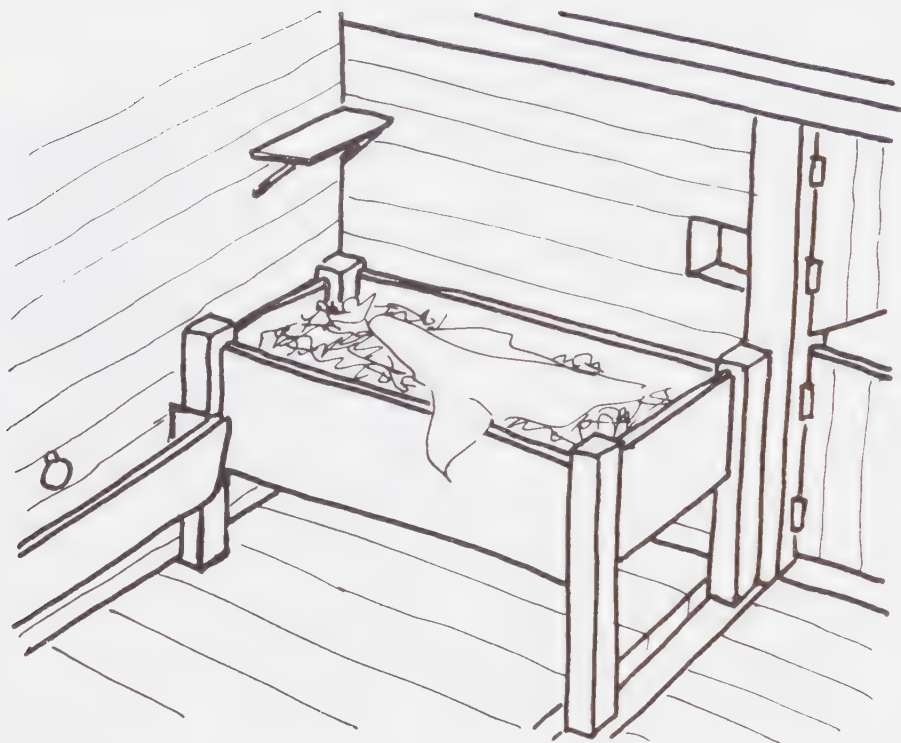
Abb. 5 Stallscheune
Der Bau dient als "Maiensäss" und
ist deshalb mit einem Anbau mit
Küche und Kammer versehen.



Abb. 6 Stallscheunen und Heuställe
Oberhalb Lumbrein, während
der Gemeinatzung.

Abb. B

Lager im Stall (schematisch)



Maiensäss-Dörfchen mit Wohnhäusern verschiedener Grössen und davon getrennt stehenden Stallscheunen. Es handelt sich um Vanescha (35), Pardatsch (34) und Puzatsch (29). Ein einzelnes als Maiensäss benütztes Haus steht auch in Camplun (28). (Abb. 7, 8, 9, 10; V)

In beiden Fällen werden die Maiensässe nur für kurze Zeit während der Heuernte von einem grösseren Teil der Familie bewohnt; das Haus im Dorf scheint dabei nie ganz unbewohnt zu bleiben. In der übrigen Zeit dienen die Maiensässe als Unterkunft bei der Herbstweide und beim Ausfüttern des Heues im Frühwinter und/oder Frühling. Die Betriebsform für die Maiensässe ist nicht festgelegt, ihre Benutzung ist verschieden, je nach Grösse des Heuvorrats, Entfernung vom Wohnsitz des Eigentümers usw. An einigen Orten wird oder wurde zeitweise ein kleiner Käse hergestellt. Andere Landwirte benützen die Milch an Ort und Stelle zur Kälbermast. Im Winter sind die meisten Maiensässe den gewöhnlichen Heuställen gleichgestellt. Die Betriebsform in den Maiensäss-Dörfchen zeigt zum Geschilderten keine wesentlichen Unterschiede. Unter diesen Umständen darf wohl mit Recht von "sogenannten Maiensässen" gesprochen werden.

Beim Ausfüttern des Heues im Winter wird die Milch von den Maiensässen wie von den übrigen Heuställen aus meist täglich ins Dorf gebracht. Das Familienmitglied, welches das Vieh besorgt, ist also tagsüber im Dorf, geht abends zum Stall, um dort zu melken, verbringt die Nacht im Stall und trägt am Morgen, nach dem Besorgen des Viehs die Abend- und die Morgenmilch zusammen ins Tal. Den ganzen Winter über wird auf diese Weise das Heu in den Heuställen verfüttert. Wenn das Futter an einen Ort aufgebraucht ist, wird das Vieh verstellt, d.h. in einen anderen Stall verbracht. Da die meisten Ställe mehreren Besitzern gehören, muss ziemlich oft verstellt werden. Auf das früher übliche Einbringen des Heues ins Dorf mit Schlitten wird heute weitgehend verzichtet, da es zu gefährlich sei, und weil das Vieh ja selber zum Futter gehen könne. Diese Methode hat zur Folge, dass eine beträchtliche Anzahl der Männer einen grossen Teil der Winternächte ausserhalb des Dorfes in den Ställen verbringt.



Abb. 7
Vanescha



Abb. 8
Pardatsch



Abb. 9
Puzatsch



Abb. 10
Camplun

Im Herbst besteht übrigens für das gesamte Kulturland die Servitut der Gemein-
atzung mit Grossvieh. Diese wird von den Siedlungen aus betrieben. Da wegen
der im Verhältnis zur Viehzahl kleinen Anteile an den Heuställen und wegen
ihrer weit gestreuten Lage die Viehhabe für die Ausfütterung oft geteilt werden
muss, und weil ein Betrieb mehrere sogenannte Maiensässe umfassen kann, er-
geben sich sehr komplizierte und vielfältige Wanderungsverhältnisse. Es ist
deshalb auf das Erstellen von Wanderdiagrammen verzichtet worden; diese
könnten immer nur für einen Einzelfall sprechen.

2. Ackerbau

Neben dieser komplizierten Viehwirtschaft besteht ein Ackerbau von geringer
Bedeutung. Er dient heute ausschliesslich der Selbstversorgung mit Kartoffeln
und Futtergerste. In einzelnen Fällen wird auch dem Bäcker Gerste abgegeben,
der sie dem Weizen im Verhältnis 1 : 2 oder 1 : 3 beimischt. Der Roggen, der
vor wenigen Jahren wegen des Strohs noch angebaut wurde, ist heute verschwunden;
das Stroh muss zugekauft werden. Der Fruchtwechsel der hier wegen der Höhen-
lage und den grossen Niederschlagsmengen betriebenen Egartenwirtschaft ist
nicht genau festzulegen. Für den Grasbau schwanken die Angaben je nach Lage
zwischen 8 und 13 Jahren (Einzelangaben) dann wird Gerste angesät "so lange
sie gut gedeiht" (2-3 Jahre) und darauf folgen Kartoffeln. Die verschiedenen
Zeitdauern sind von der Bodenqualität und von der Entfernung vom Wohnhaus als
Basis der Bewirtschaftung abhängig.⁷ Die Anbauflächen betragen gemäss Areal-
statistik 1965⁸(in ha):

	Lumbrein	Vrin
Magerwiesen	93	94
Fettwiesen	196	249
Kunstwiesen, Klee, etc.	28	4
Gerste	18	4
Roggen	-	-
Kartoffeln	5	4

Die für den Ackerbau genutzten Flächen sind überall dort terrassiert, wo sie nicht beinahe horizontal liegen. (Zur künstlichen Terrassierung vgl. S. 59) (Abb. 11, 12). Terrassen sind auch in anderen Gebieten zu finden, in denen seit Menschengedenken kein Ackerbau getrieben wurde.

3. Wald

Die Waldwirtschaft ist in beiden Gemeinden unbedeutend, obwohl Lumbrein und Vrin die walddreichsten Gemeinden des waldarmen Lugnez sind. Während Lumbrein zur Zeit der Erstellung des laufenden Wirtschaftsplanes⁹ durch das Forstamt (1958) geringe Verkäufe tätigen konnte, musste bei Vrin im Jahre 1966¹⁰ eine Uebernutzung wegen des im Vergleich zum Waldbestand grossen Holzbedarfes in der Gemeinde festgestellt werden. Nicht nur ist der Waldbestand bescheiden, viele Waldgebiete sind auch schlecht zugänglich und nicht durch Wege erschlossen. Der grösste Teil des Holzes wird für den Eigenbedarf an Bau- und Brennholz verwendet. Die finanziellen Erträge der Waldungen sind sehr bescheiden. Dieser geringen wirtschaftlichen Bedeutung entspricht auch das Verhältnis der Lumbreiner und Vriner zu ihren Waldungen: Die Wirtschaftspläne sprechen von schlechter Pflege und Uebernutzung des Waldes, andererseits wird das Fallholz oft nicht genutzt, und Lumbrein wird sogar der Vorwurf unsorgfältiger, ja schonungsloser Holzerei gemacht.

4. Alpen

Eine sehr grosse Bedeutung haben hingegen die Alpen. Besonders in Vrin nehmen sie — auch wenn man vom Greina-Gebiet absieht — einen gewaltigen Anteil der Gesamtfläche ein. Obwohl sich in den letzten Jahren möglicherweise einige Aenderungen in den Besitzverhältnissen ergeben haben, soll hier ein Ueberblick über die Alpen anhand der schon erwähnten Land- und Alpwirtschaftlichen Produktionskataster gegeben werden (vgl. Anm. 6, S.15). Die geschilderten Verhältnisse beziehen sich also auf das Jahr 1965 für Lumbrein, bzw. 1967 für Vrin.



Abb. 11
Ackerterrassen
Unterhalb der Landstrasse.



Abb. 12
Alte Ackerterrassen
Oberhalb S. Giusep/Chischnè.

Für Lumbrein werden im Produktionskataster neben der Sommerweide von Lumbrein (A), die sich zwischen der Landstrasse und dem darüberliegenden Gemeindewald erstreckt, sieben Alpen angegeben (Abb. II). Dabei ist die Alp Cavel (F), die ganz der Gemeinde Kästris (Castrisch) gehört, heute für Lumbrein nicht mehr von wirtschaftlicher Bedeutung. (Zum Uebergang der Alp an Kästris vgl. S. 113 f.). Auf den übrigen Alpen kann ungefähr soviel Grossvieh gesömmert werden, wie in der Gemeinde vorhanden ist. Ungefähr ein Drittel dieses Viehs wird jedoch in Vrin, Vals oder der Kästriser Alp Cavel gesömmert; dafür wird auf den Lumbreiner Alpen ungefähr gleichviel auswärtiges Vieh gealpt. Dies zeigt, wie stark der Besitz der Alprechte durch die Erbsitte gestreut ist.

Ausser den Alpen Tschantegn-Fadretsch (C) und Cavel gehören alle der Gemeinde Lumbrein. Die Privatalp Tschantegn-Fadretsch besteht aus ehemaligen Wiesland und wird durch Pacht von weiteren Magerwiesen ständig vergrössert. Die Alpen der Gemeinde liegen in zwei völlig gegensätzlichen Gebieten. Die Alpen Plaun d'Urdien (B), Stavialedra (D) und Planatsch (E) breiten sich auf den relativ flachen, gegen Süden geneigten Hängen am Um Su aus. Das Relief ist sehr wenig bewegt; das ganze Gebiet bildet eigentlich eine einzige riesige Wiese, die wegen des geologischen Untergrundes (Verrucano, vgl. S. 7) im oberen Teil allerdings ziemlich trocken ist. Die Alp Seranastga (V) und die Alp da Silgin (W) hingegen liegen in den Seitentälern des Glenner auf der schattigen Südseite des Tales. Alp Seranastga wird nur mit Schafen genutzt, während die Alp da Silgin manchmal zusammen mit der Vigenser Alp Zuord verpachtet wird.

In Lumbrein beträgt der Anteil der Alpen an der Gemeindefläche 41 %, an der produktiven Fläche 49 %. In Vrin lauten die entsprechenden Zahlen 37,5 %, bzw. 58 %. Dies zeigt, dass in Vrin sowohl das unproduktive Land als auch die Alpflächen einen sehr grossen Anteil der Gesamtfläche ausmachen. Besonders eindrücklich sind jedoch die Vergleichszahlen zum Kulturland: in Lumbrein ist das Verhältnis von Kulturland i.e.S.¹¹ zur Alpfläche 1 : 2.7, in Vrin hingegen 1 : 6.3 ! Dies hat denn auch zur Folge, dass in Vrin sehr viel auswärtiges Vieh gesömmert wird. Vier der zwölf Vriner Alpen sind ganz in auswärtigem Besitz.

In Vrin existieren zwei Allmenden, die als Heimweiden genutzt werden: die eine (G) umfasst die Hänge nördlich von Vrin Dado und Prada bis zur Alp Cuolm. (I). Die andere (L) erstreckt sich von Plaun Tgiern der südlichen Talflanke entlang bis an die Alp Diesrut und jenseits der Aua Diesrut bis an die Alp Ramosa und umfasst auch die linksseitigen Steilhänge oberhalb des Flusses bis Plaunca Schetga.

Die oberhalb Vrin gelegene Alp Dado (H) gehört der Gemeinde; sie dient zur Sömmerung von Rindern und Kälbern. Als Besonderheit ist festzuhalten, dass die Unterhalts-Arbeiten von der Schule ausgeführt werden, die dafür einen Beitrag in die Schulkasse erhält. Die benachbarte Alp Cuolm umfasst die gegen Norden und Osten gerichteten rechtsufrigen Hänge des Val Tui (I). Bei einer minimalen horizontalen Ausdehnung weist sie sehr grosse Höhendifferenzen auf. Die Alp ist im Besitz der Gemeinde Vrin, wird aber vorwiegend mit auswärtigem Galtvieh bestossen. Westlich schliesst an die Alp Cuolm das Gebiet von Puozas (J) an. Nach dem Alpkataster bestehen dort grosse private Parzellen, die alle zwei Jahre gemäht werden. Ich selber konnte Spuren rezenter Heugewinnung nur bis auf eine Höhe von 2100 m feststellen.

Weiter westlich, unterhalb eines Felsgrates, der vom Piz da Vrin gegen Süden zieht, liegt die Alp Ramosa (K). Sie wurde bis 1967 genossenschaftlich bewirtschaftet, dann kaufte die Gemeinde die Rechte auf. Die geplante Sanierung stösst allerdings auf Schwierigkeiten, die vor allem geologischer Natur sind. Die Alp besitzt ein Schneefluchtrecht nach Schetga (L).

Die südlich anschliessende Alp Diesrut (M) gehört einer Alpgenossenschaft in Breil (Brigels). Sie umfasst auch das Gebiet von Zamuoi (M 1) und wird mit Galtvieh aus Brigels und dem unteren Lugnez bestossen. Durch die Alp führt der Diesrut-Passweg. Jenseits dieses Ueberganges liegt die Greina-Ebene, (N), die vom Patriziat von Aquila im Blenio als Galtviehalp genutzt wird. (Orographisch ist dieses Gebiet der oberste Teil des Somvix.) Die sehr hoch (2200 bis 2600 m) gelegene Alp umfasst auch das Val Canal unterhalb des Terrigletschers (N 1). Vom Blenio-Tal her ist die Alp über den Greinapass/Pass Crap oder das Val Luzzone und Crap la Crusch erreichbar.

Ueber den Terrigletscher und die Fuorcla da Blengias gelangt man aus der Greina-Ebene ins Gebiet der Alp Blengias (O). Diese Alp, die grosse Höhendifferenzen aufweist, umfasst drei Stafel: Blengias Sut, Blengias Miez und Blengias Su (O3, O2, O1). Zur Alp, die von einer Alpgenossenschaft in Fellers genutzt wird, gehört auch das Gebiet von Il Cuolm (O4) und Alpettas (O5), sowie eine Waldparzelle nördlich von Vanescha. Il Cuolm wird für die Schafalping benutzt. Auch die grosse Alp Scharboda (P), die den südlichsten Teil der Gemeinde Vrin einnimmt, umfasst drei Stufen. Dabei wird allerdings der Unterstafel von der früher selbständigen Alp Suraua (P5) gebildet. Die Alp umfasst weiter Crunas, Darlun, Conteschas und Puozas (P1, P2, P3, P4). Ein grosser Teil des Gebietes kann nur von Schafen beweidet werden. Die Alp gehört einer Alpkorporation in Villa. Die Pastira (Weide) da Vanescha (Q) wird heute ebenfalls als Alp genutzt. Die 72 Kuhrechte sind mit dem Landbesitz in Vanescha verknüpft. Nördlich von Vanescha liegt im Val dalla Platta die Alp Negias (R), welche von einer Korporation aus Vrin und Surin bewirtschaftet wird. Ein Teil der Alp greift über die Fuorcla da Negias ins Gebiet der Alp Blengias hinüber. Heute werden auf dieser Alp, die als eine der schlechtesten und gefährlichsten von Vrin eingeschätzt wird, keine Kühe mehr gealpt. Noch weiter nördlich schliesst die Alp Salischina (S) an. Sie gehört der Gemeinde Vrin und wird vom Dorf aus mit Ziegen beweidet, stellt also gewissermassen einen Bestandteil der Heimweide dar. Früher bestand hier eine zweistufige Alp und ein Teil des Gebietes wurde gemäht.

Jenseits des Glogn und ans Valser-Tal anstossend liegt die Alp Patnaul (T). Sie umfasst im wesentlichen den Talkessel oberhalb Pardatsch. Die Alp ist in Privatbesitz; der Besitzer hat als Schneeflucht von der Gemeinde Vrin die Weide von Schareida (T1) dazu gepachtet. Nördlich schliesst an Patnaul die Alp Valleglia (U) an. Sie umfasst die frühere Alp Bargianecla (U1) und wird von der Gemeinde Vrin als Schafalp verwendet. Alp Bargianecla wurde früher auch mit Kühen bestossen, während einzelne Flächen auf der Alp Valleglia geheut wurden.

C) OEKONOMIEGEBÄUDE

Auf eine Schilderung der alpwirtschaftlichen Gebäulichkeiten wird verzichtet, weil sie für diese Untersuchung keine Bedeutung haben. Wichtig sind jedoch die Oekonomiegebäude in den Heuwiesen, Aeckern und Siedlungen. In den beiden Gemeinden finden sich drei Kategorien von Wirtschaftsbauten: Stallscheunen, Heuställe und Heubargen.

1. Definitionen

Bei den Bargen (Abb. 13) handelt es sich um einfache Hütten, die oft nur aus vier Wänden und einem Dach bestehen, zum Teil aber auch einen Holzboden aufweisen. Sie sind in abgelegenen und sumpfigen Gebieten zu finden, wo zwar Heu oder Streue bereitet werden kann, wohin aber das Vieh wegen der Entfernung oder wegen des schlechten Untergrundes nicht zur Fütterung getrieben wird. Im Dicziunari Rumantsch Grischun wird für das Untersuchungsgebiet "Holzschof" als Bedeutung von Borgia angegeben. Die Bezeichnung wurde mir gegenüber jedoch spontan für die Heuschober angegeben, wie dies sonst für das Domleschg typisch sein soll.¹²

Die Heuställe (Abb. 6) bestehen aus einem in Blockbauweise aufgeführten, oft auch teilweise gemauerten Stall und einem Oberbau aus aufgetröltem Rundholz. Das Heu der umgebenden (im Gemenge liegenden) Parzellen wird in diesen Heuraum eingebracht und im Winter werden die entsprechenden Anteile von den verschiedenen am Besitz beteiligten Landwirten sukzessive an ihr Vieh verfüttert (vgl. S. 19). Oft ist im Stall ein einfaches Lager zu finden, auf dem der Bauer übernachtet, wenn seine Kühe gerade dort stehen (vgl. auch S. 16 und Abb. B). In der Nähe der Siedlungen, wo oft ganze Ställe einem Besitzer als sogenanntes Maiensäss gehören, sind oft ein- oder zweiräumige angebaute Unterkünfte zu finden, in denen früher auch gekäst wurde.

Die Stallscheunen sind gleich aufgebaut wie die Heuställe, weisen jedoch noch Einrichtungen des Kornbaues auf.

2. Verbreitung

Wie die Verbreitungskarte (Abb. III) zeigt, lassen sich deutlich zwei Gebiete unterscheiden, in denen entweder die Stallscheune oder der Heustall vorkommt. Vereinzelt in das Gebiet der Stallscheunen eingestreute Heuställe sind meistens neueren Datums; andere liegen an Stellen, die für den Getreidebau nie in Frage kamen. Interessant ist nun aber, dass das Gebiet der Stallscheunen in zwei Teile zerfällt. Es handelt sich dabei um Gebiete verschiedener Typen. Dabei weisen sämtliche Stallscheunen eine Dreschtenne auf; diese kann also als bestimmendes gemeinsames Merkmal gelten. Die beiden Formen unterscheiden sich durch das Vorkommen bzw. das Fehlen der Talina.

Die Dreschtenne ist ein fugenlos genuteter Bretterboden mit mehr oder weniger hohen Seitenwänden¹³ (Abb. C). Bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts wurden die Ecken aus ganzen Balken ausgehauen (Abb. 14, 15, 16). In neuerer Zeit wurde die Dreschtenne oft noch eingebaut, obwohl sie ihre Funktion verloren hatte. In diesen Fällen besteht die Ecke meist aus zwei senkrecht aufeinander stehenden Bohlen, und die Seitenwand ist häufig bedeutend niedriger als beim traditionellen Typ. Die Dreschtenne läuft 60 - 100 cm über dem Boden des Heuraumes von dessen Eingang in Firstrichtung bis zur Giebelwand; in seltenen Fällen — wenn der Eingang aus topographischen Gründen auf der Traufseite liegt — verläuft sie senkrecht zur Firstrichtung. Wie der Name besagt, wurde auf der Dreschtenne jeweils im Herbst und Winter das Korn mit dem Flegel gedroschen. Vor der Einführung der Dreschmaschine wurde der Flegel noch für eine kurze Zeit vom einfacher zu handhabenden Dreschstock abgelöst.¹⁴

Das Korn wurde entweder auf einem einfachen Lattenrost über dem Heu, also unter dem Dach, oder aber an der Talina getrocknet. Das Vorkommen der Talina unterscheidet nun die beiden Stallscheunen-Typen. Die Talina ist ein Latten-gerüst, das an der Frontwand (in ganz seltenen Fällen an einer Seitenwand) des Heuraumes angebracht ist. Unten ist sie auf die Tragbalken eines schmalen Brettersteges abgestützt, welcher der Wand entlang läuft. Auf diesen Steg gelangt man durch eine Lücke in der Balkenwand von der Dreschtenne aus (Abb. 17).



Abb. 13

Barge
Unterhalb Surin.



Abb. 14

Heustall
Blick durch den Eingang
zum Heuraum: eine
Dreschtemne fehlt!



Abb. 15

Dreschtemaschine
Eckbalken aus einem Stück.



Abb. 16

"Dreschtemaschine"
Neue Konstruktion, Eckbalken genützt.

Abb. C

Dreschtenne (Konstruktion, schematisch)

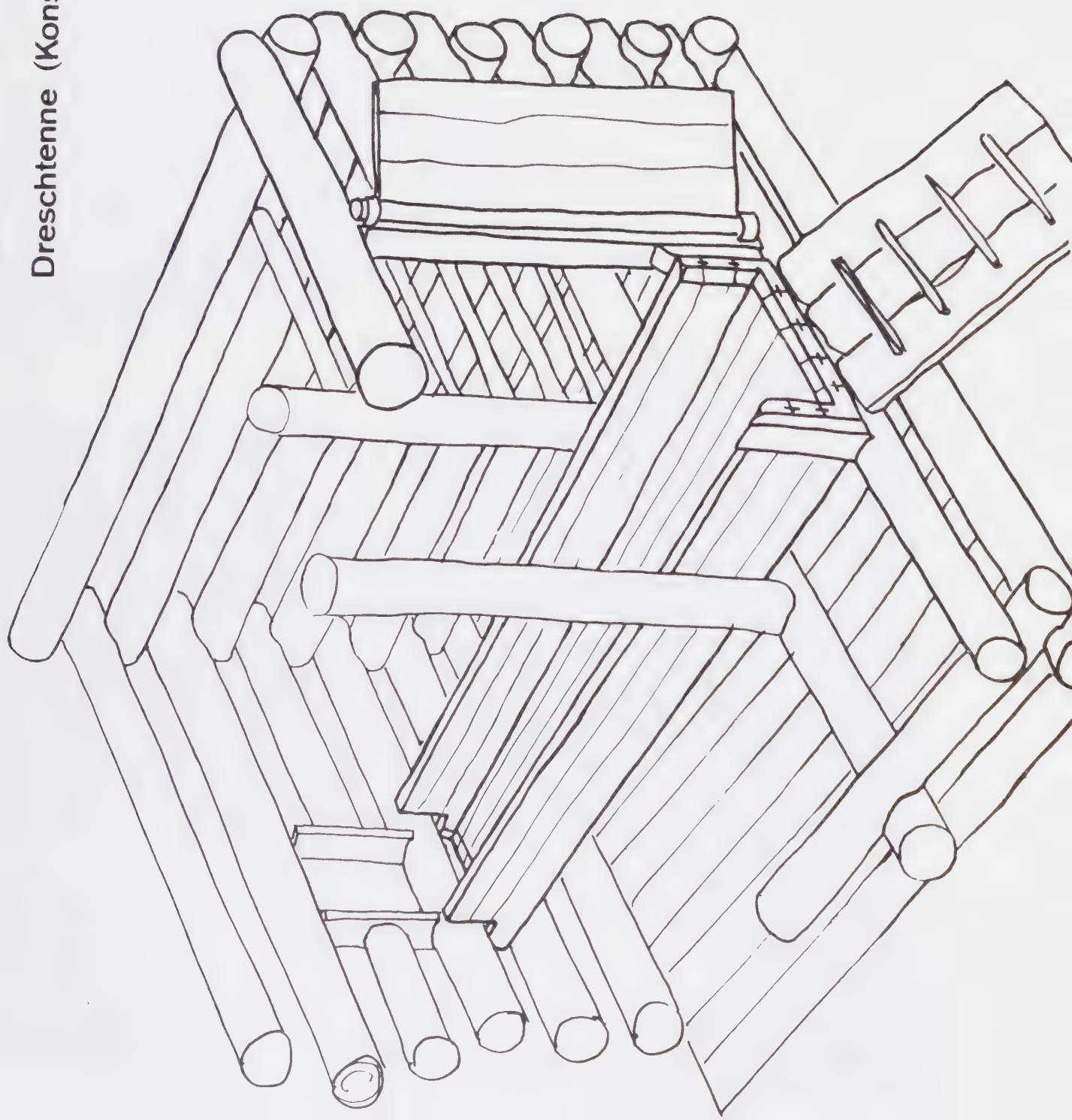




Abb. 17 Talina
Bei der Kirche von Lumbrein.

Abb. 18 Gefüllte Talina
Beim Friedhof von Lumbrein.



Zum Trocknen wird das Getreide in Garben hinter der Talina auf dem Steg bis unter das Dach aufgeschichtet. Die Talina verhindert das Herunterfallen des Kornes (Abb. 18). Im Untersuchungsgebiet wird das Gerüst als "chischner" bezeichnet. Da aber der Name von Gebiet zu Gebiet ändert, soll hier die in der Literatur übliche Bezeichnung verwendet werden. Simonett, der ebenfalls den Terminus Talina verwendet, schreibt dazu: "Die Talina ist streng genommen nicht das Gestell an sich, sondern der Raum hinter ihm, wo die Garben aufeinander geschichtet liegen. Die Histe verhindert das Abgleiten und gewährleistet zu gleicher Zeit grösstmögliche Sonnenbestrahlung und Belüftung. Das Korn soll nicht nachreifen, wie oft behauptet wird, sondern austrocknen und hart werden."¹⁵

Huber gibt an, dass es sich bei der Talina um eine Weiterentwicklung der freistehenden Kornhiste handelt, bei welcher die Garben über Querbalken gehängt werden.¹⁶ Die Stallscheunen-Form mit Talina kommt, wie aus Abb. III hervorgeht, nur auf dem Gebiet der Gemeinde Lumbrein und dort nur auf der linken Talseite vor. Ein einziges Exemplar habe ich auf der anderen Seite des Glenner gefunden, und zwar unterhalb Silgin, unmittelbar oberhalb des Bachbordes bei der Brücke über den Glenner. Auf der Lumbreiner Seite sind die höchstgelegenen Exemplare in Curtinatsch auf ca. 1550 m.ü.M. zu finden. Die Talina kommt in Nussaus und S. Andriu, im darunter liegenden Hang, sowie auf der ganzen Terrasse von Sietschen vor. Auf der Terrasse von Lumbrein und im unteren Teil der Hänge oberhalb des Dorfes, wo beinahe alle Ställe mit einer Dreschtenne versehen sind, ist keine einzige Talina zu finden. Lediglich im Dorf Lumbrein selber tritt sie im nordwestlichen Teil auf, fehlt aber vollständig im südöstlichen.

D) SIEDLUNGEN, WOHNGEBAEUEDE

1. Lumbrein (Abb. 19 – 24; IV)

In Lumbrein bestehen zur Zeit sieben dauernd bewohnte Siedlungen: Lumbrein vitg (Dorf) (1), S. Andriu (6), Nussaus (8), Silgin (2), Prustg dado (3'), Prustg dadens (4) und Surin (5) (Abb. IV). Ohne die genauen Zukunftspläne der verschiedenen Bewohner zu kennen, kann angenommen werden, dass nur Lumbrein vitg, Surin und Nussaus noch lebenskräftig sind. In Silgin, das aus drei Teilen besteht, wurde im Verlaufe meiner Untersuchungen ein Betrieb aufgegeben, der noch in den vierziger Jahren mit viel Aufwand modernisiert worden war. Ein weiterer Teil der Siedlung scheint weitgehend in Zerfall begriffen zu sein. Ob in absehbarer Zeit eine Konzentration im dritten Teil der Siedlung oder eine völlige Aufgabe zu erwarten ist, kann im Moment nicht entschieden werden.

Auch ob der einzige junge Bauer, der zurzeit noch in Prustg dado lebt, dort weiter wirtschaften wird, ist ungewiss. Prustg dadens wird nur noch von zwei älteren Junggesellen (sogenannten Altledigen) bewohnt und bewirtschaftet. Wenn in Surin auch heute keine Schule mehr gehalten wird, scheint es doch ein gewisses Eigenleben bewahrt zu haben. Dies ist wohl zum grossen Teil mit der Erschliessung durch eine Fahrstrasse zu erklären. Die Lebensfähigkeit von Surin dürfte unter anderem dadurch belegt sein, dass dort im Jahre 1965 in einem Neubau eine Wirtschaft eröffnet werden konnte, die offenbar floriert. (Vor ihrer Eröffnung diente eine Wohnstube als Gaststube und Treffpunkt der Suriner.)

Auch in Nussaus findet sich ein gutgehendes Gasthaus; dies, obwohl der Weiler selbst kaum 20 Einwohner hat. Der Wirt betreibt gleichzeitig ein Transportunternehmen. In S. Andriu arbeitet zur Zeit zwar noch ein Spengler, der jedoch keine Nachkommen hat, die den Betrieb weiterführen könnten. Ob der einzige noch bestehende landwirtschaftliche Betrieb weitergeführt werden wird, ist nicht zu entscheiden, scheint mir jedoch unwahrscheinlich. In Lumbrein selbst scheinen keine grösseren Probleme zu bestehen. Zur Zeit werden grosse Anstrengungen unternommen, um das Gebiet dem Fremdenverkehr — vor allem dem Skitourismus — zu erschliessen.



Abb. 19
Lumbrein



Abb. 20
S. Andriu



Abb. 21
Nussaus



Abb. 22
Silgin



Abb. 23
Pruastg dado und dadens



Abb. 24
Surin

2. Vrin (Abb. 25 – 30; IV)

In der Gemeinde Vrin bestehen fünf Siedlungen: Vrin vitg (13), Vrin Dado (12), Cons (14), Ligiazun (16) und S. Giusep (18) (Abb. IV). Unmittelbar oberhalb S. Giusep, das auch Tgaminada genannt wird, und mit diesem zusammengewachsen liegt der Hof Chischnè (19), der möglicherweise historisch als eigene Siedlung betrachtet werden muss. Dieser höchste noch bewirtschaftete Betrieb (1600 m.Ü.M.) wird zur Zeit stark ausgebaut und modernisiert. In Ligiazun waren weder stark rückläufige Tendenzen, noch Anzeichen von Modernisierungen festzustellen. Vrin, Vrin Dado und Cons scheinen nicht bedroht zu sein. Cons hat sogar eine eigene Schule für die 1. bis 4. Klasse; es ist allerdings schwierig, dafür einen Lehrer zu finden.

Im Gegensatz zu Lumbrein weist Vrin einige Maiensäss-Dörfchen auf, in denen eigentliche Wohnhäuser stehen. Diese sind oft kleiner und einfacher als die Wohnhäuser in den dauernd bewohnten Siedlungen, in einzelnen Fällen entsprechen sie diesen jedoch vollständig. Diese temporären Siedlungen im Gebiet von Vrin sind Vanescha (28), Pardatsch (26), Puzatsch (21) und Pignola (22). Je ein vollständiges Wohnhaus steht auch in Camplun (20) und auf Alp Blengias Sut (29) (Abb. 7 – 10, 31; V).



Nov. 21

Vrin



Nov. 23

Vrin

Abb. 27
Cons



Abb. 28
Ligiazun





Abb. 29
S. Giusep/Tgaminada



Abb. 30
Chischnè



Abb. 31
Blengias

V GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Bevor versucht wird, die wirtschaftliche und siedlungsmässige Entwicklung des Gebietes von Lumbrein und Vrin bis zum geschilderten Zustand zu verfolgen, soll ein geschichtlicher Ueberblick über die Entwicklung des Gebietes gegeben werden. Dieser wird bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts geführt; dort beginnen mit den Urkunden der Gemeinde-Archive die Quellen für eine detailliertere Untersuchung.

A) VON DER URZEIT ZUM MITTELALTER

Die frühesten Spuren menschlicher Siedlung und Wirtschaft finden sich auf dem Hügel Crestaulta westlich von Surin. Es handelt sich dabei um eine bronzezeitliche Siedlung, die in den Jahren 1936 bis 1938 von Walo Burkhart ausgegraben wurde. Die drei Siedlungshorizonte wurden in die Zeit von ca. 1700 bis 1100 v.u.Z. datiert. Die an Ort hergestellten handwerklichen Erzeugnisse umfassen Töpferei und Bronze, letztere wurde vermutlich aus Erzen hergestellt, die aus Arosa, Filisur oder aus dem Avers stammten. Interessant ist auch das Vorkommen verkohlter Gersten-Aehren als Indiz für lokalen Getreidebau.¹⁷ (Abb. 32)

Es konnte nicht die Aufgabe dieser Arbeit sein, den Umfang des Ackergebietes und die Art des Ackerbaues zu rekonstruieren; auch das Problem der damaligen Verkehrswege kann hier nicht behandelt werden. Immerhin sei erwähnt, dass die Fuorcla Patnaul, deren Name auf einen prähistorischen Verkehrsweg zu deuten scheint, nach Angaben von Dr. A. Schorta sprachlich nicht mit der Gruppe Padnal u.ä. in Zusammenhang gebracht werden kann.¹⁸

Ueber die vorrömische Bevölkerung (und damit auch über diejenige während der römischen Beherrschung des Gebietes) kann wenig ausgesagt werden. Der Talname Lugnez wird mit den im nördlichen Tessin ansässigen Lepontiern in Zusammenhang gebracht (Lugnez: Leponitia, Leponetia)¹⁹. Der Ortsname Vrin soll



Abb. 32 Crestaulta

mit der römischen Provinzhauptstadt Virunum in Noricum (Kärnten) in Beziehung stehen. Er könnte allerdings auch mit einer keltischen Bezeichnung für die "Oberen", "die im obersten Dorf des Tales wohnenden" zusammenhängen.²⁰ Die Zugehörigkeit zum Stamm der Leponitier, wie auch die letztere Erklärung des Ortsnamens Vrin aus einem keltischen Begriff würden bedeuten, dass die Urbevölkerung nicht rätisch, sondern keltisch war.²¹ Es wäre dann eine Besiedlung von oben, d.h. vom Tessin her anzunehmen.

Zur Zeit der römischen Beherrschung Rätiens scheint das Gebiet kaum eine Rolle gespielt zu haben. An Zeugnissen aus dieser Zeit existiert nur ein Münzenfund aus Villa. Dies dürfte auf die (im Rahmen des römischen Alpenstrassen-Systems) unbedeutende Verkehrslage des Lugnez zurückzuführen sein. Ueber keinen der ohnehin recht hohen und meist steilen Uebergänge ist die Südabdachung der Alpen direkt zu erreichen. Einzig die Diesrut-Greina Route könnte allenfalls eine geringe und heute wohl nicht mehr nachweisbare Bedeutung gehabt haben.

B) MITTELALTER

Auch die erste nachrömische Zeit bleibt im Dunkel. Erst in der Mitte des 8. Jahrhunderts erhalten wir einen kleinen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Gebietes. Er wird uns durch das Testament des Viktoriden-Abtes Tello von 765 vermittelt. Es bestehen auch einige Anhaltspunkte zur kirchlichen Organisation des Gebietes.²² Die erste Kirche wurde bei Villa im 6., eventuell am Uebergang vom 6. ins 7. Jahrhundert errichtet. Die damals gegründete Talpfarre hatte die Aufgabe, das "zerstreut wohnende Landvolk" als Land- und Missions-Pfarrei zu betreuen. Der Standort wird von Müller mit der Lage am Diesrut-Greina-Weg in Zusammenhang gebracht. Während die Pfarreismysteme in dichter besiedelten Gebieten im 9. Jahrhundert abgeschlossen waren, gibt Büttner für die Besiedlung und kirchliche Organisation der "Endtäler" das 11./12. Jahrhundert an. Er erwähnt jedoch für das Oberlugnez die Möglichkeit einer christlichen Beeinflussung vom Blenio-Tal her. Die kirchliche Organisation ging aber auf jeden Fall von Chur aus.

Die geistliche Herrschaft wurde in ganz Rätien von den Viktoriden ausgeübt, einem Geschlecht, das vermutlich aus einer der privilegierten Grundbesitzer-Familien zur Zeit der römischen Herrschaft hervorgegangen ist, die ihre Stellung bis zur Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert behaupten konnten.²³ Die Viktoriden stellten in ununterbrochener Folge die Bischöfe von Chur; Tello hatte zudem auch die weltliche Herrschaft inne. Das Testament des Bischofs vom 15. Dezember 765²⁴ zugunsten des Klosters Disentis gibt jedoch recht wenig Aufschluss über das Lugnez, da dort der (fränkische) König beinahe alleiniger Grundherr war, und das Testament natürlich nur auf den Privatbesitz Tellos Bezug nehmen konnte. Von direktem Interesse für das Untersuchungsgebiet ist lediglich, dass die Alp Naul da mez (heute Alp Nall, am Sez Ner), die an die Lumbreiner Alp grenzt, zusammen mit der Alp Mundaun ausschliesslicher Privatbesitz Tellos war.

Mehr Aufschluss gibt das Reichsguturbar,²⁵ das im Zusammenhang mit der Aufhebung des rätischen Kirchenstaates und der 806 erfolgten Einführung der fränkischen Grafschaftsverfassung in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts erstellt wurde.²⁶ Die Urkunde gibt ein Verzeichnis des königlichen Besitzes in Rätien nach der Ausscheidung des bischöflichen und königlichen Eigentums, bzw. nach der Aufhebung der weltlichen Macht, die der Bischof im rätischen Kirchenstaat innehatte. Purtscher nimmt dabei an, dass nur die vom Bischof widerrechtlich angeeigneten Güter, nicht aber der seit jeher bestehende (aus dem Staatsbesitz des zerfallenen römischen Reiches hervorgegangene) Königsbesitz aufgeführt seien.

Für das engere Untersuchungsgebiet erwähnt das Urbar einen königlichen Fronhof, d.h. ein untergeordnetes Verwaltungszentrum in Lumbrein (villa lamarine). Welche Güter von diesem Hof aus verwaltet wurden, bleibt unerwähnt. Weiter sind jedoch zwei Bauerngüter (mansi) der Freien Rugo und Richpertus vom Hof Lumbrein (de villa lamarine) verzeichnet, die als Zinsgüter ausgegeben waren. Ein Hinweis auf Vrin fehlt in der Urkunde. Von verschiedenen verliehenen Gütern wird lediglich angegeben, dass sie im Lugnez liegen; überdies sind zudem 27 Königshöfe, die als Zinslehen an unfreie Bauern ausgegeben waren, nur als im Lugnez liegend verzeichnet. Eine Lokalisierung ist nicht möglich, und deshalb fehlen auch hier wichtige Aufschlüsse über den Grad der Urbarisierung im Untersuchungs-

gebiet. Diese Frage muss besonders dann offen bleiben, wenn man mit Purtscher annimmt, dass nur die in den königlichen Besitz zurückgeführten Güter verzeichnet sind. Dann wären die im Urbar erwähnten Höfe möglicherweise nur ein kleiner Teil des königlichen Besitzes im Lugnez, da ja seit jeher der König — wie schon oben (S. 46) im Zusammenhang mit dem Tello-Testament erwähnt — beinahe alleiniger Grundbesitzer im Lugnez war. Es ist allerdings auch möglich, dass gerade wegen der dünnen Besiedlung der Besitz des Königs (an nicht urbanisiertem Land) so gross war.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass zwei Drittel der im Urbar bezeichneten Lehensmänner germanische Namen tragen.²⁷ Die Ministerialien sind sogar beinahe ausschliesslich alemannischen Ursprungs. Diese Entwicklung wurde durch die im Jahr 916 erfolgte Vereinigung Currätians mit dem Herzogtum Schwaben zweifellos noch gefördert.

Während die Bewirtschaftung des Gebietes von Lumbrein also schon für die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts nachgewiesen ist, erwähnt erst eine Urkunde vom 6. Mai 1208²⁸ einen Hof in Vrin (Varin) der im Besitz des Klosters St. Luzi in Chur steht. Das Lugnez bildet zu dieser Zeit Bestandteil der Reichsvogtei Chur, deren Vogt der Herzog von Schwaben ist. Dieser ist gleichzeitig Graf der Grafschaft Misox, deren Vögte von den Sax-Torre gestellt werden.

Die Herkunft der späteren Herren des Misox, der Grafen von Sax-Misox scheint den Historikern noch nicht ganz klar zu sein. Während sie von den einen mit dem Geschlecht derer von Sax-Hohensax in Verbindung gebracht werden,²⁹ werden sie von andern als Nachfahren der ehemaligen Vögte aus dem Geschlecht der Torre im Blenio angegeben.³⁰ In jedem Fall scheinen sich die von Sax-Misox die gräflichen Rechte im Misox usurpiert zu haben, und weiter steht fest, dass sie mit den Torre im Blenio verwandt waren.³¹

Die von Sax-Misox verfolgten eine expansive Politik im westlichen Teil Rätians. In diesem Zusammenhang sei der Schirmbrief von 1274 für die Walser im Rheinwald erwähnt. Durch einen Bund mit dem Rheinwald und Safien, sowie mit den Herren von Rüzüns und Belmont versuchten sie ihre umstrittenen Rechte im Rhein-

wald zu wahren. Durch Heirat brachten sie die Güter der aussterbenden Belmont an sich; darunter das Lugnez. Am 2. März 1379 wurden sie vom Bischof mit der Burg Ort bei Villa im Lugnez belehnt, konnten aber die Vogtei über die fünf Pfarreien und mehr als 20 Dörfer erst ab 1390 ausüben, nachdem sie den Widerstand der Lugnezer überwunden hatten.³² Ausser der Burg Ort wurde ihnen auch der daneben liegende Hauptmeierhof des Lugnez, Schiffflans, verliehen. Zudem hatten sie die Nutzniessung des grossen Zehnten zu Varins (Vrin) inne.³³ Für die Besiedlungs-Verhältnisse im Untersuchungsgebiet sind vor allem zwei Punkte im Zusammenhang mit der Herrschaft der Sax-Misox von Bedeutung:

- Die Verwandtschaft mit dem Lokaladel von Lumbrein, den Lumarins
- Die Stellung der Sax in den Streitigkeiten zwischen Lugnez und Vals.

Die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Lumarins und den Sax-Misox scheinen nicht ganz geklärt zu sein; sie laufen aber jedenfalls über die Torre im Blenio, sind doch auch die Lumarins mit diesen verwandt.³⁴ Purtscher vermutet sogar, in Johann von Torre in Lumbrein (1298) den Begründer des Hauses Lumarins gefunden zu haben.³⁵

Das Verhalten der Grafen von Sax-Misox in den Streitigkeiten zwischen Lugnez und Vals scheint durch den Niedergang des Geschlechtes geprägt zu sein. Schon 1352 dürften sich die Lugnezer durch ihre Mithilfe zum Sieg des Grafen von Belmont in der Schlacht am Mundaun einen höheren Grad von Selbständigkeit erworben haben.³⁶ Nachdem die Sax — die Erben der Belmont — ihre vom Bischof 1379 verliehenen Rechte erst 1390 gegen den Widerstand der Lugnezer durchsetzen konnten, traten sie zusammen mit den Leuten des Lugnez als Gleichberechtigten dem Landfriedensbündnis von 1395 und 1424 dem Grauen Bund bei. Im gleichen Jahr verliehen sie den grossen Zehnten zu Villa an das lokale Geschlecht derer von Mont. 1446 kam es zum ersten Konflikt, bei welchem sich Valser und Lugnezer gemeinsam dagegen wehrten, statt eines Vogtes einen Ammann zu erhalten.³⁷ Durch einen Spruch der drei Bünde erhielten die Gemeinden das Vorschlagsrecht für die Wahl des Vogtes.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts begannen Streitigkeiten zwischen Vals und Lugnez auszubrechen.³⁸ Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Bischöfe in der Mitte des 14. Jahrhunderts begonnen hatten, das Valsertal mit Walsern zu besiedeln. Dabei mögen die Sax-Misox als bischöfliche Vögte eine gewisse Rolle gespielt haben, hatten sie doch selbst im Hinterrheintal die Ansiedlung von Walsern als politisches Instrument benutzt. Die Walser scheinen sich vom Valsertal aus bald weiter ausgebreitet zu haben, was die romanischen Lugnezer schliesslich dazu brachte, vom Vogt Hans von Sax einen Erlass zu erwirken, der für Verkauf, Verpachtung oder Verpfändung von Liegenschaften an Beisässen, die "nicht vom Vaterstamme Romane oder Churwalche diesseits der Berge" waren oder für den Eheschluss mit einem oder einer Fremden eine Bewilligung der Richter oder Geschworenen notwendig machte.³⁹ Es scheint sich also nicht um ein eigentliches Verbot gehandelt zu haben und diese Massnahme dürfte — wie noch zu zeigen sein wird — keine unüberwindliche Schranke für das Vordringen der Walser gewesen sein. Auf den Passus "diesseits der Berge", der im allgemeinen nicht beachtet wird, muss später noch zurückgekommen werden (S. 198).

Diesem gegen die Walser gerichteten Akt folgte 1464 die Verleihung eines eigenen Siegels ans Vals durch Heinrich von Sax, was wiederum Streitigkeiten mit den Lugnezern hervorrief. Innert weniger Jahre zerfiel nun das Haus Sax-Misox (weitgehend durch Hausstreite) soweit, dass Heinrichs Sohn Caspar von Sax seine "äusserst fetten Pfründe im Lugnez gegen ein Leyer" an einen andern Geistlichen vertauschte; während sein hoffnungslos verschuldeter Bruder Johann Peter seine Rechte 1485 an den Bischof von Chur verkaufte.⁴⁰ 1538 wurden die bischöflichen Rechte durch die Talgemeinde abgelöst.

VI QUELLEN UND ARBEITSPLAN

A) DAS QUELLENMATERIAL

Aus der Zeit des Niederganges des Hauses von Sax-Misox und der wachsenden Selbständigkeit der Lugnezer stammen die ersten urkundlichen Quellen in den Gemeindearchiven von Lumbrein und Vrin. Damit wird es erst möglich, die Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse etwas genauer zu untersuchen. Die Urkunden, die das am weitesten zurückreichende datierte und datierbare Quellenmaterial bilden, geben zum Beispiel Auskunft über Personen und ihre Wohnorte, was für die Untersuchung der Besiedlung von Bedeutung sein kann. Ein grosser Teil der Urkunden bezieht sich auf Grundstücke und wirtschaftlich bedeutende Rechte oder Vereinbarungen (beispielsweise Weiderechte, Weideordnungen) und gibt somit direkten Aufschluss über die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Es wurden vor allem die Urkunden aus den Gemeindearchiven von Lumbrein und Vrin und aus dem Patriziatsarchiv von Aquila benutzt. Der grösste Teil dieser Urkunden ist in deutscher Sprache abgefasst. In Lumbrein und Vrin besteht ein Verzeichnis mit deutschen Regesten. Da viele der für die folgenden Untersuchungen wichtigen Angaben jedoch Details sind, war es nötig, auch die Urkunden selbst zu lesen. Während in Lumbrein die Urkunden und zum Teil auch die sehr exakten und ausführlichen Regesten schwierig zu lesen waren, sind in Vrin die meisten Urkunden und die Regesten in sehr schöner Schrift geschrieben. Erschwerend war in Vrin jedoch, dass die von Frid. Purtscher erstellten Regesten viele Ungenauigkeiten und zum Teil offensichtliche Fehler aufweisen. Ich werde deshalb auch in Zweifelsfällen meine Lesart mindestens in Betracht ziehen.⁴¹

Die sehr zahlreichen Urkunden des Patriziato di Aquila sind in einer riesigen Holztruhe aufgehäuft und die das Untersuchungsgebiet betreffenden mussten zuerst mit Hilfe eines Verzeichnisses, einer Kopie des sogenannten "libro bianco", herausgesucht werden. Neben den Urkunden der drei Archive wurden auch die

Regesten des Kantons-Archives, einige Urkunden des Bischöflichen Archivs in Chur und je eine des Patriziato di Semione, des Pfarrarchives Lumbrein und der Familie Gartmann in Prustg dado ausgewertet. Für die Bezeichnung der Urkunden wurden die laufenden Nummern der entsprechenden Archive und folgende Abkürzungen verwendet:

Gemeindearchiv Lumbrein	L		
Gemeindearchiv Vrin	V		
Kreisarchiv Lugnez (Villa)	KL		
Patriziatsarchiv Aquila	A		
Patriziatsarchiv Semione	S		
Bischöfliches Archiv Chur	BA		
Pfarrarchiv Lumbrein	PL		
Gemeindearchiv Castrisch	K	(Kästris)	} Nach Regesten des Kantons-Archivs in Chur
Gemeindearchiv Surcasti	O	(Oberkastels)	

Da die Zusammensetzung des Urkundenmaterials als zufällig betrachtet werden muss, kann es nicht als alleinige Quelle benutzt werden. Ueberdies sind die Urkunden in viel zu geringer Anzahl vorhanden, als dass sie über die ganze siedlungs- und wirtschaftslandschaftliche Entwicklung Aufschluss geben könnten.

Ueber verschiedene Aspekte der Bevölkerung geben jedoch auch die Kirchenbücher Auskunft. In erster Linie kann natürlich versucht werden, die Bevölkerungsentwicklung anhand der Kirchenbücher zu rekonstruieren. In beschränktem Masse sind aber auch Hinweise auf Herkunft und Wohnort der eingetragenen Personen zu erwarten. Die Kirchenbücher wurden seit dem 17. Jahrhundert geführt.

Es soll hier auch versucht werden, einige Ueberlieferungen über ehemalige Wohnplätze auszuwerten, die in Sagen auftreten. Diesen Angaben darf natürlich keine allzu grosse Bedeutung zugemessen werden. Da jedoch anhand von Vergleichen mit Sagen, die sich auf bestehende Siedlungen beziehen und aufgrund einiger grundsätzlicher Ueberlegungen abzuschätzen versucht wird, mit welcher Wahrscheinlichkeit diese Ueberlieferungen den Tatsachen entsprechen (vgl. S. 151),

können die Ergebnisse wenigstens für die Rekonstruktion der mutmasslichen maximalen Siedlungs-Ausdehnung verwendet werden.

Neben einer einfachen Bestandesaufnahme der gegenwärtigen Wohnplätze können aus einer detaillierten Untersuchung der heutigen und ehemaligen Siedlungen Schlüsse auf die Entwicklung der Siedlungsstruktur und indirekt auf die wirtschaftliche Entwicklung gezogen werden. Dafür müssen vor allem Alter und Bauform untersucht werden. Weniger über die siedlungsmässige als über die wirtschaftliche Entwicklung geben entsprechende Analysen der Wirtschaftsgebäude Aufschluss; dies gilt vor allem für die Untersuchung funktional bedingter Formen und Konstruktionen.

Die Wohn- und Oekonomiebauten bilden insofern eine wertvolle Quelle, als die aufgrund ihrer Untersuchung gewonnenen Informationen mehr oder weniger genau datiert werden können. Andererseits ist die Zeitspanne relativ kurz, für welche aus den Gebäuden Angaben gewonnen werden können. Die ältesten erhaltenen Holzbauten stammen von der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert; älter sind nur die beiden steinernen Wohntürme in Lumbrein (vgl. Abb. 56, 57, S. 180).

Zeitlich weiter zurück reichen einige Spuren menschlicher Tätigkeit in der Landschaft, insbesondere die Ackerterrassen. Diese Aufschlüsse sind jedoch sehr schwierig zu datieren. Weitere Landschafts-Elemente und ihre Veränderungen können für den letzten Teil der Untersuchungsperiode den Karten entnommen werden. Die ersten kartographischen Aufnahmen wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts durchgeführt. Den gegenwärtigen Zustand zeigen die 1969 aufgenommenen Luftbilder.

Nicht angewandt wurden die archäologischen Methoden. Ursprünglich war vorgesehen, unsichere ehemalige Siedlungsplätze mit der Laktat- und Phosphat-Methode zu prüfen. Die Schwierigkeiten waren jedoch zu gross und die zu erwartenden Ergebnisse zu unsicher, als dass sich der Einsatz dieser Methoden in der bekannten Form gelohnt hätte. Die Schwierigkeiten sind vor allem auf die Wirtschaftsform zurückzuführen: Ueber das ganze Gebiet der Fettwiesen sind

Ställe verstreut. Beinahe alle unsicheren alten Siedlungsplätze liegen ebenfalls im Gebiet der Fettwiesen und Aecker. Wenn eine Anreicherung von Phosphat oder Laktat im Boden festgestellt wird, kann jedoch nicht entschieden werden, ob es sich um den Standort eines verschwundenen Stalles oder einen alten Siedlungsplatz handelt; für diese Unterscheidung wäre noch eine Grabung nötig. Im Ackerbaugebiet dürfte überdies der starke Erdtransport durch die primitiven Pflügemethoden allfällige Spuren stark verwischt haben. Es werden für die Untersuchungen in dieser Arbeit also folgende Quellen benutzt:

- Urkunden
- Kirchenbücher
- Sagen
- bestehende Siedlungen und Gebäude
- andere im Feld aufgenommene Landschafts-Elemente
- Karten
- Luftbilder

Dabei wird die Landschaft unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Einerseits soll es das Ziel dieser Arbeit sein, die naturlandschaftliche Bedingtheit der Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung nachzuweisen (S. 5), andererseits soll die Entwicklung in den folgenden Kapiteln teilweise mit Hilfe kulturlandschaftlicher Indizien rekonstruiert werden.

B) AUFBAU DER DETAIL-UNTERSUCHUNGEN

Die im Teil IV dieser Arbeit (S. 15 – 39) geschilderten vier Teilaspekte der Kulturlandschaft (Verkehr, Landnutzung, Oekonomiegebäude und Siedlungen/ Wohngebäude) werden in den folgenden Kapiteln anhand der genannten Quellen in ihrer Entwicklung vom Ende des Mittelalters bis zum beschriebenen Zustand verfolgt. Im Zusammenhang mit den Siedlungen werden auch Herkunft und Entwicklung der Bevölkerung untersucht.

In den meisten Fällen werden die Quellen in der oben aufgeführten Reihenfolge analysiert. Bei der Landnutzung mussten die Betrachtungen über den privaten Landbesitz und die allgemeinen Nutzungsrechte getrennt werden. Einige Male mussten wegen der verschiedenen Voraussetzungen und der unterschiedlichen Entwicklung auch die Gebiete von Lumbrein und Vrin gesondert behandelt und die Ergebnisse einander gegenüber gestellt werden.

Selten bringt die Analyse einer Quelle in bezug auf ein Landschaftselement unmittelbar wichtige Erkenntnisse. Meistens musste das gesamte Quellenmaterial zum betreffenden Thema verarbeitet werden, bis Schlüsse gezogen werden konnten, und oft genügte auch dies nicht. Die wichtigsten Ergebnisse können erst gewonnen werden, wenn die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Kulturlandschaftselementen und ihre Abhängigkeit von den naturlandschaftlichen Voraussetzungen betrachtet werden. Sie werden deshalb im Laufe der Detail-Untersuchungen nur angetönt und erst im letzten Teil (S. 205, Teil VIII) deutlich herausgearbeitet, der eine Gesamtdarstellung der Entwicklungsvorgänge geben soll.

VII DETAIL - UNTERSUCHUNGEN

A) VERKEHR

Verkehrsmässig besteht für das Untersuchungsgebiet die stärkste Bindung an äussere Lugnez. Besonders für Vrin sind aber auch Beziehungen in anderer Richtung von Bedeutung. Immer wieder wird auf die früher grosse Bedeutung des Diesrut-Greina-Weges hingewiesen. Die grösste Bedeutung dürfte der Weg für die Viehverkäufe der Vrinser Bauern im Tessin und in der Lombardei gehabt haben. Sogar die Sage weist darauf hin: So soll — nach einer in Villa aufgetragenen Erzählung — ein Jäger aus Vrin in Darlun auf der Alp Scharboda einen angebundenen Fuchs befreit haben. Auf dem Viehmarkt in einem italienischen Dorf soll sich ihm dann eine Frau als Erlöste zu erkennen gegeben haben.⁴² Nach einer Version aus Lumbrein war eine Frau aus Lugano als Gemse angebunden. Ueber einen weitergehenden Handelsverkehr habe ich keine Zeugnisse gefunden, insbesondere scheint auch keine Porten-Organisation bestanden zu haben. Auch für die Ueberlieferung, dass in Camplun jeweils ein Markt stattgefunden habe, auf dem Tessiner Händler ihre Waren absetzten, konnte ich keine Bestätigung finden. (Camplun wird als "italienischer" Flurname empfunden.) Hingegen erwähnt Solèr — offenbar nach eigener Erinnerung — dass jeweils am 8. September, vor der Entladung der Alp Diesrut dort ein regelrechter Viehmarkt stattgefunden habe, bei dem rund zwei Drittel des Viehs jeweils den Lugnezern verkauft, oder bis zum nächsten Sommer auf Zins gegeben worden seien.⁴³

Die Handelsbeziehungen über Diesrut und Greina dürften grossen Einfluss auf die spätere Bedeutung des Weges als Auswanderungs-Route gehabt haben (S. 158). Was in den Urkunden über den Verkehr zu finden ist, betrifft meistens Weg- und Viehtriebrechte und soll im Zusammenhang mit den Grundbesitz-Verhältnissen behandelt werden.

Einige Schlüsse auf die Beziehungen zwischen den einzelnen Siedlungen der Gemeinden lassen sich durch deren verkehrsmässige Erschliessung ziehen. Diese

ist für das letzte Jahrhundert durch die topographischen Karten belegt. Es wurden folgende Blätter ausgewertet:

Topographischer Atlas, Blatt 409 (1873, 1895, 1923 und 1933)

Blatt 413 (1874, 1895 und 1933)

Landeskarte 1 : 25'000 Blatt 1214 (1963)

Blatt 1234 (1964)

Während in Vrin schon 1874 sowohl Puzatsch als auch das abgelegene Vanescha durch Fahrwege erschlossen waren, konnten in Lumbrein die Siedlungen der rechten Talseite, ausser Surin, nur auf Fusswegen erreicht werden. Surin jedoch war durch einen Fahrweg nicht mit Lumbrein, sondern mit Vrin verbunden. Von Lumbrein her wurde es auf dem Fussweg über Silgin und die beiden Pruastg erreicht. Die Tatsache, dass Surin mit Vrin besser verbunden war, als mit Lumbrein, führte dazu, dass die Bindungen an Vrin ganz allgemein ausgeprägter waren. Dies betrifft vor allem die Heiraten und hatte damit zur Folge, dass wegen der Realteilung auch der Grundbesitz der Vriner und Suriner Betriebe oft über die Gemeindegrenze reicht. (Die Wurzeln dieser Erscheinung reichen sehr weit zurück, vgl. dazu unten S. 70 ,V32 ,V35).

In den Jahren 1866/7 wurde die neue Kantonsstrasse Villa-Vrin gebaut.⁴⁴ Die Linienführung unterscheidet sich nur wenig von der des alten Weges: die Strasse hält die Höhe besser und führt deshalb weiter ins Val Miedra hinein, und überdies liegt Vrin Dado nicht mehr an der Hauptstrasse. Im Jahre 1895 ist der Fahrweg Vrin-Surin bis Pruastg dadens verlängert. Von Oberkastels her existiert ein Fussweg nach Silgin.

In der Ausgabe von 1923 des Blattes 409 sind die Fusswege Lumbrein-Silgin und Silgin-Oberkastels zu Fahrwegen ausgebaut. Auch Pruastg dado ist jetzt von Silgin her durch einen Fahrweg erschlossen. 1933 existiert von Lumbrein her ein Fahrweg gegen Surin, der jedoch beim Uebergang über den Glenner in einen Fussweg übergeht. Pruastg dadens und Pruastg dado sind nach wie vor nur durch einen Fussweg miteinander verbunden. Die Alp Cavel ist ebenfalls neu durch einen Fahrweg erschlossen.

Auf der Landeskarte von 1963, bzw. 1964 ist die Strasse über Vrin hinaus bis S. Giusep verlängert. Auch Surin ist jetzt mit dem Auto erreichbar. Die beiden Pruastg und Surin sind durch einen bescheidenen Fahrweg untereinander und mit Silgin, Lumbrein und Oberkastels verbunden. Auch Pardatsch, die Alp Diesrut und die Hänge oberhalb Lumbrein sind erst jetzt durch Fahrwege erschlossen.

Zusammenfassend ist als **Wesentlichstes** festzuhalten, dass Surin lange Zeit von Vrin her viel besser erreichbar war als von Lumbrein, dass hingegen — im Gegensatz zu heute — relativ bessere Verbindungen zwischen Lumbrein und Silgin bestanden. Wichtig ist ausserdem die späte Erschliessung der Wirtschaftsgebiete durch Fahrwege.

B) LANDNUTZUNG

1. Besitzverhältnisse

Den Untersuchungen über die Landnutzung müssen einige allgemeine Bemerkungen über die Entwicklung der Besitzverhältnisse vorausgeschickt werden. Wie schon auf S. 46 dargestellt, kann die Zahl der Höfe, die in der fränkischen Zeit im Untersuchungsgebiet existierten, nicht ermittelt werden. Ueberdies sind auch die Standorte der bekannten Höfe nicht mehr feststellbar. Immerhin ist anzunehmen, dass die Besiedlung nicht sehr dicht war, und dass die ungünstiger gelegenen Gebiete noch nicht urbarisiert waren. Dieses nicht urbarisierte Land, das als Kronland Eigentum des Königs war, stand der Bevölkerung zur Nutznutzung offen. Selbstverständlich wurde nicht alles Gemeinland benutzt, sondern nur soviel, wie zur Ergänzung der Betriebe für die Sömmerung des Viehs und die Heugewinnung, sowie für die Versorgung des Kleinviehs nötig war.⁴⁵

Besonders im Spätmittelalter wurden vom nicht-urbarisierten Land Teile an Neusiedler abgegeben; dies war, parallel zur Ostkolonisation, vor allem auch in den Alpen der Fall. Da das sogenannte Markgenossenschaftsrecht an die Hausfähigkeit im Dorf gebunden war, hatten auch die neuen Siedler Nutzungsrechte

am nicht urbanisierten Land.⁴⁶ "Im Dorf" heisst dabei für das Untersuchungsgebiet nicht, in Lumbrein oder Vrin selber, sondern in irgend einer der Siedlungen. In der Urkunde V 43 (vgl. S. 81) ist beispielsweise von 'Wagilly jan bernard, bürtig und sesshaft zu wennescha in fariner dorf' die Rede.

Dass solche neuen Höfe mindestens zu einem Teil ausserhalb der bestehenden Siedlungen angelegt wurden, zeigen auch einige Flurnamen. So wird beispielsweise "Curtinatsch" (oberhalb Nussaus) mit rätolateinisch "cohortinum" = eingefriedetes Stück Land/Baumgarten $\hat{=}$ Einfang in Zusammenhang gebracht.⁴⁷ Ein Einfang muss nicht unbedingt mit einer neuen Besiedlung zusammenhängen, hier ist dies jedoch wahrscheinlich, da wegen der Gemeinatzung kein offenes Land eingefriedet werden darf. Ueberdies werden wir noch sehen, dass Curtinatsch früher tatsächlich besiedelt war (S. 138 ff.).

In reinen Privatbesitz ging ausser den Hof- und Gadenstätten überhaupt kein Land über. Auf sämtlichen privaten Grundstücken im landwirtschaftlichen Nutzungsgebiet lastet auch heute noch die Servitut der Gemeinatzung, die als Ueberrest der früher allgemeinen freien Nutzung betrachtet werden kann.⁴⁸ Weitere Gebiete, die — ausschliesslich — für gemeinsame Weide verwendet werden, sind die Heimweiden oder Sommerweiden (die als Allmend im engeren Sinne bezeichnet werden könnten) und die Alpen. Bei den Alpen entwickelten sich besondere Verhältnisse, weil der Betrieb spezielle Anforderungen an die Arbeitsorganisation stellt. Da einerseits aus den überlieferten Quellen nur wenige Aufschlüsse über die betrieblichen Verhältnisse auf den Alpen zu gewinnen sind, und weil andererseits die heutigen Zustände zu den Ergebnissen dieser Arbeit nichts beitragen, wurde auf eine genauere Untersuchung verzichtet.⁴⁹

Auch der Wald war für die allgemeine Nutzung frei; er konnte allerdings gebannt werden, wenn Holzknappeit herrschte. Den einzelnen Hofstätten wurden Waldflächen zur Nutzung für den Hausbau etc. zugeteilt; in Lumbrein wurde daraus von Einzelnen Besitzrechte am Boden abzuleiten versucht.

2. Terrassierte Flächen

Die Urbarmachung verlangte im Untersuchungsgebiet neben der Rodung des Waldes fast in allen Teilen die Erstellung von Terrassen für den Ackerbau. Diese liegen so, dass horizontal gepflügt werden kann; die Felder sind also breiter als lang, im Gegensatz zu den reinen Heuwiesen (Abb. 33, 34). Wopfner schreibt zum Problem der Ackerterrassen mit Bezug auf das Tirol:⁵⁰ "An vorgeschichtlichen Ackerbau ... erinnern die merkwürdigen Ackerterrassen, die wir in allen jenen Landschaften Tirols (Anm.: (und) in anderen Alpenländern) finden, in welchen sich die vordeutschen Siedler noch längere Zeit neben den Deutschen zu behaupten vermochten." (Die dazu gehörende Abbildung zeigt sehr ausgeprägte Terrassen aus der Umgebung von Innsbruck; sie könnten etwa den im Blenio anzutreffenden Formen entsprechen). "Im Unterinntal unterhalb des Zillers und in den vielen Nebentälern, die erst von den Deutschen besiedelt wurden, fehlen diese Terrassen. Stark ausgeprägt finden wir sie in Westtirol und im schweizerischen Engadin. Von den im Mittelalter und in der Neuzeit von Deutschen wie Romanen errichteten terrassenartigen Ackerbeeten an Steilhängen unterscheiden sich diese alten Terrassen vor allem durch die Art ihrer Anlage; die alten Terrassenbeete sind weit grösser und bilden in ihrer Aufeinanderfolge ein förmliches Amphitheater, während die kleinen mittelalterlichen Terrassenbeete nur vereinzelt, ohne einheitlichen Anlagegrundsatz, auftreten. (Anm.: Terrassen mit niederen Stufen können auch durch langes Pflügen auf Aeckern in Hanglage entstehen.) Der Steilabfall der Stufen wird bei den jüngeren Terrassen in der Regel von einer Trockensteinmauer gebildet, während er bei alten Terrassen aus einer steil geböschten Erdanschüttung besteht. Hiedurch unterscheiden sie sich auch von den Terrassierungen, welche für die Pflanzung von Weinreben vorgenommen wurden. Die Terrassierung der Hänge bezweckte, ebene oder doch wenig geneigte Ackerbeete an Steilhängen zu gewinnen." Die älteren Anlagen erklärt Wopfner als Voraussetzung für die Arbeit mit dem rätischen Räderpflug. Die Ackerterrassen, die im Untersuchungsgebiet zu finden sind, scheinen am ehesten der zweiten Form, den späten künstlich angelegten Terrassen zu entsprechen. Sie liegen zwar nicht vereinzelt, sind aber auch nicht so planmässig angelegt, wie



Abb. 33 Ackerterrassen/Heuwiesen

Abb. 34 Ackerterrassen/Heuwiesen (Luftbild)
Oberhalb S. Giusep. Vergrößerung aus Abb. IX.

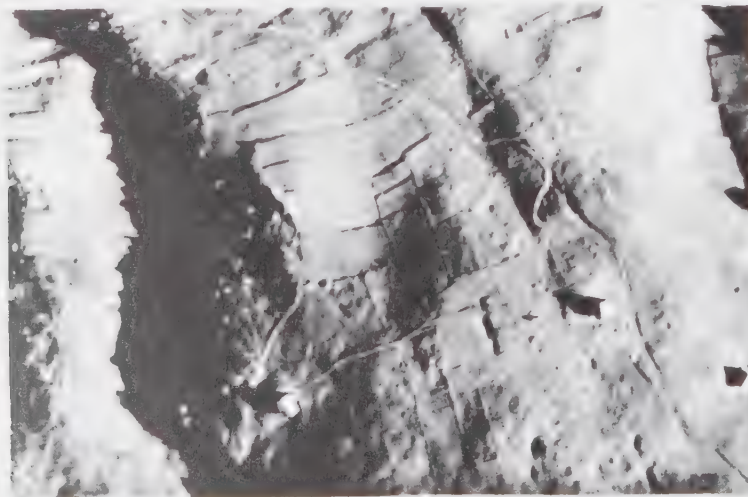




Abb. 35 Ackerterrassen (Luftbild)
Zwischen Cons und Ligiazun, Vergrößerung
aus Abb. IX.

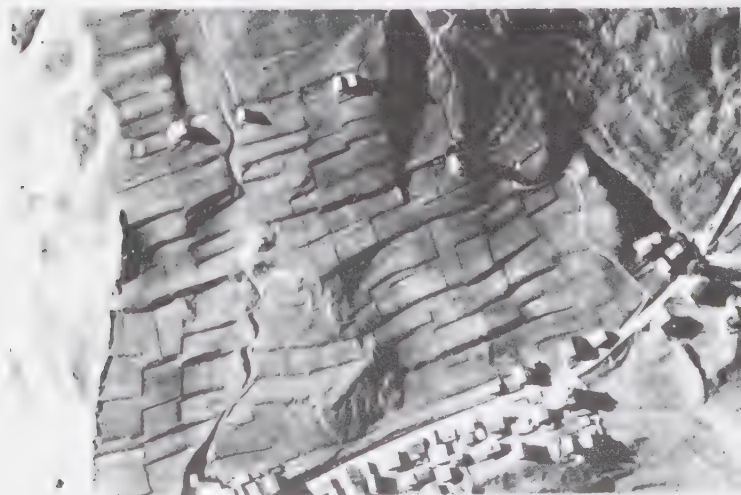


Abb. 36 Ackerterrassen (Luftbild)
Oberhalb Vrin, Vergrößerung aus Abb. IX.



Abb. 37 Ackerterrassen
Bei Farglix, deutlich in den Hang eingeschnittene Terrasse
durch Pfeile markiert.



Abb. 38
Verwischte Terrassen
Oberhalb Puzatsch.

dies Wopfner für die vorgeschichtlichen Formen beschreibt (Abb. 35). Auch werden die Stufen nicht durch Trockenmauern gebildet; dies dürfte jedoch durch das für die Errichtung solcher Mauern ungünstige Gestein bedingt sein. Es scheint mir jedenfalls unmöglich, dass die zum Teil sehr ausgeprägten Terrassen, (Abb. 36), die zum Teil sogar ins Gelände eingeschnitten sind (Abb. 37) nur durch das Pflügen entstanden sein sollen. Dies käme höchstens bei den wenig ausgeprägten Terrassen in Frage, die beispielsweise bei Puzatsch gefunden werden (Abb. 38), hier könnte es sich aber auch um zerfallene Anlagen handeln (Ueber die Aufnahme der terrassierten Flächen vgl. S. 127 ff.)

3. Privater Landbesitz

a) Urkunden-Material

Die Urkunden geben wenig Auskunft über die Urbarisierung. Insbesondere ist kein Dokument über die Verleihung von Land zur Rodung erhalten. Hingegen existiert eine bedeutende Zahl von Urkunden im Zusammenhang mit dem Besitz von Kulturland; vor allem Lehens- und Kauf-Urkunden, sowie Pfandbriefe. Sie geben insbesondere auch Hinweise auf die maximale Ausdehnung des Ackerbau-Gebietes. Dies ist deshalb von Interesse, weil in einigen Gebieten ehemals bestehende Ackerterrassen stark verwischt zu sein scheinen.

Die einzelnen Urkunden

Die erste Urkunde stammt aus dem Bischöflichen Archiv (BA, Cartularium B, 1439). Es handelt sich um den Eintrag einer Verleihung zu Erblehen von Umfangreichen Gütern aus dem Besitz des Gotteshauses St.Lutzin an 'steffany sieselg, januk pr^oz gaudentz sin br^uder und marti filg frantschett zutterin all ze varins'. Verliehen werden: drei Hofstätten — zwei in sust sielg (Seglias bei Camplun?) und eine in tuwel (Tui zwischen Vrin und Pun Tui ?) —, ein einziger speziell erwähnten Stadel, insgesamt 23 1/2 Juchart und 1 1/2 Mal Acker sowie 19 sitt garetschas (Karall ?) und 34 manmad Wiesen.⁵¹ Die wenigen

Stücke, die lokalisiert werden können (obwohl für alle ein Flurname angegeben ist) liegen über die ganze Talflanke vom Val Miedera bis Puzatsch verstreut. Der Erblehenszins beträgt nur acht rheinische Gulden, die auf St. Hilarius fällig werden. Die Güter dürfen nur mit Zustimmung des Probstes von St. Luzi ver-
liehen, getauscht und verkauft werden. Siegler der Urkunde war junkher hannes von lumerins.

Die erste Urkunde aus den Gemeindearchiven stammt aus Vrin (V 1, 1442). Sie dürfte vom Unabhängigkeits-Streben der Bauern im 15. Jahrhundert zeugen: bernhart, hans und bartlome des ch^onrad von kamps (Cons) erwerben 1442 den Zins ab einem Gut mit Gadenstatt gignal sut in Lumbrein — das sie vermutlich als Lehen innehaben — von Heinrich von Lumarins. Damit werden sie Besitzer dieses Gutes (vgl. dazu jedoch S. 108, S. 110). 1459 erwirbt die Liebfrauen-
kirche Vrin von gaudentz baltzer Haus, Hof und einen Krautgarten sowie 'ain rebgarten under der schmitten' usw. (V 2). Leider wird nicht angegeben, in welcher Ortschaft sich die Liegenschaften befinden. Wenn auch für Villa Weinbau bezeugt ist,⁵² müsste ein Rebgarten in Vrin doch wohl als Kuriosum betrachtet werden, müsste er doch auf über 1400 m gelegen haben. Vermutlich handelte es sich aber um einen Rübengarten (*Brassica Rapa* L.) in Vrin.⁵³

Im Jahre 1468 erwirbt Schwann oder Schann de vanescha (beide Schreibweisen treten auf) von Hans Barbla von Luven den Zins ab seiner Gadenstatt de gresta zu Vrin. Wegen des häufigen Auftretens des Flurnamens Cresta ist eine Lokalisierung unmöglich. (V 3).

Ein kleines Rätsel gibt die erste Urkunde von Lumbrein auf: Als Verkäuferin eines freien Gutes tritt magthalena de votonafräida auf; sie ist die Tochter des janik de verlix (Farglix) und verheiratet mit bernat litalla. Der Name könnte mit dem Flurnamen "Fanteuna Freida" in Lumbrein — das als Waldteil angegeben wird⁵⁴ — zusammenhängen; es müsste dann dort ein Hof existiert haben. Vielleicht aber handelt es sich bei magthalena um eine Lumbreinerin, die nach Chaltenbrunnen unterhalb Vals Camp geheiratet hat, und die darum ihr Gut auf Sietschen an die Martinskirche in Lumbrein verkauft (L 1, 1469). Das Gut

stösst übrigens auf drei Seiten an den Besitz derer von Lumbrein. 1473 verkaufen die Töchter des Steffen von Puschatz (Puzatsch) ihrem Bruder ihr Gut zu pradestz (Pardatsch) (V 4). In einem Kaufbrief von 1478 (A 48) betreffend die Alp Blengias wird erwähnt, dass der Besitz an Haus, Hof und liegenden Gütern (sowie an der Alp) von einem Erblehen herrührt. Es scheint, dass die Verkäufer — die Erben des martin vaneschers und des tschann vanescha — das Gut, nicht aber die Alp von den Käufern zur Nutzung erhalten.

Jan tina, der selbe Käufer wie in V 4 (siehe oben), erwirbt 1481 von den Erben des martin von vilengt (Vilegn) das halbe Gut zu pradatsch (Pardatsch), und zwar mit 'wasser und wasserlaitinen huss hoff, stadel, garten und wisen' (V 5). Wenn auch die Pertinenzformel über den Umfang und Charakter der Güter nichts eindeutiges aussagt, so kann hier wohl doch angenommen werden, dass es sich um einen Hof gehandelt hat. Das Gut stösst vorne an die Vriner und hinten an die Vanescher Allmend. Offenbar handelt es sich — wie wohl auch in V 4 — um Pardatsch, wo offenbar zu dieser Zeit ein einzelner Schweighof stand. Wieso die Besitzer aus den Höfen Vilegn (bei Ligiazun) und Puzatsch stammen, wird nicht klar. 1494 erwirbt clau baltrom in fanescha den 'halben Meierhof zū Molyna in fanescha' (V 6) von den Erben des niclau von farlix (Farglix unterhalb Nussaus). Hier tritt das Wort 'felt' in der Pertinenzformel auf, welches auf Ackerbau in Vanescha deuten könnte. Diese Vermutung wird durch den Namen des Meierhofes (molyna) unterstützt, ist jedoch keineswegs gesichert. Besonders wird erwähnt, dass 'huss und hoff und hoffrayte güttren alles in ainem umfang' liegt. Das Gut ist der Kirche St. Vicens zu Pleif zinspflichtig.

Auch durch die zweite Urkunde von Lumbrein geht ein Lehen durch Ablösung des Zinses in Eigentum über: jan netta zū gamina erwirbt den Zins auf dem Meierhof Gaminada (wohl S. Giusep/Tgaminada), den er innehat und kann nun darüber verfügen wie mit 'andrem sinem aigen güt' (L 2, 1495).⁵⁵

1504 verkauft Hans von Lumarins den Zins ab verschiedenen Gütern in der Nähe des Dorfes Lumbrein, u.a. carp gries. Es handelt sich um drei Stücke Acker von 1, 3 1/2 und 4 Mal, die von jan garman und seinen Geschwistern innegehabt werden (L3).

Aus dem folgenden Jahr (V 8, 1505) wird ein Streitfall über Güter der Liebfrauenkirche Vrin überliefert. Kläger sind die Meier der Kirche, u.a. bernhart menga zu gamps (Cons). Bei den streitigen Gütern handelt es sich um eine Gadenstatt Saditsch (Sudetsch, unterhalb Cons), allseits von Allmend umgeben, um sechs Karall Wiese an einem Stück (!) in Mantlatsch (Manclatsch, oberhalb Cons), vier Mal Acker prodienig imboden (Purdienj, direkt oberhalb Cons), eine Juchart Acker in gults bei petnäng (Patnein, nördlich Purdienj), sowie um eine halbe Juchart Acker in Puzatsch. Als Lagebezeichnung für die Wiesen in Mantlatsch wird angegeben, dass sie 'an der Knaben von vilengt gut' stossen. Die Formulierung erinnert merkwürdig an die Sagen von den Zwillingen von Vilegn (S. 152). Bei Saditsch könnte es sich um einen Einfang handeln; die grosse ungeteilte Wiese in Mantlatsch ist wohl relativ neu urbarisiertes Land.

1507 empfängt stäffen magtlena aus dem eigenen Gut der ewigen Messe zu Lumbrein mit Wissen und Willen der Nachbarschaften von Lumbrein und der Höfe ein Erblehen von vier Mal Acker burstgiöw und anderthalb Karall Wiesen sin Putzs (L 5). Im selben Jahr (V 9, 5. Juni 1507) verkauft menga, die Witwe des lorentz duff ihre Rechte an Haus und Hof in Cons. Aus der Urkunde geht nicht hervor, ob dazu auch Rechte an Acker- und Wiesland gehören. Hof bezeichnet normalerweise nur die Hofstatt, Aecker und Wiesen werden als Güter gesondert aufgeführt (siehe unten V 11). 1508 werden dem martin jan zu Vrin jährliche Zinsrechte auf der Gadenstatt Sietschen in Lumbrein von 4 Schilling Wert Korn und 2 Schilling Wert Käse bestätigt (L 6). Der Kornbau scheint also zu dieser Zeit eine bedeutende Rolle gespielt zu haben.

1511 verkauft Anna, die Tochter des clau baltrom ihrem Bruder jör alle ihre ererbten Liegenschaften und fahrenden Güter in Vanescha: Haus, Hof und Güter (sowie die Alp Canal) (V 11). Ein gutes Jahr später verkauft auch die zweite Tochter des clau baltrom, nuta, ihr Erbe in Vanescha an ihren Bruder Hans. Offenbar werden die negativen Folgen der Realteilung dadurch vermieden, dass die Töchter ausbezahlt werden. Aus den Urkunden geht nicht hervor, ob dies geschieht, weil die Töchter beispielsweise wegheirateten, oder ob es sich um eine allgemein geübte Erbsitte handelte (V 12, 1513). 1518 wurde dann die

eingangs erwähnte Erblehensurkunde über das Gut beweraschg (Pruastg) an cristen gartmann ausgestellt, von der auch das Revers noch vorhanden und in den Händen der Familie Gartmann ist (L 11). Das Gut stösst 'unnen uf an thomasch magretten seligen kinden güt oben in an jan töntzen güt'. Dabei dürfte es sich im ersten Fall um den in der Urkunde L 4 von 1506 (S.62) erwähnten thomasch magretta von salgin, im zweiten um einen Bewohner von Pruastg dadens handeln, wo die Tenz bis heute vorherrschen.

Eine Urkunde von 1519 (V 13), hält den Verkauf eines Zinses ab einem Mal Acker enta tuwi (Tui) zu frin fest. Von 1520 datiert eine Kaufurkunde über ein Mal Acker praw duvi de foppa (Purtscher: 1528, pruw dui de suvra) (V 14). Eine weitere Vriner Urkunde von 1520 (V 15), zeigt abermals, dass die Güter offenbar real geteilt, die Geschwister die nicht auf dem Hof bleiben jedoch oft ausgezahlt wurden: menga und gellna, Töchter des bernart pitschen verkaufen ihrem Bruder bernhard pitschen ihr von der Mutter ererbtes Gut. Die Güter werden nicht namentlich genannt.

Zwei ähnlich lautende Urkunden von 1520 (BA -) stammen aus dem Bischöflichen Archiv in Chur; die eine bricht ab und trägt kein Siegel. Es handelt sich dabei um zwei Briefe über ein Lehen, zu denen auch noch das Revers im selben Archiv liegt. Paulus von Gottes Gnaden Bischof zu Chur verleiht seinen 'lieben unnd getrywen hannsen unnd benedickten von solare für sich selber unnd als lehentrager martin von solar gemeltes hannsen bruder unnd micheln sinem vettern' den Hof colona zu Lumbrins mit sechs Juchart Acker 'stossendt unden an liebkgas gut (Lieptgas) usswert an klasch alberten gut jnwert an air bargas gutt oben an ir aigen gut'. Die von Solair/Solèr hatten diese Güter schon von Heinrich, dem Vorgänger des Bischofs Paul inne; das Lehen wird mit diesen Briefen bestätigt, bzw. erneuert. Bei der Erneuerung wurde — wie in den Briefen festgehalten ist — ein Lehenseid geschworen. Dies ist der einzige Fall im gesamten Material, in dem von lehensrechtlichen Verpflichtungen des Lehenmannes gegenüber dem Lehensherrn die Rede ist; sonst wird jeweils nur ein Lehenszins festgesetzt. — Als "colona" wird heute ein Gebiet am östlichen Rand des Dorfes Lumbrein bezeichnet. Plaun Lieptgas liegt unmittelbar unterhalb davon.

Von 1521 ist eine Kaufurkunde über Güter in Vanescha, betreffend Haus, Hof, Stadel, Güter und Alpen überliefert. Hier ist wieder fraglich, ob aus dem Begriff "felt" in der Pertinenzformel auf Ackerbau in Vanescha geschlossen werden darf (V 17). 1526 erwirbt die Liebfrauenkirche in Vrin einen Zins von caspar zientg von viens (Vigens) (V 18) und einen weiteren Zins ab einem Haus und Hof in Vrin (V 19). 1527 verkauft risch von capal (Capaul/Capol) zu lumbrins seinem Vetter casper von capal Zins ab verschiedenen Gütern, die zum Teil im Gebiet von Lumbrein liegen (V 20). Aus dem Jahr 1527 ist auch ein Spruch in einer Erbstreitigkeit zwischen 18 Interessenten und den Kirchenvögten der Liebfrauenkirche in Vrin überliefert (V 21). Jan hans nesch^oтта (Purtscher macht daraus hans christ lutta), der ohne leibliche Erben gestorben ist, hat der Kirche verschiedene Güter vermacht, darunter Ackerstücke in Puzatsch, vallaus und val s^ordas.

1528 erwirbt bernhardt pytschen in fanescha von Martin, des jannut dumenigk dessen Anteile an Haus, Hof, Hofrechten, Gütern, Alpen und Alprechten in Vanescha (V 16). Vier Tage später kauft bernart pitschen auch das Erbe des schawann schann in vanescha auf (V 22, 1528). 1531 veräussert jöri clau von vanescha einen Zins ab seinem Gut Mülinas in Vanescha, das am heutigen Eingang des Dörfchens unterhalb Foppas und oberhalb der Strasse gelegen haben muss (V 23).

Eine Urkunde von 1540 (V 24) bezeugt zum ersten Mal eine Verpfändung von Gütern in Vrin an baltzar tschingrusch (Balthasar Vincenz Crusch) in Vigens. Das Pergament ist leider sehr schlecht leserlich. 1543 erwirbt baltzar tschingt crusch von jan dieffel von Lumbrins einen jährlichen Zins ab dessen frei eigenem Gut zu Lumbrein. Diese Hypothek betrifft einen Haus- und Hofanteil im Dorf, sowie die Hälfte der Gadenstatt Sietschen. (L 17).

Die Söhne des jan crystina (Purtscher: aiglina) und deren Hausfrauen verkaufen 1544 ihr Erbe in Vanescha an bernhardt pitschen von vinescha. Es betrifft dies Rechte an Haus, Hof, Stadel, Stall, Gütern, Alpen und Bergen. Aecker werden nicht erwähnt (V 25). Bernhard pitschen hatte schon im März 1528 in Vanescha

zwei bedeutende Käufe getätigt (V 16, V 22, S. 68). 1545 nimmt jery claw, wohnhaft in Vanescha von baltzar tschingt grusch von vigentz eine Hypothek auf seinen frei eigenen Meierhof in Vanescha auf (V 26). Eine ähnliche Urkunde bezieht sich möglicherweise auf ein Gut in Vicens: eine halbe Juchart Acker weyfar crusch des jan caspar, Sohn des tschingt (L 19, 1546).

1547 verkaufen die Söhne des tschieng de la fawa einen jährlichen Zins an martin jan steffen. Unterpfand sind ein halbes Haus und ein halber Hof mit Hofstattrechten in Lumbrein, sowie Ackerstücke in är bargas und gresta da lyx (Cresta da Glics) beim Dorf. Eine Notiz auf der Rückseite besagt, dass Zins und Kapital später an die Martinskirche in Lumbrein übergangen (L 20):

Im selben Jahr (V 27, 1547) erwirbt baltzar tschinggrusch einen Zins ab einer Gadenstatt bei Cons von jan martin nickg. Speziell wird erwähnt, dass das ganze Unterpfand für das entliehene Kapital von 20 Gulden an einem Stück liegt.

1548 kauft baltzar tschingt grusch einen Zins ab der Gadenstatt gamadren (Camadrein) und ab Ackerland bei Lagitzun (Ligiazun) (V 28). Der Acker stösst an den Besitz der menga, Hausfrau des duff dalbert. Dieser ist schon in der Urkunde von 1543 (L 17, S. 68) als Grundbesitzer in Sietschen bei Lumbrein genannt. Die Realteilung hatte zusammen mit exogamen Sitten also offenbar schon im 16.Jahrhundert eine sehr grosse räumliche Streuung des Grundbesitzes bewirkt. 1549 nimmt benedickt, Sohn des cristoffel donnason von baltzar tschinggrusch eine Hypothek auf seine freien Güter in er seck, stoppias und anderwärts auf. Balthasar Vincenz Crusch von Vicens scheint in der Mitte des 16.Jahrhunderts im Oberlugnez eine eigentliche Monopolstellung als Geldverleiher innegehabt zu haben (L 21).

Aus dem Jahre 1550 datiert ein Vertrag, in welchem Curgruro von Gomst dem Ludygar von Gums einen Zins von seinen frei eigenen Gütern, nämlich zwei Ackerstücken zu Gommbs und fünf Mal Acker enta wallitta (Valletta) verkauft (V 30). Vom letzten Stück wird speziell erwähnt, dass es an einem Stück liege; Anstösser ist auf drei Seiten theny menga. Es könnte sich um relativ spät urbarisiertes Land handeln. Bei einem anderen Ackerstück tritt bernard pitschen als

Anstösser auf, den wir schon als Grossgrundbesitzer in Vanescha kennenlernten (V 16, V 22, V 25, S. 68). Interessant ist übrigens die schlechte Fixierung der Schreibweise von Cons: "gomst", "gumbs" und "gommbs" in ein und derselben Urkunde.

1551 verpfänden johannes jan thin und seine Frau margreta, Tochter des Jery clau dem baltzar tschingrusch ihre Güter in Vanescha. Vogt der margreta ist theni de wyleng (Vilegn). Die Verpfändung betrifft verschiedene Landstücke, wobei besonders erwähnt wird: 'sut la plata ain stuck mate noch ungetheylyt unser gerechtigckait' und 'me plounckas mollinas unser gerechtigckait ouch noch ungetaylyt der tryte tayl des stalls gütts', sowie zehn Kuhalprechte in Vanescha und Haus, Hof, Stadel und Stall (V 31). Die besondere Erwähnung der noch ungeteilten Stücke könnte auch hier auf eine späte Urbarisierung durch eine vorhergehende Generation deuten. Ein Zeugnis von der recht grossen Mobilität gibt eine weitere Urkunde von 1551 (V 32): jan dawyliens (da Vilegn), sesshaft zu salgin (Silgin) verkauft seine ererbten Güter in gamps (Cons) an martin jan von gomps. Es handelt sich um Güter bei Klawau nieff (Clavau niev), bargaus und mangklatsch.

1554 verkauft clau jery, Sohn des clau von winescha, alle seine Rechte zu wanescha: drei Mattenstücke, seine Rechte am gulmott (Cuolmet), seine verpfändeten Güter und seine Alprechte. Es wird kein Ackerland speziell erwähnt (V 33). Im selben Jahr (V 34, 1554) kauft baltzar tsching grusch einen weiteren jährlichen Zins ab der Gadenstatt mundatsch (Montatsch) zu Vrin. Im Jahr 1562 verkauft loring, Sohn des thieny tenz dem thomasch von salgin und dem andreia martin mantonia, wohnhaft in salgin sein eigen Gut in Pardatsch (V 35). Es handelt sich um Haus, Hof und Hofreute und von drei Stadeln je den dritten Teil, sowie um zwei Stücke Gut. Als Anstösser werden nur natürliche Grenzen, die Allmend und Andreia — wohl der Käufer andreia martin mantonia — genannt. Eingeschlossen ist weiter der dritte Teil des Berges; hier wird — neben einem martin wywientz — der zweite Käufer, thomasch von salgin, als Anstösser genannt. Die Vorfahren von thenz und thomasch von salgin haben wir vermutlich schon als Anstösser in der Urkunde von 1518 (L 11, S. 67) kennengelernt.

Ein Beispiel für die Zuverlässigkeit der Regesten von Purtscher gibt die Urkunde V 36 (1567) von Vrin. Purtscher schreibt: "Martin Jan Nesa von Goms verkauft der Liebfrauenkirche zu Vrin Güter zu Suwatitsch, Montlatsch und Syogni um den jährlichen Zins von 8 1/2 Gulden, fällig auf Neujahr". Die Urkunde besagt jedoch, dass martin jan nesa eine Gadenstatt su watytsch mit vier Mal Acker (allseits an die Allmend stossend) und ein Soldat Wiesen, genannt mantlatsch von der Liebfrauenkirche 'nach erblehensrecht zu einem stäten ewigen immerwerdenden erblehen' empfing. Der auf Neujahr fällige Hofzins betrug 8 1/2 Gulden. An Stelle eines Ehrschatzes wurde eine Juchart Acker in wal syonia als Pfand eingesetzt, die bei Zinssäumnis zusammen mit den verliehenen Gütern hoffällig werden sollte.

1576 nehmen die Erben des crist frena von puzatsch eine Hypothek auf ihr Erbe in Puzatsch auf (V 39). Das Pergament von 1599 im Lumbreiner Archiv (L 25) berichtet von einer Zinsablösung, und zwar durch den Abtausch eines Naturalzinses gegen einen Geldzins. Die Vögte der St. Niklaus-Kirche in Surin verkaufen dem johans pitschen zu farlix einen Zins von zehn Krinnen Käse, den dieser der Kirche jährlich ab seiner Gadenstatt duff albert in sietschen schuldet, gegen 36 Kreuzer, die ihm die Erben des Junker Benedikt von Capol jährlich ab der Gadenstatt Sietschen schulden. Im Jahr 1600 (L 26) wird dem Jacob julli, der sich auf die Ilanzer Artikel beruft, das Ablösungsrecht eines Kornzinses auf ein ursprünglich von den Grafen von Zollem ausgegebenes Erblehen abgesprochen. Das belastete Gut ist nicht genannt.

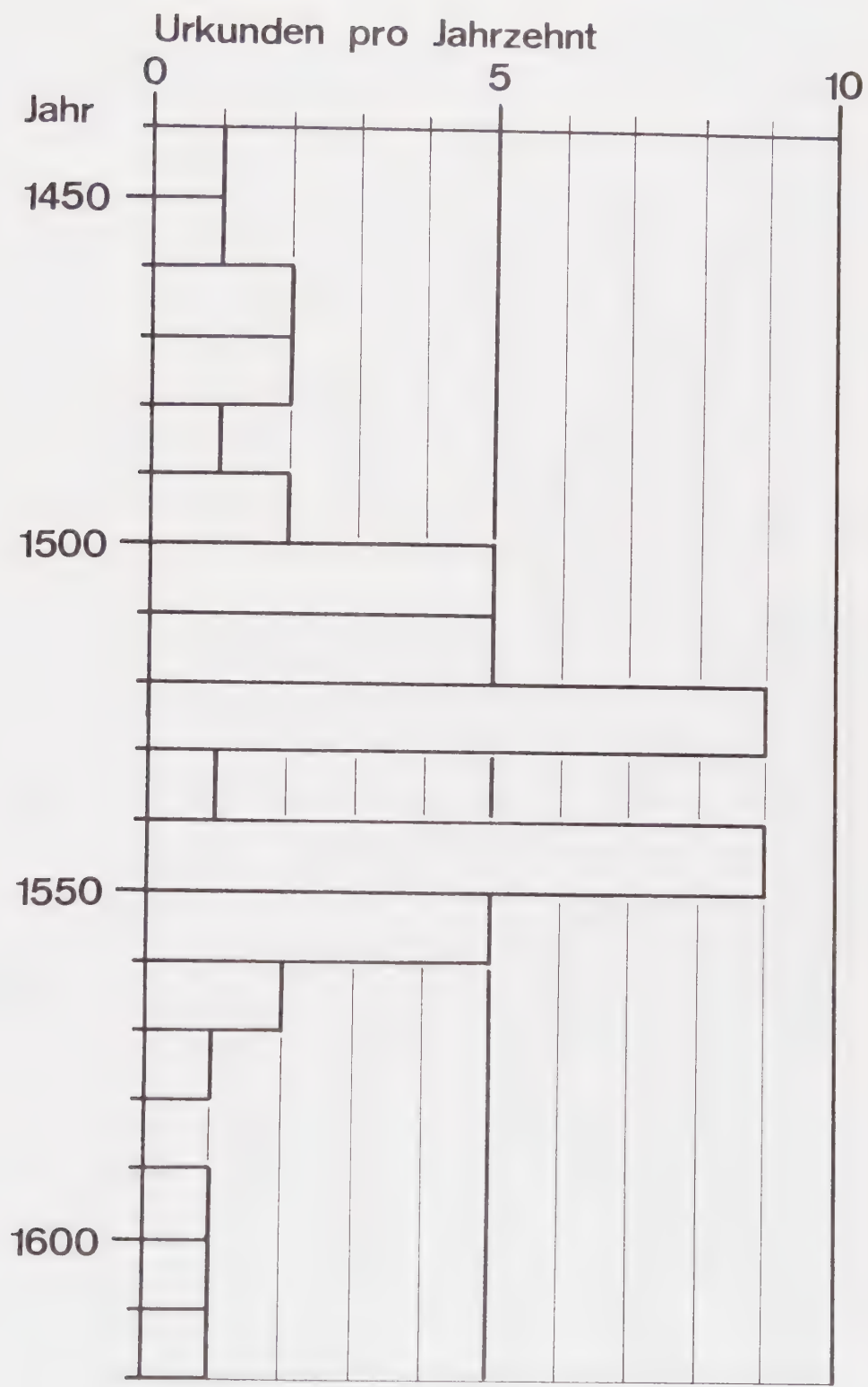
1618 erwirbt wagillj jan bernhardt pitschen, sesshaft in Vanescha, umfangreiche Güter von den Erben des Matteuw jan bernhardt in Cons (V 43). Es handelt sich um Ackerland ehrza sumblaun, Ackerland unterhalb des Hauses in Cons, mit Gaden und Stallungen, weitere Aecker larudialla, purdienj, kamatreings (alles unmittelbar bei Cons gelegen) und zwei Stücke clavau mit einer halben Gadenstatt und Stallung, sowie ein Stück ryte unterhalb davon und je ein Wiesenstück auf blaungas und zu maschuss. Offenbar ist die Rodungstätigkeit im Gebiet von Cons immer noch in Gang.

b) Anzahl und zeitliche Verteilung der Urkunden

Die beiden Urkunden von 1600 und 1618 sind je die letzten in den Gemeindearchiven von Lumbrein und Vrin, die private Grundbesitz-Verhältnisse zum Inhalt haben. Die nächsten derartigen Aufschlüsse erhalten wir aus den Grundpfand-Protokollen, mit deren Führung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen wurde. Aber abgesehen davon, dass in der mehr als 200 Jahre dauernden Zwischenzeit die Eigentums-Verhältnisse nicht verfolgt werden können, sind diese Protokolle für eine detaillierte Untersuchung im Rahmen einer grösseren Arbeit viel zu umfangreich. Die Pfandprotokolle enthalten für Vrin vom November 1838 bis zum April 1876 683 Verpfändungen, vom Mai 1876 bis Ende 1892 sind es deren 669 und von 1893 bis im Februar 1919 471. Daneben wurden vom Februar 1884 bis zum März 1918 295 Verträge, meist Landverkäufe und vom September 1921 bis 1967 547 Landverkäufe registriert.

Neben diesen Zahlen nehmen sich die 35 Urkunden aus den 176 Jahren zwischen 1442 und 1618 im Archiv von Vrin und die 13 Dokumente aus der Zeit von 1469 bis 1600 (131 Jahre) im Archiv Lumbrein recht bescheiden aus. Das gute halbe Hundert Schriftstücke (eine in diesem Zusammenhang interessante Urkunde (A 48) konnte noch im Archiv von Aquila gefunden werden, einige (BA, Cartularium B und BA -) stammen aus dem Bischöflichen Archiv in Chur) gibt aber doch einige Aufschlüsse über die Besitzverhältnisse und dank ihrer Ausführlichkeit auch über die wirtschaftlichen Zustände. Vorerst soll jedoch noch auf zwei Besonderheiten in der Verteilung der Urkunden hingewiesen werden. Bei der zeitlichen Aufgliederung fällt auf, dass sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine sehr deutliche Konzentration ergibt (Abb. D); aus den dreissiger Jahren stammt allerdings nur ein Dokument. Auch die räumliche Verteilung ist nicht gleichmässig. Die Dörfer Lumbrein und Vrin kommen nur relativ selten vor, die meisten Urkunden beziehen sich auf die übrigen Siedlungen, wobei Cons und Vanescha besonders häufig vertreten sind.

Abb. D
Verteilung der Urkunden
über Privateigentum



c) Rechtlicher Inhalt

Belehnungen

Im vorhandenen Material können drei Gruppen von Dokumenten unterschieden werden: die Lehens-, die Verkaufs- und die Verpfändungs-Urkunden. Die eigentlichen Lehensurkunden sind selten, daneben stehen aber noch einige andere, die Ablösungen von Lehenszinsen betreffend. Die erste der sechs überlieferten Urkunden über die Verleihung von Gütern betrifft über die ganze Talflanke von Vrin bis Puzatsch verstreute Aecker, Wiesen, Heuberge und Hofstätten, die 1439 aus dem Besitz des Gotteshauses St. Luzi in Chur an vier in Vrin Sesshafte verliehen werden. Die Güter fallen schon 1480 wieder heim (BA, Cartularium B). Laut der nächsten Urkunde werden 1507 Aecker und Wiesen aus dem Gut der ewigen Messe zu Lumbrein an stäffen magtlena zu Erblehen ausgegeben (L 5). 1513 erhält der veste hans walser zu lumerins eine Gadenstatt zu lumerins gelegen von der Kirche St. Martin 'mit Gunst und rat der nachbarn ... zu einem steten und ewigen erblehen nach erblehensrecht' (L 10). Die dritte entsprechende Urkunde betrifft die Belehnung des cristen gartmann, der 1518 von Friedrich von Planta den Hof Pruastg zu Erblehen erhielt (L 11). 1520 (BA-) wird die Belehnung von Hans, Benedikt, Martin und Michel Solair mit dem Hof Colona in Lumbrein durch Bischof Paul von Chur bestätigt. 1567 erhält dann martin jan nesa aus dem Gut der Liebfrauenkirche in Vrin ebenfalls Aecker und Wiesenstücke zu Erblehen (V 36). Es handelt sich also in drei Fällen um die Verleihung ganzer Höfe, in den übrigen um einzelne Grundstücke; von Verleihungen zur Rodung ist keine Spur zu finden.

Der Hof beweraschg dürfte das ganze Gebiet des heutigen Pruastg dado umfasst haben. Darauf deuten — neben der Beschreibung der Grenze des Gutes — der hohe Preis von 541 Gulden und der ebenso hohe Zins von 40 Gulden jährlich. Christen Gartmann muss also recht begütert gewesen sein. Es fragt sich, ob es sich bei beweraschg um einen Meierhof handelte, der mehrere Betriebe umfasste. Die beiden Pruastg werden noch 1770 als 'mireias und Majer Hofs' bezeichnet (L 47). Ähnlich waren die Verhältnisse in Surin, wird doch in einer Gerichtsverhandlung über Alpstreitigkeiten im Jahre 1520 (L 12, siehe unten S. 87)

geltend gemacht, die von Surin hätten 'doch ir aigen wiesen und besunder allmain uff jren Höff majerhoff'. Um 1494 wird auch in Vanescha ein Meierhof erwähnt: der Hof Molyna des verstorbenen niclau von farlix, auf dem ein (Erblehens-) Hofzins liegt (V 6). 1545 besitzt jery claw ein 'fry eygen gütt oder meyerhoff zu wanescha' (V 26).

Nach der Ablösung der landesherrlichen Rechte von 1538 dürfte hier "Meierhof" lediglich den Charakter eines Flurnamens haben. Der Begriff, der ursprünglich ein untergeordnetes Verwaltungszentrum bezeichnete, wurde später allgemein für grosse Höfe gebraucht.⁵⁶ Molyna wird schon 1531 nur als 'gut zu wanescha gelegen genant mülinas' erwähnt (V 23). Zu dieser Zeit dürften nur noch die Kirchenmeier eine Funktion gehabt haben, diese jedoch als Kirchengutsverwalter. Schon 1505 werden die Verwalter des Kirchengutes von Vrin als "Meier" bezeichnet (V 8). In Lumbrein ist "Pfrundvogt" die Bezeichnung für dieses Amt.

Meiereien haben übrigens nachgewiesenermassen auch in Lumbrein und S.Giusep existiert. 1495 wird jan netta als Inhaber des Meierhofes zu gaminada (Tgaminada, S.Giusep) erwähnt (L 2) und 1513 tritt der veste hans walser als "maier" in Lumbrein auf (L 10). Ein Problem ergibt sich aus der Urkunde L 18 (siehe auch S. 87) von 1544. Hier wird erwähnt, dass die Nachbarschaft Lumbrein oberhalb des Meierhofes Pruastg Wald hätte. Als Inhaber des Hofes wird cryst langanders (Regeste: Lauxsander) von Salgin genannt. Nun ist aber bekannt, dass seit 1518 die Familie Gartmann den Hof Pruastg dado innehat und dass als Anstösser in Pruastg dadens die Tönz genannt sind. Die letzten Vertreter der Familie Tenz bewirtschaften noch heute Pruastg dadens. Da nun das in der Urkunde L 11 (S. 67) beschriebene Gebiet des Salgin benachbarten Hofes beweraschg offenbar die gesamte Fläche des heutigen Pruastg dado umfasst, muss in Betracht gezogen werden, dass der Besitz vorübergehend nicht in Händen der Familie Gartmann war. Die Verleihungsurkunde wurde allerdings nie kassiert. Möglicherweise war der Hof von den Gartmann vorübergehend weiter verliehen worden. Vielleicht handelte es sich auch um den Hof Pruastg dadens, oder der Inhaber mit dem merkwürdigen Namen war ein Gartman oder Tenz; dann müsste die entsprechende Familie allerdings auch in Silgin begütert gewesen sein, was ohne weiteres möglich ist.

Zinsablösungen

Etwas zahlreicher als die Lehens-Urkunden sind die Pergamente über Zinsablösungen. Da die Formel meistens lautet "erwirbt einen Zins", kann nicht in allen Fällen entschieden werden, ob es sich um die Ablösung eines Erblehenszinses oder um die Uebertragung eines Grundpfandes handelt. Um eine Zinsablösung handelt es sich sicher, wenn der Käufer des Zinses Inhaber des belasteten Gutes war. Dies dürfte in der Urkunde V 1 von 1442 der Fall sein, wo es sich um einen jährlichen Zins von 'drei Schilling an wert weizen' handelt. Auch schann de vanescha erwirbt 1468 einen jährlichen ewigen (Geld-) Zins (V 3). Ob er allerdings Inhaber der betroffenen Liegenschaft war, ist nicht sicher. Die Urkunde V 6 (S. 65) von 1494 zeigt, dass der Meierhof Molyne in Vanescha ein Lehen der Pleif von Villa war. Der Zins wird vom Erwerber der Gutes nicht abgelöst. Bei der Urkunde L2 (S. 65) von 1495 wird erwähnt, dass der Inhaber des Meierhofes Gaminada den darauf lastenden Zins erwirbt. Es handelt sich ausdrücklich um einen Hofzins; der Verkäufer ist Hans von Lumarins. Auch 1504 verkauft Hans von Lumarins einen ewigen Zins, der auf drei Ackerstücken bei Lumbrein liegt (L 3, S. 65). Der Zins von 4 Schilling Wert Korn und 2 Schilling Wert Käse auf der Gadenstatt Sietschen ist (wie der Zins in V 1) ein Natural-Erblehenszins der in Geldwert festgelegt ist; dies dürfte eine Vorstufe der gänzlichen Umwandlung in Geldzinse sein⁵⁷(L 6, 1508).

Eine letzte Zinsablösung ist aus dem Jahre 1599 erhalten. Seit der letzten erhaltenen Urkunde ähnlichen Inhalts sind über 90 Jahre verstrichen. Es wird ein Naturalzins gegen einen Geldzins abgetauscht. Den Naturalzins von zehn Krinnen Käse schuldete johans pitschen zu farlix der St.Niklaus-Kirche in Surin. Den Geldzins schulden ihm merkwürdigerweise die Erben des Junker Benedikt Capol ab einer Gadenstatt (L 25, S. 71). Im Jahre 1600 hingegen wird dem Jacob julli, der sich auf die Ilanzer Bundesartikel beruft, das Ablösungsrecht eines Kornzinses auf einem ursprünglich von den Zollern ausgegebenen Erblehen abgesprochen (L 26, S. 71). Das betroffene Gut wird nicht genannt, es könnte sich jedoch um die Gadenstatt Sietschen handeln, für die 91 Jahre früher einem martin jan ein Zinsanspruch bestätigt wird (L 6, oben und S. 66), denn im Streitfall

von 1600 ist unter den Beklagten an erster Stelle ebenfalls ein Martin Jan — wohl sein Enkel — angeführt. Die Urkunden über die Zinsablösungen widerspiegeln einerseits das Unabhängigkeitsstreben der Bauern im Untersuchungsgebiet. Andererseits wird auch klar, welche grosse Freiheit im ausgehenden Mittelalter faktisch schon herrschte. Die Lehensherrschaft ist zu einem Zinsanspruch abgesunken und wird von den selben Bauern innegehabt, die anderen solche Lehenszinse schuldig sind. Dies wird besonders aus den zwei letzten Urkunden deutlich, wo einmal ein Lehenszins gegen den anderen abgetauscht wird (L 25, S. 71, S. 76) und im anderen Fall erwähnt wird, dass der Zins, bzw. das Recht darauf von den Grafen von Zollern an die Herren von Mundt (von Mont) und von diesen an Martin Jan verkauft worden war (L 26, S. 71, S. 76).

Verpfändungen

Einen viel grösseren Anteil am Urkundenmaterial haben die Verpfändungsurkunden, das heisst, die Verkäufe von auf Landstücken lastenden Zinsen auf Wiederkauf. Die erste, nicht ganz eindeutig als solche erkennbare Verpfändungs-Urkunde ist aus dem Jahr 1519 überliefert (V 13, S. 67). 1526 tritt die Kirche von Vrin als Geldverleiherin auf; der Verkäufer des Zinses, also eigentlich der Schuldner, ist ein Vigenser (V 18, S. 68). Ebenfalls 1526 verpfändet Felix ex Gilly (Putscher: Felix Sagilli) der Liebfrauenkirche Haus und Hof. Wie beim Erblehen verdoppelt sich hier der überfällige Zins; für den Einzug der Forderungen wird auf die Bestimmungen des Landrechts verwiesen (V 19, S. 68). 1531 verkauft Jori Clau von Vanescha einen jährlichen Zins von zwei rheinischen Gulden gegen 40 Gulden. Pfand ist sein Gut Mülina (vgl. auch S. 75), das verfällt, wenn bei Zinssäumnis der doppelte Zins nicht innerhalb eines Jahres entrichtet wird (V 23). 1540 tritt — wie auf S. 68 schon erwähnt — Balthasar Vincenz Crusch aus Vigers erstmals als Geldverleiher auf. Der Zins auf das verliehene Kapital von 30 Gulden beträgt 1 1/2 Gulden (V 24, S. 68). Einen weiteren Gulden Zins erwirbt er 1543 von Jan Dieffel von Lumbrein (L 17, S. 68). Zwei Jahre später leiht er gegen das 'zwyfalt underpfandnt' eines Hofes in Vanescha 192 Landgulden gegen einen recht niederen Zins von 8 Landgulden jährlich (V 26,

S. 69). Ein weiterer Zins von einem Gulden könnte — wie schon auf S. 69 erwähnt — ein Gut in Vigers als Pfand haben (L 19). Um den lächerlichen Zins von einem Gulden jährlich erhalten die Söhne des tschieng de la fawa 1547 von martin jan steffen 180 Landgulden. Pfand sind Hof und Hofstatt in Lumbrein. Später werden — nach einer Dorsual-Notiz — Zins und Kapital nach verschiedenen Besitzwechseln um einen Zins von 21 Batzen jährlich an die Kirche St. Martin in Lumbrein verkauft (L 20, S. 69). Ebenfalls einen Gulden jährlich muss jan martin nickg von gamps für ein Kapital von 20 Gulden entrichten, das er 1547 von balzar tschingrusch entlehnt (V 27, S. 69). Ein Jahr später verleiht dieser weitere 40 Gulden zum offenbar üblichen Zins von 5% jährlich an martin wiwcentz. Die verpfändeten Güter liegen bei dessen Wohnort, in Ligiazun (V 28, S. 69). Einen weiteren Zins von 1 1/2 Gulden erwirbt der Vigerser Bankier 1549 gegen das Unterpfand verschiedener Güter zwischen Nussaus und Lumbrein (L 21, S. 69). 1550 tritt ausnahmsweise wieder einmal ein anderer Geldverleiher auf: ludygar von gumbs überlässt Curguro von Gomst 260 Landgulden gegen einen Zins von 5% jährlich. Die verpfändeten Güter liegen bei Cons (V 30, S. 69 f.). Sehr umfangreich ist das Pfand für ein Kapital von nur 20 Gulden, die baltzar tschingrusch 1551 dem johannes jan thin und seiner Frau margreta ausleiht. Es umfasst neben verschiedenen Landstücken auch Alprechte und Haus, Hof, Stadel und Stall in Vanescha (V 31, S. 70). 1554 wird dem gleichen Verleiher für 30 Gulden nur eine Gadenstatt in Montatsch (vermutlich bei Cons) verpfändet (V 34, S. 70). Dies ist die letzte Urkunde, in der Balthasar Vincenz Crusch aus Vigers als Gläubiger auftritt. Auch als Fürsprecher vor Gericht (siehe unten S. 87, L 28 und S. 101, L 22) wird er von nun an nicht mehr erwähnt. Es folgt lediglich noch eine Verpfändungs-Urkunde laut welcher jan martin jan den Erben des crist frena von putzatsch 1576 40 Gulden gegen einen jährlichen Zins von 2 Gulden und das Unterpfand eines Teiles ihres Erbes in Puzatsch verleiht (V 39).

Zwischen 1540 und 1554 hat demnach baltzer tschingt crusch an neun Schuldner ein Kapital von über 400 Gulden ausgeliehen. Die vier übrigen privaten Verpfändungen betreffen ein Kapital von 520 Gulden, (darunter die beiden grössten Summen von

180, bzw. 260 Gulden). Diese sind über die Zeit von 1519 bis 1576 verteilt. Dabei ist überdies das Darlehen von 180 Gulden, das martin jan steffen im Jahre 1547 (L20) gegen einen Zins von nur 0.56% gewährt, sicher als Sonderfall zu betrachten. Um die Bedeutung des balzer tschingt crusch abzuschätzen, müsste eine spezielle Untersuchung vorgenommen werden. Sicher hat er nicht nur in Lumbrein und Vrin Geld verliehen. Sein Auftreten als Fürsprecher in Prozessen zeigt auch, dass seine Bedeutung nicht nur finanzieller Art war.

Landkäufe

Die Preise bei den Landkäufen geben eine Relation für die Höhe der gewährten Darlehen. Ein Extremfall ist uns schon begegnet. Es handelt sich dabei zwar nicht um einen eigentlichen Kauf, sondern um den Preis für eine Belehnung: 541 Gulden für den Hof beweraschg und dazu noch jährlich 40 Gulden Hofzins! (L 11, 1518, S. 66f., S. 74, S. 89). 1469 verkauft magthalena de votona-fräida 3 Schillswert Gut und einen Gaden um 180 Landgulden (L 1, S. 64 f.). Der Umfang der Güter in Pardatsch, die 1473 für 19 1/2 Landgulden den Besitzer wechseln, kann nicht bestimmt werden (V 4, S. 65). 1481 erwirbt der selbe Käufer jan tina das halbe Gut Pardatsch für 81 Gulden (V 5, S. 65) und zwar mit Haus, Hof und Garten. 1494 erhält clau baltrom den halben Meierhof molyna in Vanescha um 192 Gulden. Er muss der Pleif einen jährlichen Hofzins von 5 Plappart (nicht ganz 1/3 Gulden) abliefern. 1507 verkauft menga, Wittwe des lorenz duff, ihre Rechte an Haus und Hof in Cons und eine Juchart Acker um 100 Landgulden. Auf dem Hof liegt noch ein Hofzins von 20 Krinnen Käse. 1511 verkauft anna des clau baltrom ihrem Bruder jör ihren Erbteil an Haus, Hof, Gütern und Alprechten in Vanescha gegen 50 Landgulden (V 11, S. 66). Den selben Preis zahlt ein Jahr später (anfangs 1513) jörs Bruder hans der zweiten Schwester nuta für ihren Anteil am Erbe (V 12, S. 66). Wenn die vier genannten Geschwister die einzigen Kinder des clau baltrom waren, dürfte sich der Wert des Gutes also auf etwa 200 Gulden belaufen haben. 1520 gilt ein Mal Acker in Foppa bei Cons 26 dicke Plappart, also knapp 1 2/3 Gulden (V 14, S. 67). Ein nicht näher beschriebenes Erbteil kauft

bernhard pitschen, Sohn des bernhard pitschen, 1520 von seinen beiden Schwestern um 50 Gulden (V 15, S. 67). Ein Jahr später erwirbt Bernhard für 11 Gulden weitere Güter unbestimmten Umfangs in Vanescha (V 17, S. 68). 1528 vergrössert bernhard pytschen seinen Besitz in Vanescha um das Erbe des martin, Sohn des jannut dumenigk, das er um 50 Landgulden erwirbt (V 16, S. 68). Auf dem Gut liegt ein Zins von einem Gulden. Im selben Jahr kauft er auch von den zahlreichen Erben des schawann schann von vanescha dessen Gut um 40 Gulden (V 22, S. 68). Erst 16 Jahre später kommt zum Besitz des bernhardt pitschen von vinescha das Erbe des jan crystina (Purtscher: Aiglina), das ihm dessen zwei Söhne 1544 um 120 Landgulden verkaufen. Die Güter sind frei bis auf 14 Kreuzer Zins (V 25, S. 68). 1551 erwirbt martin jan von gomps das Gut des jan dawyliens (von Vilegn bei Cons), der zur Zeit des Verkaufes in Silgin sesshaft ist. Es handelt sich um den dritten Teil eines Stadels und drei Stücke Gut bzw. Wiesen, deren Grösse nicht angegeben ist. Das Ganze wechselt den Besitzer um 87 Gulden zu 15 guten Batzen (V 32, S. 70). Ebenso ungenau sind die Güter in Vanescha beschrieben, die 1554 der Sohn des jeri clau seinem Schwager durisch thieny um 47 Gulden und einen Dicken verkauft (V 33, S. 70). Bei dem Gut zu Pardatsch, das 1562 loring, Sohn des thieny thenz dem thomasch von salgin und dem andreia martin mantonia, wohnhaft in Salgin, verkauft, dürfte es sich ungefähr um einen Drittel des gesamten Gebietes von Pardatsch handeln. Die Besitzer der zwei anderen Teile dürften nach der Beschreibung der Anstösserverhältnisse die beiden Käufer sein. Ein Stück scheint sich loring thenz vorzubehalten; beim Anstösser martin wywientz im Berggebiet könnte es sich um einen Besitz ausserhalb des eigentlichen Gebietes von Pardatsch handeln. (Martin Wywcentz wohnt in Ligiazun, vgl. V 28, S. 78.) Loring erhält für sein Erbe 200 Gulden (V 35, S. 70). Wir erinnern uns daran, dass 81 Jahre früher jan tina das halbe Gut pardatsch mit Haus, Hof und Garten für 81 Gulden erworben hatte. Wenn wir daran festhalten, dass der Besitz des loring thenz ungefähr einen Drittel des Gutes Pardatsch umfasst, muss zur Erklärung der Steigerung des Wertes von etwa 160 auf gegen 600 Gulden für das ganze Gut eine intensive Urbarisierung des Gebietes angenommen werden. Wenn man aber

mit den 541 Gulden vergleicht, die 1518 für die Verleihung des viel besser gelegenen Hofes Pruastg dado entrichtet werden mussten, scheint auch die Geldentwertung einen bedeutenden Einfluss auf die Preissteigerung gehabt zu haben. Neben verschiedenen Einzelkäufern ist mit diesen Urkunden die Schaffung eines Grossgrundbesitzes in Vanescha durch bernard pitschen belegt. Zwischen dem Jahr 1520, in dem er seinen Schwestern ihr Erbe abkauft, und 1544 erwirbt er in fünf belegten Käufen für 271 Gulden Haus- und Hofanteile, Güter, Berge und Alprechte zu seinem eigenen Besitz hinzu. 1618 tritt in der letzten erhaltenen Kaufurkunde über Privatland (V 43) bernard pitschens Sohn (also der dritte belegte Träger dieses Namens) als Käufer auf. Er vergrössert jedoch nicht den Besitz seines Vaters in Vanescha. Wagilly jan bernnard pitschen, 'bürtig und sesshaft zu wennescha in fariner dorff' erwirbt von den beiden Söhnen des matteuw jan bernnardt ihre frei eigenen ledigen Güter in Cons, die bis auf einen jährlichen Zins von sieben Batzen und drei Kreuzern aus zwei Grundstücken 'fry, ledig und loss' sind. Es handelt sich um 7 Stücke Acker, 1 1/2 Gaden- und Stallanteile, je ein Stück Reute, Matte und Berg. Von Haus, Hof und Alprechten ist nicht die Rede. Der hohe Kaufpreis von 790 Gulden lässt darauf schliessen, dass die Grundstücke deren Grösse — bis auf ein Ackerstück von nicht ganz einem Mal — nicht beschrieben ist, beachtliche Ausmasse hatten. Dies passt mit den für Cons schon 1550 erwähnten noch ungeteilten Gütern zusammen (V 30, S. 69f.), und scheint mit einer noch nicht abgeschlossenen Rodungstätigkeit zusammenzuhängen, für die ja auch das verkaufte Stück Reute ein Indiz ist. Der grosse Umfang des Kaufes deutet darauf hin, dass wagilly in Cons einen neuen Betrieb aufbaute. Es wäre möglich, dass er dafür das von seinem Vater in Vanescha zusammengekaufte Gut veräussern musste, in dessen Besitz er 1618 bestimmt als Erbe mindestens teilweise war. (Der erste Kauf des bernard pitschen liegt 98 Jahre zurück, er lebt also kaum mehr.) Der Grossgrundbesitz könnte damit als Sprungbrett für die Verbesserung der persönlichen wirtschaftlichen Situation durch Erwerb eines Gutes im bedeutend besser gelegenen Cons gewesen sein. Dieser Annahme steht entgegen, dass keine Urkunde über einen Verkauf der Güter des Wagilly in Vanescha und auch kein Anhaltspunkt

Für den Erwerb von Haus und Hof in Cons vorhanden ist (wenn man nicht den hohen Kaufpreis so interpretieren will). Es besteht allerdings sogar die Möglichkeit, dass wagilly schon vor dem Kauf im Besitze eines Hauses in Cons war, wird doch sein Vater bernard dort zweimal als Anstösser erwähnt (V 30, 1550; V 32, 1551).

Ueber die Bewirtschaftung des Landes kann anhand der Urkunden recht wenig ausgesagt werden. Immerhin fällt der grosse Anteil des Ackerlandes an den gehandelten einzelnen Grundstücken auf. Der Ackerbau hatte — wie zu erwarten ist — im 16. Jahrhundert noch eine ziemlich grosse Bedeutung. Zwar gehörte das Gebiet kaum je zu den inneralpinen Getreidebau-Zentren. Hingegen kann eine weitgehend auf Selbstversorgung basierende Wirtschaft angenommen werden, die vor allem vor der Einführung der Kartoffel einen umfangreichen Getreidebau notwendig machte. Dies dürfte sich in einem schnelleren Anbauwechsel in der Feldgraswirtschaft geäussert haben. Die Annahme von Michaela Späth, dass dieser Anbauform eine Dreifelderwirtschaft vorausging,⁵⁸ dürfte kaum haltbar sein. Zwei Kornzinse (V 1, S. 76 ; L 6, S. 76) deuten übrigens darauf hin, dass der Ackerbau ursprünglich auch hier von den Grundherren gefördert worden war.

4. Allgemeine Nutzungsrechte

Neben dem Ackerland und dem privaten Heuland spielen im Untersuchungsgebiet Gemeinatzung, Sommerweide, Wald und Alpen eine bedeutende Rolle als Ergänzung der Betriebsfläche. Diese allgemeinen Nutzungen werden als Allmend bezeichnet. Da der Begriff jedoch weithin für die Allmend i.e.S. — die Gemeinde-⁵⁹weide — verwendet wird, ist hier jeweils genau umschrieben, um welche Nutzungsart es sich handelt. In der Handhabung der Nutzungsrechte zeigen sich grundsätzliche Unterschiede zwischen Lumbrein und Vrin — Unterschiede, die ihre Voraussetzungen weitgehend in den landschaftlichen Gegebenheiten haben. (Die Alpen und die Verbreitung des Waldes werden in besonderem Abschnitt behandelt, S. 92 ff., S. 95 ff.)

a) Vrin

In Vrin lagen die Verhältnisse bedeutend einfacher als in Lumbrein. Die Kilchhöri Vrin setzte sich aus drei Nachbarschaften zusammen, von denen die von Vanescha einen beinahe autonomen Status gehabt zu haben scheint. Dies dürfte — neben anderen Gründen (siehe unten S. 197) — die Geschlossenheit und Abgeschlossenheit des Kessels von Vanescha (S. 14) als Ursache haben. Die beiden anderen Nachbarschaften werden durch das Val Tui (vgl. Abb. VI) getrennt. Sie werden als Nachbarschaft ausserhalb, bzw. innerhalb Pun Tui (oft Punthui) bezeichnet.

Die erste Vriner Urkunde, die sich mit einem allgemeinen Recht befasst, berichtet von einem Urteil, das 1549 in einer Wegrechts-Streitigkeit in Vrin gefällt wurde (V 29). Kläger sind die Erben des Jan steffen, sowie flury und peter allig, vertreten durch baltzar tschingrusch; Beklagter ist ludigal Jan frena. Diesem wird zugestanden, 'das er gemelt weg danyans (Purtscher: Alp Negias) mag bruche durch die mate uff ze faren und heim mit lerem wagen und nyt anderst von inngend augste hin'.

1617 wurde eine Uebereinkunft über die Weide in der nachbarschaft vrin usserthhalb vaneschia getroffen. Das Gebiet von Vanescha wird also ausdrücklich ausgenommen. Der erste Punkt der Vereinbarung betrifft den Ochsenhirten, der in der Rod von den Höfen der Nachbarschaft gestellt und versehen werden muss. Falls der entsprechende Hofbesitzer säumig ist, kommt ein merkwürdiger Ueberrest der rechtlichen Wüstlegung⁶⁰ zur Anwendung: Am ersten und zweiten Tag ist die Nachbarschaft befugt, je eine Schindel vom Dach der betreffenden Hofstatt abzuwerfen; am dritten Tag wird wieder eine Schindel abgeworfen, worauf das Holz (d.h. wohl die drei Schindeln) dem Hofbesitzer gehören, die Hofstatt jedoch fällt an die Nachbarschaft. Die sehr ausführliche Regelung (V 42) wird im Anhang im Wortlaut wiedergegeben. Besonders soll aber hier darauf hingewiesen werden, dass sämtliche Hirtenlöhne in Korn ausgerichtet werden; Milchprodukte werden nur als Zugabe genannt.

1664 wird dieser Brief bestätigt und erweitert (V 54 d). Die Rechte der Nachbarschaften werden teilweise zusammengelegt und das Gebiet wird gegen das von Vanescha abgegrenzt: 'so anfacht von dem in ersten brunnen palliuss und daselbsten der gredig ab bis zu dem Rin und auff werts bis an den grig (?) oder Crestin della Schigia (Schetga) genambt und von danen hinauff gegen die Alp Selaschina (Salischina) laut zill und margstein bis an den grundt (gradt?) so weit als dz viich zu weiden gelangen mag und inwerts gegen die Alp Nigass und Pardatsch laut zill und margstein und enthalb des wassers bis zu ausserte Poschkat gegen bollerniertsch (Bulanier)' (Abb. VI). Bei den ersten zwei der sechs Punkte in der Vereinbarung wird nicht ganz klar, ob es sich um einen Tausch oder eine Zusammenlegung von Rechten handelt, aber die weiteren Punkte lassen das zweite als wahrscheinlicher erscheinen. In Artikel 3 und 4 wird festgelegt, dass der Verkauf der betroffenen Ochsenberge und Allmenden und deren Verwandlung in Aipen der Zustimmung beider Nachbarschaften bedürfe und Artikel 5 bestimmt: 'weyl deren jnerhalb Puntui heue(?) bergss ist gedingt dz selbiges solle ouch beid theillen gefryet sein ...' Im sechsten Punkt schliesslich heisst es: 'Der Wälder halben lasst man wass gemeinlich gehört wie von alter here derby verbleiben lauth diess orts gethanen spruchs dz sie gemeinlich posedieren sollent..⁶¹' Von 1675 datiert ein Protokollauszug des Gerichtes zu Villa über eine Streitigkeit zwischen den Nachbarn innerhalb und ausserhalb Pun Tui wegen der Gemeinatzung im Gebiet innerhalb Punthui. Nur wenn die dort wohnhaften selbst nicht auf ihren Bergen atzen können, darf das Atzrecht denen ausserhalb Pun Tui verweigert werden (V 54 f).

Urkunden die sich direkt auf den Wald beziehen, existieren in Vrin nicht. Hingegen ist mit einer teils historischen, teils sagenhaften Ueberlieferung aus Vrin ein Hinweis auf einen früheren Waldbestand verbunden. (Ueber die Sage als Quellenmaterial vgl. S. 151.) Büchli hat folgendes aufgezeichnet:

"Zigeuner haben Feuer gemacht hier in Vrin in einer Scheune beim Heu, ohne dass das Heu in Brand geriet. Aber das ist ein anderes Feuer gewesen, auf jeden Fall ein besonderes Feuer. Die Scheuer gehörte einem Bauern namens Johann Gianochel, und dieser hat die Zigeuner gebeten, ihm Feuer zu geben,

damit er die Pfeife anzünden könne, aber sie haben ihm das Feuer nicht gegeben. Dies war ein Blendwerk. Mit diesem konnte man keine Tabakpfeife anzünden".⁶²

Hans Ardüser berichtet in seiner Chronik für die Jahre von 1572-1614⁶³ im Zusammenhang mit Himmelserscheinungen vom 9. Januar und 14. Februar 1593 von einer Mordtat, die sich in Puzatsch zugetragen haben soll. Der Mörder, der seine Eltern und Schwestern mit der Axt erschlug, gab an, seine Opfer seien an der Pest gestorben und wollte sie selber begraben. Er wurde aber gefangen, für die sechs Mordtaten zu Rad und feurigen Zangen verurteilt, jedoch zu Abhauen des rechten Armes, Enthauptung und Rad begnadigt. Auch Fortunat Sprecher⁶⁴ erwähnt Christen Nöckel, der für seine Mordtaten auf dem Rad hingerichtet worden sei, und Sererhard⁶⁵ zitiert ihn beinahe wörtlich.

G.R. Solèr berichtet in seinem Vorwort zum Band Vrin des Verzeichnisses der Bauernhäuser Graubündens,⁶⁶ dass Gion Gianuchel (Johann Nöckel) in der Nacht des 14. Februar 1593 "Mutter und Schwester getötet, Haus und Stall angezündet" und "die Brandfackel in den Wald hinein" getragen habe, so dass der ganze Waldbestand gegen die Alpen Diesrut und Ramosa dem Feuer zum Opfer fielen. Nur die Namen Uauls, Pignola und Badugna würden heute noch an die Wald- und Erlenbestände erinnern. Nöckel soll deshalb von der erzürnten Bevölkerung an einen Holzschlitten angebunden nach Villa auf den Richtplatz geschleift worden sein. Bei der Aufzeichnung Solèrs handelt es sich vermutlich um eine an die Berichte von Sererhard und Ardüser angepasste lokale Ueberlieferung. (G.R. Solèr war in Vrin aufgewachsen und amtierte dort als Lehrer und Gemeindepräsident.)

Durch den zeitgenössischen Bericht von Ardüser ist die Existenz des Nöckel/Gianuchel nachgewiesen. Die Verbindung seiner Person mit einem Feuermotiv in der von Büchli aufgezeichneten Sage verleiht der Ueberlieferung von Solèr einiges Gewicht, so dass ein Zusammenhang zwischen Gianuchel und dem Waldbrand — auf den ich mehrmals aufmerksam gemacht wurde — vermutet werden kann.

Dass an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert in der Gegend von Puzatsch und Pignola noch Wald existierte, ist sicher. Eine Urkunde von 1615 (S -)

scheint die Aussage eines Gewährsmannes in Cons zu bestätigen, dass nämlich der Waldbrand (den er nicht datierte) nur das Gebiet oberhalb, nicht aber jenes hinterhalb der Siedlungen betroffen habe. In der Urkunde die von einem Vergleich des Gerichtes zu Villa zwischen der Nachbarschaft Vrin und der Gemeinde Semione (Blenio) als Besitzerin der Alp Diesrut berichtet, wird angegeben, dass die Vriner Weiderechte 'usswerz am malpass der jinnerdthalb dem waldt stadt unnd ist' sowie auf sommor (Zamuor) hätten. Die Semioner hingegen haben ein Schneefluchtrecht auf die Vriner Allmend bis an den Wald, zum ersten Tobel wo Wasser fliesst (Abb. VI). Wie und wann dieses hintere Waldstück verschwunden ist, konnte nicht festgestellt werden. Möglicherweise haben die erwähnten Weiderechte die Schuld daran. — Im Zusammenhang mit den allgemeinen Nutzungen ist für das Gebiet von Vrin noch auf zwei Flurnamen hinzuweisen, die auf frühere Sommerweiden und damit auf eine früher dauernde Besiedlung zweier sogenannter Maiensäss-Dörfchen deuten. Es handelt sich dabei um die Pastira da Pardatsch und die Pastira da Vanescha. Bei letzterer ist der Hinweis auf die dauernde Besiedlung besonders deutlich: in der Alp, die aus der ehemaligen Weide geschaffen wurde, sind die 72 Stossrechte an den Grundbesitz in Vanescha gebunden.

b) Lumbrein

Wie schon erwähnt, sind die Verhältnisse bezüglich der allgemeinen Nutzung in Lumbrein viel komplizierter als in Vrin. Es existiert dazu eine ganze Reihe von Gerichtsurteilen und Vergleichen. Da die meisten dieser Urkunden den gleichen Problemkreis betreffen, sollen sie für Lumbrein in chronologischer Reihenfolge, also ohne Rücksicht auf die Art der Nutzung aufgeführt werden. Aus dem Jahr 1506 datiert die erste Urkunde über eine Streitigkeit zwischen den beiden Talseiten von Lumbrein (L 4). Die Lumbreiner beanspruchen Holzrechte in Silgin, die Brüder tomasch magretta und jan thomasch von sallgin beklagen sich jedoch über den Schaden, der ihnen durch die Durchfuhr des Holzes verursacht würde. Die Durchfuhrrechte werden zeitlich und örtlich eingeschränkt.

Am Heiligen Abend des Jahres 1520 wird in einem weiteren Streitfall zwischen der Nachbarschaft Lumbrein Dorf und denen von Surin entschieden. Die Lumbreiner verlangen, dass denen von Surin der Weidgang auf der Lumbreiner Seite des Glenner untersagt werde, da sie auf dem Meierhof ihrer Höfe eigene Wiesen und Allmend hätten. Die Suriner machen jedoch geltend, dass sie als Nachbarn seit Jahr und Tag jenseits des Glenners geweidet hätten. Der Entscheid fällt zugunsten der Lumbreiner aus: Die Suriner dürfen ohne den guten Willen der Lumbreiner weder mit Gross- noch mit Kleinvieh im fraglichen Gebiet weiden (L 12, vgl. auch S.74f.).

Von einer Urkunde von 1534 ist nur eine Kopie vorhanden. Sie garantiert den Besitzern der Gadenstatt Sietschen ein beschränktes Tränkerecht in il Schenaus (L 15). In einem Urteilsspruch vom Heiligen Abend 1534 (L 16) wird dem martin von vilengt (Vilegn, Gemeinde Vrin) untersagt, sein Vieh auf dem Gebiet von Lumbrein weiden zu lassen. Ein ähnlicher Streitfall wie der von 1506 (L 4, S. 86) wird 1544 vor dem Gericht zu Villa geschlichtet (L 18). Hier treten allerdings die Lumbreiner als Kläger auf, und zwar gegen cryst lang anders (Regeste: Lauxsander) von Salgin, ob dessen Meierhof Pruastg sie Wald haben (vgl. auch S. 75). Den Lumbreinern wird auch hier Rücksicht bei der Holzfuhrauerlegt. Als Vogt des Beklagten ist übrigens baltzar tschingt crusch angegeben. 1621 wird die Bannung des Bannwaldes von Lumbrein erneuert, weil wenig Holz in der Gemeinde ist (L 28).

1663 wird der Wald bei Silgin, den die Silginer und Lumbreiner bisher gemeinsam genutzt haben (vgl. L 4, S. 86), aufgeteilt (L 34). Als Vermittler amten der Statthalter zu Lugnez und ein Alt-Landammann. Damit bildet nun Silgin ein eigenes Territorium innerhalb des Gebietes von Lumbrein (Abb. VI). — Eine Urkunde von 1666 betrifft die Vermarchung der Allmend Uresa zwischen Lumbrein und den St.Andrea-Höfen einerseits und Vogens andererseits. Die Grenze wird mit Graben, Mauern und Zäunen markiert. Eine ganze Seite der Papierurkunde ist der Trennung der Nutzungen gewidmet. Die Höfe jenseits des Glenner sind weder an der Vereinbarung, noch an der Nutzung beteiligt (L 35).

Nachdem schon 1663 der Wald von Silgin geteilt worden war (L 34) wird 1670 eine ähnliche Uebereinkunft zwischen Lumbrein und den 'zwey Höffen zuo Praubaschtg' getroffen (L 36). Auch hier hatten die Lumbreiner schon früher Holzrechte geltend gemacht (L 18). Die Lumbreiner dürfen aus dem für Pruastg ausgeschiedenen Wald Holz für ihren Bedarf beziehen, sofern sie in Pruastg 'hüsen'. Die Karte (Abb. VI) ist nach einer Skizze gezeichnet, die einer späteren Kopie des Vertrages beigelegt ist. Damit bilden nun auch die beiden Pruastg ein in sich geschlossenes territoriales Gebilde innerhalb des Gebietes von Lumbrein. Die Entwicklung läuft hier gerade entgegengesetzt zu der in Vrin (vgl. V 54 d, S. 84).

Aus dem Jahr 1717 stammt eine Vereinbarung zwischen der Nachbarschaft Lumbrein und Jacob Garmand von Surinn über dessen Atzrechte in Danis auf Lumbreiner Territorium (L 42). Er darf nur gleichzeitig mit den Lumbreinern atzen, und zwar nur auf seinen eigenen Gütern! Ein Schriftstück von 1731 ohne Unterschrift und Siegel, im Archiv von Lumbrein — vermutlich der Entwurf für eine Klageschrift — scheint ein Fragment zu sein. Die Lumbreiner beklagen sich darin, dass die Suriner von Zeit zu Zeit ihr 'teritory ... mit waid übersechen haben, wie auch ihren s:h: gaiss auf die alb saranascha gehen lassen' usw. (L44 b).

Im Jahre 1741 teilen die Nachbarschaften Lumbrein und Vogens den Wald Zuord bei Silgin. Die Teilung bezieht sich nur auf die Nutzung; es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Grenze der Gebietshoheit mit Silgin abgeklärt werden müsse! (L 46). Wirtschaftlich werden die Höfe jenseits des Glenner's zwar eingeengt (L34, L 36); es wird ihnen jedoch grosszügig die (bedeutungslose) territoriale Hoheit über ihre ganze Talseite überlassen.

Die letzte Urkunde von Lumbrein stammt aus dem Jahr 1770 (L 47). Es ist eine Vereinbarung der zwei 'mireias und Majer Hofs' von Pruastg über die Nutzung von Wald, Holz und Weide auf die Dauer von 10 Jahren. Holz darf nur für die Bedürfnisse in Pruastg selber bezogen werden (vgl. oben, L 36); für die Weide wird für jedes Tier ein Heuquantum verlangt, d.h. die Sömmerung muss der Winterung entsprechen (vgl. auch S. 90).

Ein Urteil des Kantonsgerichtes von Graubünden

Es ist jedoch noch eine ganze Reihe von Gerichts-Urteilen und Rekursen vorhanden, die sich zum Teil auf die erwähnten Urkunden beziehen. Es handelt sich dabei um einen Streitfall, der wegen einiger rechtlicher Erwägungen zum Problem der allgemeinen Nutzung im Untersuchungs-Gebiet anhand des abschliessenden Urteils des Kantonsgerichtes von Graubünden vom 18. November 1898 geschildert werden soll: Vor 1863 verlegte Giachen Condrau Casanova seinen Wohnsitz von Pruastg nach Silgin. Er besass noch Güter und ein Haus in Pruastg und beanspruchte Anteil an der Nutzung von Wald, Weide und Heubergen, was ihm von den Pruastgern verwehrt wurde. Dies führte zu einer Klage, in der sich Casanova auf die Urkunde von 1770 (L 47) berief und aufgrund derer ihm im Februar das Bezirksgericht Glenner Nutzungsrechte in Pruastg bestätigte. Casanova hatte ja dank seinem Grundbesitz das nötige Heuquantum, das für die Nutzung der Allmend in der Vereinbarung gefordert wird. In einem Rekurs derer von Pruastg wurde dieser Entscheid im gleichen Jahr von Kreisgericht Lugnez bestätigt.

1891 verteilte Casanova seine Güter, wobei seine beiden Schwiegersöhne den Grundbesitz von 780 Latten ($\approx 0.7 \text{ ha}$)⁶⁷ in Pruastg teilten. Casanova behielt sich seine Zustimmung zu einer allfälligen Veräusserung, sowie einen Anteil am Haus in Pruastg vor. 1892 führt Lumbrein "nach vieljährigen Streitigkeiten mit ihren Fraktionen" eine Gemeinde-Ordnung ein. Darin werden Weiden, Wald und Heuberge zu Gemeinde-Fraktionsvermögen mit öffentlich-rechtlichem Charakter erklärt, d.h. jeder in einer Fraktion Ansässige kommt in den Genuss der Nutzungen in der betreffenden Fraktion.

Gegen diese Gemeindeordnung richtete Giachen Condrau Casanova eine Beschwerde an den kleinen Rat des Kantons Graubünden. Er macht dabei geltend, dass der Hof Pruastg vor 1518 Eigentum "eines Herrn Friedrich von Planta" gewesen und in diesem Jahr an seinen Ahnen "Herrn Gartmann" übergegangen sei (L 11, S. 66f., S. 74, S. 79). Die Liegenschaften seien immer als Privateigentum genossen und die Nutzungen nach dem Grundbesitz und nicht

nach der Einwohnung zugestanden. Für gewintertes Vieh sei die Abweidung der Allmend gratis gewesen; bei darüber hinausgehender Nutzung musste an die Güterbesitzer eine Taxe bezahlt werden, während bei Mindernutzung eine Geldauszahlung erfolgte. Dies beweise, dass er, Casanova, an Wald, Weide und Heubergen ein Privateigentum habe, das übrigens durch die Entscheide vom Februar und August 1863 bestätigt worden sei. Wenn nach der neuen Gemeinde-Verfassung Wald, Weide und Heuberge zu Gemeinde-Fraktionsvermögen mit öffentlich-rechtlichem Charakter erklärt würde, werde damit privates in allgemeines Eigentum übergeführt. Casanova fordert deshalb ein Nutzungsrecht im Verhältnis zu seinem Gutsbesitz in Prustg oder eventuell eine Ablössungssumme.

Die Gemeinde wendet dagegen ein, dass Casanova in Silgin Nutzungsrechte besitze. Ueberdies seien nach dem Kompromissurteil von 1670 (L 36, S. 88), seit welchem es über diese Fragen keinen Streit mehr gegeben habe, die Nutzungen in Prustg nicht Privateigentum, sondern öffentliches Korporationsgut. Der Kleine Rat entschied am 29. Dezember 1893, dass die umstrittenen Nutzungen als Korporationsgut öffentlich seien und verwiesen Casanova für private Ansprüche an den Zivilrichter.

1895 folgt ein Intermezzo: nach einem Rekurs an das Kreisamt rekuriert Casanova beim kleinen Rat dagegen, dass das Vermittleramt Lugnez einen Vertreter der Fraktion Prustg ohne Vollmacht der Prustger zur Vermittlungs-Verhandlung zulassen will. Der Rekurs wird am 5. November abgewiesen.

Am 16. Januar 1896 erfolgt die Klage auf Nutzung nach Massgabe der Güter in Prustg, Anteil an den Taxen und Entschädigung mit Zinsen für die Vorenthaltung der Nutzungsrechte seit 1891 an das Bezirksgericht Glenner. Die Klage wird am 25. Oktober abgewiesen.

In der Berufung an das Kantonsgericht stützt sich Casanova wieder auf die Urkunden von 1518 (L 11), 1670 (L 36), 1770 (L 47) und das Urteil von 1863. Dabei erwähnt er, dass die Vereinbarung von 1770 unter Berufung auf ein Urteil von 1769 getroffen wurde. Dieses Urteil konnte ich leider nicht auffinden. Die Gemeinde will aus der 'geringen Kaufsumme von 500 Gulden' (vgl. dazu

S. 79 !) und dem Grenzverlauf, der in der Urkunde von 1518 genannt ist (S. 79) herleiten, dass damals nicht der ganze Hof Prustg, sondern nur einzelne Wiesen verkauft worden seien (vgl. dazu S. 74). Bezüglich des Dokumentes von 1770 wird darauf hingewiesen, dass es sich um eine Flurordnung für öffentliches Gut handle, womit aus dem Urteil von 1863, das sich auf die Vereinbarung von 1770 bezieht, keine privatrechtlichen Forderungen abgeleitet werden könnten.

Das Kantonsgericht schliesst sich der Argumentation der Gemeinde weitgehend an. Es erwähnt erstmals im ganzen Verfahren, dass es sich bei der Urkunde von 1518 (L 11) um einen Lehensbrief (und nicht um einen Kaufbrief) handelt. 1770 sei lediglich eine Vereinbarung zwischen den Höfen Prustg dadens und Prustg dado getroffen worden. Damit sei die Nutzung für alle ohne Ansehen des Wohnorts kein dingliches Recht, sondern eine der Situation und der damals vorherrschenden Auffassung entsprechende Regelung. 1863 seien nicht Lumbrein und Prustg, sondern nur einzelne Bewohner von Prustg beklagt worden, deshalb wurden Gemeinde und Fraktion auch nicht betroffen. Die Berufung wurde am 18. November 1898 abgewiesen, mit dem Hinweis darauf, dass u.a. wegen der "langjährigen verwickelten Beziehungen zwischen Lumbrein zu ihren Höfen" nicht von einem mutwillig geführten Prozess gesprochen werden könne.

Aus den aufgeführten Urkunden und Dokumenten wird klar, dass die allgemeinen Nutzungen in Lumbrein hart umstritten waren. Besonders wurden von diesen Konflikten die Siedlungen jenseits des Glenner betroffen, sei es, dass sie unter sich nicht einig waren, sei es, dass sich ihre Ansprüche mit denen der Lumbreiner überschneiden. Die Lumbreiner Höfe der linken Talseite — die sogenannten St.Andrea-Höfe — scheinen dabei keine wesentliche Rolle gespielt zu haben.

Die Lumbreiner erreichten in dieser jahrhundertlang dauernden Auseinandersetzung in kleinen Schritten eine Einengung der Nachbarn auf der rechten Talseite auf das Land, das ihre Siedlungen umgibt. Diese Wirtschaftsgebiete der Höfe sind dabei ganz vom wirtschaftlichem Interessengebiet der Nachbarschaft im Dorf eingeschlossen. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, dass von den Höfen aus nie ein grösseres Gebiet bewirtschaftet wurde. Nur schon der Versuch,

auf allgemeine Nutzungen ausserhalb des engen Hofgebietes zu greifen wurde offenbar durch rechtliche Fixierung der Einschränkung auf das Hofgebiet vereitelt.

Die Entwicklung im Verhältnis der beiden Vriner Nachbarschaften in bezug auf die allgemeinen Nutzungsrechte verlief der in Lumbrein gerade entgegengesetzt. Hier wurde ein Gebiet — das von Vanescha — völlig abgetrennt und machte eine eigenständige wirtschaftliche Entwicklung durch, während die Nachbarschaften innerhalb und ausserhalb Pun Tui ihre Rechte weitgehend zusammenlegten.

Ähnliche Verhältnisse entwickelten sich auch bei den Alpen (vgl. S. 110 ff.)

Die Ursachen dieser Konflikte und ihre Bedeutung sollen, zusammen mit den Ergebnissen der im nächsten Kapitel (S. 95 ff.) zu unternehmenden Untersuchung über die Alpen, im Schlussabschnitt (S. 125 f.) näher erläutert werden.

c) Die Entwicklung des Waldbestandes

Vorerst soll jedoch noch versucht werden, die Entwicklung des Waldes im ganzen Untersuchungsgebiet so gut wie möglich zu rekonstruieren. Es besteht kein Zweifel daran, dass das Untersuchungsgebiet ursprünglich bis auf eine Höhe von 2050 m vollständig bewaldet war⁶⁸. — Ueber die Rodung des ursprünglichen Waldes sind nur sehr wenige Zeugnisse vorhanden. 1618 ist in einem Landverkauf in Cons 'ein stückh ryte' eingeschlossen. Ueber die im gleichen Gebiet liegenden grossen und noch ungeteilten Grundstücke vgl. S. 80 . Auch in Vanescha (V 3, S. 64) und Pardatsch (V 4, V 5, S. 79 ; V 35, S. 80) werden noch nicht oder wenig geteilte Landstücke erwähnt, die auf nicht weit zurückliegende Urbarmachung deuten könnten. Bei Pardatsch zeigt sich allerdings, dass geringe Aufteilung nicht unbedingt ein Anzeichen unmittelbar vorangegangener Rodung sein muss. Sie kann offenbar als Ursache auch den Aufkauf des gesamten Hofgebietes durch einen der Erben haben.

Der Untergang des Waldes oberhalb Puzatsch wurde auf S. 83 f. besprochen; für die dort geäusserte Annahme, dass der Wald unterhalb der Alp Diesrut später verschwunden ist, spricht auch die Beobachtung von Jenal⁶⁹, der dort Baumstrünke

gefunden hat, für das Gebiet oberhalb Puzatsch jedoch nichts ähnliches erwähnt. Baumstrünke und sogar Baumleichen hat Jenal auch in der Gegend von Vanescha angetroffen.

1731 verpflichten sich die Lumbreiner, für die Kästriser im unteren Teil deren Alp Cavel Stauden zu reuten. Das Begehren auf Rodung eines zweiten Stückes wird abgelehnt (L 45). Dies mag auf die schon damals herrschende Holzknappheit zurückzuführen sein, die ja schon 1621 (L 28) zu einer Wiederholung einer früher ausgesprochenen Bannung des Lumbreiner Waldes geführt hatte.

Als älteste überlieferte Darstellung des gesamten Waldbestandes existieren die Originalaufnahmen der Dufourkarte von 1857 (Lumbrein ohne Surin, Aufnahme Nr. 309) und 1858 (Vanescha - Puzatsch - Vrin - Surin, Aufnahme Nr. 316). Der Bestand entspricht dem des Topographischen Atlases von 1873 (Blatt 409), bzw. 1874 (Blatt 413). In der dem Druck vorausgegangenen Revision von 1873 des Blattes 413 wurden die in der Originalaufnahme durchwegs scharf gezogenen Waldgrenzen auf weiten Strecken aufgelockert. Die Waldflächen im hinteren Teil des Tales von Vanescha, im Bereich von Pardatsch - Alp Negias - Vanescha erscheint dadurch stark vergrößert. Ob es sich dabei um eine Korrektur der Darstellung oder um eine tatsächliche Veränderung handelt, konnte nicht festgestellt werden. Es muss allerdings die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass bei der Revision Erlenbestände zur Waldfläche geschlagen wurden, die schon bei der Aufnahme existierten, aber nicht als Wald klassifiziert wurden.

Die Waldgrenzen der Erstausgabe des Blattes 409 sind scharf gezogen, auch im bestimmt schon damals mit Erlen bestockten Rutschungsgebiet Uresa. Die Revision wurde für dieses Blatt 1872 (also ein Jahr vor der Revision für das Blatt 413), aber vom gleichen Explorator durchgeführt, ohne dass ähnliche Veränderungen wie in Blatt 413 festzustellen wären.

Im Jahre 1895 wurden beide Blätter neu aufgelegt; es werden jedoch nur die Jahrzahlen der Revisionen für die Erstausgaben angegeben. Da die Karten jedoch die 1886/7 gebaute Kantonsstrasse Villa-Vrin enthalten, können die Korrekturen frühestens 1887 aufgenommen worden sein. Die Veränderungen sind gering: Auf

Blatt 409 erscheinen die Erlenbestände der Uresa mit lockeren Begrenzungen und etwas umfangreicher. Der untere Teil der an Silgin grenzenden Oberkastelser Alp Zuort ist bewaldet. Auf Blatt 413 ist ein neues Waldstück oberhalb der Strasse im Val Miedra verzeichnet; es dürfte sich um eine Aufforstung zum Schutz der neuen Strasse handeln.

In der Ausgabe 1923 des Blattes 409 erscheint die Aufforstung oberhalb der Kantonsstrasse, der "Escherwald", dessen Anlage der Kleine Rat des Kantons Graubünden im Jahr 1898 beschlossen hatte.⁷⁰ Die ganze auf Vigenser Gebiet liegende Fläche der Alp Zuort ist nun bewaldet.

Grosse Aenderungen sind in den 1933 erschienen letzten Ausgaben der beiden Karten festzustellen. Auf Blatt 409 erscheint die Aufforstung in der Uresa erweitert. Die Zuflüsse des Val de Mulin, verschiedene Runsen und Abhänge unterhalb der Terrassen auf der linken Talseite und die Ufer des Glenner weisen Erlenbestände auf. Das Gebiet von Curtinatsch ist sowohl vom Lumbreiner Wald als auch vom Val Miedra aus mit Wald überwachsen und hinter Nussaus zieht sich ein Waldstück von der Strasse zum Glenner hinunter. Blatt 413 zeigt, dass auch der ganze Abhang unterhalb Mulina neu von Wald (sicher schon damals Erlen) durchzogen ist. Surin wird nun von Prustg dadens durch einen Waldstreifen im Val Tieni abgetrennt. Die Hütte auf Alp Cuolm steht nicht mehr im unteren Teil der Alp, sondern in einer Waldlichtung; der unterste Teil der Alp de Silgin ist beinahe ganz bewaldet. Auch in Vrin sind die Tobel und Runsen vermehrt mit Erlen bestanden. Unterhalb Alp Negias ist neuer Wald eingezeichnet und die Erlen ziehen bis weit über Vanescha und an die Hänge oberhalb Blengias sut hinauf.

Die Landeskarte zeigt im Vergleich zu diesem Stand keine grossen Veränderungen mehr. In Blatt 1214, Ilanz, von 1963 ist gegenüber Blatt 409 des topographischen Atlas der Lumbreiner Wald noch etwas ausgedehnter, und zwar überall, ausser gegen Lumbrein. Auf dem Blatt 1234, Vals, von 1964 ist gegenüber Blatt 413 der Siegfriedkarte ein Ansteigen der Waldgrenze oberhalb Prustg feststellbar.

d) Die Alpen

Hier sollen die Unterschiede zwischen den beiden Gemeinden des Untersuchungs-Gebietes dadurch aufgezeigt werden, dass die beiden Gebiete einzeln behandelt und einander gegenüber gestellt werden.

Vrin

Von den über zwei Dutzend Urkunden über die Vriner Alpen ist nur ein kleiner Teil im Gemeinde-Archiv von Vrin zu finden; der grösste Teil liegt im Archiv des Patriziato di Aquila im Blenio. Einige Dokumente über die Alp Diesrut, die früher vom Archivar des Patriziato di Semione aufbewahrt wurden, waren leider unauffindbar. Auch die heutigen Inhaber der Alp wollen nichts über deren Verbleib wiessen. Da verschiedene Urkunden mehrere Alpen betreffen, werden sie hier streng chronologisch aufgeführt.

Am 12. Juni 1447 (nächster Montag 'vor sant vitz tag im brachot'; das weisse Buch des Archivs von Aquila gibt den 1. Juli an), verpfänden 'jennâgg jann von ferin und die drei Brüder schann von feneschen, martin von veneschen und pet von feneschen, des wilehelmrussen von veneschen' Söhne, alle ihre Rechte 'an dr allpen in veneschen gelegen die man nempt blenges' und zwar mit 'steg und weg dar unn danne dur den weg den man nempt ganaul ir notdurft an grâd und underd furggen veneschen mit weg steg...' (A 42). Sie erhalten dafür von cristoffel grand, martin gamuss und schwann galldin und ihren Nachbarn 'dadager von blentz' 188 Golddukaten. Der Zins besteht im Nutzungsrecht an drei Vierteln der Alp; deshalb wird wahrscheinlich so viel Gewicht auf das Wegrecht durch Canal gelegt. Dass dieses offenbar schon besteht, deutet darauf hin, dass die verpfändete Alp schon vor diesem Vertrag wenigstens teilweise über Canal, also vom Blenio her bestossen wurde. Bei den Gläubigern handelt es sich um die Nachbarn von Daigra (auch Degro genannt), dem heutigen Zentrum des Dorfes Aquila, nicht etwa um Leute aus Daigra in Ghirone, der heutigen Temporärsiedlung am Greinaweg, im ehemaligen nördlichen Teil von Aquila.

1454 erhält Martin zusätzlich zu seinen 30 Dukaten weitere 29 und 'ain brenten win' von schwann girio und wilhelm la faba und 'den nachgeburen de däger von blentz'. Pfand sind die selben 20 Kuhrechte auf Blengias, der Zins besteht in ihrer Nutzung (A 43). Ein Jahr später (1455, A 44) bekommt auch schann weitere 40 Dukaten zu den schon entliehenen 62. Die 'gemainen Nachburen de egro in blentz ... usgenomme martis kinden von lergeren (Largiaro, Gde. Aquila)' werden von den selben Männern vertreten. Pfand sind ebenfalls die 20 schon belasteten Alprechte des schann, Zins ist deren Nutzung.

1473 wird im Lugnez ein Streit zwischen den Nachbarn von Ager und Schimini (Semione, Blenio) entschieden. Siegler des Urteils ist Wilhelm von lumeryns. Es geht um die alp plenga, im Besonderen um die drei Pfandbriefe über 188, 40 und 29 Dukaten, sowie eine Brente Wein (A 42, A 43, A 44). Die Schimiser lösen die Briefe zur Hälfte ab; die Alp und die beiden Hütten werden geteilt. Beide Parteien sollen die 'tröyen durch ganal' benutzen. Wenn ein Teil durch die Vanescher ausgelöst wird, sollen sie sich in den Rest des Pfandes und das restliche Guthaben teilen (A 45).

Zwei gleichlautende Urkunden (A 46, A -) betreffen den Verkauf eines freien Weges 'durch unser alb ganal hinder venenschen gelegen uns jn die alpen genent plengas und ouch schlurboden ouch hind veneschen gelegen'. Verkäufer sind domenig, liem (Wilhelm), jan, donaw, paltrom, barbara, elsbett und magthalena, Kinder des nicklasen von verligs, weiter flurin, vintzentz und greta, des flurin von verligs Kinder, sowie die Kinder greta, betta und frena von menga, der Tochter des niggen von verligs und dessen zweite Tochter, des jan donayen wib. Bei nicklas und nigg (bzw. nick) von verligs dürfte es sich um ein und denselben handeln. (Verligs wird **u**brigens immer mit der Abkürzung für die Vorsilbe "ver-" geschrieben.) Die Käufer — die Nachbarn von Schimiun und äger in Blens je zur Hälfte — zahlen für das Wegrecht 13 rheinische Gulden und ein Saum Wein. Auf einem Zusatz zur Urkunde wird lyem pieder ze venescha als Mitverkäufer genannt.

Diese Urkunde macht zweierlei deutlich: Einmal handelt es sich bei dem als Alp Blengas bezeichneten Gebiet offenbar nicht um die ganze heutige Alp Blengias. Ein Teil davon hiess offenbar damals Alp Canal; heute bezeichnet Canal ein Gebiet jenseits der Wasserscheide unterhalb des Terrigletschers. Bei der Alp Canal muss es sich sogar um den grössten Teil der heutigen Alp Blengias gehandelt haben, dies jedenfalls ist daraus zu schliessen, dass die Alp einerseits 'hinder veneschen' lag und dass andererseits der Weg von der Alp blenga durch die Alp Canal ins Blenio führte. Auf alle Fälle wird klar, dass die Alpen Blengias (die ausser einem Teil der heutigen Alp möglicherweise noch Teile des Gebietes Cuolm - Crunas - Darlun umfasste) und Schlurboden (Scharboda, südlich von Vanescha) offenbar vom Bleniotal aus über den Gletscher dil Terri und die Fuorcla da Blengias bestossen wurde. Dies wird erhärtet durch die Beschreibung des Weges in der ersten Urkunde (A 42): 'an grâd und underd furggen veneschen'. Letztere dürfte mit der Fuorcla da Blengias identisch sein; die Flurnamen sind im ganzen Greinagebiet sehr labil (siehe auch unten S. 108). Interessant ist auch die besitzmässige Verbindung nach verligs (Farlix bei Lumbrein).

1478 wird dann die 'alp genampt blengas und schlurboden jn vanescha gelegen' den Nachbarn 'dess Dorffs genant egro jn blenser tal gelegen' um 1050 Landgulden verkauft (A 47). Verkäufer sind 'lyem,tschwann, jann, anna, netta magdalena, pedrutt, marti, hans und hans anna und margrett, alle des tschwann vanescha kinder' und zwar 'mit gunst und verhengnuss dess wogebornen hern hainrichs granden z^o mosagx hern zu belmont und unss's gnädigen hernn' sowie des Landvogts und der ganzen Gemeinde in Lugnitz. Als weitere Verkäufer sind genannt: Michel, wilhelm, martinutt und jan peter, sowie menga peter und netta, Tochter des schwannett peter, weiter schwannes, pedrutt, gaudentz und jann netta, sowie anna, marti peters des alten Tochter und gaudentz, janick jannen Sohn und seine Geschwister. Vorbehalten wird 'jann marty alb vil er uff sinen gütern jn vanescha vieh gewintren mag'.

Es fragt sich nun, ob die vier Erben des Wilhelm Russen von Vanescha im Jahre 1447 (A 42, S. 95) die ganze Alp Blengas besaßen und verpfändeten, oder ob sie nur über die drei Viertel verfügten, deren Nutzung als Zins für das Darlehen ausgesetzt wurde. Im ersten Fall wären alle genannten Verkäufer als indirekte Nachkommen des Wilhelm anzusehen, oder es müsste ein reger Handel mit Alprechten angenommen werden. Im zweiten Fall würde ein Teil der Verkäufer von den Besitzern des letzten Viertels abstammen. Wenn die grosse Zahl der Kinder des Tschwann vanescha in Betracht gezogen wird, scheint es doch wahrscheinlich, dass von den übrigen Verkäufern die meisten von seinem Bruder pet und die übrigen von jennâgg(=janick) und martin abstammen.

Ein Tag später wird eine Urkunde ausgestellt, die einen Teil der in der soeben besprochenen Urkunde genannten Personen betrifft. Jan marti und cristina seine Frau (Tochter des martin vanescherss; dies unterstützt die These, die übrigen Verkäufer seinen Nachkommen von Peter und Martin) und marti, jan, hans anna sowie margrett des tschann vanescha kind geben den Nachbarn von 'egro jn blenser tal gelegen' die 'alp blengas und schlurboden für fry zu kouffen' 'nach lut ains kouff brieff darüber begriffen und aber die selb alp mit sampt huss hoff und den liegenden gütern jn vanescha z^o erblechen herrürt nach lut des erblechen brieff'. In der Urkunde A 47 ist allerdings jan marti ausdrücklich ausgenommen; möglicherweise hat er sich allerdings am Verkauf beteiligt und nur ein Nutzungsrecht vorbehalten. Die genannten verpflichten sich, den Erb- lehenszins abzuliefern, und zwar Marti und Cristina 5 Landgulden jährlich und die Kinder des Tschann 4 Gulden und 12 Plappart jährlich. Wenn das Gut hoffällig wird, fällt es an die von agro, die den Zins dann zu zahlen verpflichtet sind. Sie können das Gut einem anderen Landmann im Lugnez weiter verleihen, die Erben des tschann de vanescha haben jedoch das Vorrecht (A 48, 1478).

Diese komplizierten und nicht sehr klar formulierten Abmachungen besagen wohl folgendes: Die erwähnten Vanescher, die Landleute des Lugnez sind, bewirtschaften den zur Alp Blengias gehörenden Hof weiter, da nur die Alp verkauft wurde. Sie sind deshalb verpflichtet, den Erblehenszins, der darauf liegt, abzuliefern. In einer die lehensherrlichen Rechte beeinträchtigenden Abmachung

wird bestimmt, dass das Gut, wenn es zinsfällig werden sollte, an die von ager weitergehen soll (und nicht zurück an den Lehensherrn zur Weiterverleihung). Diese sind dann als Inhaber verpflichtet den Lehenszins zu bezahlen. Wenn sie es weiter verleihen wollen, dürfen sie dies nur an einen Landmann im Lugnez, vorzugsweise an einen Erben des Tschann de vanescha.

1479 entscheidet ein Gericht zu Villa in einer Streitigkeit zwischen den Nachbarn von Schymiun und Eger. Richter ist Wilhelm von Lumeryns anstelle seines Herrn, Hanspeter des Grafen zu Misox (musochs). Die Kläger von Semione verlangen, dass den Bestimmungen der Urkunde von 1473 (A45), Nachachtung verschafft werde. Die von den Nachbarn von Eger gekauften Alpen plenga und schurboden (vgl. A 47) gehörten nach diesen Bestimmungen zur Hälfte ihnen, d.h. sie hätten ein entsprechendes Kaufrecht. Das Gericht entscheidet, dass der Kauf derer von Eger gültig sei, da sich die Briefe nur auf die Verpfändung und die Auslösung des Pfandgutes beziehen. Da die Semioner im Gefolge dieses Prozesses 1482 denen von Ager ihre Wegrechte in Canal (A 46, S. 96) um 7 rheinische Gulden verkaufen, muss im Zusammenhang mit diesem Gerichtsurteil angenommen werden, dass das Darlehen der Semioner zurückbezahlt wurde, so dass sie nun offenbar auf Blengias keine Rechte mehr besitzen (A ohne Nummer, im weissen Buch nicht verzeichnet). Das unnummerierte Doppel der Urkunde A 46 im Archiv von Aquila dürfte bei dieser Gelegenheit in den Besitz von Agro übergegangen sein.

Im Jahre 1494 (A 38) verleiht die Gemeinde im Lugnez der Nachbarschaft von agre ihre Landesalp Greina (Agrena) mit allen ihren Rechten, vorbehaltlich der Weidrechte für die im Lugnez gehaltenen Pferde 'z^o ainem stätten ewigen erblehen nach erblehensrecht'. Sie erhalten einen Ehrschatz von 80 rheinischen Gulden, der Erblehenszins beträgt 5 Gulden jährlich. Als Begrenzung wird angegeben: 'stost Blentzerhalb aradaterm lugnitzerhalb an die furgel sum erun item valltaniffs'. Als Vertreter der Nachbarschaft von agre sind widt brun und beder stogt genannt. Siegler ist in der Urkunde von Aquila (nach den Angaben des weissen Buches) Junker Hans von lumbrins, vogt im Lugnez; an der Urkunde

des Kreisarchivs des Lugnez hing ursprünglich das Siegel des Hertwig von Sachss. Wichtig ist hier, dass als Lehensherr die Gemeinde im Lugnez auftritt.

Neun Jahre später (1503, A 39) wird der Zins von 5 Gulden gegen die Summe von 120 Gulden abgelöst; als Vertreter der Blenser amtieren peder schgöt — der schon in der Urkunde von 1494 genannt wird — und dumenig (de) schuma diengt. Diese Urkunde scheint nur noch im Archiv von Aquila zu existieren. Hingegen ist nur im Lugnez eine weitere Urkunde aus dem gleichen Jahr erhalten, in der den Lugnezern ihre Pferde-Weiderechte auf der Alp Greina 'biss uff ura determ' ausdrücklich und mit Bezugnahme auf den Brief von 1494 garantiert werden (KL - , 1503). Die Vertreter von agre sind dieselben wie in der oben erwähnten Urkunde.

1510 klagen caspar von fnestgga und seine Frau greta gegen die Nachbarn von eger. Der Kläger behauptet, Alpetten (Alpettas, östlich des Piz Terri) sei im Besitz derer von Eger nicht eingeschlossen; in einem Vergleich (A 50) verzichten sie gegen eine Abfindungs-Summe von drei rheinischen Gulden auf ihre Ansprüche in Alpetten. Dies unterstützt die Annahme, dass die ursprüngliche Alp Blengas in ihrer Lage nicht vollständig mit der heutigen Alp Blengias identisch ist.

Der Verkauf, in dem 1511 anna, des clau baltrom ihrem Bruder jör ihr Erbteil überlässt (V 11, S. 79), umfasst 'huss und hoff oder gueter und namblich die alp in ganal'. Als Begrenzung wird angegeben; 'und stosst an den hoff blengas und an t^eorii'. Purtscher schreibt "Antonii", die Ortsbestimmung dürfte jedoch eindeutig den Piz Terri meinen. Dies unterstützt unsere Annahme von der Lage der Alp Blengas — die zweifellos zum Hof Blengas, dem heutigen Blengias sut (vgl. S. 102) gehörte — und passt damit zusammen, dass der Weg von Alp Blengas ins Blenio durch die Alp Canal führte (A 42, S. 95 ; A 46, S. 96).

1546 klagen die Vertreter von flandt (Flond in der Gruob) gegen die Nachbarschaft von egre von belentz. Die von Flond haben auf blenges und schlurboden für 6 Landgulden und 7 Plappart Rechte erworben und beklagen sich, dass die von eger fremde Schafe ladeten, obwohl sie nur das Recht hätten, Rindvieh zu sömmern. Gegen 24 rheinische Gulden treten sie ihre Rechte an die Blenier

ab (A 52). Ein Jahr später (1547, A 51) klagen auch die Nachbarn von winescha (vertreten durch baltzar tschingt crusch) gegen die von Egge wegen Ueberladung der Alpen. Diese machen geltend, dass sie die Alpen vor 70 Jahren mit allen Rechten gekauft hätten. Im Urteil wird entschieden, dass bützes (Puozes, oberhalb Alp Suraua, östl. Alp Scharboda) soweit den Bleniern gehören soll, als die Kühe gehen; der Rest gehört den Vaneschern. Diese erhalten zudem 4 Kronen Entschädigung und die Blenier müssen die Gerichtskosten übernehmen. Die Briefe bleiben in Kraft. Auch diese Urkunde scheint zu zeigen, dass der Schwerpunkt der damaligen Alp Blengas östlich der heutigen Alp Blengias lag.

1548 erwerben die von agro einen Zoll auf scharbodann und suraua von marty von caballtzar gegen acht Kronen (A 53). — In einem Brief an den Vogt im Blenio hält der Rat des Lugnez 1554 (A 41) fest, dass die Nutzung der Alp Greina denen von Agro vorbehalten ist. Es dürfte sich dabei um eine Zeugnisaussage im Sinne der Schlussformel des Erblehensbriefes zugunsten der Lehensnehmer in einer Streitigkeit um Rechte in der Alp Greina handeln.

Aus dem Jahre 1569 ist ein Spruch des Gerichtes zu Villa überliefert. Die von syffis (Seewis, Sevgein) haben mit den Vrinern die Alp Ramosa, wo ihnen Steg, Weg und Alprecht im Kaufbrief garantiert seien. Die Schneefluchtrechte sind jedoch nicht geregelt. 'Die alpen sige des thieni menga xin' und dessen Alprechte wurden offenbar wenige Jahre vor dem Urteil von den Seewisern erworben. Im Urteil wird ihnen ein Fluchtrecht bis zur 'prauw balsouner bruck' mit verschiedenen Bestimmungen eingeräumt. Baltzar zsching krusch ist Fürsprech der Kläger aus Seewis. Eine Kopie dieses Urteils liegt auch im Gemeindearchiv von Lumbrein (V 37, L 22).

1572 klagt martin jan nesa vor dem Gericht zu Villa gegen die Nachbarschaft agro. Er sei ins Blenio gegangen und habe verlangt, die Urkunden über den Kauf von Blengas und Schlurboden einzusehen. Er sei der Meinung, der Verkauf wäre auf Wiederkauf geschehen und er sei am Zuge. Er wolle die Alpen gemäss den Bestimmungen der Bundesartikel erwerben. Die von Agro erwidern, da martin jan noch in Geschäften unterwegs gewesen wäre, hätte er gar nicht auf

einen Entscheid der Gemeinde Agro gewartet; überdies seien die Alpen zu einem steten ewigen Kauf verkauft. Die Klage wurde mit Kostenfolge abgewiesen (A 54).

Im Jahre 1609 hat sich das Gericht zu Villa mit einer Klage des Landamanns der Gruob, Jacob de Casutt und Jully Kübler des Jüngeren gegen die von Vanescha zu befassen (V 40). Die Kläger haben den 'hoff zuo bleingell' (vgl. dazu S. 100) mit seinen Lehensrechten in der Alp Canal und den Bergen gekauft. Die Vanescher überladen die Alp und ihre Ziegen und Schafe fressen den Kühen das beste Gras weg. Die Kläger schlagen vor, die Alpen zu teilen. In einem Kompromissurteil wird das ganze Gebiet von Vanescha/Blengias aufgeteilt, und zwar folgendermassen (vgl. auch Abb. VI): Das Gebiet von Vanescha bis zur Alp Negias ist ganz den Vaneschern vorbehalten, und zwar bis zum Landwasser hinunter. Auf der anderen Seite gehört die Alp Suraua vom Landwasser so weit hinauf wie 'die khuo durch deren halden uffahren mögendt' den Blengern; die Vanescher haben jedoch das Recht, ihre Ziegen in diesem Gebiet jederzeit frei laufen zu lassen. Das Gebiet oberhalb Suraua ist Schafalp der Vanescher. Die Alp Canal und die hintersten Halden von coings canall gehören den Blengern; die Vanescher dürfen erst nach der Alpentladung dort ihre Ziegen weiden. Vorbehalten sind die Kuhrechte des Hauptangeklagten, Wagillj Jann Bernart von Vanescha, der überdies das Recht hat, in einer eigenen Hütte zu käsen. Er muss jedoch gleichzeitig mit den anderen fahren und die Hütte wechseln. Weitere Bestimmungen betreffen die Schneefucht- und Lägerrechte. Die Gebiete der Alp Scharboda und von Darlun werden nicht erwähnt.

Es ist merkwürdig, dass in diesem Brief nur die Alp Canal, nicht aber die Alp Blengas erwähnt wird, die ja früher immer als zum Hof Blengas gehörig erschien. Andererseits scheint die Lokalisierung der Alp Canal in diesem Brief mit unseren früheren Annahmen übereinzustimmen; es wird festgelegt, 'dass die alp canall und die hinderste halden von coings canall soll der klegeren und jere mithafften allegklichen frey, ledig und unbekumbert eygenthumb mit grund, gradt, wun, waidt sein und vor berüerte alp soll usstossen unnd am sum throig deren uss waneschia und uss an die maderss, do die von waneschia jere geisstill

stellent und wie von alter hergestossen ist'. Für den Schlechtwetter-Fall wird festgelegt, dass sie durch die 'strass zu sum throig uss der roffna abgohn mögent nach bester form ohne irrung'. Bei sum throig, wo die Vanescher übrigens Tränkerechte haben, scheint es sich um den Engpass am Ausgang der heutigen Alp Blengias gegen Vanescha zu handeln.

1610 klagen die Lugnezer gegen die von Agra wegen der Alp Greina. Sie hätten vor einigen Jahren eine Urkunde gefunden in der für die Nutzung der Alp ein Zins von 5 Gulden jährlich festgelegt sei (A 38). Da die von Agra diesen Zins schon seit längerer Zeit nicht mehr entrichtet hätten, sei die Alp zinsfällig geworden. Die Vertreter von Agra bewiesen jedoch mit der Urkunde von 1503 (A 39), dass der Zins schon seit über hundert Jahren abgelöst war. Die Lugnezer hatten das Gegenstück der Urkunde offenbar schon damals verloren. Die Klage wird mit Kostenfolge abgewiesen; die Sonderrechte, insbesondere das Recht der Pferdealping für die Lugnezer, werden bestätigt (A 40).

In einem Gerichtsurteil aus dem Jahre 1615 wird erwähnt, dass die Semioner vor etwa 125 Jahren (also am Ende des 15. Jahrhunderts) die Alp diessroth (Diesrut) in Teilen gekauft hätten (S —). Die entsprechenden Briefe, die zu Beginn unseres Jahrhunderts noch vorhanden waren, konnten leider nicht aufgefunden werden. Das Urteil von 1615 wird vom Archivar des Patriziato di Semione aufbewahrt. Im Prozess verlangten die Vriner das Recht, zu weiden 'bis usswerz am malpass, der jinnerdthalb den waldt stadt unnd ist und von denen straks abwerz an dem bach unnd als dann jenigem Wasser nach biss ann die furckla der alp grena (Pass Diesrut) wysse unnd nur ansehung ein grosse feldt weydt; der sommor (Zamuor) genannet zuo der alp nit gehorig sonnder gesundriget'. Zwei Briefe sagen jedoch übereinstimmend, dass das fragliche Gebiet auch von den Semionern beweidet werden darf. Ihre Rechte werden bestätigt; sie sind Besitzer der ganzen Alp Diesrut, also offenbar auch des Gebietes von Zamuor. Ueberdies haben die Semioner auch ein Schneefluchtrecht auf die Vriner Allmend bis an den Wald zum ersten Tobel, wo Wasser fliesst (vgl. auch S. 85f. und Abb. VI). Die Alp umfasste übrigens 225 Kuhrechte, zwei Kälber oder Rinder für eine Kuh.

1619 verlangen die Vanescher als Kläger gegen den Sohn des Beklagten im Prozess von 1609, wagillj bernardt pitschen und jon bernardt und julli, Söhne des bernard pitschen, dass jenes Urteil (V 40, S. 102) d.h. die Alpteilung, wieder aufgehoben werde. Das Urteil wird jedoch bestätigt, da der getroffene Vergleich von allen Parteien anerkannt wurde. Diese Urkunde (V 54 a) ist nur in einer Abschrift von 1789 erhalten. Die Klage könnte darauf hindeuten, dass die Alp Canal erst damals zum Hof Blengias kam (obwohl sich die Besitzer des Hofes 1609 auf die Erblehensrechte des Hofes in der Alp berufen). Dies könnte vielleicht erklären, dass diese Alp später den Namen Alp Blengias erhielt, der früher zu einem andern Gebiet gehörte.

1662 wurde eine Uebereinkunft zwischen dem Besitzer 'dess Hüssents oder Hoff fondatsch' und der 'ehrsamen gemeinde soniung' (wohl Somvix) über die Nutzung der Alp 'noull' (Alp Nadèls, Alp Nall?) getroffen (V 54 c). Der Hof kann nicht lokalisiert werden. Dies ist die letzte Urkunde über Alpen, die die Gemeinde Vrin betrifft.

Ein Entscheid des Schweizerischen Bundesgerichts

Es soll hier noch ein neueres Dokument im Zusammenhang mit der Alp Greina besprochen werden (vgl. dazu Abb. VII). Vom 21. Oktober 1892 datiert ein Entscheid des Schweizerischen Bundesgerichtes 'in Sachen des Kantons Graubünden gegen den Kanton Tessin betreffend Grenzstreitigkeiten'. Der Streit brach aufgrund einer Viehpfändung und Bussenverhängung derer von Aquila gegenüber denen von Somvix aus. Im Verlaufe dieses Streites behaupteten die Somvixer, die Pfändung, die in der Nähe von Camona (am Fuss des Pass Diesrut) stattfand, sei auf ihrem eigenen Gemeindegebiet geschehen. Die Vertreter von Aquila hingegen behaupteten, dieses Gebiet liege auf Tessiner Territorium, da die Tessiner Grenze mit der Grenze ihres Besitzes auf Greina zusammenfalle. Diese Anschauung wurde vom Staatsrat des Kantons Tessin geteilt, deshalb rief der Kanton Graubünden das Bundesgericht an. Dabei wurden die folgenden grundsätzlichen Begehren gestellt:

- "— Die im Siegfriedatlas (Blatt 412) bezeichnete Grenze zwischen Graubünden und Tessin sei als zu Recht bestehend zu betrachten.

- Die Gebietshoheitsrechte des Kantons Graubünden haben sich auch auf dasjenige Privateigentum zu erstrecken, welches die tessinische Gemeinde Aquila über diese Grenze hinaus auf Bündnergebiet besitze."

Die Regierung des Kantons Tessin hingegen, verlangt, dass die Kantonsgrenze folgendermassen festgelegt werde: "dass sie ... gegen Norden vom Piz Gaglianera, 3122, abweichend bis zur Einmündung des Somvixer-Thales 2235 (beim Augenschein wurde sodann verlangt, bis zum Piz Tgietschen), zum Piz Diesrut 2424 und gegen Osten vom Piz Diesrut bis zum Piz Ner 1767 laufe." Dabei sind offenbar der Pass Diesrut (2424 m im topographischen Atlas) und der südlich davon liegende, 2767 m hohe P. Ner gemeint (vgl. auch Abb. VII). Die Tessiner erwähnten unter anderem, dass die Bündner die Alp Moterasch (Motterascio) mit der Alp Greina verwechselten.

In den Erwägungen des Bundesgerichtes wird unter anderem auf die Urkunden von 1494 (A 38), 1503 (A 39) und 1610 (A 40, KL -) abgestellt. Es wird auch das Revers von A 39 erwähnt, das sich in Händen der Bündner befunden haben muss; möglicherweise bezieht sich diese Angabe auf die Garantie der Pferde-Alpung (KL-). Aus der Zinsablösung von 1503 leiten die Tessiner ab, sie hätten damals das volle Eigentum und damit auch die Gerichtsbarkeit, d.h. die Gebietshoheit erworben. Der Kanton Tessin hätte jedenfalls diese Gebietshoheit immer ausgeübt.

Am 11. August fand auf Crap la Crusch (der Name wird nicht genannt, die Oertlichkeit nur umschrieben) ein Augenschein statt. Die Kantonsgrenze der Siegfriedkarte wurde von den Tessinern als Grenze zwischen den Alpen Motterascio und Greina bezeichnet. Als einziger Grenzstein wurde von den Bündnern ein mehr als mannshoher Felsblock (wohl der Block mit dem Kreuz auf Crap la Crusch) vorgewiesen. Dieser wurde als der in den Urkunden erwähnte "ura da term" oder "motta da tiern" bezeichnet. Vor allem aber machten die Bündner geltend, dass der Vertrag von 1503 keine Umwandlung des Erblehens in einen Kauf bedeute; das Obereigentum hätte nach wie vor beim Lugnez gelegen. Als Beweis wird angeführt, dass die Tessiner im Jahre 1610 Ilanz als Gerichtsstand anerkannt hätten. Auch die Bündner behaupten, die Grundsteuer immer eingezogen zu haben.

In der Duplik wollen die Tessiner dem Grenzstein "ura da term" nur den Charakter einer Grundstücksgrenzmarke zubilligen; überdies behaupten sie, die Alp Greina dehne sich auch in westlicher Richtung nur bis zu diesem Punkt aus, da auf dem Pass Crap (Greinapass) ein entsprechender Grenzstein fehle. Als Beweise werden Urkunden über Streitigkeiten zwischen Semione und Aquila aus den Jahren 1548, 1554 und 1781 vorgelegt, die das Gebiet von Rialpe und Galinerio betrafen. Die Semioner behaupteten damals, die beiden erwähnten Gebiete, die zwischen dem Pass Crap und Crap la Crusch liegen, gehörten zur Alp Camadra, während sich die von Aquila darauf beriefen, dass dieses Gebiet zur Alp Greina gehöre und schon vor dem Erblehensvertrag von 1494 in ihrem Besitze gewesen sei. 1781 sei auf der Höhe von Crap, bei Punkt 2360 ein Kreuz auf einem Stein als Grenze zwischen den Gebieten von Semione und Aquila eingehauen worden. Als besonders deutlich für die Uebertragung der Gebietshoheit sprechend wird angegeben, dass 1503 für die Zinsablösung und für die Garantie der Pferde-Alpungen je eine besondere Urkunde ausgestellt wurde (A 39, KL -). Mit seinem Brief von 1554 (A 41, S. 101) hätte der Rat des Lugnez den Gerichtsstand im Blenio für die Behandlung jenes Streites anerkannt.

Auf folgende Fragen erhielt der Instruktionsrichter keine übereinstimmenden Antworten:

- Wo der Passo Crap liege, bzw. ob derselbe mit Scaletta zusammenfalle,
- wo die Alp Camadra der Gemeinde Semione liege,
- ob der im Jahre 1781 vom Schiedgericht gesetzte Markstein noch vorhanden sei und wenn ja, wo derselbe sich befinde.

Ad.1. behauptet Graubünden, Passo Crap (scil. Steintritt) und Scaletta (d.h. Steintreppe) seien identisch und die Stelle werde wegen ihrer Gefährlichkeit so genannt. Tessin behauptet dagegen, Scaletta und Passo Crap seien zwei besondere Stellen. Passo Crap befinde sich circa 200 Meter höher gegen Osten und zwar gerade beim Punkt 2360 des Siegfried-Atlas, wo ein isolierter Felsblock (Crap heisse Stein, Felsblock) liege.

Ad.2. giebt Graubünden an, die Alp Camadra liege westlich von Scaletta; die Strecke sodann zwischen Scaletta bis zur streitigen Kantonsgrenze heisse Giglianera (Steinhühnerweide). Tessin dagegen behauptet, dass Giglianera östlich des Punktes 2360 liege und von demselben noch durch das sog. Rialpe getrennt sei. Die Alp Camadra reiche bis zur streitigen Kantonsgrenze und der zwischen letzterer und dem Scalettapass liegende Theil derselben heisse Campagnôra.

Ad.3. haben sich beide Parteien lediglich auf die Angaben dritter Personen berufen, dagegen wurde namentlich von Tessin das Vorhandensein eines Marksteines in der Nähe von Punkt 2360 behauptet."

Vom eidgenössischen topographischen Büro erfuhr das Gericht, dass das Gebiet von Oberst Siegfried aufgenommen wurde; Akten über die Aufnahme bestanden jedoch nicht. Bei der Revision im Jahre 1873 erhob L. Held weitere Lokalnamen von einem Gemsjäger und den Bewohnern der Alpen Camadra und Motterascio. Beim Entscheid des Gerichtes wird nicht auf die Karten abgestellt, da nicht bekannt sei, ob bei der Feststellung der Grenze Abgeordnete der beiden Kantone mitgewirkt hätten. Es werden nur die Urkunden berücksichtigt.

Da Aquila anerkenne, dass die Grenze zwischen Motterascio und Greina, die heute auf Crap la Crusch angegeben werde, mit der um 1494 bestehenden Grenze identisch sei, gehe es nur darum, abzuklären, ob irgendwann die Gebietshoheit von den Lugnezern an die von Aquila übergegangen sei. Mit dem Vertrag von 1503, der Ablösung des Erblehenszinses sei aber der Charakter des 1494 ausgegebenen Erblehens nicht beeinträchtigt worden, d.h. das Obereigentum stand weiterhin dem Lehensherrn, nämlich der Gemeinde im Lugnez zu, während Aquila nur das Untereigentum innehatte. Besonders wird darauf hingewiesen, dass in der Urkunde über die Pferde-Alpungsrechte (KL -), die als Revers der Urkunde über die Zinsablösung (A 39) bezeichnet wird, speziell hervorgehoben werde, dass die von Egre die Alp zu Erblehen empfangen; es handle sich also eindeutig um ein zinsfreies Erblehen. Etwas anderes sei auch in der Urkunde von 1610 nicht enthalten.

Mit der Anerkennung des Gerichtsstandes Ilanz für die Klage von 1610 habe Aquila die Zugehörigkeit der Alp zum Gebiet der Landschaft Lugnez anerkannt. Der Brief des Rates des Lugnez hingegen habe keine Bedeutung, da das Lugnez an diesem Rechtshandel gar nicht als Partei, sondern nur als Zeuge beteiligt war und somit den Gerichtsstand von Blenio weder anerkennen noch ablehnen konnte. Auch die Einwände der Tessiner gegen die Ausdehnung der Alp Greina von Crap la Crusch weiter westlich werden abgelehnt, mit dem Verweis darauf, dass auf die Flurnamen nicht abgestellt werden könne. Auch über die Lage von Rialpe und Galineiro herrsche keine Klarheit. Die Grenze der Siegfriedkarte wird im Urteil rechtlich anerkannt.

Dass die Ortsnamen im Greinagebiet auch heute noch durchwegs nicht eindeutig festgelegt sind, erfuhr ich selber, als mir ein Gewährsmann in Semione im Zusammenhang mit der Urkunde über die Alp Diesrut und die übrigen Alpen von Semione seine Auffassung von den Verhältnissen auf der Greina darlegte. In den drei Skizzen von Abb. VII wurde versucht, die Flurnamen-Verteilung nach Ansicht des Kantons Graubünden, des Kantons Tessin und dieses Gewährsmannes darzustellen.

Die Erwägungen des Bundesgerichtes über den Fortbestand des Obereigentums bei Zinsablösung scheint übrigens den Darlegungen auf S. 63 zu widersprechen, wo der Uebergang ins persönliche Privateigentum durch Ablösung der Erblehenszinsen postuliert wurde. Dies war jedoch bei den Grundstücken im Einzugsgebiet der Siedlungen zweifellos faktisch der Fall, weil die lehensherrlichen Obereigentums-Rechte nach der Zinsablösung — und in weitgehendem Masse wohl auch schon vorher — gar nicht mehr ausgeübt wurden. Dafür zeugt unter anderem der Vertrag zwischen den Vaneschern und denen von Egro im Jahre 1447 (A 48), in dem zwei Untereigentümer unter Ausschaltung des Obereigentümers bestimmen, wer das betreffende Gut bei einem allfälligen Hoffall übernehmen werde, und wem es weiter verliehen werden könne.

Ein Vergleich zwischen dem Lugnez und Aquila

In den Jahren 1924 und 1925 verpachtete Aquila die Alp Greina an die Alpengenossenschaft Diesrut in Breil/Brigels. (Diese hatte übrigens die Alp Diesrut zwischen 1922 und 1924 von Semione erworben.) Der Kreis Lugnez protestierte energisch gegen diese Verpachtung, da er Besitzer dieser Alp sei und durch diesen Akt in seinen Pferde-Alpungsrechten eingeschränkt werden könnte. Immernoch werden also Gebietshoheit und Grundeigentum verwechselt. Ueberdies hatte das Lugnez letztmals im Jahre 1889 einen Nutzen aus seinen Rechten in der Greina gezogen. Trotzdem wollte der Kreis gerichtlich sein Eigentumsrecht an der Alp feststellen lassen. Später liess man diese Idee fallen und beschränkte sich darauf, zu fordern, Aquila sei das Recht, die Alp zu verpachten, abzusprechen. Für den Fall einer Verpachtung (mit Einwilligung des Lugnez) solle, rückwirkend auch für die Jahre 1924 und 1925, die Hälfte des Pachtzinses an das Lugnez fallen. Für diese Forderungen wollte man sich wieder auf die Urkunde von 1494 berufen.

Nachdem die Lugnezer anfänglich vom Kantonsarchivar ermutigt worden waren, wurde ihr Elan durch eine Expertise von Prof. Dr. P. Tuor etwas gedämpft. Die Expertise wurde am 3. Okt. 1927 in Bern angefertigt; sie basiert auf einer Uebertragung der Urkunde in modernes Deutsch. Tuor kommt darin zum Schluss, dass die Inhaber der Alp vermutlich berechtigt seien, die Alp zu verpachten, da dieses Recht weniger weit gehe, als das in der Urkunde von 1494 ausdrücklich gewährte Recht, sie zu versetzen und entsetzen, d.h. zu verpfänden und wieder auszulösen. 'Das Recht, die Alp zu verpachten, mag man als in dem Rechte, die Alp zu "nützen und zu niessen" enthalten betrachten.' Wie das Bundesgericht kommt Tuor zum Schluss, dass durch die Ablösung des Zinses im Jahre 1503 das Lugnez des Obereigentums nicht verlustig ging. Nach modernem Recht könne aber ein Doppeleigentum nicht mehr bestehen. Die Spaltung in Ober- und Untereigentum könne auch gemäss ZGB, das bei seinem Inkrafttreten bestehende Besitzverhältnisse grundsätzlich schütze, nicht aufrechterhalten werden, da diese Spaltung, insbesondere in Bezug auf das Institut der Erbleihe, schon vorher verschwunden sei. Das Resultat sei die Freiheit des Untereigentums

nach Ablösung der auf demselben lastenden Zinslast. Dem früheren Obereigentümer — dem Lugnez — steht damit überhaupt kein Recht mehr zu, ausser der ausdrücklich garantierten Servitut der Pferdeweide.

Auf Grund der Expertise von Prof. Tuor verzichteten die Lugnezer auf gerichtliche Feststellung der Eigentumsrechte und versuchten mit Aquila einen Vergleich zu erreichen. Als Entschädigung für die bei einer Verpachtung nicht wahrzunehmenden Pferdeweide-Rechte wollten sie 15'000.- Fr. verlangen.

Der Antrag für einen Vergleich wurde in einer Abstimmung im Kreis Lugnez mit 464 gegen 3 Stimmen Anfangs Oktober 1928 angenommen. Am 2. Mai 1929 konnte dann, nachdem noch die letzten formellen Fragen geklärt waren, die Vereinbarung in Chur unterzeichnet werden. Darin tritt das Lugnez sämtliche wirklichen oder vermeintlichen Rechte auf der Greina und in Moterascio gegen die Summe von 5000.- Fr. ab. Moterascio musste wegen der Unklarheit der Flurnamen im strittigen Gebiet in die Urkunde aufgenommen werden, obwohl die Lugnezer in der Alp Moterascio gar keine Rechte beanspruchten.

Es sei hier nur am Rande erwähnt, dass die Argumentation in der Expertise dem auf S. 108 gesagten entspricht und damit die Auffassung bestärkt, dass durch die auf den S. 76 f. beschriebenen Zinsablösungen praktisch freies Eigentum geschaffen wurde.

Da es in der beschriebenen Sache nicht zu einem gerichtlichen Urteil kam, sind die Vorgänge nicht wie bei einer Urteils-Urkunde zusammengefasst, sondern sie mussten anhand der Korrespondenz rekonstruiert werden. Die Papiere, die bis jetzt von einer Privatperson aufbewahrt wurden, gehen nach Abschluss dieser Arbeit ans Kreisarchiv des Lugnez. Was dort von der sehr umfangreichen und zum Teil eher persönlichen Korrespondenz archiviert werden muss und wird, kann natürlich hier nicht vorausgesagt werden.

Lumbrein

Auch über die Alpen von Lumbrein existiert eine beträchtliche Anzahl von Urkunden. Im Jahre 1508 wird ein Streit zwischen Lumbrein und einigen der Höfe

entschieden. Beklagte sind Farglix, Curtinatsch, Nussaus und Surin; die Lumbreiner wollen ihnen die Rechte auf die Alp Stavellas absprechen lassen. Der Entscheid fällt zugunsten der Kläger aus: Die Alp Stavellas soll bis zur vermachten Grenze nur von den Genossen, die mit Haus und Hof im Lumbreiner Dorf sesshaft sind genutzt werden dürfen (L 7). Es dürfte sich um die heutigen Wiesen von Stavialas oberhalb Curtinatsch handeln.

Im Jahre 1533 (L 14) hat sich das Gericht zu Truns mit einer Klage der Nachbarn von salgyn und suryn gegen die von Lumbrein zu befassen. Es geht dabei darum, dass die Silginer und Suriner ihre Kühe auf der Alp Seranastga alpen möchten. Sie machen geltend, dass sie und die Lumbreiner alle einer Nachbarschaft und Kilchhöri angehörten, sie seien jedoch benachteiligt, denn sie 'sytzend anathalb dem wasser und habent weyde und almeine das sy mit jeren veeh sumers zitt nit sumern megn und auch keyn alpe habent und kenne niene hynkomme mit jeren veeh und die von Lumbrein habent diesenthalb eigen alpen und allmein die sy von surin und salgin nit nutzen mage noch weyden und die von Lumbrein habend ein schaffberg und ladent mit jeren schaffen und ouch mit fremden schaffen und thünt jne zun zitte grosse schaden des jnen unlidig und mege auch nit liden sullichen und habent die von salgyn nit sovel weydt das sie jere veeh mege weyden da uf jer eigen gütter und vermeintend die genempten von Lumbrein sollte mit recht underwist werden ... auch wolten die von salgyn hofstatt zeygen das vor alten auch gütter und alpen gsyn syge daselbst im selben schaffberg'.

In der Antwort derer von Lumbrein werden nur die von Silgin erwähnt. Diese hätten Weiden und Allmend bei ihren Höfen. Ueberdies hätten sie Alpen, denn sie hätten Matten gekauft und mit der Allmend zusammengelegt und würden darauf alpen. Die interessante Behauptung, dass auf Seranastga Hofstätten und Hütten einer Kuhalp bestanden hätten, wird abgestritten. Wenn diese Angabe nicht einfach als aus der Luft gegriffen abgetan werden soll, könnte an einen kurzfristigen Siedlungsversuch auf dem Höhepunkt der spätmittelalterlichen Expansionsphase gedacht werden, dies insbesondere, weil die Silginer Güter erwähnen. (Die Hofstätten könnten allerdings auch nur Hütten-

plätze einer (Kuh-) Alp gewesen sein, jedenfalls wird der Begriff knapp 200 Jahre später so verwendet (K 58, 1726, S. 116). In diesem Zusammenhang wäre dann auch die allfällige Besiedlung der Alp Salischina zu sehen, von der die Sage erzählt (unten S. 202). — Auch in diesem Streitfall fällt der Richtspruch zugunsten der Lumbreiner aus: Die Alp Seranastga soll Schafalp bleiben.

Aus diesem Entscheid wird erneut deutlich, dass sich die Rechte der Lumbreiner auf das ganze Gebiet der heutigen Gemeinde erstreckten, die Rechte der übrigen Nachbarn jedoch auf das Gebiet des jeweiligen Hofes eingeschränkt wurden, in dem sie sesshaft waren. Dadurch entsteht eine deutliche wirtschaftliche Benachteiligung, die besonders augenscheinlich wird, wenn die von Salgin Matten kaufen und mit ihrer Allmend zusammenlegen müssen, um überhaupt eine Sommerweide für das Grossvieh zu haben. Dadurch wird natürlich der mögliche Viehbestand stark eingeschränkt: einerseits ist der Umfang des Weidelandes gering und andererseits muss die zur Heugewinnung zur Verfügung stehende Fläche zugunsten des Weidgangs vermindert werden. Diese Probleme bestanden natürlich nicht, solange im Verhältnis zur Bevölkerung und zum Viehbestand noch viel Allmend vorhanden war. Es scheint, dass das Gebiet von Surin und Silgin in der Zeit vor dem Prozess soweit ausgebaut wurde, dass die Allmend auf das nicht bebaubare Land eingeschränkt war. Bis dahin hatte sich aber wohl schon die Gewohnheit der Sömmerung im Hofgebiet (auf der ursprünglich genügend grossen Allmend) eingebürgert, auf die die Einwohner der Höfe mit diesem Urteil nun auch von Rechts wegen eingeschränkt sind.

1591 hat das Landgericht des oberen grauen Bundes abermals in einer Streitsache zwischen Lumbrein und Silgin zu entscheiden. Die ganze Nachbarschaft zu salgin klagt gegen den Dorfmeister und die Nachbarschaft zu Lumbrein wegen der Nutzung der Alpen Seranastga und logatzun. Die Alp Seranastga liegt oberhalb Surin um Val Seranastga; die Bezeichnung "Logatzun" (in anderen Urkunden auch "Ligiazun" u.ä.) konnte ich im fraglichen Gebiet nirgends finden. Vielleicht bezieht sie sich auf den Talkessel des Val Dadens de Silgin, der heute zum Teil von der Alp da Silgin eingenommen wird. Die Silginer erklären, dass die Lumbreiner nach Brief und Siegel das Recht hätten, ihre Schafe auf Seranastga

zu weiden, und nehmen damit Bezug auf das Urteil von 1533 (L 14). Sie beklagen sich jedoch darüber, dass die Lumbreiner nicht nur die eigenen Schafe, sondern auch solche anderer Nachbarn und "von der Strasse", d.h. mit auswärtigen Schafen laden würden, insgesamt an die 2000 Stück. Dadurch entstünde ihnen Schaden an den Heimweiden. Die Lumbreiner seien nur berechtigt, ihre eigenen Schafe zu setzen, laden und sömmern. Die Salginer verlangen vom Gericht, dass die Zahl der Schafe auf 1000 zu beschränken sei. — Die Lumbreiner halten der Argumentation der Silginer 'herkommen bruch und gewohnheit' entgegen. Das Gericht schützt jedoch die Forderungen der Silginer (L 23).

Eine Urkunde von 1595 garantiert den Kästrisern das Schneefluchtrecht von der Alp Cavel auf die Allmenden von Lumbrein und Curtinatsch (L 24, K 48). Hier muss kurz erläutert werden, wie die Kästriser zu ihren Ansprüchen auf Rechte in der Alp Cavel kommen: Spätestens seit 1529 kauften die Nachbarn von Kästris systematisch die Alprechte der Alp Cavel zusammen. Diese Rechte waren vorher im ganzen Lugnez und weiter verstreut. Bis 1547 gelang es den Kästrisern, mindestens 230 Alprechte zu erwerben. Die Käufe sind in der untenstehenden Liste aufgeführt.

Verkäufer	Wohnort	Anz.	Preis ⁷¹	Tot.	Urk.	Jahr
Alberth v. Mundt	Villa	60	Tausch	60	K 11	1529
Luriengt Gorins	Rözüns	5	2 G 7 cr	65	K 18	1541
Gaudenz v. Mundt	Löwenberg	30	Tausch	95	K 19	1541
Gaudenz v. Mundt	Löwenberg	5	13 G 2 pf	100	K 19	1541
Theny Zock	Rumein	9 1/2	Tausch	109 1/2	K 20	1541
Pedrutt Dunaw	Igels	10	Tausch	119 1/2	K 20	1541
Jan Gilli	Kästris ?	2	Tausch (je	121 1/2	K 21	1542
Jacob Albert	Kästris	2	3 G 6 cr)	123 1/2	K 21	1542
Gyly Albert Telgya	Kästris	2	"	125 1/2	K 21	1542
Jacob Schumacher	Kästris	4	"	129 1/2	K 21	1542
Jan danasaustz	Nussaus oder Kästris	2	Tausch	131 1/2	K 23	1543

Verkäufer	Wohnort	Anz.	Preis ⁷¹	Tot.	Urk.	Jahr
Stoffel v. Praden	Valendas	12 1/2	Tausch	144	K 24	1543
Jacob Schmid	Ilanz	2	20 dicke (pf)	146	K 26	1548
Jacob Schmid	Ilanz	2	9 G	148	K 27	1548
Wilhelm v. Mundt	?	9	Tausch	157	K 29	1549
Joseph v. Mundt	?	9	Tausch	166	K 29	1549
Joseph v. Mundt	Villa	4 1/2	Tausch (17 1/2G)	170 1/2	K 31	1554
Thomäsch Flurinneth	Vigens	8 1/2	Tausch (34 1/2G)	179	K 32	1554
Matheu v. Mundt	?	5 1/2	Tausch	184 1/2	K 33	1554
Floryn Marty	Kästris	7 1/2	Tausch	192	K 34	1554
Jan Silvester	Kästris	1	1/2 G	193	K 35	1554
Baltzer Jan Durisch	Cumbels	3 1/2	15 G	196 1/2	K 37	1567
Jöry Baltzar	Vigens	2	13 G	198 1/2	K 38	1568
Jan Beilly	Seewis	4	26 G	202 1/2	K 39	1569
Marty Flury	Vigens	7	49 G	209 1/2	K 40	1569
Lutzy Jan Durisch	Igels	5	58 1/2 G	214 1/2	K 42	1573
Tschien Thomasch Tschurr	Ruis	2	23 G	216 1/2	K 43	1573
Casper Christoffel	Vattiz	4	42 G	220 1/2	K 44	1574
Balzer Bastium	Vigens	1	11 1/2 G	221 1/2	K 45	1574
Gilly Pitschen	Farglix	6	66 G	227 1/2	K 46	1574
Thumasch Paul	Igels	2	22 G	229 1/2	K 47	1574

Die Angaben sind den Regesten über die Urkunden des Gemeindearchivs Kästris im Kantonsarchiv Graubünden entnommen.

1610 wird in einem Urteilsspruch des Gerichtes des oberen Grauen Bundes in einer Streitigkeit zwischen Kästris und den Nachbarn von Farlix, Nussaus und Curtinatsch ein Lugnezer Urteil kassiert (K 50). Aus der Regeste geht nicht hervor, ob es sich um das Urteil von 1595 (L 24) handelt. Es wird entschieden, dass der stein gabel (Piz cavel ?) zu den Alpen von Kästris gehört, dass die Höfe dort aber wie von

alters her ihre Ziegen weiden dürfen, soweit das Rindvieh nicht geht und weidet, und dass sie mit den Ziegen 'usserhalb dz thobel gabada' (Val Gambada) ein- und ausfahren sollen. Die Kaufbriefe der Kästriser bleiben in Kraft.

1624 erfolgt ein Urteil in den Streitigkeiten über den Alpwald von Cavel (K 52). Kästris macht in seiner Klage geltend, es habe nicht nur Wunn und Weid, sondern auch Wald und Holzrechte auf Cavel erkaufte und sei durch Holzschlag, an dem mehrere Personen aus Lumbrein und den Höfen beteiligt waren, geschädigt worden. Die Klage wird geschützt, der Wald darf verbannt werden. 1672 wird zwischen Kästris und Curtinatsch, Verligs und Cavau Schumels (Nussaus) eine Vereinbarung über die Alp Cavel getroffen. S. Andriu wird nicht erwähnt. Die Alp umfasst nach dieser Urkunde, die auch im Pfarrarchiv von Lumbrein liegt, (K 55, PL), insgesamt 377 Stösse. Davon gehören 330 den Kästrisern Nachbarn, 45 den Höfen und einzelnen Inhabern und 2 privat zwei Kästrisern. Von 229 1/2 Rechten ist uns bekannt, wie sie an Kästris gekommen sind. Pro Haupt, gleich welchen Alters, wird ein Recht verlangt. Es dürfen keine Ochsen geladen werden; in jeder der vier Hütten stehen ein Stier und ein Alp-Pferd. Kästris und die Höfe stellen je einen Alpvogt.

Im selben Jahr (1672) bricht der Streit über den Schafberg Seranasca und Ligazun wieder auf (L 37). Es stehen sich gegenüber die Nachbarschaft Lumbrein diesseits des Wassers, nämlich Lumbrein, Ferlix, Cortinatsch, Nussaus und auf der anderen Seite die Nachbarschaft Surin und Silgin jenseits des Wassers. St. Andrea und Prustg sind nicht erwähnt. Die von den beiden Parteien vorgeschlagenen fünf Richter verfügen einhellig, dass die Entscheide von 1533 (L 14, S. 111) und 1591 (L 23, S. 112f.) sowie der Spruchbrief der Silginer von 1537 (den ich leider nicht auffinden konnte) volle Gültigkeit behalten sollen. Im gleichen Urteil wird jetzt auch für Surin Wald ausgeschieden (Abb. VI), so dass nun im ganzen Gebiet jenseits des Glenner der Wald in Anteile der Siedlungen Silgin, Prustg und Surin, Brückenwälder, Lumbreiner- und Alpwald aufgeteilt ist. Gleichzeitig werden auch die Weg- und Schneefluchtrechte geregelt, die 1678 nach einer weiteren Streitigkeit durch einen Zusatz auf der Urkunde L 37 ergänzt werden.

1726 schliessen die Kästriser mit den Alpgenossen von Curtinatsch einen Kontrakt über die Umwandlung einer Sust in eine Alphütte mit drei Käsekellern bis 1727 und über das Verrücken von drei Hütten der Kästriser auf eine bezeichnete Hofstatt bis 1728. Die Entschädigung besteht in der Nutzung eines Stückes Wald auf 12 Jahre (K 58).

1729 musste ein weiterer Streit zwischen Lumbrein Dorf und den zugehörigen Höfen innerhalb des Wassers (St.Andreas, Farglix, Nussaus, Curtinatsch) und den Nachbarn von Surin über die Alp Seranastga geschlichtet werden (L 43). Die Suriner werden beschuldigt, ihre Schafe vorzeitig auf die Lumbreiner (!) Alp Saranascha getrieben zu haben. Sie werden verpflichtet, einen Hirten zu haben; die Lumbreiner hingegen müssen die Alpfahrt drei Tage vorher ankündigen. Die St. Andrea-Höfe scheinen hier enger an Lumbrein Dorf angeschlossen, als beispielsweise in der Dorfrechts-Verordnung von 1681 (L 38, S. 200). 1731 kommt eine Vereinbarung zwischen Lumbrein mit mitinteressierten Höfen und Surin über die Nutzung der Alp Seranastga mit Grossvieh zustande. (Silgin wird nicht erwähnt.) Auf Begehren der Lumbreiner, die sich 200 Jahre früher energisch gegen die Bestossung der Alp mit Grossvieh durch die von der anderen Talseite gewehrt haben (vgl. L 14, S. 110), soll für fünf Schafe eine Kuh geladen werden können, bis die Zahl von 1000 Schaf-Aequivalenten voll ist. Die Weg- und Schneefluchtrechte sollen analog gelten. Das Dokument wird von den Surinern erst sieben Jahre nach den Lumbreinern durch einen Vertreter unterschrieben, und zwar, weil der Dorfmeister Jacob Nutt und der Zeuge Peter der Rungs des Schreibens nicht mächtig sind... (L 44 a).

Ebenfalls von 1731 ist ein Vertrag zwischen den Nachbarschaften Lumbrein und Kästris erhalten, in dem die Lumbreiner sich zu Rodungsarbeiten auf Alp Cavel verpflichten (L 45, siehe auch S. 92). Dies ist die letzte die Alpen betreffende Urkunde im Archiv von Lumbrein.

Das ganze entsprechende Material kann in zwei Kategorien eingeteilt werden: Die eine betrifft die Alp Cavel, die noch heute in Kästriser Besitz ist, die andere umfasst die Urkunden mit Urteilen oder Vereinbarungen über die Alpen

auf der Südseite des Tales, oberhalb Silgin und Surin. Die Streitigkeiten über die Rechte an den Alpen im Gebiet von Lumbrein dauerten weiter an und konnten erst 1944 durch einen Beschluss des Kleinen Rates des Kantons Graubünden beigelegt werden.

Ein Beschluss des Kleinen Rates des Kantons Graubünden

Anhand des Protokolls Nr. 1402 des Kleinen Rates soll diese letzte Phase einer sich über Jahrhunderte erstreckenden Kontroverse dargestellt werden. Die Beschwerde in der entschieden werden musste, datiert vom 10. April 1942 und bezieht sich auf den Beschluss einer Gemeindeversammlung, die auf Verlangen der Nachbarn von Silgin, Pruastg und Surin auf den 22. März 1942 einberufen worden war. Die Kläger hatten dort verlangt, dass die Verwaltung der allgemeinen Nutzungen in die Hand der Gemeinde gelegt werde, und dass die Alp Staviola Vedra mit Planatsch allen Bürgern offenstehe. Diese Gesuche wurden von der Versammlung abgelehnt. Da der Entscheid des kleinen Rates einen guten Ueberblick über die Entwicklung der Verhältnisse zwischen den beiden Talseiten gibt und vor allem auch einen Eindruck von der Atmosphäre vermittelt, in der verhandelt wurde, wird er hier auf weiten Strecken wörtlich zitiert. Ihre Beschwerde gegen die Gemeinde Lumbrein begründen die Kläger folgendermassen:

"Die Gemeinde Lumbrein bestehe aus sechs Fraktionen: Lumbrein Dorf, Surin, Pruastg, Silgin, S.Andriu und Nussaus. Mehr als drei Fünftel der gesamten Bevölkerung der Gemeinde habe Wohnsitz in der Fraktion Lumbrein-Dorf. Dieses Verhältnis habe zur Folge, dass die Fraktion Lumbrein-Dorf auf der Gemeindeversammlung über die Mehrheit der Stimmberechtigten verfüge. Bis zum Jahre 1901 sei das öffentliche Gut der Gemeinde Lumbrein dezentralisiert gewesen. Wälder, Weiden und Alpen seien durch die Fraktionen bewirtschaftet und genutzt worden. Auch das Schul- und Armenwesen sei durch die Fraktionen verwaltet worden. Im Jahre 1901 bei der Revision der Verfassung von Lumbrein sei eine Aenderung vorgenommen worden, Schulwesen, Armenwesen und die öffentlichen Güter seien zentralisiert worden. Alle Einnahmen aus Wäldern, Weiden und Alpen seien der Gemeinde zugeführt worden. Gleichzeitig habe die

Gemeinde alle mit dem öffentlichen Gut verbundenen Lasten übernommen. Durch diese Zentralisation habe die Gemeinde Lumbrein von den Fraktionen Surin, Pruastg und Silgin im Verhältnis zur Wohnbevölkerung bedeutend mehr Wald erhalten als von der Fraktion Lumbrein-Dorf. Diese Aenderung habe die Einnahmen der Gemeinde wesentlich verbessert. Die Lage der Gemeinde Lumbrein sei durch diese Zentralisation noch dadurch begünstigt worden, weil die genannten drei Fraktionen fast keine Schulden hatten. Während die Fraktion Surin ihre Wasserversorgung auf eigene Kosten gebaut und amortisiert hatte, sei die Hydrantenanlage der Fraktion Lumbrein-Dorf mit einem Kostenaufwand von 18'000 Fr. durch die politische Gemeinde bezahlt worden. Seit der Zentralisation verfügen die Fraktionen Surin und Pruastg über keine Alpen. Die Fraktion Silgin habe die Schafalp Seranastga und die kleine Alp de Silgin besessen. Die erstgenannte Alp sei von der Gemeinde übernommen worden und werde als gemeinsame Schafalp betrieben. Die kleine Alp de Silgin, die früher mit 15 bis 20 Tieren bestossen wurde, sei so gefährlich, dass sie seit 25 Jahren überhaupt nicht bestossen werde. Die Gemeinde Lumbrein verpachte sie an Private. Die bezüglichen Einnahmen fliessen in die Gemeindekasse.

Die drei Fraktionen verfügen faktisch überhaupt über keine Alpen, während die Fraktion Lumbrein-Dorf ausgezeichnete Weiden und die prachtvolle Alp Stավiala-Vedra zur Verfügung habe. Anlässlich der Verfassungsrevision vom Jahre 1901 sei das öffentliche Gut der Fraktionen zentralisiert worden, aber nur soweit dies der Hauptfraktion Lumbrein-Dorf gepasst habe. Kraft ihrer Stimmenmehrheit habe die Fraktion Lumbrein-Dorf das ausschliessliche Nutzungsrecht an der Alp Stավiala-Vedra behalten. Sogar den Wald auf Gebiet der Alp Stավiala-Vedra habe die Fraktion Lumbrein-Dorf anfänglich für sich genutzt, bis der Kleine Rat durch Entscheid vom 22. Juli 1920 diesem Zustande ein Ende bereitet habe.

Durch die Zuweisung der einzigen Gemeindealp an die Einwohner von Lumbrein-Dorf seien die Viehhalter aller anderen Fraktionen von dieser Nutzung ausgeschlossen. Gemäss Art. 4 des "Uorden sur il gudiment" sei die Fraktion Lumbrein-Dorf allerdings gehalten, nach Deckung des eigenen Bedarfs die Bürger aus anderen Fraktionen zur Nutzung der Alp zuzulassen. Diese Zusicherung werde

aber dadurch illusorisch gemacht, dass die Viehhalter der Fraktion Lumbrein-Dorf die Ladegrenze der Alp zu bestimmen haben. Nach der Zentralisation sei die Gemeindealp in eine Kuh- und Galtviehalp geteilt worden. Noch im Jahre 1903 sei die ganze Alp mit 148 Kühen und 60 Rindern bestossen worden. Später sei die Ladungsgrenze herabgesetzt worden auf 130 Kühe, während die Galtviehalp mit 90 Rindern oder Mesen bestossen wurde. Durch diese Regelung haben die Viehhalter der Fraktion Lumbrein-Dorf erreicht, dass alle übrigen Fraktionen von der Alpung ausgeschlossen wurden. Die Galtviehalp werde in der Regel von den Viehhaltern in der Fraktion Lumbrein-Dorf beansprucht. In der Kuhalp seien in der Regel 15 bis 20 Plätze für andere Fraktionen frei. Diese werden aber oft bis unmittelbar vor der Alpbestossung im Ungewissen gelassen.

Schon im Jahre 1906 habe sich der Kleine Rat mit den dargestellten Verhältnissen befasst. Die Beschwerde sei abgewiesen worden unter Berufung auf die Alpverhältnisse der Gemeinde Valendas.

Ein Jahr später habe der Kleine Rat erneut Gelegenheit gehabt, sich mit den Alpverhältnissen von Lumbrein zu befassen. Lumbrein sei damals verpflichtet worden, die Kühe und Zeitkühe der Silginer zur Alpung zuzulassen. Dafür sollten die Ziegen von Lumbrein auf die Alp Silgin getrieben werden. Die Gemeinde Lumbrein habe sich jedoch nicht an diese Verfügung gehalten, die Ziegen der Fraktion Lumbrein-Dorf werden nach wie vor auf die Lumbreiner Alp getrieben. Im Jahre 1909 habe sich der Kleine Rat zum dritten Male mit den geschilderten Alpverhältnissen befasst; ohne den letzterwähnten Entscheid zu berücksichtigen, sei die Fraktion Silgin wieder auf ihre Alp verwiesen worden.

Einen letzten Vorstoss haben die Fraktionen im Jahre 1920 unternommen, um die Gleichstellung in der Alpnutzung herzustellen. Auch dieser Versuch sei gescheitert, indem der Fraktion Lumbrein-Dorf ein Vorrecht in der Nutzung der Alp Staviala-Vedra zuerkannt wurde. Um eine Aenderung dieser Verhältnisse zu erreichen, haben 30 Bürger aus den Fraktionen Surin, Pruastg und Silgin am 3. März 1942 auf Grund von Art. 13 der Gemeindeverfassung beim Gemeindevorstand das Gesuch um Einberufung einer Gemeindeversammlung nachgesucht. In diesem Gesuche sei der Antrag gestellt worden, es sei Art. 3 der Verfassung,

der die Verwaltung der Nutzungen ausschliesslich in die Hände der Fraktionen lege, abzuändern und die Gemeinde mit dieser Verwaltung zu betrauen. Ferner haben die Gesuchsteller postuliert, dass die Nutzung der Alp Stavia-la-Vedra mit Planatsch in Zukunft nicht mehr allein der Fraktion Lumbrein-Dorf, sondern gemeinsam allen Bürgern freistehe. Das Gesuch sei in der Gemeindeversammlung vom 22. März 1942 behandelt und mehrheitlich abgelehnt worden. Die bestehende Regelung der Alpnutzung in der Gemeinde Lumbrein verletzen in höchstem Masse den Grundsatz der verfassungsmässigen Rechtsgleichheit aller Bürger. Da diese Ungleichheiten einen verfassungswidrigen Zustand darstellen, könne dagegen jederzeit Beschwerde geführt werden. Die in der Gemeinde Lumbrein geltende Alpnutzung stelle eine typische verfassungswidrige Rechtsungleichheit dar, die unter allen Umständen beseitigt werden müsse.

Für die Heimweiden müssen gewisse Unterschiede in der Nutzung hingenommen werden, da diese von ihrer geographischen Lage abhängen. Anders liegen aber die Verhältnisse hinsichtlich der Alp. Die geographische Lage der Alp Stavia-la-Vedra sei derart, dass sie ohne weiteres von allen Viehhaltern in der Gemeinde genutzt werden könne. Wenn die Fraktion Lumbrein Dorf dieses Nutzungsrecht für sich allein beanspruche und ausübe, stelle dies eine Rechtsungleichheit dar, die nicht länger hingenommen werden könne, was der Zweck der Beschwerde bilde." Neben verschiedenen formellen Einwänden erwidert die Gemeinde Lumbrein in ihrem Antrag auf Abweisung der Beschwerde:

"Die Rekurrentschaft behaupte, dass die Fraktion Lumbrein-Dorf auf der Gemeindeversammlung die übrigen Fraktionen, deren übrigens nicht sechs, sondern nur fünf bestehen, vergewaltigt habe. Für diese Behauptung können die Rekurrentinnen keinen Beweis erbringen. Nie seien Geschäfte zur Abstimmung gelangt, bei welchen die Fraktionen gegen den Hauptort in Frage gestanden seien. Die Fraktion Lumbrein-Dorf habe im Gegenteil sich immer bestrebt, die Interessen der übrigen Fraktionen so weit als möglich zu berücksichtigen. Dies sei besonders auch in der Alpnutzung der Fall gewesen.

Die von der Rekurrentschaft angeführten Angaben über die Verschmelzung der verschiedenen Fraktionen zur politischen Gemeinde seien nur teilweise richtig.

So sei die Fusion des Schulfonds nicht erst im Jahre 1901, sondern schon im Jahre 1883 erfolgt. Der Armenfonds sei sogar schon im Jahre 1840 zusammengelegt worden. Das Schulhaus in Prustg sei durch die politische Gemeinde gebaut und bezahlt worden, während das Schulhaus in der Fraktion Lumbrein-Dorf nur durch die Fraktion gebaut wurde. Im Jahre 1914 habe Lumbrein den Weg nach dem Tobel Surin gebaut, welcher in erster Linie zugunsten der Fraktion diene. In den Jahren 1918/1919 habe die Gemeinde Lumbrein das Elektrizitätswerk gebaut, bei welcher Gelegenheit auch den Fraktionen die Kraft an Ort und Stelle zur Verfügung gestellt wurde.

Es sei unrichtig, wenn behauptet werde, dass die Wasserversorgung in der Fraktion Dorf durch die Gemeinde erstellt worden sei. Diese Einrichtung sei ausschliesslich durch die Fraktion gebaut und finanziert worden.

In den weiteren Ausführungen bestreitet der Vertreter der Gemeinde die Behauptung der Rekurrentschaft, die Fusion der Wälder habe der politischen Gemeinde grosse Vorteile gebracht. Die Tatsache, dass die Wälder in der Zeit von 1897 bis 1917 nur einen Ertrag von 2'053 Fr. abgeworfen hätten, beweise, dass diese sehr vernachlässigt worden seien. Erst durch die gehörige Bewirtschaftung derselben durch die politische Gemeinde sei auch deren Ertrag gestiegen. Beweis hiefür bilde die Tatsache, dass die Wälder in der Zeit 1918 bis 1933 einen Ertrag von 150'000 Fr. ergeben hätten. Die Gegenüberstellung dieser zitierten Zahlen widerlege die erwähnte Behauptung der Rekurrentschaft.

Bereits die Nutzungsordnung vom Jahre 1892 sehe vor, dass die Aufgaben der Gemeinde teilweise aus den Nutzungen der Fraktionen gedeckt werden. Auch in der Ordnung vom Jahre 1901 sei diese Regelung teilweise beibehalten worden. Daraus ergebe sich, dass die Nutzungen grundsätzlich den Fraktionen überlassen wurden. Die politische Gemeinde habe lediglich das Oberaufsichtsrecht ausgeübt. Diese Regelung sei auch in der Gemeindeordnung des Jahres 1921 bestätigt worden. Unter den obwaltenden Umständen sei es unverständlich, dass die Einwohner einzelner Fraktionen von Zeit zu Zeit die statutarisch festgelegten Rechte der Fraktionen abändern wollen. Die Vorhalte über Rechtsungleichheit seien unter diesem Gesichtspunkte zu beurteilen und fallen deshalb gar nicht in Betracht.

Die Behauptung der Rekurrentinnen, es werde den Einwohnern der Fraktionen unmöglich gemacht, ihr Vieh in der Gemeindealp zu sömmeren, stehe nicht mit den Tatsachen in Einklang. Bereits in einem Entscheid des Bezirksgerichtes vom 9. Juni 1509⁷² sei das Vorrecht der Einwohner der Fraktion Lumbrein-Dorf zur Nutzung der Alp festgelegt worden.

Ebenso unrichtig sei die Behauptung der Rekurrenten, durch Bestimmung der Ladegrenze durch die Einwohner des Hauptortes werde den Fraktionen unmöglich gemacht, ihr Vieh in der Gemeindealp zu sömmeren. Seit 10 Jahren haben die Viehhalter in den Fraktionen einzig im Jahre 1941 ihr Sömmernsrecht durch das Los bestimmen müssen. Auch im Jahre 1942 seien alle angemeldeten Kühe der Fraktionen zur Alpung zugelassen worden. Was die Ladungsgrenze anbelange, sei es eine Erfahrungstatsache, dass die Zahl der Sömmerngstiere allgemein herabgesetzt wurde, wenn die Rekurrenten angaben, im Jahre 1903 sei die Alp mit 203 Köpfen geladen worden, sei daran zu erinnern, dass im Jahre 1942 sogar 212 Stück auf die Alp getrieben wurden."

Der Kleine Rat bezeichnet die formellen Einwände als unbegründet und erwägt zum Materiellen folgendes:

"Materiellrechtlich steht einzig und allein die Frage im Streit, ob alle in der Gemeinde Lumbrein wohnhaften Bürger die gleichen Nutzungsrechte an der Gemeindealp beanspruchen können, oder ob den Einwohnern von Lumbrein-Dorf in dieser Hinsicht besondere Rechte zustehen.

Ausgangspunkt für die Beurteilung dieser Frage bildet Art. 12 des Gesetzes über die Niederlassung von Schweizerbürgern (NG). Während in Art. 11 des erwähnten Gesetzes bestimmt ist, dass den schweizerischen Niedergelassenen der Mitgenuss an den polizeilichen Einrichtungen sowie an kirchlichen und Schulanstalten nicht verweigert werden darf, regelt der folgende Artikel im besonderen die Nutzungsrechte. Der Artikel lautet:

"Jeder Schweizerbürger kann überdies, mit Ausnahme des Armengutes und der bereits fest ausgeteilten sog. Gemeindegüter (resp. Gemeindelöser) gegen Entgelt nach Art. 13 einen Mitgenuss am gesamten übrigen Gemeindevermögen beanspruchen, insbesondere an Alpen, Weiden und Wäldern.

Eine Ausnahme von letzteren drei Nutzungen kann der Kleine Rat gestatten, wenn die Gemeinde aus Gründen des eigenen notwendigen bürgerlichen Bedarfs, sei es der Gesamtheit oder der einzelnen Bürger, und der nachhaltigen Ertragsfähigkeit der betr. Liegenschaften, den Beweis der ganzen oder teilweisen Unzulässigkeit dieser Begünstigungen leistet."

In dieser Bestimmung ist der Grundsatz der Gleichberechtigung aller Schweizerbürger an den Gemeindennutzungen aufgestellt. Die Bestimmung ist ein Ausfluss der verfassungsrechtlich gewährleisteten Rechtsgleichheit aller Bürger. Bei Beschränkung der kommunalen Nutzungen geniessen nach dem geltenden Recht die Bürger ein Vorrecht. Auch dieses Vorrecht erstreckt sich grundsätzlich auf alle Bürger. Ueber Ausnahmen dieses Grundsatzes befindet der Kleine Rat. Gemäss Art. 1 Abs. 2 der Ausführungsbestimmungen zum NG muss bis zur Erbringung des vom Gesetze vorgesehenen Gegenbeweises den Niedergelassenen der Mitgenuss an den Gemeindeutilitäten gestatten werden. A fortiore gilt der gleiche Grundsatz auch für die ortsniedergelassenen Bürger.

Die Einschränkung der Nutzungsrechte der Bürger und der Niedergelassenen kann nur durch eine Verfügung des Kleinen Rates erfolgen, und zwar nach Durchführung des in Art. 1 A zum NG vorgesehenen Verfahrens. In diesem Zusammenhange ist daran zu erinnern, dass die Gemeinde Lumbrin bis heute nicht ermächtigt wurde, weder die Niedergelassenen, noch einzelne Bürger von der Alpnutzung auszuschliessen, so dass ihre entgegengesetzte Praxis schon unter diesem Gesichtspunkte anfechtbar ist.

Es ist unbestritten, dass die Alp Staviala-Vedra mit Planatsch Gemeindeeigentum ist. Gemäss Art. 12 NG steht grundsätzlich das Nutzungsrecht daran sowohl den Bürgern als auch den Niedergelassenen zu. Seitens der Gemeinde Lumbrin wird nun aber der Mitgenuss an dieser Utilität allen Einwohnern der Fraktionen abgesprochen, mit Ausnahme der Fraktion Lumbrin-Dorf. Diese Einschränkung wird aus Art. 3 der Gemeindeverfassung abgeleitet, der wie folgt lautet:

"L'administraziun e gudiment dils beins fracziunals stat sura allas fracziuns tenor dretg public e decisiuns della regenza."

Was in erster Linie die Berufung auf das öffentliche Recht anbelangt, involviert die zitierte Bestimmung eine unzweideutige Verfassungsverletzung, indem alle Einwohner, welche nicht im Dorf Lumbrein sich befinden, zu dessen Territorialgebiet die fragliche Alp gehört, a priori von deren Nutzung ausgeschlossen werden. Diese Regelung wäre nur denkbar und zulässig, wenn alle Fraktionen ungefähr gleiche Alpmöglichkeiten hätten oder aus besonderen Gründen nicht in der Lage wären, von ihrem Recht auf Mitgenuss Gebrauch zu machen. Beide Voraussetzungen fehlen. Während die übrigen Fraktionen der Gemeinde überhaupt keine Möglichkeit zur Bestossung ihres Viehs in eine Gemeindealp besitzen, sind die örtlichen Verhältnisse so günstig, dass die Sömmern der Viehhabe der Fraktionen in der Gemeindealp ohne weiteres gegeben wäre. Tatsächlich erwähnt der Vertreter der Gemeinde bzw. der Fraktion Lumbrein, dass in der Regel auch die Bürger der abgelegenen Fraktionen ihr Vieh in der Alp Staviaia-Vedra sömmern. In der Rekursantwort wird sogar hervorgehoben, dass die Bürger in den Fraktionen seit zehn Jahren ihre Kühe in der Gemeindealp sömmern konnten, ohne darüber zu lösen. Aus dieser Erklärung der rekursbeklagten Gemeinde geht hervor, dass die Lademöglichkeit der Alp jedenfalls den bezüglichen Bedarf der Bürger in Lumbrein-Dorf übersteigt. Umso weniger läge ein Bedürfnis vor, gemäss Art. 12 NG das Sömmernsrecht der Bürger zu beschränken.

Nachdem es erwiesen ist, dass die Fraktion Lumbrein Dorf ohne Rechtsgrund ein Vorrecht an der Bestossung der Gemeindealp ausübt, trotzdem dieser Vorzug weder in der Verfassung noch weniger im Niederlassungsgesetz einen Rechtsschutz findet, muss das Begehren der Rekurrentinnen auf Gleichstellung in der Nutzung der Gemeindealp grundsätzlich geschützt werden. Soweit Art. 3 der Gemeindeverfassung mit diesem verfassungsrechtlichen Recht aller Bürger und Niedergelassenen auf Mitgenuss der Gemeindefacilitäten in Widerspruch steht, muss er eine entsprechende Abänderung erfahren.

Die Tatsache, dass bereits bisher die Viehhalter in den Fraktionen laut Bestätigung der Gemeinde die Möglichkeit hatten, neben dem Vieh der bürgerlichen Einwohner der Fraktion Lumbrein-Dorf ihr Vieh auf die Gemeindealp zu treiben, lässt darauf schliessen, dass auch die Gleichstellung aller Bürger in der Nutzung der Gemeindealp

durchführbar sein wird. Dies besonders, wenn für eine regelmässige gute Bewirtschaftung der Alp und gelegentliche Durchführung von Meliorationen (z.B. Entfernung der weiten Alpenrosenüberwucherungen) gesorgt wird.

Sollte wider erwarten die Alp Stavialedra mit der dazugehörigen Planatsch nicht ausreichen, um den bürgerlichen Bedarf zu decken, hat die Gemeinde es in der Hand, gemäss Art. 12 Abs. 2 NG das Bestossungsrecht der Bürger bzw. der Niedergelassenen einzuschränken. Diese Einschränkung bedarf aber wie erwähnt der ausdrücklichen Genehmigung des Kleinen Rates." Der Entscheid des Kleinen Rates fällt eindeutig aus: "Die Beschwerde ist begründet. Die Gemeinde Lumbrein ist verpflichtet, den Bürgern bzw. Viehhaltern aller Fraktionen grundsätzlich das gleiche Mitbenutzungsrecht an der Gemeindealp einzuräumen."

e) Folgerungen

Bei dieser letzten Alpstreitigkeit in Lumbrein war also nicht mehr die Alp Seranastga das Streitobjekt, sondern die auf der Lumbreiner Seite gelegene Alp Stavialedra. Der Entscheid ist jedoch grundsätzlicher Natur und bedeutet das Ende der Anwendung jahrhundertealter Rechtsvorstellungen in dieser Frage. Wie schon bei der Darstellung der allgemeinen Nutzungsrechte (S. 82 ff.) und der forstlichen Verhältnisse (S. 92 ff.) deutlich wurde, gelang es den Nachbarn von Lumbrein, das Wirtschaftsgebiet der Höfler nach und nach weitgehend auf das engere Hofgebiet einzuschränken. Es scheint sich dabei nicht um einen Entzug von Rechten, sondern um die rechtliche Fixierung bestehender Verhältnisse zu handeln. Die Tatsache, dass die Lumbreiner Holz-, Weide und Alprechte auf der rechten Talseite besaßen, dass solche Rechte aber den Höflern auf der linken Talseite nur nach Massgabe ihrer dort liegenden Güter (L 42, S. 88) und mit gewissen Einschränkungen zugestanden wurden, deutet daraufhin, dass ursprünglich von den Bauern jenseits des Glenner wirklich nur ihr Hofgebiet genutzt wurde.

Der Schluss liegt nahe, dass das Gebiet relativ spät urbanisiert wurde, nämlich erst, nachdem sich das Einflussgebiet von Lumbrein schon herauskristallisiert hatte,

und dass die dort angelegten Höfe anfänglich soviel Umschwung hatten, dass gar nicht auf die allgemeine Nutzung ausserhalb des Hofgebietes gegriffen werden musste. Darauf deuten die Aussage im Prozess von 1520 (L 12, S. 87), die von Surin hätten Weide auf ihrer Höfe Meierhof und die Aussagen der Lumbreiner im Prozess von 1533 (L 14, S. 111) mit Bezug auf die Silginer.

Die Situation änderte sich natürlich mit dem Ausbau der Höfe, die jetzt, um alle dort ansässigen zu ernähren, intensiver genutzt werden mussten. Dass der Griff auf die allgemeinen Nutzungen den Lumbreibern als Uebergriff erschien, deutet darauf hin, dass die Höfler als Eindringlinge betrachtet und wie Hintersassen behandelt wurden, die der allgemeinen Rechte nicht teilhaft werden konnten: ein weiterer Hinweis auf relativ späte Besiedlung. Andererseits waren aber die Einwohner der Höfe gerade deshalb besonders auf die allgemeinen Nutzungen angewiesen, weil sie als spätere Zuwanderer mit den weniger bevorzugten Lagen auf der schattigen und bedeutend steileren Südseite vorlieb nehmen mussten. Wann und woher die Zuwanderer kamen, soll später untersucht werden (S. 191 ff.).

Ganz anders lagen die Verhältnisse in Vrin: Dort bestehen genügend Alpen; ein grosser Teil konnte sogar ohne Schwierigkeiten an Auswärtige zur Nutzung gegeben werden. Im übrigen bildet das relativ gut — wenn auch ein wenig hoch — gelegene Gebiet von Vanescha, das vermutlich ebenfalls spät besiedelt wurde (siehe S. 197) eine geschlossene Einheit. Die Siedlung ist überdies soweit von Vrin und den Vriner Höfen abgelegen, dass die Gefahr von Konflikten auch aus diesem Grund kleiner war. Die Vriner Höfe endlich befinden sich lagemässig in einer Situation, die der von Vrin sehr ähnlich ist; Zündstoff war also auch hier wenig vorhanden. Auf die Beziehungen zwischen Vrin, seinen Höfen und Vanescha wird ebenfalls unten noch zurückzukommen sein (S. 191 ff.).

C) OEKONOMIEGEBAEUDE UND LANDNUTZUNG

1. Stallscheune und Ackerland

Schon im ersten Teil dieser Arbeit wurden die Oekonomiegebäude formal untersucht. Hier werden nun die Bauteile in funktionaler Hinsicht betrachtet und zusammen mit den Verbreitungsgebieten sollen sie Aufschlüsse über die Bewirtschaftung des Untersuchungsgebietes geben. Das Verbreitungsgebiet der Stallscheune gibt einen minimalen Stand der Verbreitung des Ackerlandes an. (Zur hier angewandten Definition des Begriffes "Stallscheune" vgl. S. 28). Es ist zwar wohl möglich, dass auf ehemaligem Ackerland heute keine Stallscheunen mehr stehen, es muss aber kaum angenommen werden, dass eine solche errichtet wurde, wo nie Ackerland war. Diese Tatsache kann unter anderem als Hilfe zur Feststellung der maximalen Ausdehnung des Ackerlandes verwendet werden (Abb.VIII).

Der grösste Teil der maximalen Ausdehnung der zeitweilig als Ackerland benutzten Fläche konnte aufgrund von Luftbildern ermittelt werden, weil sich die Ackerterrassen — auch wenn sie nicht mehr als Ackerland gebraucht werden — sehr gut erhalten (Abb. 12). Die verwendeten Luftbilder wurden speziell für diese Arbeit aufgenommen. Der Zeitpunkt für die Aufnahmen wurde dabei so gewählt, dass die Sonne ungefähr in der Talachse stand. Wie Abb. 10 zeigt, sind die Terrassen an den dadurch entstehenden Schlagschatten gut zu erkennen. Da das Tal ungefähr von Westsüdwest nach Ostnordost verläuft, mussten die Aufnahmen am Abend photographiert werden, um einen allzutiefen Sonnenstand zu vermeiden. Damit die Einstrahlung mit der Geländeoberfläche noch einen kleinen Winkel bildete, so dass scharfe Schattengrenzen entstanden, wurde die südliche Talflanke etwas früher aufgenommen als die nördliche (Abb. E). Die auf dem Luftbild ermittelte terrassierte Fläche ist in Abb. IX dargestellt.

In einigen Expositionen konnten die Terrassen nicht erfasst werden, weil sich keine Schatten ergaben. In diesen Fällen wurde auf weitere Luftaufnahmen bei anderem Sonnenstand verzichtet, da die Aufnahme im Gelände weniger aufwendig

Zu Abb. E, LUFTBILD-GEOMETRIE

1 perspektivische Darstellung

- P Geländepunkt
- l Lichtrichtung
- P' Abbildung von P auf eine um h tiefer liegende Ebene F
- β Abweichung der Lichtrichtung von der Richtung der Talachse
- γ Elevation der Sonne

2 Normal-Projektion

- α Abweichung der Richtung der Talachse von der Nordrichtung
- β Abweichung der Lichtrichtung von der Richtung der Talachse bei der Aufnahme der linken Talseite
- δ Abweichung der Lichtrichtung von der Richtung der Talachse bei der Aufnahme der rechten Talseite

Der Winkel α bestimmt die Tageszeit der Aufnahme, im Falle des Oberlugnez ist der spätere Nachmittag am günstigsten. Aus technischen Gründen musste ein Teil der Aufnahmen jedoch am Vormittag geflogen werden, wobei dann jedoch der Wald oberhalb der Siedlungen auf der rechten Talseite durch seinen Schattenwurf störend in Erscheinung trat.

Der Winkel γ bestimmt die Jahreszeit der Aufnahme, in unserem Falle war er erst im September genügend klein. Da die Elevation der Sonne im Laufe des Tages ändert, die Tageszeit der Aufnahme jedoch durch α bestimmt ist, wird die Jahreszeit der Aufnahme indirekt ebenfalls durch α bestimmt.

Die Winkel β und δ geben die Abweichung der Lichtrichtung von der Richtung der Talachse an, die nötig ist, um einen Schattenwurf auch an den parallel zur Talrichtung verlaufenden Terrassenbördern zu erhalten. Die Aufnahme auf der rechten Talseite muss deshalb etwas früher, die auf der linken Talseite etwas später als zur durch α festgelegten Zeit erfolgen.

vgl. auch Abb. 39, Abb. 40, S.130



Abb. 39

Ackerterrassen (Luft-
bild)

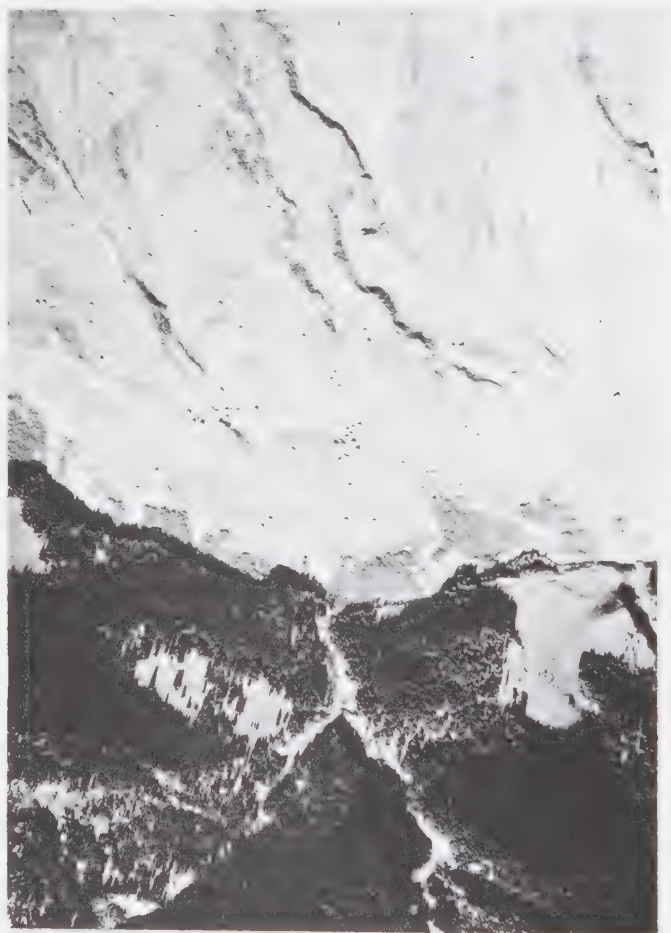


Abb. 40

Ackerterrassen
(Luftbild)

Zwei Luftaufnahmen des selben Gebietes bei verschiedenem Sonnenstand. Da in der Aufnahme der Luftbild-Zusammensetzung (Abb. IX) nicht alle terrassierten Gebiete bestrichen wurden, und weil die Terrassen in einigen Expositionen keine Schatten warfen, wurde die Kartierung anhand anderer Aufnahmen ergänzt. Die Terrassen werden auch hervorgehoben, wenn der Winkel zwischen der Einfallsrichtung des Lichtes und den Bördern grösser ist als jener zwischen der Bestrahlungsrichtung und den Terrassenflächen. Die Zeichnung ist — wie Abb. 40 zeigt — allerdings bedeutend weniger deutlich.

war. Als Indiz konnte in unsicheren Fällen das Vorkommen von Stallscheunen beigezogen werden. — Weitere Gebiete der maximalen Ausdehnung des Ackerlandes sind hypothetisch. Es handelt sich dabei um Flächen zwischen terrassierten Gebieten, die vermutlich erst im letzten Jahrhundert mit Erlen oder Wald überwachsen (S. 94 ; Abb. 41, Abb. 42).

Die Summe der nach den drei beschriebenen Methoden bestimmten Flächen ergibt nun die maximale Ausdehnung des Ackerlandes. Dabei muss nochmals betont werden, dass niemals die ganze Fläche gleichzeitig unter dem Pflug war. Grob kann mit einer maximalen jährlichen Anbaufläche gerechnet werden, die etwa einen Zehntel bis einen Fünftel der terrassierten Fläche ausmachte. Dies würde ein bis zwei Jahren Ackerbau im Wechsel mit acht bis neun Jahren Grasbau entsprechen.⁷³ Im Mittelalter dürfte dieser Wert etwas höher gewesen sein. Es wäre auch denkbar, dass die Grenze der maximalen Ausdehnung nicht an allen Stellen gleichzeitig bestand, dass also die in Abb. XIII dargestellte Fläche keinen momentanen Zustand darstellt. Es ist jedoch als wahrscheinlich anzusehen, dass über einen gewissen Zeitraum wirklich diese ganze Fläche kultiviert wurde. Dieser Zeitraum ist jedoch nicht ohne weiteres festzulegen. Wegen des im Verhältnis zu den Erfolgsaussichten sehr grossen Aufwandes habe ich auf eine genauere Abklärung verzichtet.

In einem Gebiet, in dem Anzeichen von früherem Ackerbau bestehen, konnten im Gelände keine Hinweise auf ehemalige Ackerterrassen gefunden werden: in Vanescha. Der Hofname Molyne/Mülinas (V. 6, S. 75 ; V. 23, S. 76) deutet auf das Bestehen einer Mühle und damit auf Getreidebau. Es muss natürlich auch die Verarbeitung von gekauftem Getreide in Betracht gezogen werden. Im Zusammenhang mit dem angeblichen Getreidebau in Vanescha äusserte ein Vriner unter anderem sogar die Ansicht, dass auf der Cresta da Mulin am Tgiern de Vanescha etwa auf halber Höhe einst eine Windmühle gestanden sei.



Abb. 41
Erlenbewuchs
Unterhalb Curtinatsch



Abb. 42
Alte Terrassen
In den Erlen unterhalb
Curtinatsch.

2. Die Dreschtenne

Wie auf S. 131 erwähnt, konnten einige Gebiete anhand der darauf stehenden Stallscheunen als ehemalige Ackerflächen identifiziert werden. Die Wirtschaftsbauten sollen nun noch etwas eingehender zur Wirtschaftsfläche in Beziehung gesetzt werden. Die auf den S. 28 ff. formal untersuchten Bauelemente stehen ja in einem engen funktionalen Zusammenhang mit der Ackerfläche. In Abb. X werden die Verbreitungsgebiete des Heustalles, der Stallscheune und der Stallscheune mit Talina mit der Ackerbau-Fläche verglichen. Dabei fällt auf, dass in einem grossen Teil der Ackerfläche, nämlich von S. Giusep bis Puzatsch keine Dreschtennen, d.h. keine Stallscheunen, sondern nur Heuställe vorkommen. Die selbe Erscheinung lässt sich — etwas weniger deutlich — auch über den Siedlungen auf der rechten Talseite in Lumbrein beobachten. Für diese Verteilung sind die verschiedensten Erklärungen möglich. Wesentlich ist, dass in einem Gebiet, in dem zeitweilig Korn angebaut wurde, in den Oekonomiegebäuden keine Einrichtung zum Dreschen vorhanden ist. Ebenso muss festgehalten werden, dass in allen fraglichen Gebieten heute kein Ackerbau mehr getrieben wird.

In den Höfen von Lumbrein, wo im engeren Siedlungsgebiet Stallscheunen mit Dreschtennen zu finden sind, und wo die in Frage stehenden Ackerflächen relativ nahe bei den Siedlungen liegen, besteht die Möglichkeit, dass das Korn jeweils gerade nach der Ernte in die Höfe gebracht und dort gedroschen wurde. Es fragt sich dann allerdings, warum nicht auch das Heu im Hof verfüttert wurde, besonders, weil bei einem solchen System das Stroh nach dem Drusch als Streue wieder in die Nähe der Aecker in die Heuställe hätte gebracht werden müssen. — Einem derartigen Betriebssystem hätte natürlich ohne weiteres das allgemein verbreitete mit der Stallscheune in der Nähe der Aecker vorausgehen können, insbesondere, weil sämtliche datierten Heuställe im fraglichen Gebiet aus dem 19. oder 20. Jahrhundert stammen und weil als Oekonomiegebäude in den Siedlungen und den unterhalb davon liegenden Wirtschaftsflächen fast ausschliesslich Stallscheunen vorkommen.

Eine zweite Deutungsmöglichkeit, mit der das Fehlen der Stallscheune in beiden Gebieten erklärt werden könnte, ist die, dass die Aufgabe des Ackerbaues schon so weit zurück liege, dass sämtliche Stallscheunen in der Zwischenzeit wegen ihres Alters ersetzt werden mussten – und dann natürlich durch Heuställe ersetzt wurden. Da auch im Gebiet oberhalb S.Giusep alle datierten Oekonomiegebäude aus dem 19. und 20.Jahrhundert stammen, lässt sich mit Bezug auf die Altersstruktur gegen diese Deutung nichts einwenden. Der Ackerbau müsste dann allerdings schon etwa seit dem 16.Jahrhundert aufgegeben sein, wenn man berücksichtigt, dass die ältesten jetzt noch erhaltenen Stallscheunen mehr als zweieinhalb Jahrhunderte überstanden haben.

Eine dritte Möglichkeit besteht darin, dass die Dreschtenne gar nie bis in die fraglichen Gebiete eingedrungen ist. Huber erwähnt in seiner Untersuchung als ursprüngliche und über das ganze Gebiet von den Westalpen bis nach Kärnten verbreitete Einrichtungen des alpinen Getreidebaues die freistehende Histe.⁷⁴ Diese ist normalerweise mit einem Dreschplatz im Freien verbunden. Histe und Dreschplatz scheinen in Graubünden lange vorgeherrscht zu haben. Ueber die Herkunft der Dreschtenne schreibt Huber: "Diese neue Bauform, ..., wanderte dann mit den Wallisern nach Osten. Dafür spricht die Verbreitung im Irradiationsgebiet der Walser, mit Ueberspringung des Tessin, die unvollständige Durchbildung in den Zentren des Selbstversorgungsgebietes Cadi und Unterengadin, und die deutsche Bezeichnung eines wichtigen Baugliedes, der "Tennzange". ... Auch die Romanen erkannten die Bedeutung dieser Konstruktion und übernahmen sie in ihren Bautypus, wobei die Getreidebauzentren am konservativsten blieben."⁷⁵ Es dürfte sich demnach auch im Oberlugnez um ein relativ spätes Eindringen dieses Bauelementes handeln. Dabei besteht die Möglichkeit, dass seinem Vordringen bei S.Giusep durch irgend ein Ereignis oder eine Tatsache Einhalt geboten wurde.

Für die rechtsufrigen Lumbreiner Höfe kommt dies nicht in Frage, da die Dreschtenne in den Siedlungen selber und unterhalb davon existiert. Dass eine so differenzierte Wirtschaftsform, wie sie als erste Deutungsmöglichkeit für das Fehlen der Stallscheune oberhalb der Lumbreiner Höfe auf S. 133 erwogen wird,

bei der Einführung der Dreschtenne geschaffen wurde, ist wohl nicht anzunehmen. Es käme höchstens noch in Frage, dass bei der Einführung der Dreschtenne das Gebiet oberhalb der Siedlungen schon nicht mehr als Ackerland genutzt wurde.

Für das Gebiet oberhalb S. Giusep, für welches die Erklärung mit einem Verebben der Ausbreitung wahrscheinlicher ist, fragt es sich nun, weshalb das Vordringen dieses Konstruktionselementes an dieser Stelle aufhörte. Dafür scheinen zwei Erklärungen naheliegend. Einerseits besteht die Möglichkeit, dass beim Aufkommen der Dreschtenne im Untersuchungsgebiet der Kornbau oberhalb S. Giusep schon aufgegeben war. Dann müsste der Zeitpunkt der Aufgabe des Kornbaus allerdings, wie im Falle der Lumbreiner Höfe festgestellt wurde (S. 134), sehr weit zurückliegen. Es käme ebenfalls das 16., allenfalls das 17. Jahrhundert in Frage, was jedoch im Widerspruch zu den Urkunden V 36, V 39 (S. 71) steht.

Andererseits könnte das weitere Vordringen über S. Giusep hinaus durch die Konservativität der Bewohner des Gebietes verhindert worden sein. Möglicherweise spricht der Name "Chischnè" des unmittelbar über S. Giusep gelegenen Hofes dafür. "Chischnè" tritt als romanische Bezeichnung sowohl für die freistehende Histe, als auch für die unten (S. 136 f.) gemäss der Terminologie von Huber als Talina bezeichnete Einrichtung auf.⁷⁶ (Der Begriff kann allerdings auch "Scheiterbeige" oder ähnliches bedeuten, müsste dann aber in diesem Gebiet in der Form "caschner" auftreten⁷⁷.) Als Belegorte für "chischnè" im Sinn unserer Talina gibt Huber Villa, Vigers und Lumbrein an, nicht aber Vrin. Wie gleich gezeigt wird, kam die Talina nicht gleichzeitig mit der Dreschtenne ins Untersuchungsgebiet und erreichte Vrin nicht. Die Erklärung für den Ortsnamen Chischnè in Vrin wäre dann die, dass oberhalb S. Giusep an der alten Form der freistehenden Histe und des Dreschplatzes festgehalten worden wäre, wobei später die als Besonderheit empfundene Histe dem Hof den Namen gab. Gegen diese Möglichkeit spricht allerdings die Lage des Gebietes an einem früher vielbegangenen Verkehrsweg, der Diesrut-Greina-Route, die im Allgemeinen eine gute Voraussetzung für Innovationen bildet.

Welche der vielen beschriebenen Möglichkeiten für die beiden in Frage stehenden Gebiete nun je die Richtige ist, konnte leider nicht eindeutig entschieden werden. Es scheint jedoch wahrscheinlich, dass es sich bei den rechtsufrigen Lumbreiner Höfen um den Uebergang zu einer als einfacher empfundenen Wirtschaftsform (S. 133) und oberhalb S. Giusep um ein von der Ausbreitungswelle wegen der Konservativität der Bevölkerung und dem Abgehen des Ackerbaus nicht erfasstes Gebiet handelt.

3. Die Talina

Als weiteres Bauelement wurde auch die Talina untersucht. Ihre merkwürdige Verteilung im Untersuchungsgebiet führt zur Frage, ob es sich um eine Reliktform handelt, die in den übrigen Gebieten schon abgegangen ist, oder ob die Verbreitung funktionell bedingt sei. Beides scheint nicht der Fall zu sein. Die Tatsache, dass das Korn ebensogut im Wind wie an der Sonne getrocknet werden kann,⁷⁸ zeigt, dass die im Untersuchungsgebiet in den allermeisten Fällen festgestellte Südexposition nicht notwendig ist. Die Vermutung, dass kaum die Exposition massgebend ist, wird auch dadurch erhärtet, dass die Talina in ähnlich ihrem Verbreitungsgebiet liegenden Hängen in Vrin und beim Dorf Lumbrein nicht auftritt.

Auch um ein Rückzugsgebiet dieser Form kann es sich nicht handeln. Da die Talina die entwickeltere Form ist als der einfache Rost über dem Heu, ist kaum anzunehmen, dass sie von diesem verdrängt wurde. Dies wäre höchstens bei einem ganz massiven und raschen Rückgang des Kornbaues zu erwarten. (Hier kann ja nicht — wie beim Uebergang vom Dreschflegel zum Dreschstock (S. 29, — die schwierige und Uebung erfordernde Arbeitsmethode Ursache einer Aenderung sein.) Ueberdies ist bemerkenswert, dass gerade die ältesten Stallscheunen im Verbreitungsgebiet der Talina diese Einrichtung nicht besitzen. Es handelt sich dabei um zwei Stallscheunen von 1692 und 1694, sowie um neun ins 18. Jahrhundert datierte Exemplare. Lediglich eine einzige Stallscheune von 1727 in Sietschen weist Anzeichen einer ehemaligen Talina auf: eine Lücke in der Frontwand. Alle übrigen Vorkommen stammen aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Es scheint sich also um eine relativ späte Innovation zu handeln, die wahrscheinlich vom Gebiet der St.Andrea-Höfe ausging. Der Beginn der Einführung ist wahrscheinlich ins 19. Jahrhundert zu verlegen. Beim Beleg von 1727 könnte es sich um eine nachträgliche Konstruktion oder um einen Einzelfall handeln. Die Annahme, dass die Verbreitung von den St.Andrea-Höfen ausgegangen sei, stützt sich auf die Beobachtung, dass im Gebiet von Lumbrein-Dorf die Talina nur im Dorf selbst und zwar nur im oberen und gegen das Val Mulina gelegenen Teil vorkommt. Es scheint, dass dieser Teil, in dem vorwiegend Häuser aus dem letzten Jahrhundert stehen, erst damals von Zuwanderern aus den Höfen aufgebaut wurde. Dies wird auch dadurch unterstützt, dass der Grundbesitz einiger jener Hausbesitzer ein deutliches Schwergewicht im Gebiet von Sietschen und der Höfe aufweist und dass zwischen diesem Dorfteil und dem übrigen Dorf eine bis vor kurzem unüberbaute grosse Wiese, Plaun Grond, gelegen hat. Die Zuwanderer hätten nach dieser Annahme die Talina ins Dorf eingeführt. (Es sei hier noch am Rande erwähnt, dass die Talina auch in Vigens und den übrigen Lugnezer Dörfern zu finden ist. Für eine genauere Untersuchung über die Herkunft der Talina wäre natürlich dieses Verbreitungsgebiet auch noch zu berücksichtigen.)

Einige Ergebnisse einer Untersuchung über das Alter der Oekonomiegebäude wurden in den vorangehenden Ueberlegungen schon verwertet. Die Datierung war hier viel schwieriger, als bei den Wohnhäusern (S.169ff.) weil weniger Jahrezahlen und Verzierungen zu finden waren. Ueberdies ist anzunehmen, dass der Formwandel der Verzierungen bei den Ställen viel weniger rasch vor sich geht. Es konnte nur etwa die Hälfte der Ställe datiert werden. Die beiden ältesten Exemplare stammen noch aus dem 17. Jahrhundert (1692 und 1694) und scheinen nicht wesentlich verändert zu sein.

D) SIEDLUNGEN UND BEVOELKERUNG

1. Die Siedlungsplätze

Bei einem Vergleich zwischen den heute bestehenden Siedlungen und den in den Urkunden erwähnten, ist festzustellen, dass früher eine grössere Zahl von Wohnplätzen bestanden haben muss. Bevor die Besiedlungsverhältnisse und die Siedlungsentwicklung verfolgt werden können, müssen die Standorte der früher bestehenden Siedlungen festgestellt werden.

a) Urkunden

Für 806 sind in Lumbrein ein königlicher Fronhof und die Bauerngüter des Rugo und des Richpertus nachgewiesen (S. 46). Es muss jedoch angenommen werden, dass noch mehr Güter bestanden haben (S. 47). Das Dorf Lumbrein selber dürfte jedoch zu dieser Zeit kaum viel mehr als drei Höfe gezählt haben (Abel gibt diese Zahl für die Mitte des ersten Jahrtausends als Maximum für Dörfer im Flachland an)⁷⁹. Für Vrin ist überhaupt keine Besiedlung nachgewiesen. Vrin tritt erstmals 1208 in einer päpstlichen Bulle auf (S. 47). Im letzten Drittel des 14.Jahrhunderts verzeichnet das Urbar B des Bischöflichen Archivs von Chur sechs Höfe in Lumbrein: Romana, pitscheninges, bifurga, catenges, panania und pedra.⁸⁰ Leider kann kein einziger davon lokalisiert werden. Auf einzelne Namen wird noch zurückzukommen sein (S. 192). Aus den bearbeiteten Urkunden ergeben sich folgende erste und letzte Nennungen in Urkunden:

	Abb.	erste	letzte Nennung
Lumbrein: Lumbrein		806	besteht
Farglix	43	1469	1672
Nussaus		1543	besteht (1672)
Curtinatsch	44	1509	1726
Silgin		1506	besteht (1741)
Pruastg		1518	besteht (1770)
Surin		1509	besteht (1731)

		Abb.	erste	letzte Nennung
Vrin:	Vrin		1208	besteht
	Cons		1442	besteht (1618)
	Ligiazun		1548	besteht (1548)
	Vilegn	45	1481	1617
	Foppa (Cons)	46	1617	1617
	S. Giusep/Tgaminada		1495	besteht (1716)
	Camplun		1617	1617 ⁸¹
	Puzatsch		1473	1617 ⁸¹
	Vrin Dado		1659	besteht (1688)
	Mons	47	1659	1688
	Pardatsch		1481	1562 ^{81,82}
	Vanescha		1447	1619 ⁸¹
	Molina (Vanescha)		1494	1531
	Foppas (Vanescha)	48	1531	1531
	Blengias		1511	1609 ⁸³

Dabei muss natürlich berücksichtigt werden, dass die Urkunden nur bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts reichen. Erwähnungen in Akten oder andere Hinweise werden in weiteren Abschnitten behandelt. In der Aufstellung fehlt unter Lumbrein die heute noch bestehende Siedlung S. Andriu; sie wird immer nur in der Bezeichnung "St. Andrea-Höfe" für Curtinatsch, Nussaus und Farglix erwähnt, bei Aufzählungen dieser Siedlungen aber nie als spezieller Teil angegeben (Beispiel: K 50, K 55/PL). In Vrin sind noch zwei Orte zu erwähnen, die ebenfalls als ehemalige Siedlungen in Betracht zu ziehen sind: Salischina (Abb. 49), das 1664 als Alp erwähnt wird, und Schareida (Abb. 50), welches in der Weidenordnung von 1617 erscheint (S. 83). Nie erwähnt wird der heute noch bestehende Hof Chischnè oberhalb S. Giusep.

Im Folgenden sollen die einzelnen urkundlichen Belege für die verschiedenen Siedlungen aufgezeichnet werden. Es werden nur die Urkunden als erste und letzte genannt, in denen der entsprechende Name als der einer Siedlung genannt wird.



Abb. 43

Farglix

In der rechten oberen Ecke:
S. Andriu.



Abb. 44

Curtinatsch

Abb. 45
Vilegn



Abb. 46
Foppa (Cons)



Abb. 47

Mons



Abb. 48

Foppas (Vanescha)

Abb. 49

Salischina

Das Haus von Salischina müsste auf oder hinter dem Rücken im Mittelfund des Bildes gestanden haben, und zwar oberhalb der Waldgrenze.



Abb. 50 Schareida



Lumbrein

Farglix: In der 1496 datierten ersten Urkunde des Gemeindearchivs von Lumbrein (L 1, S. 64f.) ist die Rede vom Besitz des verstorbenen janik de verlix in Sietschen. Es handelt sich um freies Eigentum. 1478 verkaufen Domenig, liem, jan, donaw, paltrom sowie barbara, elsbett und magthalena, nicklasen von verlig's kind, und flurin, vintzentz und greta, des flurin von verlig's kinder, weiter menga, des niggen von verlig's und die drei Enkelinnen gret, betta und frena des nicken von verlig's den Nachbarn von Semione und Daigra ein Wegrecht durch ihre Alp Canal in Vanescha (A 46, S. 96). In einer Urkunde von 1494 aus dem Archiv Vrin (V 6) verkaufen die Erben des niclau von farlix Besitz in Vanescha an einen Ansässigen in Vanescha. Es wäre möglich, dass die Ortsbezeichnung hier und in den vorhergehenden Urkunden die Herkunft des niclau bezeichnet, dass dieser aber auf einem Hof in Vanescha gelebt hat. In diesem Falle müsste angenommen werden, dass mindestens eine vorhergehende Generation in Farlix gewohnt hat. Die Siedlung müsste also spätestens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bestehen. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass niclau oder seine Vorfahren von Vanescha nach Farglix gezogen sind und dass seine Erben deshalb nun die Besitztümer in Vanescha veräußern. 1574 verkauft Gilly pitschen de Ferlix Alprechte auf Alp Cavel (K 46). 1599 wird ein johans pitschen erwähnt, der zu farlix sesshaft ist und in Sietschen Güter besitzt (L 25). 1610 kommt es über die Alp Cavel zwischen Kästris und Farglix (nebst anderen Höfen) zu Streitigkeiten (K 50). 1672 beteiligt sich farlix an einer Vereinbarung mit Kästris über die Alp (K 55/PL).

Nussaus: 1543 tauscht jan danasaustz (de Nussaus) Alprechte auf Cavel gegen eine Wiese auf dem Kästriser Berg. Es scheint nicht aus der Urkunde hervorzugehen, ob jan in Nussaus noch sesshaft ist, oder ob er möglicherweise in Kästris lebt. Aus den gleichen Ueberlegungen wie oben kann aber angenommen werden, dass Nussaus mindestens seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts besiedelt ist (K 23). 1549 wird Nussaus als Lagebestimmung für ein Landstück erwähnt (L 21). 1610 ist auch Nussaus in die Streitigkeiten mit Kästris verwickelt (K 50). In der Vereinbarung von 1672 (K 55/PL) ist Nussaus unter seinem zweiten Namen Clavau Schumels erwähnt.

Curtinatsch: 1509 ist jan cristina von Surin in Curtinatsch wohnhaft (L 8). 1595 wird den Kästrisern ein Schneefluchtrecht auf die Allmend von curtanätsch garantiert (K48/L 24). Die von Curtinatsch erhalten als Entschädigung das Recht zur Bestossung der Alp Cavel am Piz Cavel mit Kleinvieh. Die Streitigkeiten von 1610 (K 50) und die Vereinbarung von 1672 (K 55/ PL) betreffen auch Curtinatsch. 1726 verpflichten sich die Curtinatscher zu Bauarbeiten für die Kästriser auf der Alp Cavel (K 58).

Silgin: 1506 klagen zwei Brüder von Sallgin gegen die Lumbreiner wegen deren Holztransport durch das Gebiet von Silgin (L 4). 1533 klagen die Silginer gegen die Lumbreiner wegen der Alp Seranastga (L 14); sie haben nicht genug Weide- und Allmendland. 1551 ist jan dawyliens (de Vilegn) zu Salgin sesshaft; er verkauft seine Güter in goms (Cons) (V 32). 1562 kaufen thomasch von salgin und andreia martin montonia zu salgin Güter in Partatsch (V 35). Eine ähnliche Klage wie 1533 (L 14) wird 1591 erhoben (L 23). 1663 wird der Silginer Wald zwischen Silgin und Lumbrein geteilt (L 34) und 1672 wird eine Grenze zwischen der Alp Seranastga und dem Gebiet von Silgin gezogen (L 34). In der Vereinbarung zwischen Lumbrein und Vogens von 1741 (L 46) wird Silgin als für die Abgrenzung der Gebietshoheit gegen Vogens im Uaul Zuord zuständig bezeichnet.

Pruastg: 1518 wurde die eingangs erwähnte Erblehens-Urkunde über den Hof beweraschg an cristen gartman ausgestellt (L 11, Revers bei Familie Gartmann, Pruastg). 1527 wird "bräwaraschg" als Lagebezeichnung für ein Grundstück verwendet (V 20). In der Urkunde L 18 von 1544 wird ein Holzdurchfuhrrecht derer von Lumbrein durch das Gebiet von Pruastg verbrieft. 1670 wird der Wald ob Pruastg zwischen den beiden Höfen zu Pruastg (dadens und dado) und Lumbrein, sowie den Höfen auf der rechten Talseite geteilt (L 36). Zwei Jahre später (1672, L 37) wird den Leuten von Pruastg ein Nutzungsrecht am Wald unterhalb dem Gebiet der Alp Seranastga garantiert und 1770 treffen die 'mireias und Majer Hofs' der beiden Pruastg eine Vereinbarung über Holz- und Weiderechte auf zehn Jahre.

Surin: 1509 verkauft jan cristina von Surin, wohnhaft in Curtinatsch seinem Bruder tuill von surin seinen Anteil am Haus gatzut (Ca sut, der Name existiert heute nicht mehr) in Surin (L 8). 1510 erwirbt jacob ritg des jacob christ allig den grossen und kleinen Zehnten zu Surin von der Pfrund Lumbrein (L 9). 1520 wird denen von Surin jegliches Weiderecht auf der Lumbreiner Seite des Glenner abgesprochen (L 12). Balzer von surin, der möglicherweise in Oberkastels sesshaft ist, verkauft 1530 (O 19) Zins ab seinen Gütern in Oberkastels. 1533 klagen die Suriner zusammen mit den Silginern gegen Lumbrein wegen der Alp Seranastga (L 14). 1566 verkaufen die Erben des Risch von Surin ein in Oberkastels gelegenes Gut (O 21). 1590 ist Balzer von Surin (vgl. O 19) Kirchengpfleger in Oberkastels (O Nachtrag 11). Der Inhaber einer Gadenstatt in Sietschen auf Lumbreiner Gebiet löst 1599 (L 25) den Zins ab, den er der Kapelle S.Clau in Surin schuldet. Auch Surin klagt 1672 (L 37) zusammen mit Silgin gegen die andere Talseite wegen Alp Seranastga. 1717 erwähnt eine Urkunde Jacob Gartmann von Surin (L 42). 1729 ist Surin wieder an den Streitigkeiten über Seranastga beteiligt (L 43). 1731 kommt es zu einer Vereinbarung mit Lumbrein und den Höfen der rechten Talseite über das Laden und Entladen und die Durchfahrtsrechte für die Alp Seranastga (L 44 a). Silgin scheint nicht beteiligt zu sein

Vrin

Cons: 1442 erwerben bernhart, hans und bartlome des ch^ounrad von kamps den Zins ab einer Gadenstatt in Lumbrein (V 1). 1507 kauft bernardin zu gams Haus- und Hofrechte sowie Ackerland zu gams (V 9). 1527 sind ludigar und thöny von gamptz Kirchenvögte in Vrin (V 21). 1547 verkauft martin nickg von gamps Zins ab Gütern in gamps (V 27). 1550 verkauft Curguro (Conrad) des bernard menga von gomst dem ludygar von gumbs Zins ab Gütern zu Vrin und gommbs (V 30). Ein Jahr später (1551, V 32) verkauft jan dawyliens sesshaft z^o salgin dem martin jan von gamps seine Güter in gamps; martin jan nesa von goms erhält 1567 (V 36) ein Gut von der Liebfrauenkirche Vrin

als Erblehen, vermutlich in Cons gelegen. 1617 beteiligt sich Cons an einer Uebereinkunft zwischen Vrin und den Höfen innerhalb Punthui (V 42). In diesem Abkommen über Weidgang, Alpung und Stierhaltung werden zwei Höfe in Cons mit besonderen Servituten belegt. Ein Kaufvertrag über Güter in Cons (Käufer in Vanescha, Verkäufer in Vrin), datiert von 1618 (V 43), erwähnt zehn Parzellen mit dazugehörigen Oekonomiegebäuden.

Ligiazun: 1548 verkauft Martin wywcentz von lagitz^o Zins ab Gütern zu Camadrein und lagitzun (V 28). (In der Weideordnung von 1617, V 42 wird Ligiazun nicht erwähnt.)

Vilegn: Pedrutt, antieni, jan und tieffel des martin von wilengt verkaufen 1481 (V 5) Rechte an einem Gut in Pardatsch. 1505 wird die Bezeichnung 'der knaben von vilengt gut' als Lagebestimmung für ein Grundstück gebraucht (V 8). 1534 wird martin von vilengt das Recht abgesprochen, auf der Lumbreiner Allmend zu weiden (L 16), 1540 wird thöny de wylenz als Vogt von jan des jan pedrut erwähnt (V 24), 1551 ist theni de wyleng Vogt des johannes jan thin (V 31). 1551 verkauft jann dawyliens von salgin dem martin jan von gombs seine Güter in gamps (V 32). In einem Vertrag über das Gut mantlatsch wird 1567 (V 36) barthlame dawyliens erwähnt. Eine Urkunde von 1572 (V 38) regelt die Erbberechtigung einer Tochter des thieny da wileing. Thieni und seine Frau menga jann wurden aufgrund der Ilanzer Artikel wegen zu naher Verwandtschaft geschieden; Tochter Anna wurde ehelich erklärt und ist nun gegenüber dem Vater erbberechtigt. Im selben Jahr (1572, V 54) tritt thieni von wileng als Beistand des martin jan nesa in dessen Klage gegen die von Daigra auf. 1617 beteiligt sich Vilegn an der Uebereinkunft über Weide und Alpung; es wird als Standort eines Stieres bezeichnet (V 42).

Foppa (bei Cons): Foppa beteiligt sich 1617 an der Uebereinkunft über Weide und Alpung (V 42). Ein Stier steht in gombs und foben.

Sogn Giusep/Tgaminada: 1495 wird der Meierhof gaminada an den Meier jan netta zu^o gamina verkauft (L 2). Die Urkunde befindet sich in Lumbrein, dort gibt es jedoch keine Spuren einer ehemaligen Siedlung dieses Namens;⁸⁴ der

Verkäufer des Hofes ist Hans von Lumerins. 1617 wird chiminada in der Uebereinkunft über Weide und Alping als Standort eines Stieres erwähnt (V 42). 1716 wird die Kapelle S.Giusep konsekriert (V 52). Der Name Tgaminada ist jedoch heute neben S.Giusep noch bekannt und gebräuchlich.

Camplun: In der Uebereinkunft von 1617 wird campion als Standort eines Stieres bestimmt (V 42).

Puzatsch: 1473 verkaufen die Erbinnen des steffen von puschatz ein Gut ze pradestz (V 4). 1505 erwirbt die Liebfrauenkirche zu Vrin eine halbe Juchart Acker in Puzatsch (V 8). Auch in der Urkunde von 1527 (V 21) ist von Ackerland in Puzatsch die Rede. 1576 wird eine Gadenstatt zu Puzatsch erwähnt (V 39), und 1617 (V 42) wird auch Puzatsch als Standort eines Stieres bestimmt.

Vrin Dado: 1659 wird in den Bestimmungen über das Dorfrecht (V 47) frindadora zusammen mit Vrin und mons als Nachbarschaft gezählt. Auch 1688 (V 48) ist die Rede von der Nachbarschaft Vrin sambt vrin dado und monss.

Mons: Diese Siedlung wird in den selben Urkunden erwähnt wie Vrin dado (V 47, V 48).

Pardatsch: Eine Kaufurkunde von 1481 (V 5) betrifft ein halbes Gut in pradatsch. 1562 verkauft loring des thieny thenz sein eigen Gut zu partatsch zwei Silginern; Haus, Hof und Hofreute werden speziell erwähnt (V 35). In der Erweiterung des Abkommens von 1617 werden 1664 die Alp nigas (Negias) und pordatsch als Begrenzung von Weiderechten angegeben. Dabei wird nicht klar, ob sich "Alp" auch auf Pardatsch bezieht (V 54 d).

Vanescha: 1447 verpfänden die vier Söhne des wilhelem russen von venescha ihre Rechte an der Alp blengas in veneschen (A 42). 1454 (A 43) und 1455 (A 44) werden diese Verpfändungen erweitert. 1468 erwirbt sch(w)ann de vanescha einen Zins ab einer Gadenstatt de gresta (V 3). In einer Streitigkeit zwischen den Semionern und denen von Daigra, der im Jahr 1473 (A 45) entschieden wird, ist Vanescha als Wohnort der Schuldner der in den Urkunden A 42 bis A 44 verliehenen Summen erwähnt. Aus dem Jahre 1478 stammen drei

Urkunden über Vanescha. In der ersten (A 46) verkaufen die Erben des Niklaus von Farglix denen von Daigra und Semione ein Wegrecht durch ihre Alp Canal. Ende August des selben Jahres wird die Alp blengas und schlurboden von den Vaneschern an die von Daigra verkauft (A 47); eine weitere Urkunde über diesen Kauf wurde einen Tag später ausgestellt (A 48). Die Nutzung des zur Alp gehörenden Hofes wird darin einigen Vaneschern überlassen. In der Kaufurkunde von 1481 (V 5) wird die Allmend von Vanescha als Begrenzung des Gutes Pardatsch angegeben. 1494 verkaufen die Erben des niclau von farlix dem clau baltrom in fanescha ihren halben Maierhof z^o molya in fanescha (V 6). 1510 klagt caspar fnestgga zusammen mit seiner Frau greta gegen die Nachbarschaft eiger vo blentz wegen des Besitzes des Alpteils alpetten (A 50). 1511 verkauft anna, Tochter des clau baltrom ihrem Bruder jör ihren Besitz (Haus, Hof usw.) in Vanescha, sowie die Alp in Ganal (V 11); 1513 verkauft ihre Schwester nuta ihren Besitz in fanescha dem zweiten Bruder hans (V 12). 1521 wird ein Verkauf von Haus, Hof, Stadel, Gütern und Alpen in Vanescha verbrieft (V 17⁸⁵). 1528 erwirbt bernardt pytschen zu Vanescha Haus, Hof, Hofreute, Güter, Alpenrechte und Alpen in Vanescha (V 16⁸⁵). Im selben Jahr (1528, V 22) kauft bernat pitschen das Erbe des schawann schann in Vanescha. 1531 verkauft jöri clau von Vanescha Zins ab seinem Gut mülinas in Vanescha (V 23). 1544 erwirbt bernardt pitschen von vinescha weitere Güter in vānescha (V 25). 1545 verkauft jery claw zu wanescha abermals Zins ab seinem freien eigenen Meierhof zu wanescha (V 26). 1547 klagen die Nachbarn von winescha gegen die Nachbarschaft von Egge wegen der Nutzung von bützes (Puozes) (A 51). Einige Güter samt Haus und Hof in Vanescha werden 1551 (V 31) verpfändet. 1554 veräussert clau jeri des clau von winescha alle seine Gerechtigkeit zu wanescha einschliesslich Haus und Hofanteil (V 33). 1604 wird die Alp Canal zwischen den Besitzern des Hofes zu bleingell (Blengias sut) und denen von waneschia geteilt. Es werden verschiedene Bestimmungen über Alpung und Weidgang getroffen (V 40). Die Uebereinkunft über Alpung und Weide von 1617 (V 42) betrifft nur die Nachbarschaft Vrin ausserhalb Vanescha. 1618 kauft wagillj jan bernhardt, b^urtig und sesshaft z^o vanäscha in friner dorff' Güter in Cons (V 43). In einer

Abschrift von 1789 ist ein Rekurs von 1619 (V 54 a) von jon jacob zscheing von vanäscha und Genossen gegen wagilli bernardt pitschen und Söhne wegen der Alpteilung von 1609 (V 40) erhalten.⁸⁶

Molina: 1494 erwirbt clau baltrom den halben maierhof z^o molyna von den Erben des niclau von farlix (V 6). 1531 verkauft jöri clau (ein Sohn des clau baltrom) Zins ab seinem Gut mülinas in Vanescha (V 23). Die Nachfahren des clau baltrom treten noch in einigen weiteren Urkunden betreffend Güter in Vanescha auf, ohne dass aber das Gut Molina nochmals erwähnt wird.

Foppas (bei Vanescha): In einer Urkunde von 1531 (V 23) wird erwähnt, dass Gut mülinas in Vanescha an Gut vopas stösst.

Blengias: Bei dem 1478 zwei Vaneschern zur Nutzung überlassenen Gut, das zur Alp Blengas gehörte, dürfte es sich wohl um den Hof Blengias gehandelt haben (A 48). 1511 wird erwähnt, dass die 'Alp in ganal an hoff blengas und an T^eorii' (Piz ? Terri) stösst (V 11). 1609 ist der hoff zuo bleingell mit seinen Lehensrechten 'im cannall und Bergen' im Besitz der Gemeinde in der Gruob, die von jully kübler dem jüngeren, Werkmeister, und jacob de casutt, Landamann, vertreten wird. Es wird eine Gebietsausscheidung mit denen von Vanescha vorgenommen (V 40).

Die räumliche Verteilung der urkundlich erwähnten Siedlungen ist in Abb. IV festgehalten.

b) Sagen

Die Urkunden zeigen deutlich, dass das besiedelte Gebiet früher eine bedeutend grössere Ausdehnung hatte als heute. Sie geben zum Teil auch ziemlich aufschlussreiche Angaben über die ehemals bestehenden Siedlungen. Die volkstümliche Ueberlieferung will aber noch von weiteren früher dauernd besiedelten Orten wissen.

Wenn hier Sagen zur Lokalisierung von ehemaligen Siedlungen beigezogen werden, kann dies natürlich nicht anhand des "sagenhaften" Motives der Erzählungen getan werden. Wir machen uns vielmehr die Tatsache zunutze, dass die Sage einer zeitlichen und lokalen Fixierung bedarf, um — was ihr eigentliches Anliegen ist — eine an sich unwahrscheinliche Begebenheit glaubhaft zu machen.⁸⁷ Wenn sich nun eine Sage auf die Bewohner einer bestimmten Oertlichkeit bezieht, kann demnach mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass in der Zeit, in der sie entstand oder in der das Motiv übernommen wurde, dort tatsächlich eine Siedlung existierte oder zumindest noch die Erinnerung an eine tatsächliche ehemalige Siedlung vorhanden war. Durch die Umwandlung der Sagen als erklärender und belehrender Ueberlieferung in unterhaltende Erzählungen und durch den Verlust der konkreten Erinnerung an diese verschwundenen Siedlungen wurden diese später gleichsam zu Bestandteilen des Motivs. Die gewöhnliche Erzählung benötigt keine Fixierung; eine allfällige Diskrepanz zur bekannten Wirklichkeit erhöht im Gegenteil die unterhaltende Wirkung. Eine abgegangene Siedlung darf selbstverständlich nicht vermutet werden, wo der unwahrscheinliche Wohnplatz selber das eigentliche Sagenmotiv ist.—In der Folge sollen die in A. Büchlis Mythologischer Landeskunde Graubündens⁸⁸ gesammelten Sagen untersucht werden, die Anhaltspunkte für ehemalige Siedlungen im Gebiet von Lumbrein und Vrin enthalten.

Weitaus die meisten Sagen in Büchlis Sammlung, die unser Untersuchungsgebiet betreffen, beziehen sich auf Vrin. In Vrin wohnten die meisten Hexen des Lugnez und eine Sage aus Morissen sagt ausdrücklich, dass die letzte Hexe in Vrin gelebt habe.⁸⁹ Aufgezeichnet sind Belege aus Obersaxen, Cumbel, Rumein, Morissen, Villa, Lumbrein, Vrin und Cons; verschiedene Male kehrt das selbe Motiv, zum Teil mit unterschiedlicher Ortsbezeichnung in verschiedenen Gemeinden des Tales wieder. Eine Ueberlieferung, welche sich auf eine Siedlung bezieht, die sicher nicht existiert haben kann, wird in Rumein und Vrin erzählt. Sie berichtet von einer Kirche unter dem Gletscher am Piz Terri.⁹⁰

Bis auf drei beziehen sich alle übrigen Sagen auf Orte, die heute nicht (mehr) bewohnt sind. Eine dieser drei stammt aus Cumbel⁹¹ und erzählt von verzauberten

Küchlein, die zwei Schwestern aus Surin ihren Liebhabern aufgestellt haben. Sie wird auch in Lumbrein⁹² und Murissen⁹³ mit Bezug auf ein Mädchen in Vrin erzählt, und wir werden nochmals auf das Motiv stossen. Eine Hexe, die sich in einen Baumstamm oder -strunk verwandelt, begegnet nach der Aufzeichnung aus Villa⁹⁴ einem Jäger aus Vrin, nach der Erzählung der Vriner⁹⁵ jedoch einem aus Silgin. Die übrigen Sagen geben Hinweise auf weitere Siedlungsplätze, die heute nicht mehr bewohnt sind.

Schon bei der Behandlung des Waldbestandes wurde die Sage von Johann Gianochel erwähnt (S. 84ff.). Es wurden auch die Aufzeichnungen von Ardüser, Sprecher und Sererhard über Christian Nöckel aus Puzatsch damit in Zusammenhang gebracht, und die Ueberlieferung wiedergegeben, dass Nöckel den Wald oberhalb Puzatsch angezündet haben soll. Es dürfte kaum ein Zweifel daran bestehen, dass die Sagenfigur Johann Gianochel mit Christen Nöckel identisch ist. Das Feuermotiv der Sage macht es auch wahrscheinlich, dass hinter der Ueberlieferung vom Anzünden des Waldes eine Wahrheit steckt. Der Verlust des Waldes mag für die Chronisten wenig Bedeutung gehabt haben, damit liesse sich erklären, warum davon bei ihnen nicht die Rede ist. Für uns ist einerseits wesentlich, wie weit zurück die sagenhafte Ueberlieferung reicht, und andererseits, dass der Wald oberhalb Puzatsch möglicherweise im Februar 1593 zugrunde gegangen ist.

Von den heute unbewohnten Orten, die in den übrigen Sagen erwähnt werden, waren zwei nachweisbar früher Dauersiedlungen. Von Zwillingsbrüdern aus Vilegn (vgl. auch S. 66), die Zoler geheissen haben sollen, wird berichtet, dass sie als Söldner zweier Herren den Ausgang einer Streitigkeit im Zweikampf bestimmen sollten.⁹⁶ Die Sage wird auch in Lumbrein⁹⁷ erzählt.

Eine andere Sage berichtet, dass die heutige Alp Blengias sut, wo früher ein Haus ganzjährig bewohnt war (vgl. auch S. 150), von zwei Brüdern um zwei Paar Schuhsohlen an einen Ilanzer Bürger verkauft worden sei, nachdem sie wegen des tiefen Schnees drei Wochen mit ihrer toten Mutter zusammen im Haus verbringen mussten, bevor sie bei der Pleiv in Villa begraben werden konnte.⁹⁸

(Dies wurde auch mir als Tatsache erzählt). Diese Ueberlieferung die einen gewissen Wahrheitsgehalt aufzuweisen scheint, könnte bis auf den Beginn des 16. Jahrhunderts (vor der Bildung der Kirchgemeinde Vrin) zurückreichen. Ueberdies berichtet Bächli im Zusammenhang mit einer Goldmine, dass bei Mulina im Val Miedra eine Silberbergwerk bestanden haben soll.⁹⁹ Mulina ist eine Siedlung, für die im untersuchten Urkundenmaterial kein Beleg zu finden war; am angegebenen Platz waren jedoch noch Grundmauern zu finden, die tatsächlich von einem Wohnhaus zu stammen scheinen (Abb. 51; vgl. auch S. 157).

In drei weiteren Fällen ist die Sage der einzige Hinweis auf eine mögliche ehemalige Siedlung. In Cons hat Bächli aufgezeichnet, dass einst ein Bauer in seinem Backofen in Tgiern (jenseits des Glenner) aus Vogelbeeren Schnaps zu brennen versuchte und das Produkt dann an seiner kranken Schwiegermutter ausprobierte.¹⁰⁰ Auch diese Ueberlieferung wurde mir im Cons spontan erzählt, als ich nach ehemaligen Siedlungen fragte, denn zu einem Backofen gehört ein Haus. Die Ortsangabe war allerdings bloss "da unten". Dafür genas in dieser Version die Schwiegermutter; als sie aber weiter von dem Getränk verlangte wurde ihr dies von ihrem Schwiegersohn verweigert, mit der Begründung, wenn sie davon gesund werde, sei es für ihn auch gut genug. Einige Anzeichen deuten übrigens darauf hin, dass der Schuttfächer, den der von der Alp Litschers herunterkommende Bach auf Tgiern gebildet hat, einige Ackerterrassen überdeckt (Abb. 52). Der Topographische Atlas zeigt bis 1933 zwei Gebäude auf Plaun Tgiern, deren Funktion und Bauweise aber natürlich nicht ersichtlich ist.

Drei Sagen beziehen sich auf Schareida.¹⁰¹ Je eine in Villa und Lumbrein aufgezeichnete berichtet von Mädchen in Schareida, die ihren Kiltgängern verhexte Küchlein vorgesetzt hätten (vgl. auch oben S. 151f.). Nach der Version von Villa waren es die Töchter eines Tiroler Sägeschleifers, der dort wohnte. Von den zwei Töchtern heiratete eine nach Vrin und eine nach Surin. Auch die erste der zwei Sagen aus Lumbrein berichtet von zwei Mädchen in Schareida, die sich auf die feine Hexerei verstanden hätten, bei der anderen ist keine genaue Zahl angegeben.



Abb. 51
Mulina



Abb. 52
Plaun Tgiern

Die vier letzten Sagen beziehen sich auf Salischina, eine Alp am Tgiern de Vanescha. Je eine davon stammt aus Rumein und Lumbrein und zwei wurden in Cons aufgezeichnet. In allen wird von der Zeit gesprochen, als noch eine Familie auf Salischina lebte. Die Ueberlieferung von Rumein handelt von einer grossen Schlange,¹⁰² in der Version aus Lumbrein und in einer aus Cons ist das Motiv die besondere Frömmigkeit der Leute von Salischina.¹⁰³ Die Aufzeichnung Büchlis aus Lumbrein sei hier im Wortlaut wiedergegeben: "Auf Salischina war eine Familie, und die kamen nie zur Messe. Und dann hat der Pfarrer eines Tages den Vater dieser Familie ins Pfarrhaus beschieden, um mit ihm zu sprechen und ihn zu fragen, warum er nicht in die Kirche komme, er müsse in die Kirche kommen. Und an einem Sonntag ist er nach Vrin hinunter zur Kirche gegangen. Und während der Messe hat der Mann von Salischina bei der Wandlung ganz laut geweint. Und nach der Messe hat der Pfarrer ihn gefragt, warum er in der Kirche diese Störung verursacht habe. Und der Mann hat gesagt: 'Während der Wandlung haben Sie dieses Kind mit den Händen so stark gedrückt, dass sein Blut an Ihrem Arm heruntergeronnen ist.' Und dann hat der Pfarrer gesagt, er brauche nicht mehr in die Kirche zu kommen, er sei ein guter Mensch und seine Familie solle tun wie bisher. Dieser Mann war frömmere ("besser") als der Pfarrer. Und es wird erzählt, auf Salischina sei noch heute ein Stein, und auf diesem Stein sieht man die Spuren der Kniee, wo ein Mann während der Messe niederkniete."

Zinsli setzt sich in seinem Werk "Walser Volkstum" kritisch mit der Annahme auseinander, dass das Motiv vom Mann, der nicht zur Messe geht von den Walsern ins Gebiet des Kantons Graubünden gebracht worden sei.¹⁰⁴ Er kommt dabei zum Ergebnis, dass das Wallis wohl ein — möglicherweise sekundäres — Ausbreitungs-Zentrum des Motives sein könnte, dass aber für Vrin viel eher mit kirchlicher Legendenbildung zu rechnen sei. Auf diese Frage wird später noch zurückzukommen sein (S. 202). In Abb. IV sind die vermutlichen früheren Dauersiedlungen eingetragen, die in den Sagen erwähnt werden.

c) Kirchenbücher

Gewisse Aufschlüsse über die Besiedlung können auch aufgrund der Bevölkerungsentwicklung gewonnen werden. Seit der Mitte des 17.Jahrhunderts ist es möglich, diese anhand der Kirchenbücher zu verfolgen. Folgende Bände sind vorhanden:

Lumbrein:	I	1638 - 1782	Vrin:	I	1652 - 1775
	II	1783 - 1837		II	1775 - 1837
	III	1838 - 1875		III	1837 - 1876
	IV	1876 - 1920		IV	1876 - 1913
	V	1920 -		V	1913 -

Die Bücher umfassen jeweils drei Teile: Das Tauf-, das Ehe- und das Sterberegister, in den neueren auch die Firmungen. Bei den Taufen sind — mindestens teilweise — auch Totgeborene eingetragen.

Abgesehen davon, dass die Entzifferung der pfarrherrlichen Eintragungen in beiden Gemeinden oft ausserordentlich mühsam war, besteht ein grundlegender Unterschied in der Führung der Bücher. Während in Lumbrein die Herkunft auch innerhalb der Gemeinde von 1722 bis 1787 und von 1838 bis 1920 vermerkt wird, ist in Vrin im allgemeinen nur der Name der entsprechenden Kirchgemeinde angegeben, für alle Teile des Kirchspiels Vrin also nur "Vrin". Es ist deshalb nur für Lumbrein möglich, die Entwicklung der einzelnen Siedlungen über gewisse Zeiträume einigermassen zu verfolgen.

Ebenso sind auch nur für Lumbrein absolute Bevölkerungszahlen vorhanden. Sie befinden sich auf der Innenseite des hinteren Deckels von Kirchenbuch I.

	1708	1732	1776	1887	1888
Lumbrein	304	282	282	} 356	389
St.Andrea-Höfe	87 ¹⁰⁵	76	53 ¹⁰⁶		
Silgin	} 89	89	62	45	41
Pruastg dado			} 42	} 103	12
Pruastg dadens					
Surin			66		
Total	579	538	505	504	533

Aus diesen Aufzeichnungen geht auch hervor, dass 1708 auf der rechten Talseite ausser Lumbrein noch S.Andriu, Farglix, Nussaus und Curtinatsch bewohnt waren. Ueberdies bestand die in den Urkunden nirgends erwähnte Siedlung Molina im Gebiet dieser Höfe (vgl. auch S. 153). Bis 1776 scheinen Molina und Curtinatsch abgegangen zu sein. Auf der Wiese, die den Flurnamen Mulina su trägt, sind allerdings heute noch Grundmauern zu finden, die von einem Wohnhaus stammen könnten (Abb. 51). Die Angaben über die absolute Einwohnerzahl werden ergänzt durch die Ergebnisse einiger weniger Zählungen, die sich aber immer nur auf das ganze Gemeindegebiet beziehen. Im Jahre 1643 wurde anlässlich der bischöflichen Kirchenvisitation auch die Einwohnerzahl aufgenommen.¹⁰⁷ Sie betrug damals für Lumbrein 512, die Zahl von 250 für Vrin ist im Bericht von Simonet mit einem Fragezeichen versehen. Vom Anfang des 19. Jahrhunderts berichtet Jecklin über drei Zählungen.¹⁰⁸ Die entsprechenden Zahlen lauten:

	1803	1808	1835
Lumbrein	630	719	670
Vrin	460	365	512

Dabei werden für die Zahlen von 1808 Vorbehalte angemeldet, da sie als Grundlage für die Rekrutierung unter französischer Herrschaft aufgenommen wurden. Dies dürfte zwar die niedrige Zahl von Vrin erklären, kaum aber die von Lumbrein; dort wurde in dieser Zählung der absolut höchste Wert für die Bevölkerungszahl ermittelt (vgl. auch S. 159 f. und Abb. F). Seit dem Jahr 1850 stehen auch die amtlichen Zahlen der Eidgenössischen Volkszählung zur Verfügung.

Auszählungen

Da eine übertriebene Genauigkeit der Auswertung der in den Kirchenbüchern enthaltenen Angaben keine wesentlichen geographischen Aufschlüsse erwarten liess, habe ich im allgemeinen auf genealogische Untersuchungen verzichtet. Je für die Kirchbücher I-IV der beiden Gemeinden wurden die jährlichen Zahlen der Geburten (bzw. Taufen), Eheschliessungen und Todesfälle aufgenommen.

Diese Zahlen widerspiegeln allerdings nicht genau die Bevölkerungs-Entwicklung. Es konnten vor allem die Abwanderungen und die Bevölkerungsverschiebungen innerhalb des Gebietes nicht erfasst werden.

Die Kirchenbücher haben teilweise eher den Charakter von Bürgerbüchern, d.h. es wurden auch Eintragungen vorgenommen, die Vorfälle ausserhalb der Gemeinde betreffen, andererseits wurden in der Gemeinde ansässige Bürger anderer Gemeinden nicht eingetragen. Während im ersten Fall eine Korrektur meistens möglich war und vorgenommen wurde, fehlt über die Häufigkeit des letzteren Fehlers jeder Anhaltspunkt. In Vrin beispielsweise tritt als letzter Wohnort von Verstorbenen ab 1838, häufiger ab 1850 Mailand auf, daneben mehrmals auch Venedig, Neapel, Paris und die Vereinigten Staaten. Ab 1853 sind auch Taufen von Vrinern in Mailand häufig; oft sind sie mit jahrelanger Verspätung eingetragen, teilweise für die ganze Kinderschar einer Familie aufs Mal.

Andererseits ist die Geburt des vermutlichen Sohnes des Gion de Farlix im Kirchenbuch Vrin eingetragen. Ein nachträglicher Bleistift-Eintrag bezeichnet den Vater: 'Gion de Farlix, ut dicitur'; unter den Bemerkungen steht: 'Illegitimus/ Lumbreinii baptizatus'.¹⁰⁹ Auch der rätselhafte Tod des Johannes Christianus ist nur im Kirchenbuch von Vrin eingetragen. Der entsprechende Eintrag lautet: 'Improvisae et subitanea morte in Farglix obiit, hic sepultus est'.¹¹⁰ Diese Regelung erfolgte, weil die Mutter aus Vrin stammte.¹¹¹

Diese Fehler dürften jedoch die deutlich feststellbaren Trends der in den Abb. F und G dargestellten Kurven der Bevölkerungsentwicklung keinen wesentlichen Einfluss haben. Die Kurven stellen die Entwicklung seit Beginn der Buchführung dar. Für den Anfangspunkt ging ich dabei von den anlässlich der oben (S. 157) erwähnten Visitation von 1643 aufgenommenen Werten aus. Da das Kirchenbuch I von Vrin erst 1652 angelegt wurde, musste der Wert für dieses Jahr durch Extrapolation festgelegt werden. Für den Zuwachs im Jahrzehnt zwischen der Zählung und dem Beginn der Buchführung wurde ungefähr das Mittel des Zuwachses der drei folgenden Jahrzehnte angenommen; der Wert für 1652 wurde so auf etwa 300 Einwohner angesetzt.

Als jährlicher Zuwachs wurde die Differenz zwischen der Geburtenzahl und den Sterbefällen angenommen, also der positive oder negative Geburtenüberschuss. Für die halblogarithmischen Darstellungen (Abb.F,G) wurde der Geburtenüberschuss pro Jahrzehnt zusammengefasst. In Abb. G wurde die Bevölkerungszahl von 1643 gleich 100 % gesetzt. Die Kurve des Geburtenüberschusses zeigt bei beiden Gemeinden anfänglich eine relativ hohe jährliche Zuwachsrate. In Vrin beträgt sie knapp 1 %, in Lumbrein etwa 0.35 %. Diese Periode starken Geburtenüberschusses dauert in Vrin (ab 1652) drei Jahrzehnte; in Lumbrein hält der Trend, der dort schon seit 1640 feststellbar ist, noch drei Jahrzehnte länger an. Nach dieser steilen Aufwärtsbewegung tritt bei beiden Gemeinden eine Beruhigung ein, die sich in Vrin in einem Abfall der Zuwachsrate auf ca. 0.07% äussert. Auf diesem Stand bleibt sie über rund acht Jahrzehnte. Die in dieser Periode auftretenden Schwankungen sind in Lumbrein viel ausgeprägter und führen infolge einiger massiver Rückschläge zu einer Stagnation der Bevölkerungszahl. Diese dauert bis zum Ende des 18.Jahrhunderts. Zur Veranschaulichung dieser Entwicklung wurde auch eine Darstellung der summierten Geburtenüberschüsse in absoluten Zahlen für die Jahre 1690 - 1801 (Lumbrein), bzw. 1672 - 1775 (Vrin) erstellt (Abb. H). Sie zeigt die starken jährlichen Schwankungen, die — wie eine Kontrolluntersuchung zeigte — vor allem auf sehr grosse Kindersterblichkeit in den entsprechenden Jahren zurückzuführen sind. Dies deutet auf das Grassieren epidemischer Erkrankungen. Ab 1790 spielt sich in Lumbrein eine Zuwachsrate von 0.07 % ein, während Vrin vor dem Erreichen dieses Wertes von 1760 bis 1820 einen jährlichen Geburtenüberschuss von 0.19 % aufweist.

Diese Zahlen entsprechen nun aber nicht der tatsächlichen Bevölkerungsentwicklung in den beiden Gemeinden. Wie schon erwähnt, konnte die Abwanderung anhand der Kirchenbücher nicht erfasst werden. Dafür, dass diese tatsächlich stattgefunden hat, zeugen aber neben den schon erwähnten Todesfällen und Geburten im Ausland (S. 158) die Ueberlieferungen von Einzelschicksalen und einige Kultgeräte im Lumbreiner Kirchenschatz. Es sind dies: ein Silberkelch mit Prager Beschaumarke von 1580; sechs vergoldete Silberleuchter, die etwa um

Quellen (vgl. Text)

- L Lumbrein

V Vrin
- x Simonet

▲ Kirchenbuch I, Lumbrein

■ Jecklin

□ Jecklin (unzuverlässig)

• Volkszählungen

○ Schätzung

- Abb. F

Bevölkerung

Geburten - Überschuss

(halblogarithmisch)

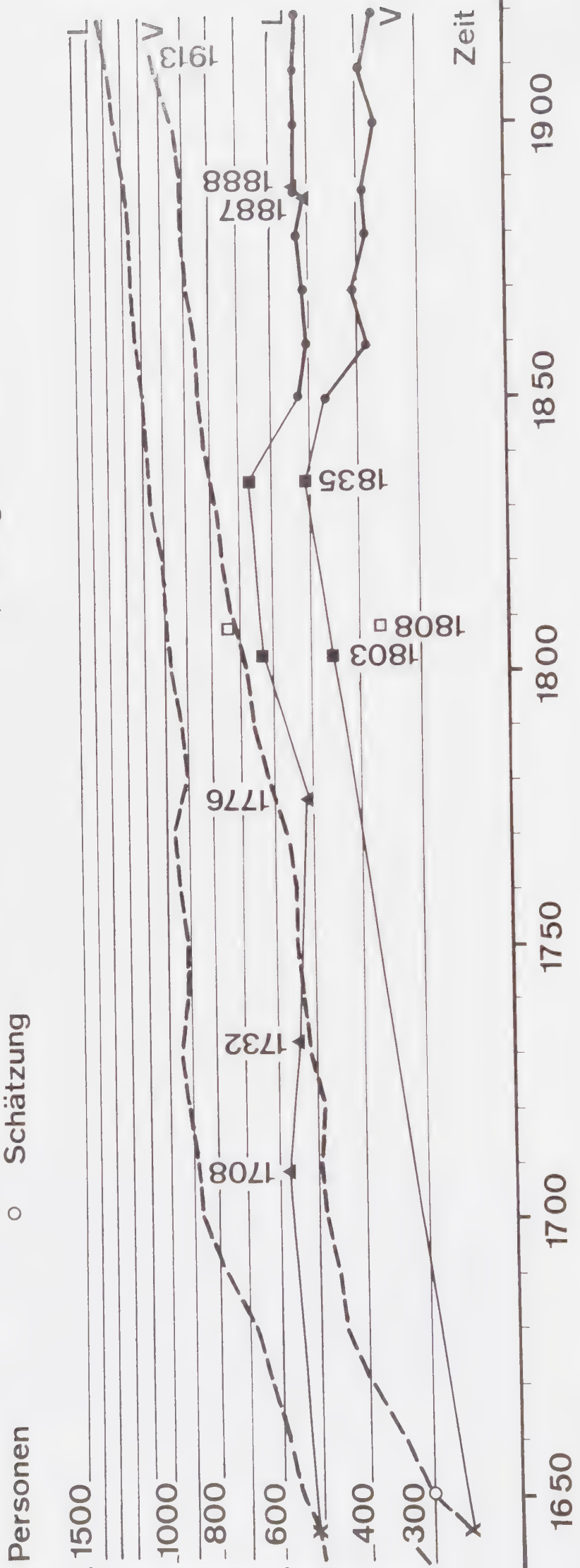


Abb. G

Zuwachs - Rate

Geburten - Überschuss

(halblogarithmisch, 1643 = 100 %)

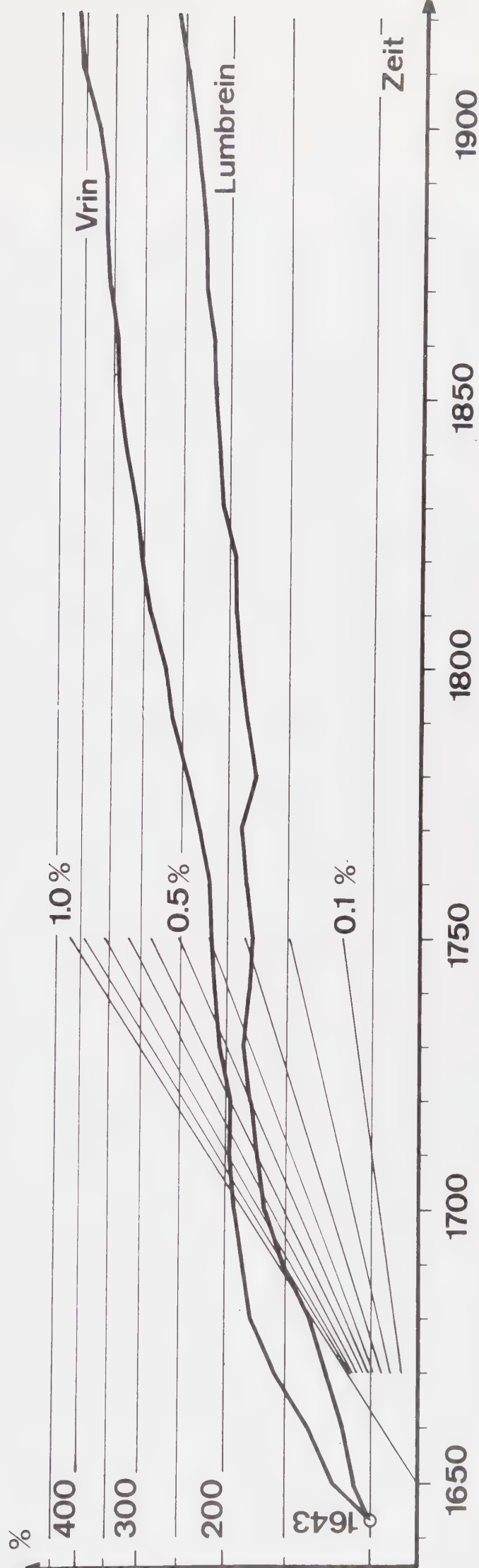
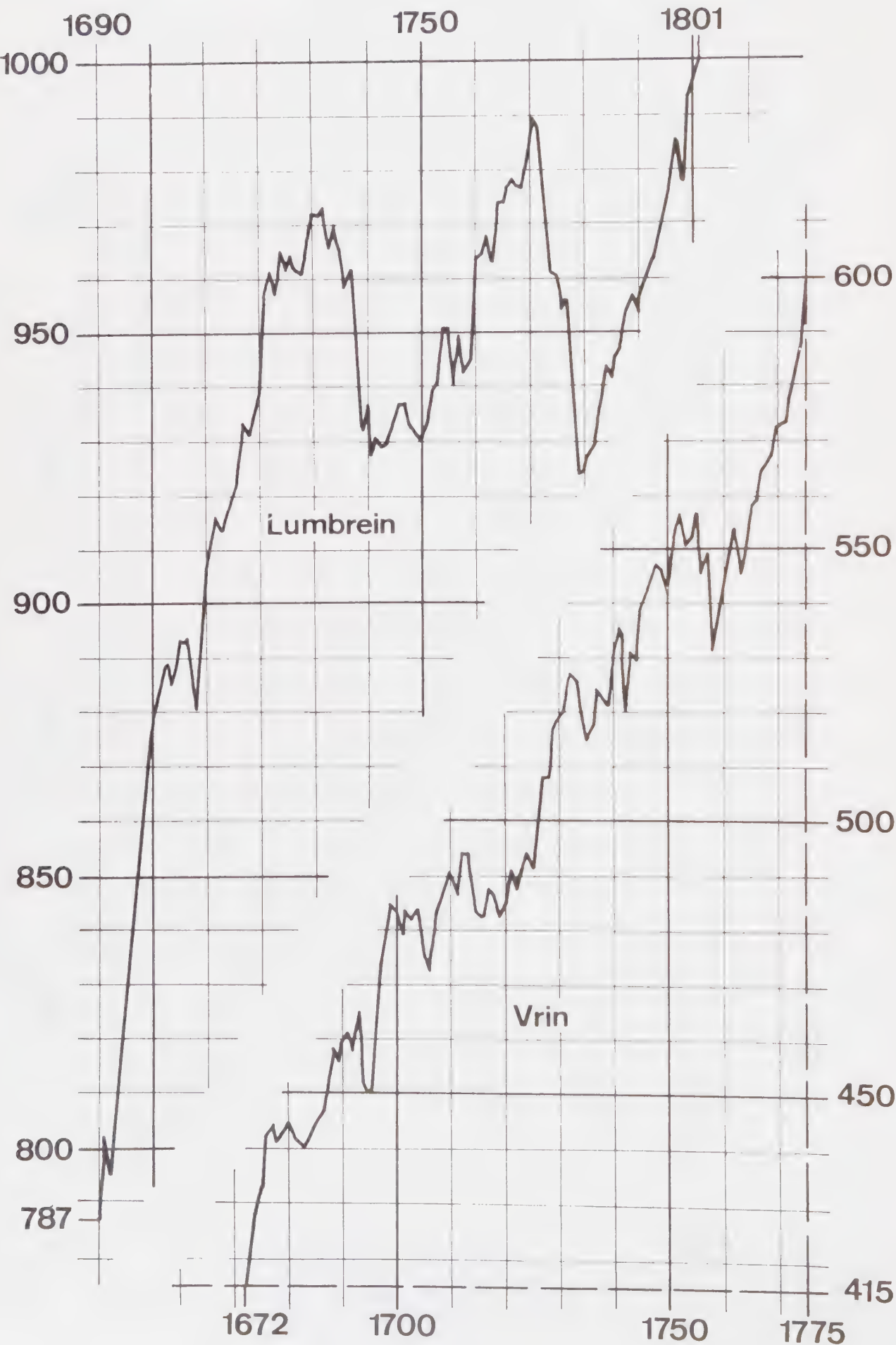


Abb. H
Geburten - Überschuss (linear)



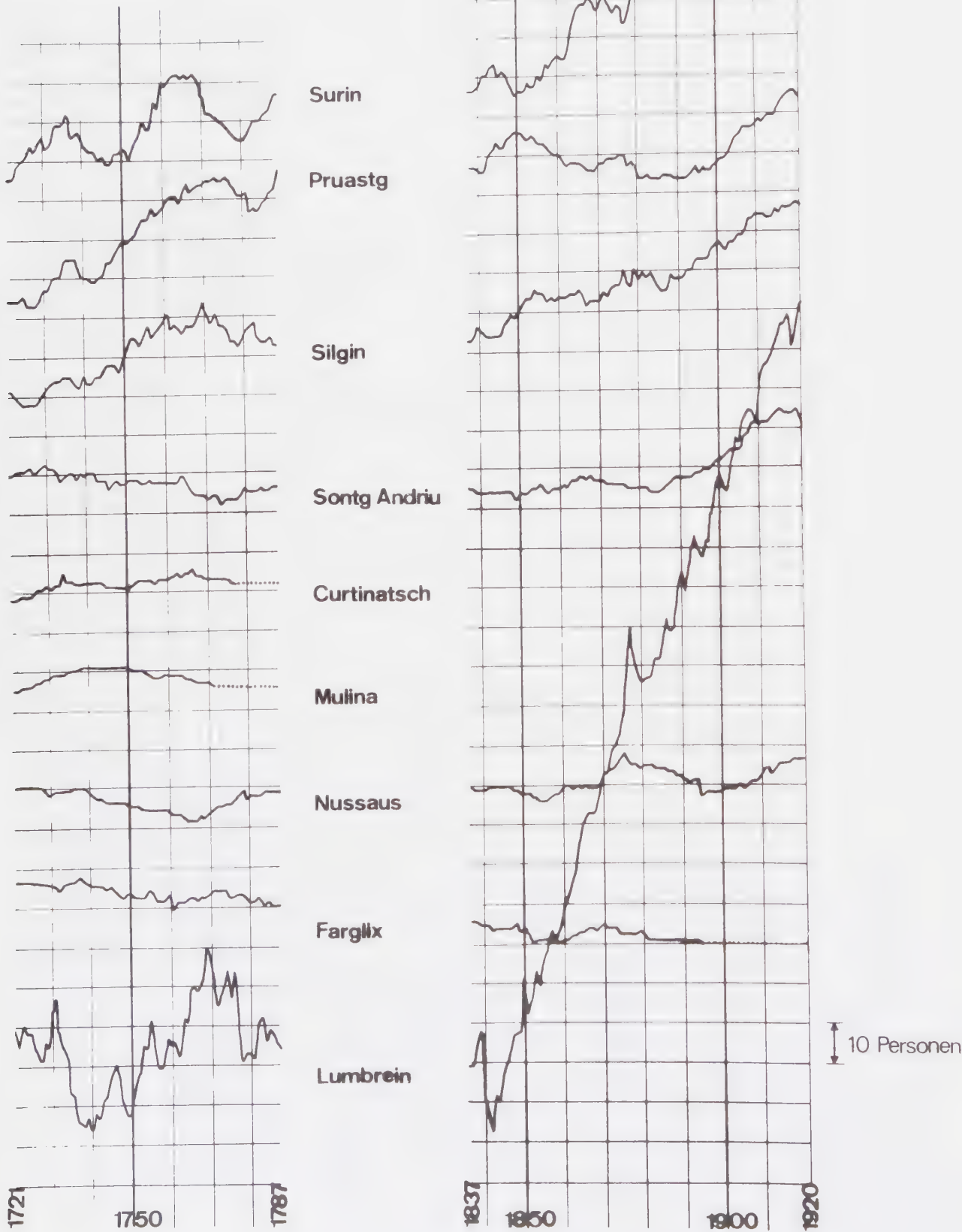
1700 von Joh. v. Capol aus Prag gestiftet wurden¹¹²; ein vermutlich französisches Standkreuz aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und ein vergoldeter Silberkelch 'Fatg à Paris Gl'onn 1782 per la Pleif de Lumbrein'¹¹³. Welches Mass die Abwanderung erreicht haben muss, zeigt der Vergleich der Entwicklungskurven mit den auf S.156f. erwähnten Zählungsergebnissen in Abb. F. Die Zählwerte können erst ab 1850 zu einer Kurve ergänzt werden. Die sporadischen Werte zwischen 1643 und 1850 zeigen jedoch, dass die Bevölkerungszahl lange Zeit einigermaßen konstant blieb. Besonders deutlich ist dies im Falle von Lumbrein, wo auch aus dem 18. Jahrhundert einige Werte überliefert sind. Da Vrin in dieser Zeit weniger krasse Rückschläge erlitt (vgl. oben), kann dort eher mit einer kontinuierlichen Zunahme gerechnet werden. Die Differenz zwischen den Kurven des Geburtenüberschusses und den Werten der Volkszählungen kann keinesfalls auf Zählfehlern bei der Auswertung der Kirchenbücher beruhen. Exakte Kontrollzählungen über einige Zeitabschnitte haben ergeben, dass die durchschnittliche Abweichung 5 % nicht übersteigt.

Da die tatsächliche Bevölkerung wegen der Abwanderung also ständig bedeutend geringer war, als der durch Fortschreibung ermittelte Stand in der vorgenommenen Zählung, sind die aus Abb. G ermittelten Zuwachsraten viel zu klein ausgefallen. Einen grossen Einfluss auf die niederen Werte hatte allerdings auch die hohe Sterblichkeit. Trotz ihrer Mängel geben die Kurven in Abb. F wertvolle Hinweise auf die Tendenz der Bevölkerungs-Entwicklung.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts scheint die Bevölkerungszahl einen Aufschwung genommen zu haben. Nach Abb. G dürfte der Grund dafür eine erhöhte Ueberschussrate sein, die ja — besonders in Vrin — auch in den Entwicklungskurven zum Ausdruck kommt. Als Reaktion auf eine drohende Uebevölkerung hat dann wohl gegen die Mitte des Jahrhunderts eine verstärkte Auswanderung eingesetzt, welche die Bevölkerungszahl in Lumbrein auf einen Wert zurückführte, der sich offenbar schon seit Jahrhunderten eingespielt hatte. In Vrin allerdings bleibt der Trend bis ins 20. Jahrhundert rückläufig.

Die Tatsache, dass Lumbrein seit 1643 über 300 Jahre hinweg — mit Ausnahme weniger Jahre zu Beginn des 19. Jahrhunderts — eine annähernd konstante

Abb. J
Geburten - Überschüsse
(Lumbrein)



Zu Abb. J, GEBURTEN-UEBERSCHUESSE (LUMBREIN)

Die Darstellung kann nur die jährlichen Schwankungen der positiven und negativen Geburtenüberschüsse für die einzelnen Siedlungen von Lumbrein darstellen; es ist unmöglich, einen absoluten Masstab zu setzen. Anhand des Gitters, in welchem in vertikaler Richtung eine Feldbreite 10 Personen entspricht, können die Tendenzen der Bevölkerungs-Entwicklung verfolgt werden. Diese werden allerdings dadurch verfälscht, dass auch hier die Abwanderung nicht erfasst werden konnte.

Die Rolle der Abwanderung beim Aussterben einer Siedlung kann anhand der Beispiele von Curtinatsch und Mulina gut verfolgt werden. Aufgrund der Fortschreibung gemäss der jährlichen Geburtenüberschüsse ergibt sich zum Zeitpunkt des Aussterbens der Siedlungen in beiden Fällen eine höhere Bevölkerungszahl als zu Beginn der Kurve (1721). Die Abwanderung beträgt demnach: Bevölkerungszahl von 1721 minus Unterschied zwischen den Kurvenwerten von 1721 und dem Zeitpunkt des Aussterbens. Da dieser Unterschied negativ ist, müssen mehr Leute abgewandert sein, als 1721 überhaupt in den beiden Siedlungen wohnten. Dies bedeutet, dass ganze Familien mit den nach 1721 geborenen Kindern ausgewandert sein müssen. Aehnliche Verhältnisse zeigen sich in Farglix zwischen 1858 und 1894.

Bevölkerungszahl aufwies, lässt darauf schliessen, dass der letzte grosse Pestzug von 1629/30 das Oberlugnez verschonte.¹¹⁴ Diese Vermutung wird dadurch bekräftigt, dass der Pestfriedhof unbenutzt blieb, der zusammen mit der Kapelle Sogn Roc in Lumbrein 1628/29 "pro tempore pestis" errichtet wurde.¹¹⁵

Für die Zeitabschnitte 1732 - 1787 und 1838 - 1900 konnte für Lumbrein eine detaillierte Untersuchung, aufgeteilt nach einzelnen Siedlungen, unternommen werden (Abb. J). Es wurden folgende Siedlungen erfasst: Lumbrein, S. Andriu, Farglix, Nussaus, Curtinatsch, Molina, Surin, die beiden Prustg zusammen und Silgin. Da die Bewegungen wegen der geringen Bevölkerungszahlen viel kleiner sind, habe ich versucht, auch den Zuwachs oder die Verminderung durch Heirat zu erfassen. In einigen Fällen gab der Eintrag selbst keine genaue Auskunft; diese Bewegungen wurden unter Lumbrein gezählt, wo sie prozentual den kleinsten Fehler bilden können. Die Genauigkeit der in Abb. J dargestellten Kurven darf keinesfalls überschätzt werden. Die Abwanderung konnte übrigens auch hier natürlich nicht erfasst werden. — Wie aus Abb. H ersichtlich wird, hat die Berücksichtigung der Heiraten auf das Gesamtergebnis keinen wesentlichen Einfluss.

Dieser Erhebung kann mit grosser Wahrscheinlichkeit entnommen werden, dass Molina 1773, Curtinatsch 1776 und Farglix 1894 ausgestorben sind. Dem entspricht, dass bei der Zählung von 1776 unter den Andrea-Höfen Molina und Curtinatsch nicht mehr aufgeführt werden. Anlass für die Durchführung der Zählung könnte geradezu das Aussterben von Curtinatsch gewesen sein.

Es ist jedesmal ein Todesfall nach einer langen Zeit konstanter Bevölkerungszahl, der das Ende einer Siedlung bedeutet. Dabei ist nicht auszuschliessen, dass auch die Abwanderung mitgespielt hat. Entsprechend der Tatsache, dass in einer aussterbenden Siedlung meist Jungesellen und die älteren Leute zurückbleiben, kann aber wohl angenommen werden, dass die eigentlichen Abwanderungen jeweils vor dem angegebenen Jahr des Aussterbens stattgefunden haben, und dass der Todesfall, der die Siedlung zum Erlöschen brachte, jeweils einen dieser Altledigen oder sonst zurückgebliebenen betraf (vgl. auch unten).

Familiennamen

Interessante Aufschlüsse könnte auch eine Untersuchung über die Familiennamen der Täuflinge, Paten, Brautleute und Verstorbenen geben. Da diese Arbeit jedoch sehr viel Zeit beanspruchen und für die interessanteste Zeit, das 18. Jahrhundert, keine zuverlässigen Ergebnisse zu erwarten sind, weil die Verwendung von Familiennamen — obwohl sie nach Muoth seit dem 17. Jahrhundert allgemein üblich waren¹¹⁶ — noch nicht konsequent durchgeführt wurde, habe ich nur eine Probezählung über einige Seiten des Kirchenbuches III (ab 1838) von Lumbrein durchgeführt.

Die Ergebnisse sind recht interessant: In Lumbrein dominieren eindeutig die Capaul und die Casaulta, häufig sind auch die Capeder, Cabalzar und Casanova, überdies findet man Kohlenberg/Collenberg, Meer, Caminada, Roman, Arquisch und Derungs. In S.Andriu sind neben den Casanova die Demund (de Mont) und Solèr vertreten, in Farglix neben den Casanova die Solèr. In Nussaus sind nur die letzteren zu finden.

Möglicherweise kamen die Solèr von Curtinatsch nach Nussaus hinunter. Ursprünglich wohnten dort die Ventira. Julius Gion Ventira hatte neben einigen Töchtern einen einzigen Sohn, den 1705 geborenen Johann July Ventira. Dessen einziges Kind war die 1736 geborene Tochter Elisabetha (Elsi) Ventira, die sich 1760, elf Jahre nach dem Tode ihres Vaters, des letzten Ventira, mit Christian Julius Solèr von Curtinatsch verehelichte. Das schon oben erwähnte Erlöschen der Siedlung Curtinatsch im Jahre 1776 dürfte mit dieser Heirat und der damit verbundenen Erbschaft zusammenhängen, die dem Ch.J. Solèr ein Gut in die Hand brachte, das bedeutend günstiger lag, als sein eigenes. Von 1760 bis 1776 dürften demnach nur noch seine Eltern in Curtinatsch gewohnt haben.

In Surin finden sich die (heute ausgestorbenen) Nutt und die Gartmann am häufigsten, neben den Sgier, Alig und Derungs. In den beiden Pruastg dominieren die Tenz gegenüber einigen Gartmann und Gianella. Das Zentrum der Solèr ist Silgin, auch die Casanova sind hier häufig und daneben tritt der Name Gartmann auf. — Etwa in 10 % aller Fälle konnte der Wohnort nicht bestimmt werden.

Es ist klar, dass die beschriebene Verteilung das Ergebnis jahrhundertelanger Wanderungen und Verschiebungen ist; umso interessanter ist die Konzentration einiger Namen auf bestimmte Siedlungen. Besonders fällt auch auf, dass ausser Casanova gerade die häufigsten Namen des Dorfes Lumbrein in den übrigen Teilen nicht auftreten. Weitere Ueberlegungen im Zusammenhang mit Familiennamen werden im Abschnitt über die Herkunft der Bevölkerung (S. 191ff.) angestellt.

2. Wohnhäuser

a) Urkunden

Für die Untersuchungen über die Siedlungsentwicklung spielt auch das Wohnhaus eine wesentliche Rolle. Vor allem formale Aspekte (Stil, Verzierungen) können Beiträge zur Rekonstruktion der zeitlichen Abläufe liefern. Die Urkunden geben nur wenig Aufschluss über das Wohnhaus. Lediglich zwei Dokumenten ist Näheres zu entnehmen.

1509 verkauft jan cristina von Surin zu Curtinatsch seinem Bruder tuill von surin seine Rechte am Haus gatzut (Ca sut) zu Surin (L 8). Dies betrifft einen Drittel der Rechte an diesem Haus, die in dieser Urkunde eigentümlicherweise im Gegensatz zum sonst Ueblichen genau umschrieben werden: die Kammer über der Stube und die Kammer vor der Küche, je ein Drittel von 'kuche und stube und fürhus' und an den Gängen von und zu den genannten Räumlichkeiten. (Dazu kommt ein Drittel von acht Kuhrechten und den dazu gehörenden Hüttenrechten). Die Rekonstruktion des Grundrisses dieses Hauses muss den Hausforschern überlassen bleiben.

Im Zusammenhang mit der Weideordnung von Vrin (1617, V 42), wurde auf S. 83 auf die Sanktion aufmerksam gemacht, die bei Säumigkeit eines Hofbesitzers bei der Bestellung eines Ochsenhirten vorgesehen war. Es handelt sich dabei um einen rudimentären Fall rechtlicher Wüstiegun¹¹⁷: Es wird an drei

aufeinander folgenden Tagen je eine Schindel vom Dach abgeworfen. Am dritten Tag fällt die Hofstatt an die Nachbarschaft, die Schindeln bleiben im Besitze des Bestraften. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts scheinen die Häuser in Vrin demnach mit Schindeln gedeckt gewesen zu sein, während zu Beginn unseres Jahrhunderts — vor der Einführung der Blechdächer — die Bedeckung mit Steinplatten vorherrschte. Auch heute noch ist in Vanescha und Puzatsch der grösste Teil der Gebäude mit Steinplatten gedeckt (Abb. 53). In Lumbrein hingegen sind Steinplatten nur auf einigen Bauten zu finden, die in der Nähe des Gebietes von Vrin liegen, zum Teil nur als Reparaturen von Brettschindeldächern. (Zum Dach vgl. auch S. 187.)

b) Bestehende Häuser

Altersbestimmung

Für das ganze Untersuchungsgebiet wurde versucht, das Alter sämtlicher bestehender Wohnhäuser zu bestimmen. Dabei ergaben sich verschiedene heikle Probleme. Ein grosser Teil der Häuser ist datiert. Davon stammt jedoch bei einer gewissen Anzahl der Balken mit der Jahrzahl von einem älteren Haus. Da für diese Untersuchung vor allem auch das erste gesicherte Auftreten eines Wohnhauses an einer bestimmten Stelle von Interesse war, wurde trotzdem diese Jahrzahl aufgenommen, in der Annahme, dass der alte Jahrzahl-Balken im allgemeinen dann übernommen wurde, wenn ein Haus an Ort und Stelle ersetzt wurde. Die Uebernahme des Balkens dürfte ja geradezu als Ausdruck der Kontinuität gemeint sein. Darauf deutet auch die Tatsache, dass bei Aufstockungen und Verschindelung der Balken — oder sogar nur das Balkenstück mit der Jahrzahl, wie zum Beispiel in der Post Lumbrein — zuweilen im Keller oder anderswo aufbewahrt wird. Eine Verschiebung von Häusern ist allerdings nicht von der Hand zu weisen. So steht beispielsweise das alte, 1947 ersetzte Schulhaus von Cons heute als Maiensäss-Häuschen in Camplun. Oft habe ich auch offensichtlich von Wohnhäusern stammende Balken als Bestandteile von Ställen gefunden.



Abb. 53 Puzatsch
Innerer Teil (gegen Diesrut). Die wenigen "Kamine" sind ausnahmslos erst in den letzten Jahren errichtet worden.

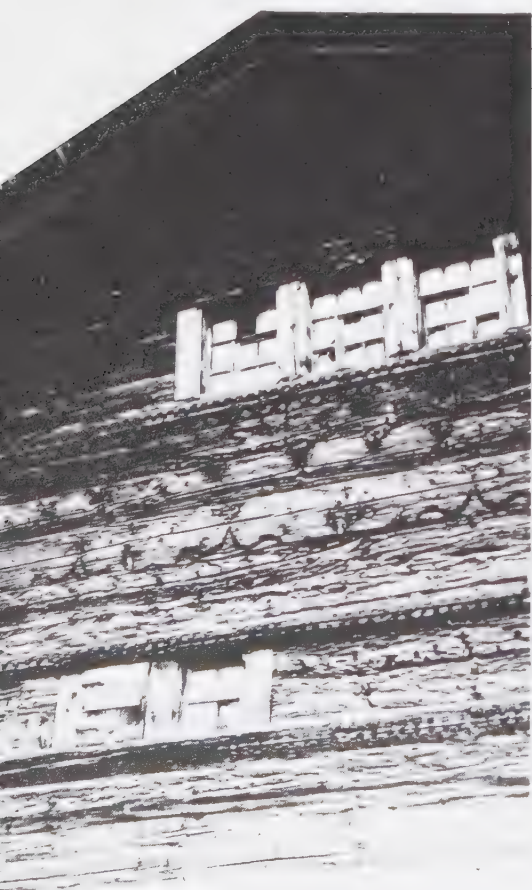


Abb. 54

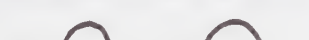
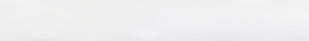
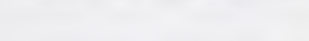
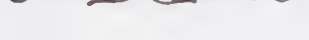
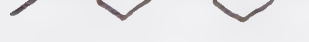
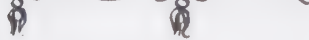
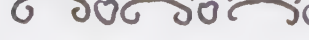
Fassade in Lumbrein
Unten die alten kleinen Fenster, oben neuere, grössere. Das Haus ist vermutlich aufgestockt; die oberen Fenster sind nicht vergrössert, sondern liegen in traditioneller Weise zwischen zwei geschnitzten Bändern.

Die grössten Schwierigkeiten bot die Einteilung der nicht datierten Häuser. Hier habe ich mich darauf beschränkt, das Jahrhundert der Errichtung festzulegen. Dies geschah anhand der nicht an eine materielle Funktion gebundenen Bauteile, also vorwiegend anhand der Verzierungen. Da sämtliche Formen Wandlungen unterliegen, müssen für eine Datierung diejenigen ausgewählt werden, die sich relativ rasch verändern und deren Entwicklung zeitlich am genauesten verfolgt werden kann. Formen die durch eine materielle Funktion bedingt sind, ändern sich aber sehr langsam, solange die Voraussetzungen gleich bleiben. Wenn diese ändern, können auch die Formen sprunghaft wechseln. Die Änderungen der materiellen Voraussetzungen (z.B. Arbeitsverfahren) sind zeitlich sehr schwierig festzuhalten, da sie stark von den lokalen Verhältnissen abhängen. Die nicht materiell bedingten Formen sind entweder sehr konstant — beispielsweise wenn sie religiösen Ursprungs sind — oder sie ändern rasch und kontrollierbar, wenn sie rein ästhetische Funktion haben. Die Baustile kommen, wenn auch mit einer gewissen Verzögerung und den Verhältnissen angepasst, auch in abgelegenen Gebieten vor allem am Wohnhaus zum Ausdruck.

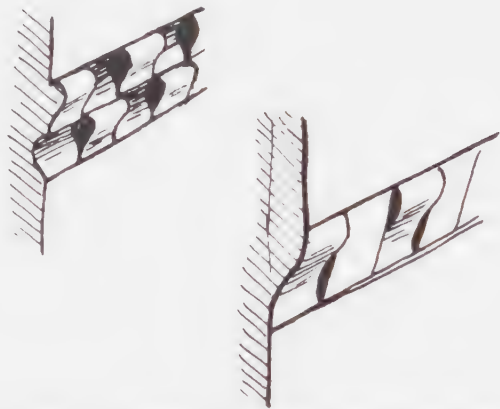
Sozusagen alle der in Blockbauweise errichteten Häuser im Untersuchungsgebiet weisen Bänder von eingekerbten oder geschnitzten Ziermustern und Symbolen auf. Diese treten vor allem an den untersten Balken über dem steinernen Unterbau und an den Balken unter- und oberhalb der Fenster auf. Der Abstand der letzteren Bänder zeigt auch bei renovierten Häusern die Höhe der ursprünglichen Fenster an (Abb. 54 , Abb. K). Dieses Mass kann ebenfalls als Hinweis auf das Alter dienen.

Das häufigste Muster ist der Würfelfries (Abb. K), der bei den ältesten Häusern allein, später oft als oberer und unterer Abschluss eines komplizierten Musters auftritt. Die unteren Abschlussbänder haben sich aus gotischen Bogen entwickelt, die später zu Feldern entwickelt wurden, welche in einer letzten Phase wieder Verzierungen enthalten. Es treten auch vereinzelte Bogen anderer Stilrichtungen auf (Abb. L). Ueber den Spitzen der früheren Bogen finden sich häufig religiöse Symbole oder Kerbschnitt-Rosetten (Abb. L). Besonders häufig sind die Namen Maria und Joseph und das IHS-Zeichen. Dabei fällt auf, dass immer "iosef" oder "iosep" geschrieben wird, nie "giusep".

Abb. K
Fensterbänder und Giebelluken

Belege	
	
	1636
	
	
	
	
	1748 – 1816
	1823 – 1828
	
	1830 – 1858
	
	
	
	
	1851
	1851
	1851
	1851
	1851 – 1855
	1855

zwei Arten des
Würfelfries



Belege	
	
	17..
	
	1758 – 1816
	1828 – 1844
	1830
	1830
	
	
	1888

Abb. L
Abschluss-Bänder

Belege



1656 – 17. 0



1731



1746 – 1804



1758



1813 – 1827



1827



1828 – 1836



1841



ios EPH



IOS PH



Weitere verzierte Elemente sind die Konsolen unter den Dachbalken und unter dem Strickwerk, das oft über den gemauerten Unterbau vorspringt. Von den sogenannten Pferdeköpfen haben sich diese im Laufe der Zeit zu konkav und konvex geschwungenen Ornamenten mit geschnitzten Spiralen entwickelt¹¹⁸, selten kommen auch bemalte Drachenköpfe vor (Abb. M).

In Zweifelsfällen und zur Ergänzung konnte auch die Form der Giebelfensterchen beigezogen werden. Es handelt sich dabei um nicht verschliessbare Luken, die zur Belüftung des Dachraumes dienen, und deren Form völlig unabhängig von funktionellen Anforderungen ist (Abb. K).

Zur Datierung standen drei Hilfsmittel zur Verfügung. Einmal konnten die Formen des zu bestimmenden Objektes mit denen verglichen werden, die an Häusern mit Jahrzahlen aufgenommen worden waren (Abb. N). Weiter ist für sämtliche Häuser von Vrin eine Datierung von I. U. Könz vorgenommen worden¹¹⁹. Die Häuser von Vrin wurden mit der Vergleichsmethode eingeteilt und die Datierung mit den Ergebnissen von Könz verglichen. Die fast vollkommene Uebereinstimmung lässt eine gute Genauigkeit auch für die übrigen Gebiete erwarten. Im Uebrigen standen drittens auch die Angaben Simonetts zur Kontrolle zur Verfügung¹²⁰.

Altersstruktur der grösseren Siedlungen

Trotz der groben jahrhundertweisen Einteilung ergibt sich für die beiden Dörfer (wegen der relativ grossen Zahl der Gebäude) eine deutlich sichtbare Struktur; bei den kleineren Siedlungen ist dies leider nicht der Fall. Dazu kommt — sehr ausgeprägt zum Beispiel im Fall von Silgin —, dass offenbar von Siedlung zu Siedlung verschiedene Perioden der Modernisierung festzustellen sind. Silgin scheint um die Jahrhundertwende — mit Nachwirkungen bis in den zweiten Weltkrieg — beinahe völlig neu aufgebaut worden zu sein.

Andererseits ist in den Maiensäss-Siedlungen von Vrin neben einem Stock von (zum Teil grösseren) alten Gebäuden jeweils eine Reihe von einfachen, kleinen neueren Häusern zu finden. In Puzatsch besteht der ganze äussere (gegen Vrin gelegene) Teil aus solchen neueren Bauten. Auf diese Erscheinung wird im

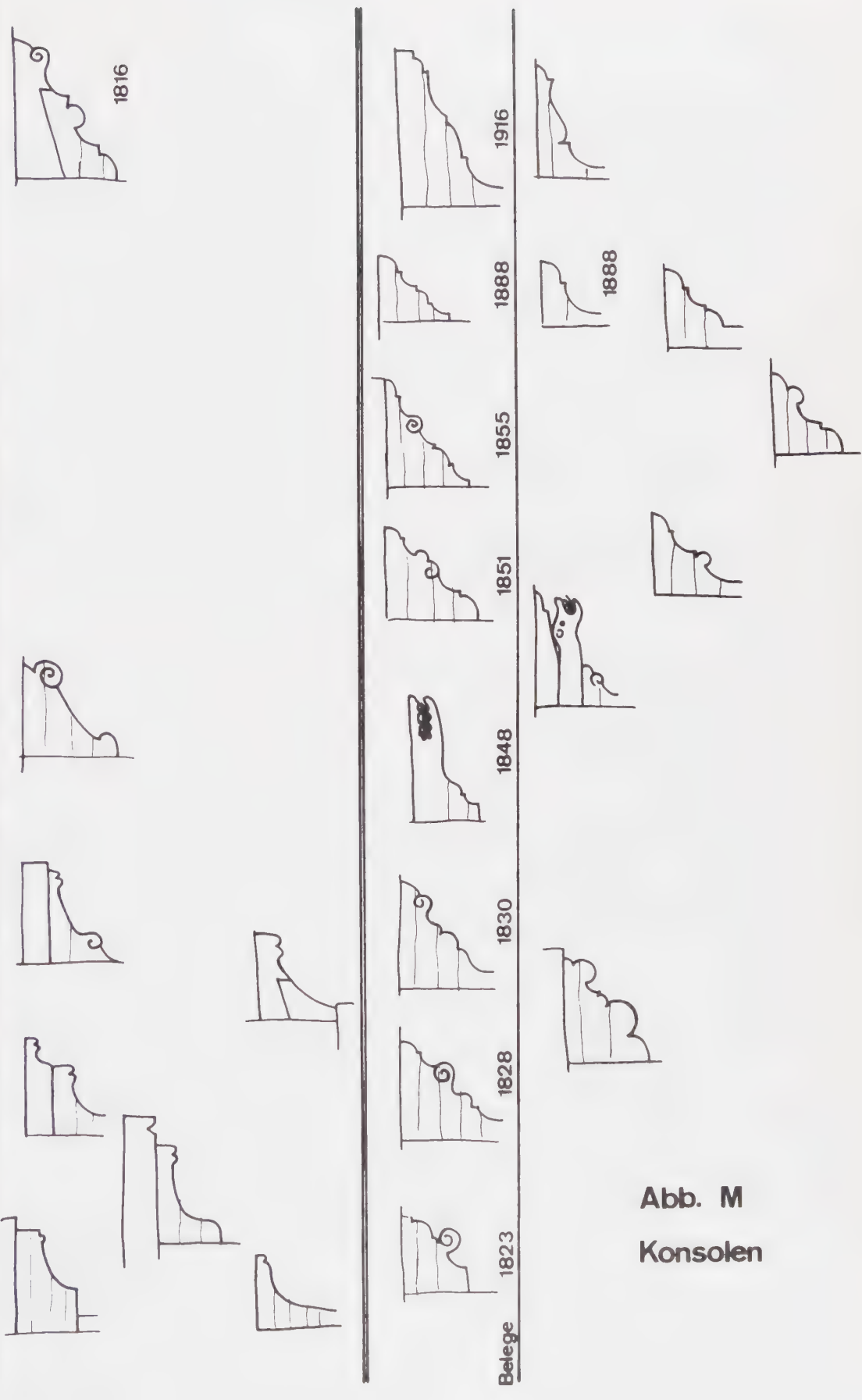
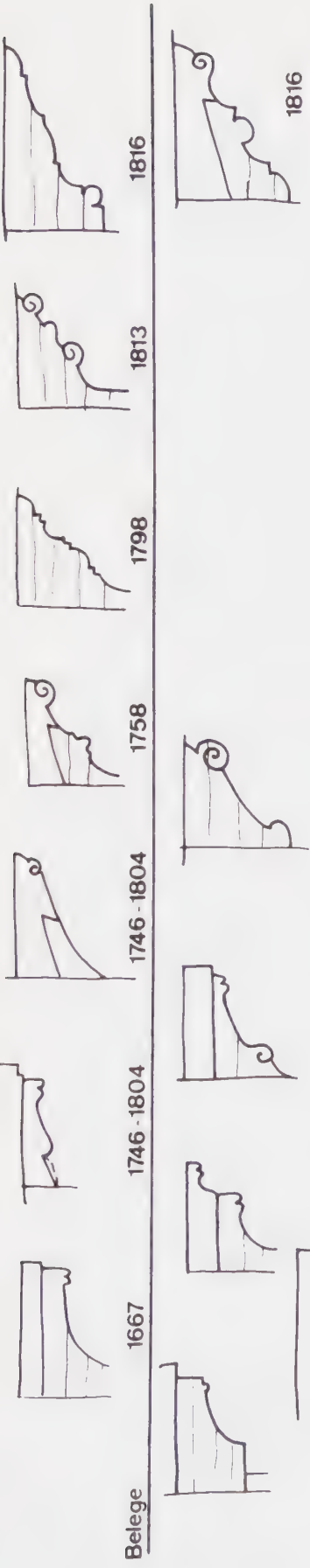


Abb. M
Konsolen

Abb. N

Giebelfelder

4 8678 MG

P.C.A.O. M + DCCCCVIII

AAO 1 P ^{IHS} C 764

PC 1 + 779

PCD 1779

BCAO ^{IHS} 1779

CS 18 IHS 04 BC

IHS
18 16
M.A.C.G.M
GFC
18 28
GGCIHS
18 30M
GFC
18 7
GBCGGC
MGFC
IHS
18 36IHS
ARQUISCH
MG DPM
CCP
18 41IHS
MG MC
18 44IHS
GBC
MG MC
18 4818 IHS 49
...RA IHS
18 51 SGIHS
MG MC
18 54GBC IHS HAC
18 55
MG FC

Zusammenhang mit der Funktion dieser Siedlungen zurückzukommen sein (S. 189). In Cons, das eine relativ grosse Zahl von Wohnhäusern aufweist, ist die Altersstruktur nicht besonders aufschlussreich. Dies dürfte mit dem Brand zusammenhängen, der die Ortschaft nach Solèr gegen Ende des 18. Jahrhunderts einäscherte. (Bei dieser Feuersbrunst sollen — nach der gleichen Quelle — wichtige Urkunden zugrunde gegangen sein, weil sie der "mistral Balzer Alig" in einem alten Butterfass "behutsam" archiviert gehabt habe.) Die Häuser von Cons sind zu einem ansehnlichen Teil aus den Ueberresten des abgebrannten Dorfes wieder errichtet worden. Ueberall finden sich alte Balken, die zum Teil noch Fragmente von Verzierungen aufweisen. Auch in Vrin Dado ist die Altersstruktur wegen des Dorfbrandes von 1940 nicht sehr aufschlussreich.

Die Altersstruktur der Wohnhäuser ist für Lumbrein und Vrin in den Abb. O und P festgehalten. In Lumbrein fallen zuerst die beiden steinernen Wohntürme "Chisti" (Schloss, Abb. 55) und "Casaulta" (Abb. 56) auf, die als Sitze des mittelalterlichen Dorfadels anzusehen sind. Sprecher erwähnt, dass im Dorf früher ein "vestes Schloss" gleichen Namens gestanden habe¹²¹, das aber offenbar schon im 17. Jahrhundert nicht mehr existierte. Die ältesten Wohnhäuser stammen aus dem 17. Jahrhundert. Sie bilden merkwürdigerweise vier Kerne, die in ziemlich grossen Abständen voneinander liegen. Um den nördlichen und östlichen gruppieren sich die Häuser des 18. Jahrhunderts. Der Rest der Wohnhäuser stammt zum grössten Teil aus dem letzten Jahrhundert; die neuesten Bauten bilden einen eigenen, äusseren Dorfteil. Auf die Frage, ob es sich bei dieser interessanten Gruppierung um etwas zufällig Zustandekommenes handelt, muss bei den Ueberlegungen zur Genese des Dorfes Lumbrein zurückgekommen werden.

Auch in Vrin stammt der ganze äussere Dorfteil, einschliesslich Crusch, aus dem 20. Jahrhundert. Das älteste Haus des für sein altertümlich geschlossenes Aussehen bekannten Dorfes liegt am äusseren Rand des alten Dorfteiles und stammt als einziges aus dem 17. Jahrhundert. Südlich der Kirche liegt ein Kern von stattlichen Bauten des 18. Jahrhunderts. Eine Gruppe bedeutend kleinerer Häuser aus der selben Zeit liegt westlich des Schulhauses; ein kleines Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert ist auch noch nördlich der Kirche zu finden. Im Uebrigen

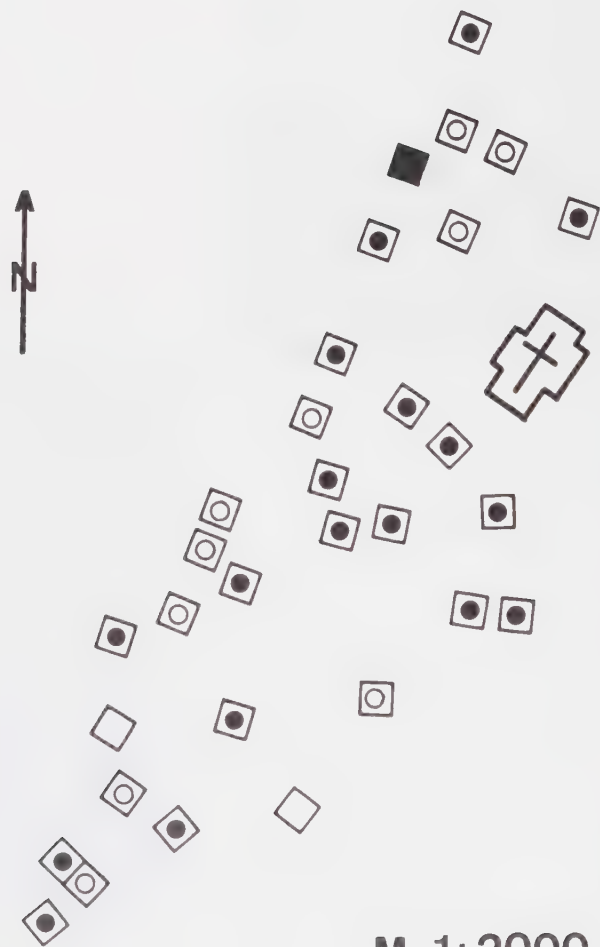
Abb. O
Alters - Struktur Lumbrein
(Wohnhäuser)



Abb. P

Alters - Struktur Vrin
(Wohnhäuser)

- 17. Jh.
- ◼● 18. Jh.
- ◻○ 19. Jh.
- 20. Jh.



M 1:2000



Abb. 55

Chistì



Abb. 56

Casaulta

wurden auch hier im ganzen alten Dorfteil im Verlaufe des letzten Jahrhunderts neue Wohnhäuser errichtet.

Vrin Dado wurde — wie schon erwähnt — im Jahre 1940 von einer Feuersbrunst heimgesucht; es sind jedoch einige Häuser aus dem 18. Jahrhundert erhalten geblieben. Ein merkwürdiges kleines Häuschen am Dorfende soll aus Mons heruntergeschafft worden sein. Diese Angabe wurde mir allerdings vom heutigen Besitzer, der es als Werkstatt verwendet, nicht bestätigt. Der einzige Raum, aus dem das Gebäude besteht, ist eine niedrige Stube. Der Ofen fehlt, das Ofengerüst ist jedoch noch vorhanden. Das Getäfer und die Deckenbalken entsprechen dem üblichen Muster. Wenn die Angabe über die Herkunft aus Mons stimmen sollte, könnte angenommen werden, dass die Stube eines vermutlich alten Hauses nach Vrin Dado hinuntergebracht und dort untermauert und überdacht worden wäre. Das Gebäude diene möglicherweise als Alterssitz eines alten Einwohners des untergegangenen Mons, hatte also vielleicht eine Art "Stöckli"-Funktion. Der letzte Bewohner pflegte übrigens im Unterbau auf einer primitiven Feuerstelle zu kochen.

Form und Ausstattung der Häuser

Die Hausgrundrisse im Untersuchungsgebiet wurden von I.U. Känz und Ch. Simonett untersucht. Erwähnenswert ist, dass der vorherrschende Typus von Simonett mit den Walsern in Zusammenhang gebracht wird.¹²² Es handelt sich bei den heute bewohnten Häusern des traditionellen Typs meistens um Doppelhäuser, die vertikal geteilt sind. Die wenigen einfachen Häuser sind meist mit einem Pultdach gedeckt oder mit einem Oekonomieteil ergänzt.¹²³ (Dies gilt nicht für die kleinen Maiensäss-Häuschen.) (Abb. Q) Als Normalgrundriss könnte der in Abb. R dargestellte bezeichnet werden, der in Abwandlungen in den meisten nach traditionellem Muster errichteten Häusern zu finden ist.

Die niederen Stuben sind schön getäfert und mit gekehlten Deckenbalken und Unterzügen versehen; leider ist diese Ausstattung oft mit Renovationen verdorben worden. Bei diesen Erneuerungen wurde als Wichtigstes meistens eine Vergrösserung der Fensterchen (Abb. 54) vorgenommen. Die Abstände der Fensterbänder zeigen,

Abb. Q

Hausformen (schematisch)

- A einfaches Haus, mit Oekonomieteil unter dem selben Dach
- B zweiräumiger Grundriss, vgl. Abb. S
- C Doppelhaus

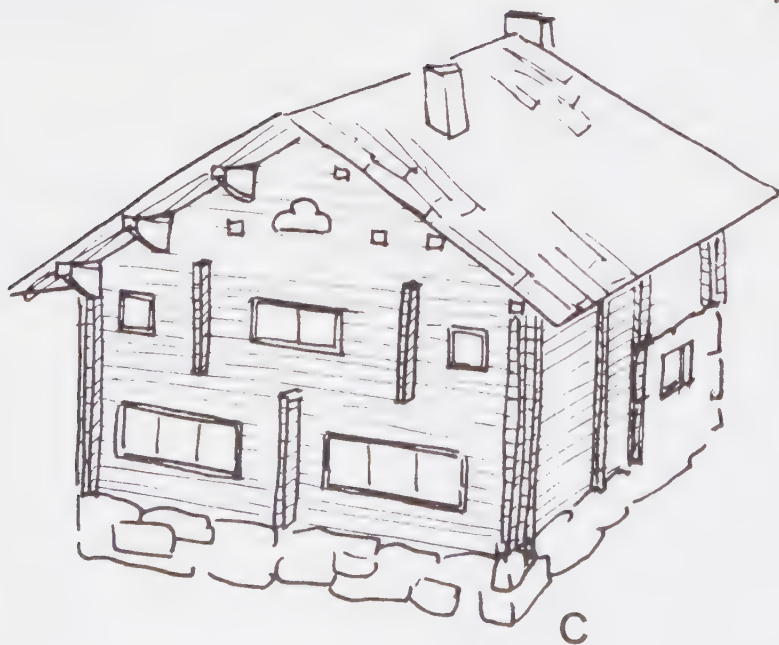
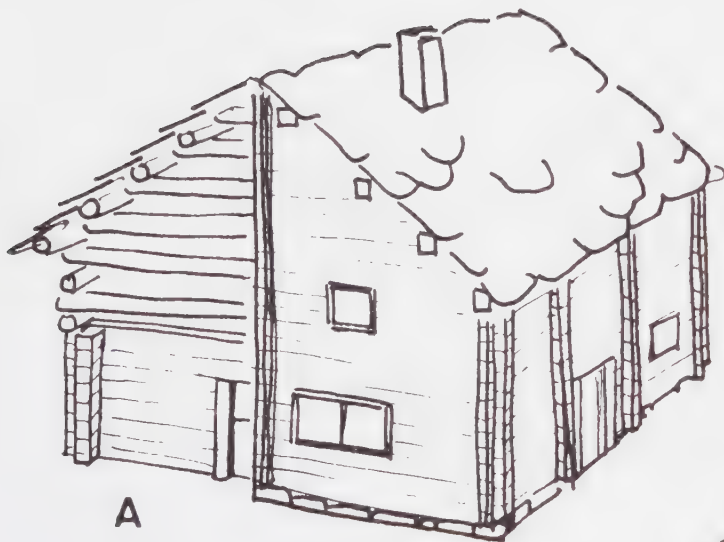
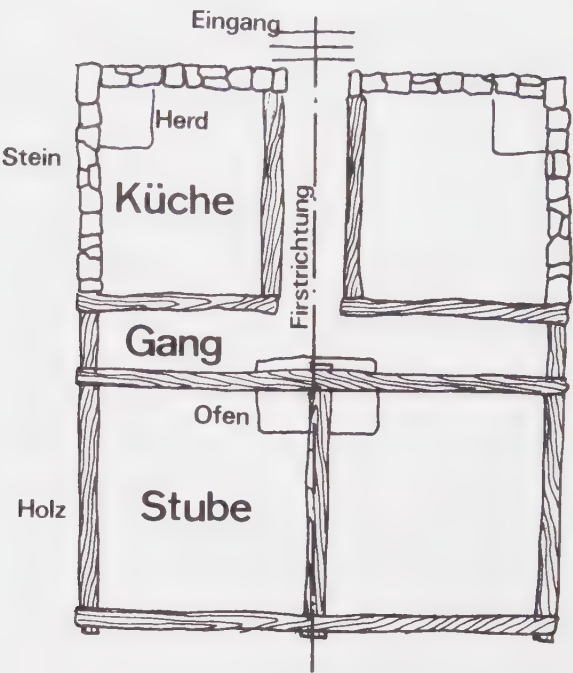


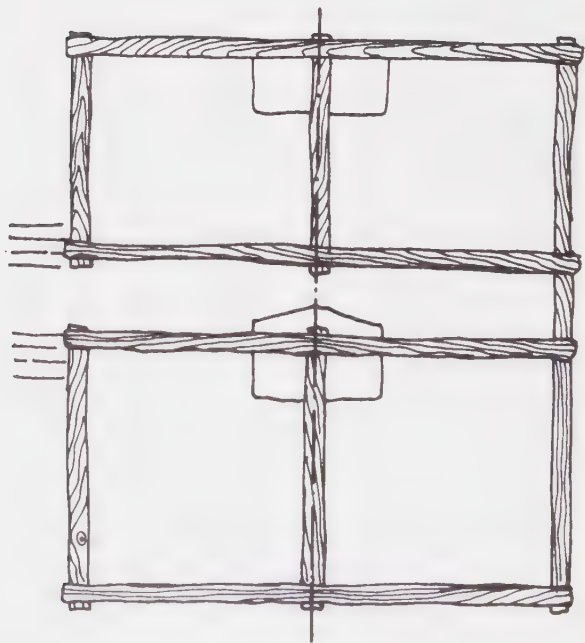
Abb. R

«Normal-Grundrisse»

Vrin



Lumbrein



dass noch viele Häuser ursprünglich die kleinen Fensterchen aufwiesen. Im Haus von Camplun ist eine der Stuben ausgemalt und das Buffett ist in Getäfer und Malerei einbezogen: eine Ausstattung, die es würdig wäre, renoviert und unter Schutz gestellt zu werden.

Viele der kleinen Häuser in den heute als Maiensäss dienenden Dörfchen (Vanescha, Puzatsch, Pardatsch) weisen einen einfacheren Grundriss auf. Bei einigen ist dies deshalb der Fall, weil sie als Maiensässe errichtet wurden, bei anderen scheint es sich um eine ältere Form zu handeln. Dieser von Könz als für das ganze Gebiet als ursprünglich bezeichnete Grundriss¹²⁴ ist in Abb. 5 dargestellt. Es fällt auf, dass der Gang fehlt, und dass der Ofen von der Stube (nicht von der Küche) aus geheizt wird. Diese kleinen Häuser wiesen übrigens früher ausnahmslos keine Kamine auf (Abb. 53, S. 170): es handelte sich also um Rauchstuben und -küchen. Erst in neuerer Zeit wurden zum Teil Kamine oder Rauchabzüge eingebaut. Nach Könz führt über den (seltenen) Typ mit Quergang die Entwicklung zum Doppelhaus. In Vrin liegt dabei der Eingang meist auf der Giebelseite, in Lumbrein auf der Traufseite (wie dies auch in Vals üblich ist).¹²⁵

Die ursprünglich im ganzen Untersuchungsgebiet gemauerten Oefen wurden im letzten und diesem Jahrhundert weitgehend durch Specksteinöfen ersetzt (Abb. 57).

Die Bauten, die in Strickbauweise ausgeführt sind, weisen zum Teil einen gemauerten Küchenteil oder teilweise verschalte Wände auf. Könz schreibt dazu: "Die Küche ist ursprünglich gemauert, später (wo sie nicht halb unterirdisch ist) sind nur noch Herd und Kamin aus Mauerwerk, alles übrige gewettet".¹²⁵ In Lumbrein weisen auch alte Häuser gestrickte Küchenteile auf. In Vanescha, Camplun und Vrin ist je ein Küchenteil mit Fachwerk-Wänden zu finden.

Die vollständigen Strickbauten entsprechen dem feuchten Klima, welches das Wachstum der gradstämmigen Nadelhölzer begünstigt.¹²⁶ Dem steht allerdings die Waldarmut des Gebietes entgegen. Das Gestein — vorwiegend Bündernschiefer — eignet sich allerdings für Steinbauten so schlecht, dass dem Holz auch aus diesem Grunde der Vorzug gegeben werden musste. Das Oberlugnez müsste — wie das Obergoms, das fälschlicherweise immer wieder als Holz/Steinbau-Gebiet angegeben wird¹²⁷ — als Gebiet reinen Holzbaues bezeichnet werden.¹²⁸

Abb. S

Haus in Vanescha

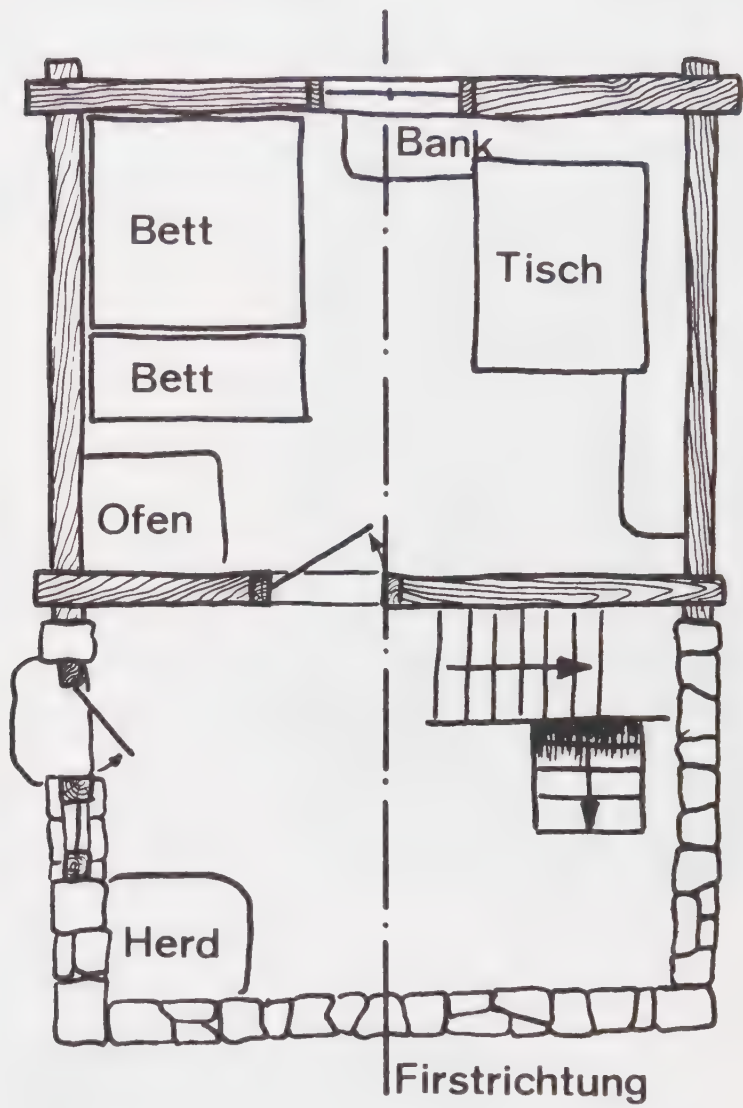




Abb. 57

Gemauerter Ofen
In einer Hausruine in Surin.

Abb. 58

Sietschen



Als ursprüngliche Dachform muss, wenn wir uns auf die Urkunde von 1617 (V 42) stützen, das Schwarzdach mit Brettschindeln angesehen werden, das auch heute noch in Lumbrein bei den traditionellen Dächern fast ausschliesslich vertreten ist. Dies entspricht dem reinen Holzbau.¹²⁹ Der Uebergang zum Steinplatten-Dach in Vrin dürfte, wie in vielen anderen Tälern, durch die — vom Menschen verursachte — Waldarmut bedingt sein.¹³⁰

3. Siedlungs Verteilung

a) Formale Struktur

Die Hinweise, die den Urkunden und Sagen entnommen werden konnten, erlauben es, die Karte der heutigen Siedlungen (Abb. V) zu einer Darstellung der maximalen Ausdehnung der Besiedlung (Abb. VI) zu ergänzen. Die aufgrund der Ueberlieferung in Sagen nur vermuteten einstigen Dauer-Wohnplätze fügen sich dabei zwanglos in das System der urkundlich nachgewiesenen und der noch bestehenden Siedlungen ein. Einzig Salischina, das jedoch in den Sagen mit grösstem Nachdruck als einst bewohnt bezeichnet wird, weist eine extreme Lage auf. Es liegt 200 m höher als Vanescha, die höchste urkundlich belegte Siedlung, und dazu noch in einem trockenen Gebiet.

Die Trockenheit — verursacht durch den Untergrund — dürfte auch für die Lücke zwischen Lumbrein und S. Andriu verantwortlich sein. Die Terrasse von Sietschen, die sonst günstige Bedingungen für einen Hof aufweist, liegt im Verrucano-Gebiet gegenüber der Terrasse von Silgin/Surin (vgl. S. 8 und Abb. 58) und die Trockenheit hatte schon im 16. Jahrhundert zu Streitigkeiten über Tränke-rechte der Gadenstatt Sietschen geführt (L 15, S. 87). Auch ein heutiger Grundbesitzer in diesem Gebiet erklärte mir, es sei wegen des Wassermangels völlig undenkbar, dass dort je ein Hof bestanden habe.

In Abb. XI wurde versucht, die grösseren Siedlungen noch in einzelne Siedlungskerne aufzugliedern. Für Lumbrein geschah dies anhand der Analyse der Altersstruktur der Wohnhäuser (vgl. S. 174 ff. und Abb. O). Es wurde dabei von der

Voraussetzungen ausgegangen, dass ein Wohnhaus normalerweise am alten Ort — auf der ursprünglichen Hofstatt — wieder errichtet wurde, wenn es ersetzt werden musste. Die deutliche Gruppierung der recht stattlichen ältesten Häuser lässt darauf schliessen, dass es sich um früher getrennte Zentren handelt, zwischen denen der Raum im Laufe der Zeit überbaut wurde. Auch die Tatsache, dass jeder der im Urbar vom Ende des 13. Jahrhunderts (BA, Urbar B) erwähnten Höfe noch einen eigenen Namen trägt, deutet darauf, dass diese ursprünglich — wenn vielleicht auch mit relativ kleinen Abständen — gestreut lagen. Es ist anzunehmen, dass wenigstens ein Teil der genannten Höfe im Gebiet des heutigen Dorfes Lumbrein lag. Sogar 1520 trug noch ein Hof im Dorf einen eigenen Namen: Colona (BA -). Liver lehnt allerdings die Möglichkeit einer ursprünglich gestreuten romanischen Siedlung ab.¹³¹ Im Falle von Surin und Silgin ist die Lage eindeutiger. An beiden Orten liegt ein Teil der Siedlung deutlich abgesondert. In Silgin ist auch die Trennung des Restes in zwei weitere Kerne eindeutig (Abb. IX); bei Surin wurden drei Zentren in der ziemlich geschlossenen Siedlung angenommen (Abb. IX).

Wie schon auf S. 177 erwähnt, war eine weitere Aufgliederung von Vrin, Vrin Dado und Cons nicht möglich. In S. Giusep wurde eine Trennung in Tgaminada und Chischnè vorgenommen. In Puzatsch besteht eine deutliche Trennung in zwei Teile, von denen aber der eine möglicherweise erst entstanden ist, nachdem Puzatsch als dauernder Wohnplatz aufgegeben war. Das Bild, welches sich durch diese Aufteilung ergibt, ist das einer stark gestreuten Besiedlung. Dabei ist es nur für die südlich des Glenner liegenden Höfe und Weiler wahrscheinlich, dass sie relativ spät angelegt wurden. Der grösste Teil der zwischen Puzatsch und Lumbrein auf der linken Talseite liegenden Siedlungen dürfte auf die Kolonisation im Frühmittelalter zurückgehen. Dies bedeutet, dass — sogar wenn eine geschlossene Anlage der Dörfer angenommen wird — von einer wenigstens teilweise gestreuten romanischen Besiedlung ausgegangen werden muss. Wie erwähnt, scheint jedoch die ursprüngliche Besiedlung auch im Gebiet der heutigen Dörfer gestreut vorgenommen worden zu sein. Dank der günstigen topographischen Lage war eine Konzentration möglich, die später durch die Erhebung zu kirchlichen Zentren sicher noch gefördert wurde.

Für die in der spätmittelalterlichen Kolonisationsperiode angelegten Siedlungen auf der südlichen Talflanke und im Tal von Vanescha waren die Verhältnisse weniger günstig. Geringe Nutzungsflächen und die topographischen Verhältnisse liessen eine Konzentration nur bis zu einem gewissen Grad zu. Die Entwicklung, die in Lumbrein und wohl auch in Vrin zum geschlossenen Dorf führte, blieb in Surin und Silgin auf halbem Weg stecken. 1672, als Sprecher von Berneck von "Farin mit sampt den Höfen" berichtete,¹³² dürfte der Stand der dauernden Bewohnung noch annähernd der Siedlungsverteilung von Abb. IV entsprochen haben. Lediglich Salischina — wenn es überhaupt je bewohnt gewesen ist — war wohl schon damals wüst gefallen. Wie aus dem Vergleich von Abb. IV und Abb. V hervorgeht, ist mittlerweile eine grosse Zahl der kleinen Siedlungsplätze abgegangen. In Vilegn, Foppa, Plaun Tgiern und Schareida sind keine eindeutigen Spuren einstiger dauernder Bewohnung übrig geblieben. In Mulina und Farglix ist es fraglich, ob die Grundmauern, die dort noch zu finden sind, wirklich zu ehemaligen Wohnhäusern gehören.

b) Funktionale Struktur

In Blengias, Vanescha, Pardatsch, Pignola (Abb. 59), Puzatsch, Camplun und Curtinatsch hingegen sind noch Wohnhäuser zu finden, die heute als sogenannte Maiensässe verwendet werden (Vgl. S. 39). Im ganzen übrigen Gebiet sind freistehende Maiensäss-Häuser nicht üblich, sondern die sogenannten Maiensässe bestehen aus einem Heustall mit einem angebauten Hüttchen. Es handelt sich in den erwähnten ehemaligen Siedlungen offenbar mindestens teilweise um ehemals ganzjährig bewohnte Häuser, die einem Funktionswandel unterlegen sind. Im Falle von Blengias wurde das Wohnhaus von 1735 sogar zur Alphütte degradiert. Mit diesen Orten ergibt sich die in Abb. V dargestellte Verteilung von permanenten und temporären Siedlungen. Nicht alle Maiensäss-Häuschen sind jedoch alte Wohnhäuser. Im Raum der ehemaligen Siedlungen scheint sich eine Wirtschaftsform durchgesetzt zu haben, die der eines Betriebes mit Maiensäss ziemlich ähnlich ist. Ausschlaggebend dürfte dabei das Beispiel der in die tiefer gelegenen



Abb. 59 Pignola

Siedlungen abgewanderten ehemaligen Einwohner gewesen sein, die ihre alten Wohnhäuser als Maiensässe benutzten. In Puzatsch scheint der ganze vordere (gegen Camplun gelegene) Teil erst später als eigentliches Maiensäss-Dörfchen angelegt worden zu sein. Baumuster war für alle der neu errichteten Häuschen offenbar eine alte, zweiräumige Hausform, die auf S. 184 beschrieben wurde. Die Tatsache, dass in den übrigen Gebieten die primitiven Käseküchen und Unterkünfte nicht in die Konstruktion der Heuställe einbezogen, sondern stets angebaut sind, deutet darauf hin, dass auch diese Form erst durch die Maiensässwirtschaft in den ehemaligen Dauersiedlungen angeregt wurde. Um dies zu entscheiden, müssten allerdings die Verhältnisse im unteren Lugnez in die Untersuchung einbezogen werden.

In den Vriner Berggebieten geht der heutige Trend übrigens vom Anbau ebenfalls zum freistehenden Häuschen.

4. Herkunft der Bevölkerung / Dorfrechts-Verhältnisse

a) Familiennamen

Allgemeines, Verschiedene Quellen

Im Zusammenhang mit der Siedlungsentwicklung ist die Herkunft der Bevölkerung von einem gewissen Interesse. Im geschichtlichen Ueberblick wurde erwähnt, dass als ursprüngliche Bevölkerung die Leponitier angesehen werden müssen. Diese wurden — wie die Bewohner der umgebenden Gebiete — während der römischen Herrschaft über das Gebiet romanisiert. Der erste bedeutende Zuzug von aussen dürfte erst nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches in fränkischer Zeit stattgefunden haben, als Ministeriale aus dem süddeutschen Raum eingesetzt wurden. Diese Tendenz dürfte sich nach dem Einbezug Rätians in das Herzogtum Schwaben im 10. Jahrhundert noch verstärkt haben. Einige Familiennamen werden auf diese Einwanderung zurückgeführt, so die Collenberg, Pelican und Meer, die im Untersuchungsgebiet vertreten waren. Vielleicht gehören auch die urkundlich belegten Puntinger dazu.

Nach Muoth sollen sich beim karolingischen Feudaladel schon Familiennamen entwickelt haben; in Graubünden sollen sie seit dem 12. Jahrhundert auch bei Bauern auftreten und im 17. Jahrhundert allgemein verbreitet sein.¹³³ Wenn diese Angabe stimmt, existierten im 17. Jahrhundert viele Familiennamen, von denen heute keine Spur geblieben ist. Den Kirchenbüchern von Vrin — in denen der Gebrauch von Familiennamen durchaus nicht konsequent durchgeführt ist — sind zum Beispiel folgende Belege entnommen: Gallas (1652), Caluster (1654), Wisani (1699). In Lumbrin existiert übrigens der Flurname Clavau Caluster. Bei den folgenden Namen könnte es sich nach altem Brauch um den Namen des Vaters oder der Mutter handeln: Rudolph (1654), Theniet (1671), Marieta (1683), Stieffel (1683, = Christoph, früher auch "dieffel" geschrieben und in lateinischen Urkunden als "dyabolus" übersetzt), Corau (1690, Konrad), Schamun/Symon (1691).

Daneben sind in den Kirchenbüchern folgende Namen noch lebender oder belegter Geschlechter zu finden: Alig (1652), Pellican (1683), Caviezel (1684), Caminada (1692), Schgier (1692), Casanova (1693, 1688 eingebürgert, vgl. S. 199), Solee (ex Silgin, 1694, = Solèr); diese bilden zusammen mit den Zoller den Namenbestand im 19. Jahrhundert. Die Schgier und Zoller fehlen heute. Auf einem Grabstein waren noch die Schnider von Puzatsch zu finden, die heute ebenfalls nicht mehr vertreten sind.

In Lumbrin existieren heute folgende Familiennamen: Arquisch, Caminada, Capaul, Capeder, Casanova, Casaulta, Derungs, Gartmann, Sgier, Soler und Solèr, Tenz. Folgende Namen ausgestorbener Geschlechter wurden auf dem Friedhof aufgenommen: Collenberg, Giger, Meer, Nuth, Pelican, Roman, Stoffel. Bei Roman erinnert man sich sofort an den auf S. 138 erwähnten Hof Romana, der im 14. Jahrhundert dem Bischof zinspflichtig war. Für den in der gleichen Urkunde erwähnten Hof Catenges wird ein Zusammenhang mit den Tönz/Tenz erwogen.¹³⁴ Ueber die im 18. Jahrhundert ausgestorbenen Ventira wurde schon berichtet (S. 167). Dieser Name soll übrigens bei einer Namensänderung in letzter Zeit wieder neu geschaffen worden sein.

Für die Deutung der Namen soll den Ausführungen Muoths folgendes entnommen werden: Die Namen mit der Vorsilbe Ca- (= Haus) bezeichnen freie romanische

Bauern. Sie sind aus der Form "de Ca-..." entstanden (z.B. 14. Jh.: de Ca-Viezel – 16. Jh.: Caviezel). Heute noch bestehende Namen mit de zeigen einen geringeren Stand an, z.B. die Hörigkeit zu einem Hof (de Rungs/Derungs). Für einzelne Namen werden folgende Erklärungen gegeben: Arquisch und Sgier werden aus altdeutsch Harduwig/Hartwig, bzw. Swinthgar abgeleitet und sollen früh romanisiert worden sein;¹³⁵ diese Namen würden also mit den fränkischen Ministerialen zusammengehören. Von Hartwig leitet Muoth übrigens auch den Vornamen Hercli über Härtli ab (Junker Hertli von Capoll, L 15, 1534, S. 87). Alig bezeichnet er als deutsche Koseform (Aliko) von Albert, Tönz/Tenz bringt er mit Antonius/Tonizio in Verbindung. Dies hat hier keine Bedeutung, da diese Namen nicht im Untersuchungsgebiet entstanden sein können. Wichtiger dürfte sein, dass -ott/-utt (bei Janutt) als romanische Endsilbe angegeben wird, während Janig eine deutsche Koseform von Johann sein soll. Es wurde hier allerdings unterlassen, eine derart detaillierte Untersuchung der in den Urkunden auftretenden Namen vorzunehmen. Mit diesem Problem müssten sich noch Urkundenspezialisten und Sprachhistoriker beschäftigen.

Urkunden

Den Urkunden kann in bezug auf spezielle Namen folgendes entnommen werden: 1504 verkauft Hans von Lumerins dem jacob von mundt 'dry landgulden und acht plapt muntiner werung jährlichen und ewigen Zinses user und ab' verschiedenen Gütern, alle in lumerinss gelegen: 'vier mal acker nempt grapp griess villilla stost einwert an den weg obdthalb und innen an jan de sollairen güt von aber zu vililla ein mall acker stost obnen anthony andrea erben güt abwert an martin drinna (?) erben gut von aber dritthalbe mall acker villilla stost obnen an lorenz de sollair saligen erben gut und an allen orten wie zill und marchstain wyset und jan garman und sine geschwistriget yetz dz gnannt gut innhand' (L 3). Es muss sich dabei um einen Gartmann handeln, der zweifellos im Dorf Lumbrein oder dessen Nähe wohnte. Crap gries liegt unterhalb des Dorfes am Rand der Terrasse. Einen Flurnamen villilla will niemand kennen; ich wurde bei der Aufnahme auf vigela unmittelbar oberhalb des Dorfes verwiesen.

Die Tatsache, dass Jan Garman die Aecker zusammen mit seinen Geschwistern zu Lehen hat, lässt darauf schliessen, dass schon seit Vater auf dem Gut sass. Es scheint, dass die Lumarins — wie ihre grossen Vettern im Misox — mit Walsern "Kolonisationspolitik" betrieben haben.

1510 tauscht Jacob Ritg, Sohn des Jacob Christ Alig den Zins, den er der Martinskirche Lumbrein 'us und ab dem Maierhoff im Moss ... in valtz uf leiss' schuldet, gegen den grossen und kleinen Zehnten 'zu surrin gelegen' (L 9), das heisst, er schuldet nun diesen der Kirche.¹³⁶ Damit scheint die Lumbriner Kirche mit ihren Pfundvögten Elbin von Lumerins und Martin Jan Steffan für die Ansiedlung der Alig im Gebiet von Lumbrein verantwortlich zu sein. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass wenige Jahrzehnte früher, im Jahre 1457 der Erlass gegen das Eindringen der Walser ins Lugnez erwirkt wurde (S. 49). Interessant ist an dem Dokument noch, dass "Ulrich" der zweite Vorname des Walsers, in der deutsch abgefassten Urkunde romanisch als "ritg" erscheint. Dies könnte darauf hindeuten, dass die hier urkundlich festgehaltene Einwanderung schon früher stattgefunden hatte, und dass sich Alig seiner romanischen Umgebung schon angepasst hat.

Drei Jahre später ist anstelle des Elbin von Lumarins Hans Püntinger Pfundvogt zu St. Martin. Mit Gunst und Rat der Nachbarn zu Lumbrein wird 1513 dem 'vesten Hans Walser zu Lumerins' der auch als "maier" bezeichnet wird, eine Gadenstatt partzs (Pars, zwischen den Strassen nach Vrin und nach Surin, oberhalb Sietschen) zu Erblehen gegeben. Hans Walser hat offenbar schon ein Gut in Lumbrein und wohnt im Dorf (L 10).

1518 wird dann der Hof Prustg an Christen Gartmann verliehen (L 11). Woher Gartmann stammt, ob er vielleicht zu den Geschwistern des Jan Garman in Lumbrein gehört, lässt sich nicht feststellen. Auf jeden Fall scheint es sich — wie für diese späte Zeit zu erwarten ist — nicht um einen Walser zu handeln, der zur Rodung belehnt wird. Bestensfalls könnten die höheren Abgaben, die die Walser oft zu leisten bereit waren, zur Verleihung geführt haben. Es muss jedoch auch damit gerechnet werden, dass es sich um einen schon romanisierten Walser handelte.

Die vier Urkunden beweisen eindeutig, dass im Gebiet von Lumbrein eine Einwanderung von Personen walserischen Ursprungs stattfand. Mindestens auf der Südseite dürfte es sich teilweise um deutsch sprechende (also noch nicht romanisierte) Walser gehandelt haben. Darauf deuten einige wenige Flurnamen. Es handelt sich dabei um die "Schlucs" in der Glennerschlucht nordwestlich von Surin, unterhalb Vrin Dado, das "Bercli" beim "Val Bercli", "Dalbuaic/Val Buaic", das vom Namenbuch als "Waldweid", vom Volksmund als "Halbweid" (halbwegs zwischen Surin und Pruastg) gedeutet wird, weiter um den "Schleif" oberhalb Pruastg dado, "Clavau Hans" am Weg nach Silgin und die "Rita" am Weg gegen Surcasti.¹³⁷ Eine "Foppa Hans"¹³⁸ liegt über Lumbrein; hier könnte der Name allerdings darauf zurückzuführen sein, dass zur Unterscheidung der Träger von häufigen Namen (z. B. Peter, hier Johann) oft verschiedene Formen dieses Namens verwendet werden.

In Vrin ist die Lage weniger eindeutig. Nur im Gebiet von Vanescha werden einige Flurnamen mit deutschen Bezeichnungen in Zusammenhang gebracht, und deren Deutung ist erst noch umstritten. Es handelt sich dabei vor allem um "Scharboda", das allerdings in den ersten urkundlichen Belegen als "Schlurboden" auftritt (A 46, A 47, A 49, A 50, erst 1548 taucht in A 53 "Scharbodann" auf) und "Schareida", das vom Volksmund als "Scharweide" erklärt wird. Das Namenbuch gibt folgende Deutungen:

"Scharboda"¹³⁹ wird mit deutsch "Schere" (zwischen zwei Bachtobeln), "Schern" oder "Schar" (= schräg) in Zusammenhang gebracht; "Schareida"¹⁴⁰ wird von "acer" (Ahorn) in einer Ableitung auf "-etu, -eta" hergeleitet, kann also mit deutschsprachigen Siedlern nichts zu tun haben. Immerhin ist uns ja bekannt, dass in Pardatsch Abkömmlinge der walserischen Tenz gelebt haben (V 35, S. 56). Als weitere Anzeichen einer Ansiedlung von Walsern im Gebiet von Vrin ist noch die zweimalige Erwähnung eines petter allig festzuhalten, der 1549 als Kläger in einer Wegstreitigkeit (V 29) auftritt und 1551 als Anstösser in Cons erwähnt wird. In dem Vertrag, laut dem jann dawyliens sesshaft z^o salgin dem martin jan von gomps sein 'aigen gut zu gamps gelegen' verkauft, ist 'ein stuck gut by dem stadel (klawau nieff) stost abwert an die gassen us an petter alig g^ot' eingeschlossen

(V 32). Peter Alig dürfte ein Vorfahre des Pfarrers Balzer Alig (1625 - 1677) sein, "der in der älteren romanischen Literatur einen ersten Platz einnimmt und der 25 Jahre lang hier in seiner Heimatgemeinde als Seelsorger wirkte." Unter anderem ("La passiun de Niessegner", "Epistolas ed evangelis", "Cudisch de canzuns") soll Alig laut dem Kirchenurbar von Vrin eine romanische Grammatik verfasst haben, die jedoch nicht erhalten ist.¹⁴¹

Dieses Beispiel zeigt, dass sich die ins Untersuchungsgebiet eingewanderten Walser ihrer romanischen Umgebung zumindest sprachlich gründlich angepasst haben. Bei den Zuwanderern, die wie die Alig von Cons zwischen den Romanen lebten, dürfte dies — wie auch das Fehlen von deutschen Flurnamen zeigt — rasch geschehen sein. Möglicherweise waren diese Einwanderer jedoch schon romanisiert; dies gilt auch für Pardatsch, das ebenfalls keine Flurnamen deutschen Ursprung aufweist. Wir wissen allerdings, dass das Gut — bevor es die Tenz in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts innehatten (V 35, S. 80) — schon einem Martin von Vilegn gehörte, der es 1481 an jan tina verkaufte (V 5, S. 79). jan tina war der Sohn des steffen von Puzatsch, der laut der Urkunde V 4 von 1473 (S. 79) in Pardatsch ebenfalls begütert gewesen sein muss. Dies alles deutet auf eine Kolonisierung durch vermutlich romanische Vrinser. Der Uebergang an die Tenz dürfte also zu einer Zeit stattgefunden haben, als die Flurnamen schon gefestigt waren. Das Fehlen von Namen deutschen Ursprungs lässt sich auch so erklären.

Anders dürfte es sich in den Höfen der rechten Talseite von Lumbrein verhalten haben. Dort ist ein zeitweiliges Ueberwiegen der deutschsprachigen Bevölkerung möglich. Aus den vorhandenen Indizien kann jedoch weder auf eine rein walsenische Bevölkerung noch auf eine Urbarisierung des Gebietes allein durch Walser geschlossen werden. Jann dawyliens (von Vilegn) sesshaft z^o salgin zeigt vielmehr — neben anderen Beispielen —, dass eine vermischte Bevölkerung vorhanden gewesen ist (V 32).

Die Herkunft des christ jan schmidt und seines vermutlichen Bruders bartlomme, die 1618 (V 43) als Anstösser in Cons genannt werden, bleibt unklar. Eines ihrer

Güter stösst an das 'stuckh ryte', das im Verkauf eingeschlossen ist. Schon 1534 (V 15) tritt ein Peter Schmidt in einer Streitigkeit als Fürsprech auf, und 1547 (A 51) ist petter schmidt, alt seckelmeister Fürsprech der Nachbarn von egre vor dem Gericht im Lugnez. Es braucht sich allerdings dabei nicht um einen Vriner zu handeln.

Auch über die Herkunft der Schnider von Puzatsch kann nichts ausgesagt werden. — Ueber eine walserische Beeinflussung von Vanescha bestehen ausser der umstrittenen Deutung der Flurnamen Scharboda und Schareida keine Indizien. Hingegen muss eine andere Beeinflussung von aussen in Betracht gezogen werden: Es deutet einiges auf eine Besiedlung vom Blenio her. Die urkundlich erfassbaren Beziehungen bestehen zwar nur in Verpfändungen und Verkäufen (A 42 - 44; A 46). Neben der Frage, wie es überhaupt zu Kontakten zwischen der Nachbarschaft von Daigra und den Einwohnern von Vanescha kam, muss festgehalten werden, dass der mit dem Blenio in Zusammenhang gebrachte Name von Hof und Alp Blengas¹⁴² (Blengias) zur Zeit der ersten Verpfändung von 1447 (A 42) schon bestand. (In der Nähe, auf Alp Suraua, besteht übrigens der Flurname Plaun Lumbards, der mir auch für ein Gebiet unterhalb der Alp Diesrut zwischen der Aua da Diesrut und der Aua da Ramosa angegeben wurde.)

Dazu kommt eine Besonderheit der Namen in den Urkunden über Vanescha: sowohl für die Blenser wie in Vanescha treten für Johannes die Formen "tschwann/schwann" und "schan(n)" auf, die sonst in keinem Teil des Untersuchungsgebietes zu finden sind. Dies gilt auch für Urkunden, in denen nur Bewohner von Vanescha genannt sind, und die mit dem Blenio nichts zu tun haben (V 3). Die erste der erwähnten Formen scheint an Giovanni anzuklingen; normalerweise sind "Johann", "Jan(n)" und auch "Hans" üblich. Die Urkunden über Vanescha wurden im Lugnez und deutsch ausgestellt. Soweit ich dies beurteilen kann, wurde mindestens ein Teil davon von den gleichen Schreibern abgefasst wie die übrigen Lugnezer Urkunden des Archives von Vrin.

Bei wilhelm russen, dem Vater der ersten erwähnten Vanescher (A 42, A 44), würde es sich — wenn eine Besiedlung aus dem Blenio angenommen wird —

möglicherweise um einen "rosso" aus dem Blenio handeln. Ein Zusammenhang mit den Ursner "Russi" würde insofern bestehen, als diese ebenfalls von einem aus der Leventina stammenden "rossi" hergeleitet werden.¹⁴³

Auch eine allfällige walserische Einwanderung könnte übrigens vom gleichen Gebiet ausgegangen sein. Ohne weitere Erwähnung entsprechender Indizien gibt Zinsli nämlich eine ehemals walserische Besiedlung eines Gebietes östlich von Aquila/Daigra an, bei dem es sich um das Val Soja handeln muss.¹⁴⁴ Diese Vermutung wird vom Leiter des Institutes Tessiner Namenbuch geteilt.¹⁴⁵ Zinsli gibt übrigens in seiner Karte auch das Gebiet von Vanescha (nicht aber die südliche Terrasse von Lumbrein) als romanisiertes Walsergebiet an.

Eine Kolonisation durch italienisch Sprechende aus dem Blenio könnte auch als Grund dafür angesehen werden, dass 1457 nicht eine gegen die Walser gerichtete Verordnung erlassen wurde (vgl. S. 49), sondern eine, die alle betrifft, die "nicht vom Vaterstamme Romane oder Churwalche diesseits der Berge" waren.

Ob die Aehnlichkeit der Namen von wilhelm la fafa, der 1455 (A 44) als Vertreter der 'nachburen de egro im blentz' auftritt und von tschieng de la fawa, dessen Söhne 1547 (L 20) einen Zins 'usert und ab unsres fry aigen halben hus und hoff und hoffstatrechte zu Lumbrins gelegen' verkaufen, für eine Verbindung auch zwischen Lumbrein und dem Blenio zeugen könnte, konnte nicht ermittelt werden.

b) Dorfrecht

Von all diesen vermuteten und belegten Zuwanderern ins Untersuchungsgebiet sind keine Dokumente über Aufnahmen ins Dorfrecht vorhanden, bei den meisten wahrscheinlich weil sie dafür zu früh einwanderten. Für Lumbrein wie für Vrin ist lediglich je eine solche Aufnahme überhaupt belegt. 1643 wird Christoffel de Agust, der mit einer Lumbreinerin verheiratet ist, gegen die Einkaufssumme von 100 Kronen ins Lumbreiner Dorfrecht aufgenommen (L 30). Name der Frau, Herkunft und Tätigkeit werden nicht genannt. Ein sehr schönes Pergament wurde

16 Jahre später, 1659 (L 33), anlässlich der Aufnahme des Christoffel de (l') Auost als Pundtsmann in den Oberen Grauen Bund ausgestellt. Ein grosser wappengeschmückter Grabstein für einen 'ehrenvest(en) wise(n) herr(n) Iohannes de Agosto' und seine Ehefrau deutet auf eine bedeutende Stellung dieser Familie in Lumbrein¹⁴⁶; die Inschrift ist leider nur teilweise erhalten. Es fragt sich, ob der Eingebürgerte mit Meister Christoffel Dauguss im Zusammenhang steht, der 1694 allein und 1695 zusammen mit seinem Bruder als Steinhauer und Plattenleger am Bau der Kirche von Vrin mitwirkte (V 49, 1689 – 1695).

In Vrin wurde anlässlich der Aufnahme von Christoffel Casanova und seines Sohnes Christoffel 1688 die Einbürgerungstaxe auf 300 Gulden erhöht (V 48). Schon 1659 war in Vrin eine Einbürgerungsordnung geschaffen worden (V 47). Sie betrifft die 'nachbarschaft des dorffs frin sambt frin dadora und mundes' (Mons) und wurde auf Bitte der Nachbarschaft ausserhalb Pun Tui mit dem Siegel der Gemeinde im Lugnez versehen. Trotzdem stellt Purtscher die Verhältnisse so dar, als ob sich die Ordnung auf Fremde im ganzen Gebiet von Vrin innerhalb und ausserhalb Pun Tui beziehe. In Tat und Wahrheit werden jedoch die Nachbarn innerhalb Puntui den Fremden ausserhalb Puntui — also im Dorf — gleichgestellt, und haben wie diese 100 Gulden für die Aufnahme ins Dorfrecht zu bezahlen: 'fürderhin sollen ein jeden mans persohn so woll die inerthalb Pontuy als frömbden so ausserhalb Pontuy wohnen als in kauffen wolten solle schuldig sein ohne weiten jntrag noch widerreden denen Nachburen usserthalb Puntuy R 100 sag hundert guott gulden dorff recht zü geben und bezahlen! Diese Regelung zeigt, dass auch in Vrin eine deutliche Trennung zwischen den Nachbarschaften innerhalb und ausserhalb Puntui vorhanden war.

Wie schon bei der Weideverordnung von 1617 (V 42, S. 83) klar wurde, bildet das Gebiet von Vanescha/Blengias eine besondere Einheit. Bei der Bestätigung und Erweiterung dieses Briefes im Jahre 1664 (V 54 a) wurden — wie auf S. 84 erläutert — einige Rechte zusammengelegt. Besonders wird erwähnt, dass der Wald wie bis anhin gemeinsamer Besitz beider Nachbarschaften sein solle. Es scheinen demnach enge Beziehungen bestanden zu haben; die Trennung der beiden Nachbarschaften, die in den Bestimmungen über das Dorfrecht zum Ausdruck

kommt scheint demnach nicht die Folge von Konflikten zu sein oder durch Streitigkeiten verstärkt worden zu sein, wie dies im Falle von Lumbrein mindestens teilweise anzunehmen ist.

Lumbrein führte nämlich 1681 ebenfalls eine Regelung für die Aufnahme ins Dorfrecht ein (L 38). Dabei sollen 'die innerthalb des Wassers (nämlich Silgin, Prustg, Surin) oder Stein (S.Andriu, Nussaus, Farglix, Curtinatsch, Mulina) gehalten werden wie die Fremden und ausländische'. Nur solche, die hinterhalb St.Andrea mit den Lumbreibern zusammen Allmend- und Waldrechte haben, bezahlen statt 400 Gulden nur deren 350 für die Aufnahme ins Dorfrecht.

c) Heiligen-Verehrung

Zu den urkundlichen Angaben über die Herkunft der im Untersuchungsgebiet Ansässigen und den Bestimmungen über das Dorfrecht, die möglicherweise durch diese Herkunftsverhältnisse beeinflusst sind, kommen noch andere Hinweise. Im Jahre 1345 bestand in Vrin eine dem Heiligen Johannes gewidmete Kapelle¹⁴⁷, die 1394 eine in Lugano gegossene Glocke erhielt: ein weiterer Beleg für die Beziehungen über die Greina (vgl. S. 55). Die heute noch bestehende Glocke trägt die Inschrift "Magister Anorolius de Lugano fecit hoc opus M CCC LXXXXIII."¹⁴⁸ 1504 wurde die Filialkirche Vrin der Pleiv zu Villa zu Ehren der Heiligen Maria geweiht. Der linke Seitenaltar ist den Heiligen Nikolaus, Lorenz, Jodocus, Anthonius confessor und Sebastian gewidmet (V 7). Der Hauptaltar — ein Schrein- altar — wies laut Visitationsprotokoll die drei Bilder der Heiligen Maria in der Mitte, von St.Johannes auf der rechten Seite und von St. Theodul auf dem linken Flügel auf.¹⁴⁹ Der Heilige Bischof Theodor erhielt also ähnlichen Rang wie die beiden Kirchenpatrone.

1643 wird ein neuer rechter Seitenaltar geweiht (V 45), fünfzehn Jahre später (1658, V 46) folgen der Haupt- und der linke Seitenaltar. Es fällt auf, dass alle vier in den Walserkolonien besonders verehrten Heiligen, nämlich der Heilige Bischof Theodor (St.Joder), St.Mauritius der Märtyrer, St.Jodocus und St.Nikolaus

vertreten sind: ¹⁵⁰ 'Altare majus in honorem Beatissimae Virginis Mariae, S. Ioannis Baptistae, S: Theodori Ep^si, S: Vincenty et S: Maurity Martyrum et altare in sinistro latere in honorem SS: Nicolai, Lucy, Jodoci, Antony Confessoris et Sebastiani Martyris'. Die Statue des St.Joder mit Teufel und Glocke von Ivo Strigel aus Memmingen aus dem Jahr 1504 steht heute in der Kapelle St.Valentin/Puzatsch, die 1643 (im selben Jahr wie der neue rechte Seitenaltar in Vrin) geweiht wurde (V 44).¹⁵¹ Der heutige Altar in der in den Jahren 1689 - 1695 für 2401 Gulden erstellten Kirche (V 49) wurde von Johannes Ritz geschaffen, der (ohne ethnische Bevorzugung) im ganzen Vorderrheingebiet wirkte. Auch der Altar von Lumbrein ist ein Werk der Walliser Schule, er wurde 1741-43 vermutlich von Antoni Siegrist aus Brig errichtet.¹⁵²

Auf der rechtsufrigen Terrasse von Lumbrein, wo ja eine relativ starke walserische Beeinflussung stattfand, ist als einziger der erwähnten Heiligen St. Niklaus mit der Kapelle S.Clau von Surin vertreten. Dies kann jedoch wegen der weiten Verbreitung und grossen Beliebtheit dieses Heiligen nicht als weiteres Indiz betrachtet werden.

Als Hinweis auf eine starke walserische Beeinflussung wird auch die 1602 erfolgte Einführung von Gemeindefeiertagen in Lumbrein zu Ehren der Heiligen Anna und 'des heiligen Sanct Joder oder Sanct Rocks' (L 22) betrachtet.¹⁵³ Die Einführung dieser Feiertage dürfte auf die Pestzüge in der zweiten Hälfte des 16.Jahrhunderts zurückzuführen sein. Es ist also kaum anzunehmen, dass der Tag des St.Joder auf Drängen der im Gebiet von Lumbrein ansässigen Walser zum Feiertag erhoben wurde. Dass der Heilige, dessen Tag mit dem des Pestheiligen Rochus zusammenfällt überhaupt und sogar an erster Stelle genannt wird, zeigt aber doch, dass er eine beachtliche Bedeutung gehabt haben muss, und dies ist sicher im erwähnten Sinn zu werten. In der Pestzeit von 1628/29 wurde dann die Kapelle Sogn Roc am Dorfausgang von Lumbrein gegen Vrin errichtet; der dazugehörige Pestfriedhof musste jedoch nicht belegt werden.¹⁵⁴

d) Eine Sage

Als letztes sei noch ein Hinweis auf die Herkunft eines Neusiedlers im schon behandelten Sagengut erwähnt. Auf S. 155¹⁵⁵ wurden die Sagen von der Familie auf Salischina wiedergegeben. In einer weiteren Version, die Schorta 1926 nach der Erzählung des 1856 geborenen Lehrers R.A. Solèr aufgezeichnet hat, werden die Motive vom Frommen Mann und von der Schlange in eine Sage zusammengebracht. Sogar der Name des Bauern von Salischina wird genannt: Kaspar Caregl soll dort mit seiner Frau und seinen zwei blonden Knaben gehaust haben. Seit Kaspar die Schlange erschlagen hatte, ist das Gebiet verlassen.¹⁵⁵

Auf S. 151 wurde die Verwendbarkeit der Sage als Indiz für frühere Siedlungsplätze erwogen. Jene Ueberlegungen haben auch für diesen Fall Gültigkeit. Die Aussage, dass auf Salischina eine Familie gewohnt hat, stellt einen Teil des Rahmens der Erzählung dar, könnte also einmal den Tatsachen entsprochen haben. Es wäre in diesem Fall wohl ein kurzfristiger Siedlungsversuch auf Salischina anzunehmen, wobei wahrscheinlich nur ein walserischer Siedler in Betracht gezogen werden kann. Es wäre also möglich, dass es sich bei der Sage vom frommen Mann von Salischina um eine von Walsern mit Bezug auf eine ehemalige Walsersiedlung erzählte Geschichte handelt. (Walser waren ja auch in Cons, gegenüber Salischina ansässig, S. 196). Es scheint demnach sehr wohl möglich, dass das Motiv mit der walserischen Einwanderung in das Gebiet von Vrin gelangt ist. Die kirchliche Legendenbildung, die Zinsli für die beiden Gebiete von Tinzen und Vrin annimmt, wo das Motiv ausserhalb des bündnerischen Walsergebietes auftritt,¹⁵⁶ müsste damit für Vrin nicht herangezogen werden.

E) SPUREN DER VERSCHIEDENEN SIEDLER IN DER LANDSCHAFT

Es wird die Aufgabe einer zur Zeit in Bearbeitung stehenden Dissertation über die Vriner Mundart sein, zu zeigen, ob die verschiedenen Zuwanderer ins Untersuchungsgebiet im kulturellen Bereich (vor allem natürlich in der Sprache) Spuren hinterlassen haben.¹⁵⁷ Wir wollen hier versuchen, die Gestaltung der Landschaft von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die frühmittelalterliche Kolonisation mit der damals durch die Grundherrschaft mit Hilfe der Zinsen festgelegten Wirtschaftsform die Landschaft grundlegend geprägt hat (vgl. S. 82). Dies gilt vor allem für die Ackerterrassen, die das Landschaftsbild formal weitgehend bestimmen. Ihre weite Verbreitung ist eine Folge der starken Förderung des Kornbaus.

Eine weitgehende Entwaldung wurde durch die Holzbauweise und die Viehzucht verursacht, die schon immer neben dem Ackerbau betrieben wurde. Auch durch die Ausdehnung des Wirtschafts- und damit des Siedlungsgebietes wurde der Wald ständig zurückgedrängt. Dies gilt natürlich besonders für die beiden Kolonisationsphasen im frühen und im späten Mittelalter. Ausser im Tal von Vanescha scheinen die neuen Siedler der spätmittelalterlichen Besiedlungswelle jedoch keine neuen Wirtschaftsformen mitgebracht zu haben, sie scheinen sich vielmehr den herrschenden Verhältnissen angepasst zu haben. Im Tal von Vanescha allerdings könnte eine reine Viehwirtschaft betrieben worden sein.

Die Form der Wohnhäuser und Oekonomiegebäude ist in allen Gebieten grundsätzlich ähnlich. Der Hausgrundriss und die Einrichtung der Dreschtenne werden zwar auf die Walser zurückgeführt; die im Untersuchungsgebiet ansässigen Walser dürften aber höchstens auf die Geschwindigkeit deren Ausbreitung Einfluss gehabt haben. Beide Formen sind ja über das ganze romanische Oberland verbreitet. Einzig die Talina weist ein beschränktes Verbreitungsgebiet auf. Ihre Einführung, die anscheinend erst im 19. Jahrhundert erfolgte, scheint jedoch kaum mit der Einwanderung einer fremden ethnischen Gruppe im Zusammenhang zu stehen. Es bleibt noch die nach einer weit verbreiteten Auffassung verschiedene Siedlungsform von Romanen und Walsern, die sich in der Siedlungsstruktur äussern

müsste. Wie aber schon im betreffenden Abschnitt (S. 138 ff.) dargelegt wurde, ergab sich sowohl im früh besiedelten "romanischen" wie im walserisch beeinflussten, später besiedelten Gebiet durch die Kolonisation ursprünglich eine gestreute Besiedlung, die sich in günstigen Lagen später mehr oder weniger verdichtete.¹⁵⁸

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in der heutigen Landschaft die Einflüsse der frühen romanischen (und zum Teil wohl alemannischen) und der späteren walserischen und vielleicht auch bleniensischen Siedler nicht mehr getrennt werden können, sondern, dass die späteren Einflüsse in die ursprüngliche Wirtschaftsform und Besiedlung integriert wurden, so dass sich eine in ihrem Charakter geschlossene Kulturlandschaft ausbildete. Damit ist das gesamte Material zur siedlungsmässigen und wirtschaftlichen Entwicklung von Lumbrin und Vrin gesichtet und interpretiert und es kann eine zusammenfassende Gesamtdarstellung für die Zeit vom Ende des Mittelalters bis ins 20. Jahrhundert versucht werden.

VIII DIE ENTWICKLUNG DER SIEDLUNGS- UND WIRTSCHAFTSLANDSCHAFT DES OBERLUGNEZ

VOM ENDE DES MITTELALTERS BIS ZUM 20. JAHRHUNDERT

Schon früh ist eine — wenn auch vermutlich nur dünne — Besiedlung des Oberlugnez anzunehmen. In karolingischer Zeit existierten einige Höfe in diesem Gebiet, die nicht lokalisiert werden können. Der grösste Teil des Gebietes war Königsland, von dem angenommen werden kann, dass es in freier Erbleihe zur Rodung ausgegeben wurde. Die Verwaltung wie die geistliche Betreuung erfolgte vom Zentrum der Talschaft, von Villa aus. Im Mittelalter schuf die Feudalordnung "einen Wirrwar von Eigentums-, Besitz- und Herrschaftsrechten",¹⁵⁹ der — besonders durch die Anwesenheit der vielen Gemeinfreien — die Entwicklung einer geschlossenen Gebiets Herrschaft verunmöglichte. Zudem erwarben sich die Lugnezer als Verbündete der jeweiligen Herren ein grosses Mass von Unabhängigkeit. Diese wurde durch die Beteiligung an den Bundesschlüssen noch betont und durch den Loskauf der bischöflichen Rechte von 1538 vollendet.

Aus der Endphase des Erwerbs der Unabhängigkeit stammen die ersten Urkunden über die Siedlungsverhältnisse im Oberlugnez. Ausser für Lumbrein und Vrin, die schon früher belegt sind, sowie für Vrin Dado, Mons und Camplun, die erst im 17. Jahrhundert erwähnt werden, stammen sämtliche ersten Erwähnungen der gesicherten Siedlungsplätze aus der Zeit zwischen 1442 und 1549. Für das Frühmittelalter kann eine Besiedlung in Einzelhöfen und Weilern angenommen werden, wobei wegen der grossen Zahl von Gemeinfreien die Zahl der Einzelhöfe überwogen haben mag. Michaela Späth schreibt, allerdings ohne eine nähere Begründung zu geben : "Die ursprüngliche Siedlungsweise im ganzen Lugnez war das Hofsystem."¹⁶⁰

Durch die günstige Lage auf grossen Terrassen konnten sich Lumbrein und Vrin, — wie dies für ein Gebiet mit Ackerbau und Realteilung günstig ist — zu Dörfern entwickeln. Dieser Vorgang dürfte durch die Rolle, welche die beiden Siedlungen in der kirchlichen Organisation als Sitz der Filialkirchen der Pleiv und spätere Zentren der Kirchgemeinden im Oberlugnez innehatten, noch

gefördert worden sein. Die Grösse der Dörfer darf allerdings nicht überschätzt werden, rechnet doch Abel für die Zeit um 1300 selbst im flachen Land mit nur drei bis zehn Betrieben pro Dorf (neben Einzelsiedlungen).¹⁶¹

Als Ausgangslage am Ende des Mittelalters darf folgendes Bild angenommen werden: Auf der linken Talseite des Glenner liegen auf zwei grossen Terrassen die Dörfer Lumbrein und Vrin, die zugleich als funktionale Zentren für die in einer langen Kette an den etwas steileren Hängen liegenden Einzelhöfe und Weiler dienen. Welches die hinterste dieser Siedlungen war, wissen wir nicht. Die Glieder dieser Kette wurden durch einen Verkehrsweg von eher lokaler Bedeutung, die Diesrut-Greina-Route untereinander, mit Villa, dem Hauptort des Tales und mit der Südabdachung der Alpen verbunden. Fortunat Sprecher spricht allerdings merkwürdigerweise vom Tal "Vanetia, da man über den Berg Grena in das Thal Brennam¹⁶² reyset". Der Uebergang über die Fuorcla da Blengias wurde zwar zweifellos begangen, es scheint jedoch unwahrscheinlich, dass die Hauptroute ins Blenio über den Gletscher dil Terri und nicht über den Pass Diesrut führte.

An mancher Stelle führte dieser Weg wohl noch durch schmale Waldstreifen, zwischen den Siedlungen, bis er dann unterhalb der Alp Diesrut die Waldgrenze erreichte. Im Zuge der spätmittelalterlichen Kolonisationsphase in den Alpen wurden dann erst die topographisch wohl günstig, lokalklimatisch und verkehrsmässig aber schlecht gelegenen Terrassenflächen südlich von Lumbrein, jenseits des Glenner urbarisiert. In der gleichen Zeit dürfte auch in den Gebieten hinter Pun Tui eine Kolonisationstätigkeit stattgefunden haben.

Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, dass dieses Kolonisationswerk in allen Gebieten von der einheimischen (romanischen) Bevölkerung begonnen wurde. Auch in den frühesten Urkunden über diese Kolonisations-Gebiete treten immer romanische Anstösser auf, und von den Siedlungsnamen geht kein einziger auf deutsche Wurzeln zurück. Allerdings dürfte diese Urbanisierung kaum auf eigenen Antrieb unternommen worden sein; es ist vielmehr anzunehmen, dass der Anstoss vom obersten Grundherrn, vom Bischof kam. Dieser hatte ja auch die walserische

Kolonisation des Valser Tales eingeleitet oder zumindest das Werk seiner Vorgänger, der Misoixer, weitergeführt.

Spätestens während der zweiten Landnahme in diesen Gebieten wurden die Walser dann auch im Oberlugnez herangezogen, so dass heute noch einige Geschlechter und Flurnamen auf der rechten Talseite in Lumbrein auf eine mindestens teilweise walserische Besiedlung hinweisen. Dies ergibt ein Bild, wie es auch in anderen Teilen der Alpen anzutreffen ist; so schreibt Böhm: "Es ist verständlich, dass die ersten Ansiedler in den Alpentälern die sonnseitigen Hänge bevorzugten. So finden wir noch heute in vielen Teilen des Gebirges auf den Sonnenseiten keltische, slawische und rätoromanische Orts- und Flurnamen, während die Schattenseiten junge deutsche Namen tragen. In einigen Tälern Südtirols bewohnen die Italiener die warmen Berglehnen der Sonnseite und die erst im 12.Jh. angesiedelten Deutschen die karglichen Böden der Schattseite."¹⁶³

Walser siedelten sich im Oberlugnez aber auch in den schon bestehenden Siedlungen auf der Nordseite an, so in Lumbrein und Cons. Vielleicht ist dies darauf zurückzuführen, dass die vermutete Verschönerung der Walsergebiete durch die Pestzüge¹⁶⁴ eine relative Uebervölkerung zur Folge hatte und dass die Bevölkerung der dezimierten Dörfer im Oberlugnez durch Zuzüger aus dem Vals und vielleicht auch von Obersaxen her ergänzt wurde. Die letzte Pestepidemie von 1629/30 hat zwar auch Lumbrein und Vrin nicht erreicht, aber die Einführung des Tages von St.Rochus, des Pestheiligen, als Gemeindefeiertag in Lumbrein und die Errichtung der Kapelle S.Roc zeigen, dass das Gebiet sicher von den früheren Zügen heimgesucht wurde.

In Cons scheint allerdings auch die Urbarisierung am Beginn der Untersuchungsperiode noch nicht abgeschlossen gewesen zu sein.

Auf ungeklärte Weise scheint in Vanescha eine Kolonisation vom Blenio her stattgefunden zu haben. Ob der Hof Blengias schon im Frühmittelalter — ebenfalls vom Blenio her — angelegt wurde und die Besiedlung von Vanescha angeregt hat, oder ob das Gebiet vor der spätmittelalterlichen Kolonisationsphase

ganz unbesiedelt war, lässt sich nicht rekonstruieren. Ueber eine oft behauptete Beeinflussung der Vriner Mundart durch die italienische Sprache, die mit der Besiedlung von Teilen der Gemeinde vom Blenio her zusammenhängen könnte, wird erst die zur Zeit in Bearbeitung stehende Dissertation über den Dialekt von Vrin Auskunft geben können.¹⁶⁵

Vermutete walserische Besiedlungsversuche in Vrin scheinen zumindest wenig Erfolg gehabt zu haben. Von einer immer wieder erwähnten Siedlung auf der heutigen Alp Salischina sind keine Spuren zu finden; gegen eine Besiedlung spricht die grosse Trockenheit des Gebietes. Der Einzelhof von Pardatsch fiel bald zur Temporärsiedlung ab. Dass schon im Mittelalter eine Siedlung in Schareida angelegt wurde, wo nach der volkstümlichen Ueberlieferung einst Tiroler Sägeschleifer gewohnt haben sollen und wo halb verschüttete Grundmauern tatsächlich auf die Existenz eines einstigen Wohnhauses deuten, kann ebenfalls nicht belegt werden.

Hingegen sind in Vrin zwei Beispiele für die ursprüngliche Einzelhof-Besiedlung der Kolonisationszeit erhalten: die beiden ehemals ganzjährig benutzten Wohnhäuser von Blengias (1735) und Camplun (vermutlich 19. Jahrhundert). Alle übrigen dieser späteren Siedlungs-Anlagen haben sich, soweit sie noch bestehen oder als ehemalige permanente Siedlungen zu erkennen sind, wie die vor ihnen bestehenden im Laufe der Zeit zu Kleinweilern entwickelt, von denen die noch bewohnten allerdings auch heute noch als Höfe bezeichnet werden.

Mit der Anlage dieser neuen Siedlungen der spätmittelalterlichen Kolonisations-Phase begann die unterschiedliche Entwicklung in Lumbrein und Vrin. Bisher hatten ja alle Siedlungen dank ihrer ähnlichen Lage auf der nördlichen Talseite ungefähr die selben Bedingungen gehabt.

Die ungünstige Lage des Gebiets der Lumbreiner Höfe jenseits des Glenner wurde schon als Grund für deren späte Anlage angegeben. Solange nur wenige Menschen dort wohnten und ihr Auskommen finden mussten, war die Situation nicht so schlimm, da die Hofflächen offenbar grosszügig bemessen waren. Die Betriebsfläche verringerte sich jedoch mit der Erbteilung: der weitere Ausbau

liess immer weniger Flächen für die extensiveren Nutzungsarten, vor allem für die Sömmernng des Viehs übrig. Gleichzeitig machte sich wohl auch der in den Alpen allgemeine Trend zur Bevorzugung der Viehwirtschaft gegenüber dem Ackerbau in dieser Richtung bemerkbar. Dieser Vorgang hatte seine Ursache darin, dass sich das Alpengebiet seit dem 12./13.Jahrhundert zu einem viehwirtschaftlichen Ergänzungsgebiet des sich immer mehr dem Ackerbau zuwendenden flachen Landes entwickelte.¹⁶⁶

Der Versuch, auf die allgemeinen Nutzungsflächen zu greifen, führte zum Konflikt mit Lumbrein, das die Nutzungsrechte nach wie vor für sich — d.h. für die Alteingesessenen — allein beanspruchte. Die Höfler machen dabei immer wieder geltend, dass Lumbrein und die Höfe eine Kilchhöre seien, und dass sie Nachbarn — also keine Hintersassen — seien.

Lumbrein mochte besonders empfindlich reagieren, weil auf der rechten Talseite seine einzige Möglichkeit der Schafsömmernng lag und weil dort auch bedeutende Holzbestände vorhanden waren. Möglicherweise bestanden auch Aversionen gegen die walserischen Eindringlinge, die auch nach deren Romanisierung erhalten blieben. Ueber die Frage, ob auch bereits romanisierte Walser im Untersuchungsgebiet einwanderten, und wie allenfalls das Verhältnis zwischen diesen und den Altansässigen war, konnte nicht entschieden werden. Auf jeden Fall wurden die Höfler auf ihr engeres Hofgebiet eingeschränkt, und mit den Verträgen, in denen die Grenzen der allgemeinen Nutzungen und des Waldes festgelegt wurden, verstanden es die Lumbreiner, diesen Zustand rechtlich zu fixieren.

Trotzdem auch zwischen Lumbrein und den aus früherer Zeit stammenden S.Andrea-Höfen ähnliche Streitigkeiten bestanden, unterstützten diese bei den Auseinandersetzungen mit der rechten Talseite meistens Lumbrein. Dies bestärkt uns in der Vermutung, dass nicht nur wirtschaftliche Interessen im Spiel waren, sondern dass ganz allgemein gegen die Eindringlinge auf der rechtsufrigen Terrasse aufgetreten wurde. Dass trotzdem eine klare Trennung zwischen den Nachbarschaften von Lumbrein und der St.Andrea-Höfe bestand, wird durch die Bestimmungen über die Aufnahme ins Dorfrecht bestätigt, in der auch die Bewohner

dieser Höfe wie Auswärtige behandelt werden. Eine Frage, die offen bleiben muss, ist die, warum denen von Kästris die Alp Cavel überlassen wurde, ohne dass ein Versuch gemacht wurde, die sich in verstreuten Besitz befindlichen Alprechte selber zu erwerben.

Wenn in Vrin in der spätmittelalterlichen Kolonisationsphase überhaupt eine siedlungsmässige Expansion stattfand — was allerdings anzunehmen ist — dann ist sie vor allem auf der Linie Vrin Dado – Puzatsch vor sich gegangen. Dies bedeutet, dass kein Bruch in der Entwicklung verursacht wurde, denn auch die neuen Siedler wirtschafteten unter den gleichen Bedingungen wie die Altansässigen. Für eine Kolonisationstätigkeit sprechen: die in Cons ansässigen Alig (die dort heute verschwunden sind), die — ebenfalls besonders für Cons — in den Urkunden erwähnten Reuten und ungeteilten Güter und die in Vrin spätestens im 16. Jahrhundert beginnende Verehrung der bei den Walsern besonders beliebten Heiligen.

Die Kolonisation auf den Terrassen von Vrin dürfte das weitgehende Verschwinden des Waldes auf der ganzen Länge vom Val Miedra bis nach Puzatsch zur Folge gehabt haben. Ein Waldbestand oberhalb der hintersten Siedlungen dürfte am Ende des 16. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer gefallen sein; vielleicht ist er auch später zusammen mit dem Wald unterhalb Diesrut verschwunden.

Konflikte aus ethnischen Gründen scheinen in Vrin nicht aufgebrochen zu sein. (Es sind ja übrigens auch in Lumbrein keine Anzeichen für Schwierigkeiten mit den im Dorf selbst ansässigen Walsern vorhanden).

Die kurzfristigen Siedlungsversuche im vorderen Teil des Tales von Vanescha dürften auf die Entwicklung der Gemeinde Vrin kaum von Bedeutung gewesen sein. Die Ansiedlungen im Hintergrund des Tales hingegen scheinen von einer bemerkenswerten Langlebigkeit gewesen zu sein. Auf Blengias wurde jedenfalls das Wohnhaus noch 1735 erneuert, so dass die endgültige Aufgabe des Gebietes als ständige Siedlung nicht allzuweit zurückliegen kann. Für Vanescha, wo die Unterscheidung von ursprünglichen Wohnhäusern und neueren Maiensäss-Gebäuden schwierig ist, kann angenommen werden, dass dieser Prozess noch später als in Blengias vor sich ging. Die Siedlung war also noch bis zum Ende des letzten Jahrhunderts permanent bewohnt.

Die Abgeschlossenheit des Gebietes führte zu einer weitgehend selbständigen Entwicklung. Ausser persönlichen Beziehungen scheint nur noch durch die Kirche eine Bindung zu Vrin bestanden zu haben. Diese Verhältnisse sind leider nur durch negative Angaben belegt: durch die Ausschlüsse des Gebietes von Vanescha aus den Vereinbarungen über Nutzungsrechte und Dorfrecht zwischen den beiden Nachbarschaften innerhalb und ausserhalb Pun Tui. Positive Angaben über die Verhältnisse in Vanescha sind nicht vorhanden. Es kann nicht einmal entschieden werden, ob das Vorkommen einer Mühle auf einen Versuch des Ackerbaues deutet, oder ob beispielsweise Viehverkäufe in den Süden die Einfuhr von Korn ermöglichten, das dann in Vanescha gemahlen wurde.

Besser sind wir über die Alpen im Gebiet von Vanescha orientiert. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts begannen die Nachbarn von Daigra (Aquila im Blenio) dort Fuss zu fassen. Es wurde ihnen zuerst die Alp Blengias nur verpfändet. Da aber der Zins, den die Schuldner von Vanescha zu entrichten hatten, in der Nutzung grosser Teile der Alp bestand, ist anzunehmen, dass nicht Geldknappheit der Vanescher, sondern das Interesse der Blenienser an der Alp zu der Verpfändung führte. Dies mag auch erklären, dass zweien der drei Schuldner auf das gleiche Unterpfand wenig später nochmals Geld verliehen wurde.

Ob dieses Eindringen der Blenienser ins Lugnez durch persönliche Beziehungen zwischen denen von Daigra und Vanescha begünstigt wurde, hängt davon ab, ob die vermutete Kolonisation des Gebietes von Vanescha/Blengias vom Blenio her tatsächlich stattgefunden hatte.— Die damalige Alp Blengas stimmt lagemässig übrigens nicht genau mit der heutigen Alp Blengias überein. Die Tessiner mussten, bevor sie die Fuorcla da Blengias (damals Fuorcla da Vanescha) erreichten, die Alp Canal der Vanescher durchqueren. Diese muss im Gebiet des heutigen Hauptteiles der Alp Blengias gelegen haben; heute liegt Canal jenseits der Fuorcla im Greinagebiet.

Schliesslich wurde den Nachbarn von Daigra die Alp verkauft, an der unterdessen auch die Nachbarn von Semione (bei Malvaglia im Blenio) die Hälfte der Pfandrechte erworben hatten. Da sie dieser infolge des Verkaufs verlustig

gingen, erwarben sie die Alp Diesrut in Teilen. Die entsprechenden Urkunden sind leider zur Zeit nicht auffindbar. Die von Daigra dehnten ihr Alpgebiet dadurch noch weiter aus, dass sie sich von der Gemeinde im Lugnez deren Pferdealp Greina verleihen liessen; der Erblehenszins wurde bald nach der Verleihung abgelöst.

Nutzungsmässig besteht damit im Oberlugnez eine Mehrstufigkeit, die allerdings nicht der Lehenshierarchie entspricht (Abb. VI). Die ganze Gemeinde im Lugnez besitzt das Greina-Gebiet, wo sie als lehensrechtlicher Obereigentümer auftritt. Innerhalb der Gemeinde liegen die Nutzungsgebiete der Nachbarschaften, wobei aber die Zentren der Kirchspiele eine räumlich umfassendere Nutzungsberechtigung beanspruchen. Dies wird besonders deutlich im Fall von Lumbrëin, wo in der Nachbarschaft jenseits des Glenner sogar für jede einzelne Siedlung die Nutzungsfläche genau begrenzt und aus dem umfassenden Gebiet von Lumbrëin ausgeschieden wird. Als letzte Stufe sind dann jeweils noch die privat genutzten Flächen ausgeschieden.

Der Einengung der Lumbrëiner Höfe jenseits des Wassers steht allerdings eine gewisse Parallelität der Entwicklung zwischen Kirchorten und Höfen auf der nördlichen Talseite gegenüber, die besonders in Vrin zu einer harmonischen Entwicklung und sogar zu einer weitgehenden Zusammenlegung der Rechte, bzw. zur Vermeidung einer Aufteilung geführt hat. Es sei hier nochmals nachdrücklich darauf hingewiesen, dass der Ursprung dieser unterschiedlichen Entwicklung in den unterschiedlichen landschaftlichen Gegebenheiten der linken und rechten Talseite liegen. Auch wenn man in Lumbrëin ethnischen Gesichtspunkten besonderes Gewicht zumessen wollte, müsste die naturgeographischen Voraussetzungen ebenfalls als eigentliche Ursache betrachtet werden, denn es ist ja für die walserische Kolonisation gerade kennzeichnend, dass sie sich auf die von der ansässigen (romanischen) Bevölkerung wegen der ungünstigen Lage nicht urbanisierten Gebiete erstreckt. Immerhin waren die in Frage stehenden Gebiete nicht so ungünstig gelegen, dass sie eine andere Wirtschafts- und Siedlungsform als die der Altansässigen bedingte. Es sind deshalb keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen den früh und den spät urbanisierten Gebieten in bezug auf

die Ausgestaltung der Kulturlandschaft feststellbar. Trotz der Streitigkeiten waren enge Beziehungen zwischen den beiden Talseiten notwendig; Surin wendete sich dabei anscheinend mehr Vrin zu. Diese Kontakte führten zu einer Romanisierung der ganzen rechten Talseite. Da sich das Gebiet für den Ackerbau einigermaßen eignet, und weil die Möglichkeiten der Viehzucht durch die Einengung des Wirtschaftsgebietes eingeschränkt waren, entwickelte sich eine Wirtschaftsform, die der auf der anderen Talseite ziemlich ähnlich war.

Die vermutlichen Einzelhöfe der spätmittelalterlichen Kolonisation wuchsen in Silgin und Surin, wo der Umfang der Wirtschaftsflächen eine grössere Zahl von Betrieben zulies, zu dorfähnlichen Gebilden zusammen — ein Vorgang, den wir auch für Lumbrein in einer früheren Phase annehmen. Während sich in Lumbrein wegen der längeren Entwicklungszeit und der durch das grössere Wirtschaftsgebiet ermöglichten grösseren Anzahl von Betrieben ein geschlossenes Dorfbild entwickeln konnte, sind in Surin und noch deutlicher in Silgin je drei Kristallisationskerne sichtbar; in Surin besteht als Unikum auf Lumbreiner Gebiet zusätzlich der Einzelhof von Ca sum unterhalb des Weilers (der heute noch im Besitz der letzten, abgewanderten Vertreterin des Geschlechtes der Nuth oder Nutt von Surin ist). Wenngleich Silgin und Surin in der selben Epoche begründet wurden, stellen sie mit Lumbrein zusammen doch drei verschiedene Stufen in der Entwicklung von der Streusiedlung zum Dorf dar.

Diese Verhältnisse in Lumbrein sind ein schönes Beispiel dafür, dass der Gegensatz zwischen der geschlossenen sogenannt romanischen Dorfsiedlung und der vorwiegend in walserischen Gebieten anzutreffenden Streusiedlung nicht ethnisch bedingt, sondern eine Folge der Wirtschaftsform ist, die wiederum weitgehend durch die geographischen Voraussetzungen bestimmt wird. Die walserische Streusiedlung ist also eine Kolonisationsform, die dort konserviert wird, wo sie sich wegen der durch die ungünstige Lage bevorzugten Viehzucht als zweckmässig erweist, während sie sich — wie die ursprünglich ebenfalls gestreut angelegten Siedlungen der romanischen Bevölkerung — dort zur geschlossenen dörflichen Siedlung entwickelt, wo wegen der günstigeren Lage eine Wirtschaftsform mit Ackerbau betrieben werden kann (oder eventuell durch

die Natural-Lehenszinse vorgeschrieben wird). Andere Ursachen können diese Konzentrationstendenz noch steigern. Beatrix Elsasser-Rusterholz tönt diese Vorgänge für das Rheinwald an.¹⁶⁷ (Ob allerdings die dort vor der walserischen Besiedlungen bestehenden romanischen Dörfer wirklich als solche von Anfang an bestanden haben, wäre eine Untersuchung wert.) Es bestehen offensichtlich gewisse Parallelen zur Besiedlung in den voralpinen Gebieten, die zwei Jahrhunderte vor den Walserwanderungen begann. Wie Walserrecht Kolonistenrecht ist,¹⁶⁸ ist also die "typische Walsersiedlung" eine konvervierte Kolonistensiedlung. In Vrin erscheinen die neben zwei reinen ehemaligen Einzelhöfen (Camplun und Blengias) und einigen Kleinweilern auftretenden grösseren Siedlungen geschlossener als in Lumbrein. Bei Vrin dürfte dies der Lage in einem schwach ausgebildeten Kessel zuzuschreiben sein, während in Cons und Vrin Dado die ursprüngliche Struktur durch die Brände verwischt wurde.

Die Alpstreitigkeiten, die vor allem in Lumbrein neben denen um die Heimweiden und Wälder ausbrachen, mögen ebenfalls ein Anzeichen für die wachsende Bedeutung der Viehwirtschaft sein. Dieser Vorgang wurde wohl eingeleitet durch die Umwandlung von Erblehens-Kornzinsen (für deren Bestehen noch ganz wenige Anzeichen getroffen wurden) in Geldzinse und durch die Zinsablösungen. Der beschwerliche Ackerbau an den terrassierten Hängen wurde dabei vermutlich auf das zur Selbstversorgung notwendige Mass eingeschränkt. Dies war umso eher möglich, als gleichzeitig im flachen Land der Kornbau zu überwiegen begann,¹⁶⁹ eine Entwicklung, die das Entstehen viehwirtschaftlicher Ergänzungsgebiete bedingte. Das Oberlugnez, besonders Vrin, scheint dabei mindestens teilweise nach Süden orientiert gewesen zu sein und zum Ergänzungsgebiet der Lombardei gehört zu haben. Das Vieh wurde im Herbst über Diesrut und Greina in den Süden zum Verkauf getrieben. Der sogenannte "Oechslihandel"¹⁷⁰ blühte bis ins letzte Jahrhundert und zeichnete auch einen Emigrationsweg vor, der viele Vriner nach Mailand führte, wo sie als Milchmänner oder in anderen Berufen tätig waren. — Zum viehwirtschaftlichen Ergänzungsgebiet der Lombardei dürfte sich, wenigstens teilweise, auch das Bleniotal entwickelt haben. Darauf deutet jedenfalls das Interesse der Nachbarschaften von Daigra und Semione

an den Oberlugnezer Alpen. Beim Ausbau der Viehwirtschaft mochte Olivone das Beispiel gegeben haben, das am Lukmanier auf eigenem Gebiet grosse Alpflächen besitzt.

Trotz der wachsenden Bedeutung der Viehwirtschaft behielt jedoch der Ackerbau bis ins letzte Jahrhundert ein nicht geringes Gewicht. Abgesehen davon, dass noch heute in einer ziemlich grossen Fläche einzelne Parzellen von Zeit zu Zeit umgebrochen und für Kartoffel- und Gerstenanbau verwendet werden, zeugen zwei Innovationen von Einrichtungen des Getreidebaus im Untersuchungsgebiet für die ununterbrochene Wichtigkeit dieses Wirtschaftszweiges.

Die Dreschtenne dürfte mit den Walsern zusammen ins Oberlugnez eingezogen sein. Dabei muss diese Einrichtung nicht von den ersten Einwanderern selbst mitgebracht worden sein. Wichtiger war vielleicht, dass sie walserische Zimmerleute nachzogen, die sicher auch bald für die romanische Bevölkerung arbeiteten, welche die im Mittelalter gering geachtete handwerkliche Arbeit gerne diesen Zuwanderern überliessen.¹⁷¹ Das Beispiel der Walser Kolonisten ist für den Uebergang von der freistehenden Histe und dem damit verbundenen Dreschplatz zum Lattenrost in der Stallscheune und zur Dreschtenne jedoch sicher auch von Bedeutung. Der Rückgang des Ackerbaus scheint dem Vordringen dieser Form bei S.Giusep einen Riegel gesetzt zu haben: zwischen Chischnè und Puzatsch sind deshalb keine Dreschtennen zu finden. Wann die Einführung dieser Einrichtung zum Abschluss kam, die sonst über das ganze (terrassierte) Ackerbaugebiet verbreitet ist, konnte nicht bestimmt werden.

Die Talina — das Gestell, das es erlaubt, das Korn an der Aussenwand der Stallscheune zu trocknen — wurde erst im 19.Jahrhundert eingeführt. Das Zentrum dieser Innovation scheint im Gebiet der St.Andrea-Höfe zu liegen. Die Talina ist jedenfalls nur im Gebiet dieser Höfe auf der linken Talseite und auf der Terrasse von Sietschen zu finden. Im Gebiet von Lumbrein-Dorf beschränkt sich ihr Vorkommen auf den nördlichen und westlichen Dorfteil.

Es scheint jedoch, dass sich dort um die Mitte des letzten Jahrhunderts Zuzüger aus den Höfen angesiedelt haben, welche die Talina vermutlich ins Dorf brachten.

Dafür spricht, dass im ganzen oberen (nördlichen) Dorfteil relativ kleine Häuser aus dieser Zeit zu finden sind, die bis vor kurzem durch den Plaun Grond, eine grosse Wiese, vom übrigen Dorf abgetrennt waren, und dass bei einigen der dort ansässigen der Schwerpunkt des Grundbesitzes im Gebiet von Sietschen/S.Andriu liegt. Dieser Vorgang stellt eine erneute Konzentrationsphase in der Siedlungsentwicklung dar und steht im Zusammenhang mit der Aufgabe von Mulina, Curtinatsch und Farglix.

Dass die Verbreitung der Talina von einer abgehenden Siedlung ausging könnte einer der Gründe für ihre rudimentäre Verbreitung sein. Ein Hauptgrund ist aber sicher die schwindende Bedeutung des Kornbaues; dies wirkte der Verbreitung spezialisierter neuer Einrichtungen entgegen. Das wird ja auch durch den Rückgriff vom Dreschflegel auf den primitiveren Dreschstock vor dem Verschwinden des Handdrusches belegt. Die Einführung der Dreschmaschine mag dann die Verbreitung der Talina vollends abgestoppt zu haben, wenn auch die bestehenden Exemplare heute noch verwendet werden.

Die Konzentrationsvorgänge im Siedlungsgefüge im 19. Jahrhundert, die in unserem Jahrhundert durch die beiden Weltkriege abgeschwächt wurden und sich heute in verstärktem Masse wieder zeigen, sind in Vrin weniger gut zu verfolgen. Pardatsch war sicher schon recht früh zum Maiensäss abgesunken. Das Haus von 1735 in Blengias lässt es als möglich erscheinen, dass Blengias wie Vanescha bis ins letzte Jahrhundert eine dauernd bewohnte Siedlung war. Wann Puzatsch, Pignola und Camplun als permanente Wohnplätze aufgegeben wurden, ist nicht zu ermitteln. In Puzatsch sollen nach Michaela Späth noch zu Beginn unseres Jahrhunderts einige Familien den ganzen Sommer verbracht haben.¹⁷²

Noch weniger klar sind die Verhältnisse bei Vilegn. Nur von Foppa oberhalb Ligiazun ist mit Sicherheit bekannt, dass es erst in diesem Jahrhundert abging. Die Grundmauern des nie errichteten Hauses, das jenes von Foppa ersetzen sollte, liegen wenig ausserhalb Ligiazun und sind noch gut erhalten. Diese Schwierigkeiten in der Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung in Vrin ist vor

allem auf die spärlichen Angaben über Wohnorte in den Vriner Kirchenbüchern zurückzuführen. — Im 20. Jahrhundert verläuft die Entwicklung hier ähnlich wie in Lumbrein.

Gleichzeitig mit der Siedlungskonzentration des 19. Jahrhunderts flammen in Lumbrein nochmals die Streitigkeiten über allgemeine Nutzungen und Alpen auf. Seit mehr als einem Jahrhundert hatte in diesen Fragen Ruhe geherrscht. Das letzte Jahrhundert konfrontierte dann die alten Regelungen mit einer neuen Rechtsauffassung, die sich aber erst gegen die Mitte des 20. Jahrhunderts endgültig durchsetzen konnte. Dabei wurden die jahrhundertealten, mit wirtschaftlichen Vorteilen verbundenen Hegemonieansprüche der Nachbarschaft im Dorf zu Lumbrein zugunsten einer allgemeinen Gleichberechtigung durchbrochen.

Diese Entwicklung, sowie eine bessere verkehrsmässige Erschliessung der südlichen Terrasse scheinen für das Ueberleben der dort liegenden Höfe wenn nicht zu spät, so doch in letzter Minute erfolgt zu sein. Die Strassenverbindung mit Surin scheint dort zu einer Konsolidierung geführt zu haben. Sie entspricht jedoch den Forderungen der rechten Talseite nach verkehrsmässiger Erschliessung nicht voll und scheint auch der Entvölkerung von Prustg und Silgin wenig entgegenzuwirken.

In Vrin, wo die allgemeinen Nutzungen schon früh auf einer solideren Basis geregelt wurden, scheint es mit der Einführung der neuen Rechtsordnung nicht zu tiefgreifenden Streitigkeiten gekommen zu sein. Zwar mussten in den neunziger Jahren des letzten Jahres der Grosse und der Kleine Rat des Kantons Graubünden wegen Streitigkeiten über die Eingliederung der Fraktionsrechte in die Gesamtgemeinde bemüht werden. Dabei wird aber nur bestätigt, dass die beiden Nachbarschaften oder Fraktionen die meisten Rechte schon bis anhin gemeinsam genossen haben.¹⁷³

Der interessante Entscheid von 1892 über die Greina betrifft nicht Vrin, sondern den Kreis Lugnez, bzw. den Kanton Graubünden. Die Streitigkeiten, die zu dieser Bundesgerichts-Verhandlung führten, zeigen, dass trotz der regen Beziehungen über Greina und Diesrut das Gebiet noch einen sehr ausgeprägten subökumenalen

Charakter hat. Der Zusammenstoss der Ansprüche hat hier noch nicht zu einer Abgrenzung der Einfluss-Sphären geführt. Wie wenig die kulturelle Besitznahme fortgeschritten ist, zeigt die schlechte Fixierung der Flurnamen. Hier ist noch der Zustand des Grenzsaumes erhalten, der bei der Landnahme allgemein die Einfluss-Sphären der Siedlungen trennt.

Das Ziel dieser Arbeit war es, die Beeinflussung der wirtschaftlichen und siedlungsmässigen Entwicklung im Oberlugnez durch die naturlandschaftlichen Voraussetzungen zu zeigen. Das Ergebnis kann kurz folgendermassen zusammengefasst werden: Eine unterschiedliche Entwicklung setzt in den zwei Gemeinden des abgeschlossenen Untersuchungsgebietes damit ein, dass in Lumbrin eine letzte Siedlungsmöglichkeit genutzt wird, zu der in Vrin topographisch und lagemässig keine Parellele besteht. Während sowohl in Lumbrin, als auch in Vrin die Entwicklung in den früh besiedelten Gebieten harmonisch und ohne grössere Konflikte verläuft, kommt es in Lumbrin zu harten Zusammenstössen mit den durch die landschaftlichen Gegebenheiten gegenüber den Alteingesessenen benachteiligten Neusiedlern. Diese werden dadurch in ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten derart eingeschränkt, dass die erst in letzter Zeit erfolgte Gleichstellung für das Ueberstehen der gegenwärtigen landwirtschaftlichen und siedlungsmässigen Schrumpfungsprozesse vielleicht zu spät kam. Daneben zeigte sich auch, dass die weit verbreitete Ansicht über die statischen Verhältnisse in der agrarischen Wirtschafts- und Siedlungslandschaft nicht den Tatsachen entspricht. Die wirtschaftlichen Verhältnisse — und damit die Kultur-, insbesondere die Siedlungslandschaft — ändern sich zwar langsam, aber ständig. Die einzige Konstante scheint die Bevölkerungszahl zu sein, die durch Abwanderung auf einem optimalen Stand gehalten wird. Die Abwanderung ist also kein Zeichen wirtschaftlicher Schwäche, sondern ein Mittel zur Erhaltung des ökonomischen Gleichgewichtes.

Die hier vertretende Auffassung, dass sowohl die frühmittelalterliche (romanische) als auch die spätmittelalterliche Besiedlung gestreut vorgenommen wurde, und dass die "romanischen Dörfer" eine Folge der günstigeren naturgeographischen und damit wirtschaftlichen Voraussetzungen und der längeren Entwicklungszeit sind, bedarf weiterer Untersuchungen.

NACHWORT

Zwar kann von statischen Verhältnissen im Untersuchungsgebiet zu keiner Zeit die Rede sein. Es scheinen sich jedoch heute Vorgänge abzuspielen, die in ihrem Ausmass und ihrer Bedeutung nur mit den beiden mittelalterlichen Kolonisationsphasen verglichen werden können.

Die modernen Kommunikationsmittel konfrontieren die Bevölkerung des Oberlugnez mit den Möglichkeiten, welche die heutige Zivilisation bietet und die modernen Verkehrsmittel erlauben ihr auch, daran teilzuhaben. Dies scheint unter anderem zu einer Auflösung der landwirtschaftlichen Strukturen zu führen. Das teilweise Festhalten an alten Formen und das zähe Beharren an der gegenwärtigen Verteilung des Grundbesitzes scheinen vorläufig das Einspielen eines neuen Gleichgewichtes in der Landwirtschaft zu verhindern. Diese Diskrepanzen könnten sich noch verschärfen, wenn die — besonders von Lumbrein aus geförderte — touristische Erschliessung des Lugnez gelingt.

Es wäre sehr erfreulich, wenn diese Arbeit, zusammen mit den Untersuchungen von Kamber und Collenberg, die Grundlagen für eine Analyse der sich zur Zeit abspielenden Wandlungen bilden könnte. Dies könnte unter anderem zu einem Durchbruch der fortschrittlichen Ideen führen, die heute schon von einigen jüngeren Landwirten mit Erfolg angewandt werden. Auf eine schon vorbereitete Umfrage mittels Fragebogen über die Entwicklung in diesem Jahrhundert wurde unter anderem darum verzichtet, weil so das Feld für eine weitere Bearbeitung offen blieb.

IX ANHANG

A) ZWEI URKUNDEN

1. Weideordnung von 1617

V 42, April 1617 (Pergament, Siegel der Gemeinde im Lugnez)

Wir gemeine nachburschaft zuo frin usserhalb vanescha bekennende öffentlich und tun kundt allen jeden meniglichen hiermit disen Brief für uns, unsere Erben und Nachkommen, dass in Erwägung der Dingen und Sachen so dorch länge der jahren und veränderung der Zeit durch Vergesslichkeit der Menschlichen Vernunft und sinnlichkeit verflusst und hinschlicht habend wir unser alten uns harnachkommenden und geerbten gemeinlichen Satzungen rechten und verkundungen zur stetige immerwärende Gedächtnuss für tuenlich und notwendig angesehen in geschriftlicher ... zue verrichten. Anfänglichen söllend allen die uns- seren Hofstätten ein jeder in sonderheit jährlich und allwegen wie verbunden sein der rod nach um den ochsenhirten zuo versehen, verdingen und in siner rast alleglichen für erhalten und gürten und zuo latta tiras genannt und für latta tiras abpfenden für ein jede nachbur sige vil oder wenig veh für ein nachbur 4 plappart taxirt, das soll alsdann demselbigen gehören und appliziert werden. Soll allwegen derjenig Hofstatt verpflichtet sein in mitten Maien umb ein tougenlicher Hirt zuo versehen und den vor im Nachburschaft zuo presentieren. Und im unverhofften Fall der den Hofstatt besitzt an bestimmter Zit dz underliet sige die nachburschaft befüegt das erst mal ein schindlen von derselbigen Hofstatt Dach abzuwerfen und so ein nachgenden Tag aber nicht gegenwürtig machte sollend die nachburen mächtig sein zween schindlin von selbiger Hofstatt Dach abzuwerfen und in unversichter Fall am dritten nächstfolgenden Tag man glichfalls den hirt zuo presentieren sumig wer mag die Nachburschaft die dritten schindlen abrissen und abzehren und alsdann alles das Holz gehört dem sodas Gebü besitzt hat, und der hofstatt der nachburschaft ohne menglichen versperung hindergefallen. Im Mitten Maien wann der Hirt nach schuldigen pflicht und der den mehrten nach von im nachburschaft für versehenlicher angenommen würt soll es darby unwigerlich verbliben vermegen und gelten und der gardiffen soll nit länger sein dann ein rocken körnlin so aber der länger wäri sollen die ochsen in der selbigen hofstatt wag ston und die ochsen so int in

kälber kommen geheilet werden sollent die forren so für der nachburschafter habender für zue gerüsten Ring für usfahrend abgehouet werden, domit kein schaden empfangen werde. Der Ochsenhirt soll schuldig sein der friner dorfochsen allwegen im Dorf zue empfahren und wider zue zu triben und deren höfen oxsen soll er zu caltgiera empfahren und doselbst wider zuetriben und dergestalt sowol wann man zue Alpt ladet und nit ladet als im summer riten und die höfen sollent iren oxsen im ingenden septembris allwegen acht tagen vor die nachburschaft vrin entladen und alsdan die oxsen so im oxsenberg zue alp geladen und der hirt uf einsmals mehr dann vier paar Oxsen uf und ab zu triben hat sol der die durch den Ochsenberg triben und soll aber nur vier paar Oxsen oder minder den zal hat mag er die durch die wiesen oder matten triben. Es ist auch angedingt, dass der oxsenhirt im Mitten Maien auffahrend soll und von der stampfen genannt hinuff um 4 plappart für ein jede nachbur pfenden soll. Doch das vee so im innersten berg farendt soll er 8 haben im Usgang des Maien verpfenden durch denen troien uf und abgon lassen im ingenden Juli wann die oxsen ur die Ochsenberg wie man pflegt laden werdent soll gleichfalls obgemeldter so den oxsen hirt zue versehen in rot getroffen den hirt presentieren vor der nachburschaft und mit einem hirt sollent uf dem fennigberg vermögen doch es soll so sehr hilf geben und gesteuert dass er gnugsamlich versorget sige und so derselbig nachbur dem hirt nit gnuegt nach erforderung der notdurft marend gebe dadurch dem hirt verursachte die oxsen zue verlassen oder hinweg ze fahren und so in der abwäsenheit und zeit frisch oxsen verfallend soll derselbig nachbur, deme so schaden empfangen zue ersetzen schuldig si und so aber marend sufficienter geben werden und der hirt eigens bewegens ohne Ursach hinwegginge sollent die oxsen in der Zeit sines Abwäsens in das hirten wag stan. Die gemeldte nachburschaft ist zue gemeinlicher Nutzung schuldig drün ganzer ungschnittter stieren durch das ganz jar under schiedenlich zue erhalten die zwen sollent sommerzeit dahinnet sein den einen uf der allgmein in und der ander uswärts den dritten in das dorffs alp den vierten zue den bergung oder wo die nachburn für notwendiger zu tuen ermessent: Gombs und Foben ein Stier, Vileing einen, chiminada einen, campiun einen und puotzatsch einen stier. und von denen vermeldten stieren soll mann denen hirten kein belonung zue geben schuldig. Und so deren merzahl sind sol man dem hirt nach der gwon-

heit belohnet werden und alle die kalberen so vor Sta Margarita wurdent sollent um daselbigen fliessenden jar für kälber verrechnet und was darnach wurd soll für ein farigs Rind geschätzt werden. Sollend alle die nachburn den verordneten hirt alwegen an St Johansen Tag für einen Paar Ochsen ein wertschaften Hausbrot und $\frac{1}{2}$ krinnen kas geben, So einer nachbur nit mer dan ein ochs hat sol alleinig das halbteil der getreid zue geben verbunden sein und obschon einer mer dan ein par ochsen hätte soll doch der hirt bei obgemeldter getreid vermegen. Alle jar und jedes jar insonderheit uf St Johannes im Sommer gehörendt alle nachburen so usserhalb der bruck punthui genannt wonent dem gesagten hirt für ein jedes par ochsen so wie deren seint ein quarthoum mass de ... genannt gerstes korn geben. Und so man nur ein ochsen hat soll alleinig der halbteil gesepter mass befallen. Gleichfalls auch im Herbst Zeit sollent obgenannte nachburschaft für ein jedes ochsen ein fungen heilachen und für jedes haupt rindvee ein quartoum girstes korn oder velter mass denen ordentlichen hirtten befallen und geben und ist die belöhnung auf St Martini Tag verfallen und wann derzit verflossen und er gütig klug nach ... vernuegt ist mögen die hirtten die geschwornen manen doch so sie nit angeinsch sind zwen anderen unpartiischen nachburen an jren statt begehren, die sollend zue denen so der hirt anspricht den dritten theil darauf schlagen und in ziechen / die ouch nit wertschafter korn understuendent zu geben sollend die hirtten denen geschwornen zügen und bei erkanntnus derselbigen soll wohl vollkommenlicher wertschaft acht werden. Die Hofstatt Reget genant zue Goms gehört alle jar dem ochsen hirt $\frac{1}{4}$ gestriches gerstis korn obgemeldte quartoum oder mass ze geben und mehr habe derselbig hofstatt vil oder gar keinen ochsen. Gleichfalls soll des thieni menga hofstatt zuo goms ein gestriches viertel gehaufet geben so minder ochsen soll ers mit gestrichenes viertel vergnugt werden. Item die Ackeren oder ligenden güeter sollen uf St. Jörgen tag allwegen zue weiden ufgehäbt und verboten sein doch so ein nachburschaft für tunlich ermasset mogent sie so dass mehr verfachtet den verbott verkurzen aber längeren soll nit mögen geschehen. Wann nur ein nachbur widersetzet und Von ersten acht tagen ingenden maien mag allen Rindvee durch agnious und den tobel uf und abwärts durch crusch gnant faren und die nachgenden anderen acht tagen sol das veeh durch crusch und die durch denen troien gehn. Item die usserhalb punthui genannt ligend mag bis im mitten maien geweidet und ge-

ätzt werden wie wol auch den verbott zue verkurzen für notwendig angesehen
 tun mögent so dz mehr verfaret aber dann verbott zue längeren soll nit ge-
 schehen mögen so nur ein nachbur widersetzet. Es habent unser friner auch guet
 erlangte recht in unserem innersten berg nämlich bis zue sumarinas und durch
 spezembiel in und daselbs hinuff 8 tagen zue usgang des maien unversehrt zue
 fahren zue schareida genant soll auch das vee uns in mitten maien weiden mö-
 gen. Und von dannerthin bis im mitten augsten monat verbotten sin und nach
 verflossner Zit hat man wol mechtiger gwalt une ansehen es geheuet weri oder
 nit doselbs mit den veh zue weiden lassen une intrag. Weiter ustruckenlicher
 andingung habend wir nachburschaft das christ andreia und jan thieniett hofstatt
 an zemmen verbilliget dass wann die gmeine unser friner alp mit vee nach erach-
 tung deren nachburen zue fast beschwert und überladen sollent gmelde je von
 hofstätten an der alp kein gerechtigkeit haben sonder hinderstan. Den steg und
 weg zue caltgiere genannt soll ein jeder in der Zeit der infrennung des fruchtes
 uf das kürzeste so möglich mindesten schaden daselbs zue kommen und für St Jörgen
 hin bis die bluemen ingenommen soll jenig steg und weg in keiner gestalt bruchen
 mögen vorbehalten Fussweg ein Ross an der halfter und ein ochs an der zungla
 führen mögent. Letztlichen und beschlusslich sollent die steg weg zue vallatschia
 und dem steg oder weg zu usserst an frin zue infrennung der Frucht zeiten offent-
 lich stan und sin dass jeder die zue der notdurft bruchen und besuechen möge
 und uf das kürzeste do zue kommen mit mindesten schaden so sein kann. Dessen
 zue wahren besten Urkund habent unsere der nachburschaft häupter und ratsherren
 johann ludigall und dorfmeister jan martin thieni in unserer aller namen den from-
 men fürsichtigen ehrsamten und wisen herm jakob von caduff, derzit landammann
 in Langnetz bittlich angelangt dass er der Gmeind eigen insigel an disen brief
 gehenkt und so ward nach ine ... und ganze gmeind ohne schaden beschlossen
 nach der menschwerdung und heilsamen Geburt Jesu christ im thusen sechshundert
 und sibenzehen jar im aprellen.

(Die Vereinbarung wurde im Mai 1638 bestätigt.)

2. Bestätigung und Erweiterung der Weideordnung von 1617 (materieller Teil)

V 54 d, 28. März 1664 (Papier, mit Papier-Siegel der Gemeinde im Lugnez)

.....

Erstlich so übergeben und cedierent die innerthalb Punthui alle ihre zuvor habende rechte so sie by dennen beiden oxenberg lauth brieff und sigell zuvor gehabt denen usserthalb Puntui dz sie daselbiges genüssen mögent dess weides halben ohne deren innerthalb Puntui intrag noch wider redt mit der anstossung wie von alters here zu allen Zeiten.

Hingegen so übergeben und cedierent die ausserthalb Puntui ... deren innerthalb Puntui ouch des weidess halben alle ihr habende rechte so sie zuvor gehabt an die allmain genampt la Crusch und Con da thuor dass die innerthalb Puntui selbiges allein ohne intrag noch widerredt genüssen mögent. So anfanget von dem innersten brunnen Palliuss und daselbsten der gredig ab bis zu dem Rin und auf werts bis an den grig (?) oder Crestin della Schigia genampt und von danen hinauff gegen die Alp Selaschina laut Zill und Margstein biss an den grundt (gradt ?) so weit als dz viich zu weiden gelangen mag und inwerts gegen die Alp Nigass und Pardatsch lauth zill und margstein und enthalb dess Wassers bis zu ausserste Paschkat gegen bollerniertsch.

- (2) Belangende zu beid sits auss- und innerthalb Punthui geissen sollent nit weiter gerechtigkeit haben in der bemelte allmein zu weiden oder fahren alss von obersten staffel weder genampt uff und abfahren. Wegen der zaunung (?) halb soll jeder theil zaunen ohne dess gemein waldess schad
- (3) Ess ist noch lauth ... dz khein ander theill sollendt befüegt sein gemelten oxenberg oder allmein ausserthalb der Nachburschaft zu verkaufen ohne zu beidseits verwilligung
- (4) Betreffende an dem obem oxenberg mögent die ausserthalb Puntui Alp machen ohne in trag aber dz under oxenberg und die allmein deren innerthalb Puntui mögent sie ohne verwilligung beid seits ouch nit alp machen.
- (5) Weyl deren innerthalb Puntui Heue bergss ist gedingt dz selbiges solle auch beid theillen gefreyet sein. Jnfall aber dz die innerthalb Puntui selbigess nit beheuen

dethen (?) sollent alssdann die ausserthalb Puntui gleiche rechte haben selbigess zu weiden wie von alter her laut brieff und Sigell.

- (6) Der Wälder halben lasst man wass gemeinlich gehört wie von alter here derby verbleiben lauth diess orts gethanen spruchs dz sie gemeinlich Posedieren sollent und um die R 60 mit Spruch zu erkennt dz die jnerthalb Puntui denen ausserthalb Puntui (weyl dess waldess gemeinlich zu geniessen) bezahlen sollent jst auch im dritten vergleich begriffen dz es solle hiermit bezalt sein und falss dritter vergleich nit einen fortgang haben solte alss im Anfang vermeldt so sollent alssdan die jnerthalb Puntui jenen ausserhalb schuldig sin die R 60 laut Spruch zu bezahlen.

.....

B) LITERATURVERZEICHNIS

GROSSBUCHSTABEN: Bezeichnung des betreffenden Werkes in den Anmerkungen

ABEL, LANDWIRTSCHAFT

Abel, Wilhelm; Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert; Deutsche Agrargeschichte, Bd. II; Stuttgart, 2. Aufl. 1967

ARDUESER, CHRONIK

Ardüser, Hans; Rätische Chronik; Hrsg. J. Bott; Chur 1877

BETRIEBSZÄHLUNG

vgl. Eidgenössische Betriebszählung

BOEHM, GELÄNDEKLIMA

Böhm, Hans; Die geländeklimatische Bedeutung des Bergschattens und der Exposition für das Gefüge der Natur- und Kulturlandschaft; in: Erdkunde XX/2, 1966

BUECHLI, LANDESKUNDE

Büchli, Arnold; Mythologische Landeskunde von Graubünden, Bd. II; Aarau 1966

BUEHLER, WÜSTUNG

Bühler, Th.; Wüstung und Fehde; in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 66. Jg., Heft 1/2; Basel 1970

B. URK. -B.

Bündner Urkundenbuch; hrsg. von der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden; Chur, Bd. I 1955/56

BUETTNER/MUELLER, CHRISTENTUM

Büttner, Heinrich und Iso Müller; Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum; Einsiedeln 1967

BURKART, CRESTAULTA

Burkart, Walo; Crestaulta, eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez; Basel 1946

CAMPELL, GESCHICHTE

Campell, Ulrich; Zwei Bücher rätischer Geschichte; übers. und hrsg. von Th. v. Mohr, in: Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden; Chur, Bd. I 1848, Bd. II 1853

- Capaul, Duri: vgl. Schmid, Leo

COLLENBERG, MUNDART

Collenberg, Baseli; Wiesen-, Ackerbau und Weidewirtschaft in der Mundart von Vrin (Lumnezia); unveröffentlichte Lizentiatsarbeit (wird z. Zt. als Dissertation bearbeitet); Freiburg 1969

CURSHELLAS, GEMEINATZUNG

Curschellas, J.M.; Die Gemeinatzung; Ilanz 1926

- Derungs, J.A.; Banner und Bannerherren der Lugnezer und deren Geschlechter; in: Bündnerische Monatsblätter, Jg. 1926, Nr. 9/10; Chur 1926

- Deutsches Rechtswörterbuch, Weimar 1935

DRG

Dicziunari Rumantsch Grischun; Chur, Bd. I 1938, Bd. II 1957

- Eidgenössische Betriebszählung 1965, Landwirtschaft Bd. I, 4. Teil; Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 405; Eidgenössisches Statistisches Amt; Bern 1967

ELSASSER-RUSTERHOLZ, WALSERKOLONIEN

Elsasser-Rusterholz, Beatrix; Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie in den bündnerischen Walserkolonien; Zürich 1969

- Halter, Toni; Rosshirt am Greinapass (aus dem Romanischen); Zürich 1963

HOFER-WILD, SAX IM MISOX

Hofer-Wild, Gertrud; Herrschaft und Hoheitsrechte der Sax im Misox; Poschiavo 1949

HUBER, HISTEN UND SPEICHER

Huber, Konrad; Histen- und Speichertypen des Zentralalpengebietes; in: Rom. Helv., Vol. 19; Genf/Erlenbach-Zürich 1944

JECKLIN, VOLKSZÄHLUNGEN

Jecklin, C.; Die ersten Volkszählungen in Graubünden; in: Bündnerisches Monatsblatt (Neue Folge), VI. Jg., Nr. 9; Chur 1901

- und in: Zeitschrift für schweizerische Statistik, XXXVIII. Jg., I. Lieferung; Bern 1902

JENAL, GRENZEN

Jenal, Sebastian; Die Wald-, Siedlungs-, Getreide- und Schneegrenzen im Vorderrheingebiet; Zürich 1947

- Jörger, Josef; Die letzten Schattenauer; Basel ca. 1920

JUVALT, FORSCHUNGEN

Juvalt, Wolfgang von; Forschungen über die Feudalzeit im curischen Raetien; Zürich 1871

- Kamber, Hans-Rudolf; Die Wertschöpfung der Gemeinde Vrin, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Bern; 1968
- Käser, Susann und Aemilian Schaer; Soziale Standortbestimmung im Fürsorgebezirk Oberland II; Hrsg. Pro Surselva; Ilanz 1968

KOENZ, VRIN

Könz, J.U.; Verzeichnis der Bauernhäuser im Kanton Graubünden, Gemeinde Vrin; Manuskript in der Kantonsbibliothek Graubünden; Chur, 1944

- Könz, J.U.; Vrin; in: Heimatschutz, 40. Jg., No. 3-4, 1945

KREIS, WALSER

Kreis, Hans; Die Walser; Bern und München, 2. Aufl. 1966

KRZYMOWSKI, LANDWIRTSCHAFT

Krzymowski, Richard; Geschichte der deutschen Landwirtschaft; Berlin, 3. Aufl. 1961

LIEBENAU, SAX ZU MISOX

Liebenau, Theodor von; Die Herren von Sax zu Misox; in: Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden pro 1889; Chur 1890

LIVER, ABHANDLUNGEN

Liver, Peter; Abhandlungen zur schweizerischen und bündnerischen Rechtsgeschichte; Chur 1970

MEYER, URSENER GESCHLECHTER

Meyer, Isidor; Die Ursener Geschlechter und ihre Herkunft; Altorf —

MEYER, BLENIO

Meyer, Karl; Blenio und Leventina; Luzern 1911

MIASKOWSKI, ALLMEND

Miaskowski, August von; Die schweizerische Allmend in ihrer geschichtlichen Entwicklung vom XIII. Jahrhundert bis zur Gegenwart; in: Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen; Leipzig 1879

MOOSBERGER, ALLMENDE

Moosberger, Heinrich; Die bündnerische Allmende; Chur 1891

MUOTH, GESCHLECHTSNAMEN

Muoth, C.; Ueber bündnerische Geschlechtsnamen und ihre Verwendung für die Bündnergeschichte; Chur 1892/93

NABHOLZ, BUENDNERSCHIEFERGEBIRGE

Nabholz, Walther K.; Geologie der Bündnerschiefergebirge zwischen Rheinwald, Valser- und Safiental; in: Ecl.Geol.Helv., Vol. 38, Nr. 1, 1945; Basel 1945

NABHOLZ, SCHIEFERHUELLE

Nabholz, Walther K.; Das Ostende der mesozoischen Schieferhülle des Gottthard-Massivs im Vorderrheintal; in: Ecl.Geol.Helv., Vol. 41, Nr. 2, 1948; Basel 1949

NUESCHELER, GOTTESHAUSER

Nüscheler, Arnold; Gotteshäuser der Schweiz, Bd. I, Bisthum Chur; Zürich 1864

POESCHEL, KUNSTDENKMAELER

Poeschel, Erwin; Die Kunstdenkmäler Graubündens, Bd. I und Bd. IV; Basel 1942

PURTSCHER, BUND

Purtscher, Fridolin; Der Graue Bund, ein Beitrag zu seiner Geschichte; in: Bündner Monatsblatt; Chur 1924

PURTSCHER, STUDIEN

Purtscher, Fridolin; Studien zur Geschichte des Vorderrheintales im Mittel-

alter; in: XLI. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens, Jg. 1911; Chur 1912

RNB

Rätisches Namenbuch; Bd. 1: Materialien; in: Rom. Helv., Vol. VIII; Paris und Zürich/Leipzig 1939; Bd. 2: Etymologien; in: Rom. Helv., Vol. 63; Bern 1967

- Schmid, Leo und Duri Capaul; Lugnez und Valsertal; Schweizerische Heimatbücher 131, Bündner Reihe, sechzehnter Band; Bern 1967

SCHORTA, MUNDART

Schorta, Andrea; Rätoromanische Dialekte der Schweiz, Mundart von Vrin (Lugnez); in: Lautbibliothek, No. 158; Berlin 1936

- Schorta, Andrea vgl. DRG und RNB
- Schüpbach, Hans; Warum und wie man Bergdörfer umgestalten sollte; in: Heimatschutz, 40. Jg., No. 3-4, 1945
- Schüpbach, Hans; Die technische Aufrüstung im Bergdorf; Zürich 1946

SERERHARD, DELINEATION

Sererhard, Nicolin; Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreien Bünden (1742); Bearb. O. Vasella, Hrsg. W. Kern; Chur 1944

SIMONET, VISITATIONSBERICHTE

Simonet, J.J.; Aus den bischöflichen Visitationsberichten von 1623 und 1643; in: Bündnerisches Monatsblatt; Chur 1916

SIMONETT, BAUERNHAEUSER

Simonett, Christoph; Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden; Hrsg. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde; Basel, Bd. I 1965, Bd. II 1969

SOLER, VRINER BERGVOLK

Solèr, G.R.; Vriner Bergvolk; Einleitung in KOENZ, VRIN

SPAETH, LUNGNEZERTAL

Späth, Sr. Michaela M.; Kulturgeographische Studie über das Lungnezertal; Freiburg 1933

- Sprecher, J.A.; Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert; Hrsg. R. Jenny; Chur 1951

SPRECHER, CRONICA

Sprecher von Bemeck, Fortunat; Rhetische Cronica; Chur 1672

TILLE, WIRTSCHAFTSVERFASSUNG

Tille, Armin; Die bäuerliche Wirtschaftsverfassung des Vintschgaues vornehmlich in der zweiten Hälfte des Mittelalters; Innsbruck 1895

- Verzàr, F. und Daniela Gsell; Ernährung und Gesundheitszustand der Bergbevölkerung der Schweiz; Hrsg. Eidgen. Gesundheitsamt; Bern 1962

WEISS, ALPWESEN

Weiss, Richard; Das Alpwesen Graubündens; Erlenbach-Zürich 1941

WEISS, HAEUSER

Weiss, Richard; Häuser und Landschaften der Schweiz; Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1959

WEISS, VOLKSKUNDE

Weiss, Richard; Volkskunde der Schweiz; Erlenbach-Zürich 1946

WERTHEMANN, LUMBREIN

Werthemann, Andreas; Land- und Alpwirtschaftlicher Produktionskataster der Gemeinde Lumbrein; Hrsg. Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Abteilung für Landwirtschaft; Bern 1965/66

WERTHEMANN, VRIN

Werthemann, Andreas; Land- und Alpwirtschaftlicher Produktionskataster der Gemeinde Vrin; Hrsg. Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Abteilung für Landwirtschaft; Bern 1967/68

- Wimmer, Otto; Die Attribute der Heiligen; Innsbruck 1964
- Winkler, Otto; Zur Kenntnis der mittelalterlichen Walsersiedlungen in hochgelegenen Alpentälern; in: Geographica Helvetica X, Nr. 1, 1955

WOPFNER, TIROL

Wopfner, Hermann; Bäuerliche Siedlung und Wirtschaft; in: Tirol, Land und Natur, Volk und Geschichte, Geistiges Leben, Bd. I, Hrsg. Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein; München 1932

ZINSLI, WALSER

Zinsli, Paul; Walser Volkstum; Frauenfeld und Stuttgart 1968

C) VERZEICHNIS DER URKUNDEN UND AKTEN

1. Urkunden

Archive:	L	Lumbrein
	V	Vrin
	A	Aquila (Patriziat)
	S	Semione (Patriziat)
	K	Kästris/Castrisch
	O	Oberkastels/Surcasti
	PL	Pfarrarchiv Lumbrein
	KL	Kreisarchiv Lugnez
	BA	Bischöfliches Archiv Chur

Urkunden von Kästris betreffend Alp Cavel: vgl. S. 113 f.

14. Jh.		BA, Urbar B
1439		BA, Cartularium B
1442	15. Juni	V 1
1447	12. Juni	A 42
1454	22. September	A 43
1455	22. Januar	A 44
1459	5. November	V 2
1468	15. März	V 3
1469	21. Juli	L 1
1473	21. Oktober	V 4
1473	18. November	A 45
1478	1. März	A 46
1478	25. August	A 47
1478	26. August	A 48
1479	3. Juni	A 49
1481	14. September	V 5
1482	8. Juli	A —
1494	22. Juli	V 6
1494	23. Oktober	A 38
1495	12. August	L 2
1503	23. Januar	KL —
1503	23. Januar (?)	A 39
1504	5. Juni	L 3
1504	24. Juni	V 7
1505	13. März	V 8
1506	4. Juni	L 4
1507	11. Februar	L 5
1507	15. Juni	V 9
1508	3. Juni	L 6
1508	4. Juni	L 7
1509	3./13. Dezember	L 8
1510	2. April	L 9

1510	15. August	A	50	
1510	5. Dezember	V	10	
1511	20. Dezember	V	11	
1513	10. Januar	V	12	
1513	26. November	L	10	
1518	16. Oktober	L	11	(Revers bei Familie Gartmann, Prustg)
1519	6. Februar	V	13	
1520	3. Februar	V	14	
1520	14. März	BA	—	(3 Urkunden)
1520	März	V	15	
1520	24. Dezember	L	12	
1521	1. März	V	17	
1526	Mitte Mai	O	Nachtrag 11	
1526	1. September	V	18	
1526	30. November	V	19	
1527	30. November	V	20	
1527		V	21	
1528	15. März	V	16	(Falsche Datierung und Einreihung durch F. Purtscher)
1528	19. März	V	22	
1528	6. Juni	L	13	
1530	22. Januar	O	19	
1531	24. Februar	V	23	
1533		L	14	
1534	14. Juni	L	15	(nur Kopie vorhanden)
1534	24. Dezember	L	16	
1540		V	24	
1543		L	17	
1544	10. April	V	25	
1544		L	18	
1545		V	26	
1546	17. Juni	A	52	
1546		L	19	
1547		L	20	
1547		V	27	
1547	?	A	51	(an sant bartolomens achte tag im jar)
1548	4. Juli	V	28	
1548		A	53	
1549	9. September	V	29	
1549		L	21	
1550		V	30	
1551	12. März	V	31	
1551	15. März	V	32	
1554	4. Mai	V	33	
1554	4. August	A	41	
1554		V	34	
1562	30. November	V	35	
1566	10. Juni	O	21	
1567	17. Mai	V	36	

1569	25. April	L	22 / V	37
1572	22. Januar	V	38	
1572	26. November	A	54	
1576	10. November	V	39	
1591	6. Mai	L	23	
1595		L	24 / K	48
1599	11. November	L	25	
1600	15. Februar	L	26	
1602	20. Oktober	L	27	
1604	1. September	A	55	
1609	17. November	V	40	
1610	Mai	K	50	
1610	12. November	KL	—	
1610	22. November	A	40	
1613	25. Januar	V	41	
1615		S	—	
1617	April	V	42	
1618		V	43	
1619	6. März	V	54 a	(nur Kopie von 1789 vorhanden)
1621	4. Februar	L	28	
1624	6. Februar	K	52	
1642	10/20 November	L	29	
1643	10. August	L	30	
1643	4. September	V	44	
1643	1. Oktober	V	45	
1649	16. Mai	L	31	
1652	12. Mai	L	32	
1658	28. August	V	46	
1659	8. Februar	L	33	
1659	20. Juni	V	47	
1662	6. Juni	V	54 c	
1663	27. März	L	34	
1664	28. März	V	54 d	
1666	3. Juli	L	35	
1670	29. September	L	36	
1672	30/20 Mai	PL	— / K	55
1672	31. Juli	L	37	
1675	21. Oktober	V	54 f	
1681	26. Mai	L	38	
1682	26. August	L	39	
1688	Juli	V	48	
1695		V	49	
1695	2. Juli	V	50	
1704	4. Mai	V	51	
1716	3. Juli	V	52	
1717	18. Juli	L	42	
1726	12. August	K	58	
1729	4. Juli	L	43	
1731	9. April	L	44 b	

1731	1. Juni	L	44 a
1731	28. Juni	L	45
1741	10. August	L	46
1744	7. September	V	53
1770	9. Juni	L	47

Urkunden, die in einem Verzeichnis im Archiv der Gemeinde Lumbrein aufgeführt sind, aber nicht aufgefunden werden konnten:

1537 "Befindet sich laut Compromiss-Brief v. 1672 in Händen von Salgin"

1643 Aufteilung der Gemeinde-Schulden

1671 Lastenverteilung; soll sich im Archiv von Surin befinden

1675 "Pfrund-Angelegenheiten"

1678 Einverständnis mit Surin über Alpweg Seranastga

1762 Uresa gehört den Nachbarschaften Lumbrein und St. Andrea

1817 Lumbrein und St. Andrea dürfen allein 1000 Schafe auf Seranastga laden

1819 Verbot für die Höfe, auf Lumbreiner Territorium zu weiden

2. Akten

Urtheil des Schweizerischen Bundesgerichtes vom 21. October 1892 in Sachen des Kantons Graubünden gegen den Kanton Tessin betreffend Grenzstreitigkeit. (Abschrift des Kreisarchives Lugnez)

Verhandlungen des ordentlichen Grossen Rates im Amtsjahre 1895. Sitzungen vom 20. Mai bis 8. Juni 1895. Chur 1895

Urteil des Kantonsgerichtes Graubünden vom 18. November 1898. (Kopie des Gemeindearchives Lumbrein)

Protokoll Nr. 1402 des Kleinen Rates des Kantons Graubünden vom 5. Mai 1944. (Kopie des Gemeindearchives Lumbrein)

Wirtschaftsplan der Gemeinde Lumbrein, I. Hauptrevision, 1959/78

Wirtschaftsplan der Sulomsgenossenschaft Lumbrein, I. Hauptrevision, 1960/79

Dokumentenbuch der Gemeinde Lumbrein, 1934, Rev. 1958

Dokumentenbuch der Sulomsgenossenschaft Lumbrein, 1936, Rev. 1959

Wirtschaftsplan der Gemeinde Vrin, 1947/66

Wirtschaftsplan der Sulomsgenossenschaften Vrin, I. Hauptrevision, 1966/85

Dokumentenbuch der Sulomsgenossenschaften Vrin, 1938, Rev. 1965

D) ANMERKUNGEN

Die Anmerkungen geben — ausser einigen Nachträgen — im Allgemeinen nur Belegstellen an.

- 1 vgl. Abb. I, Bezeichnungen nach LK 1 : 25' 000
- 2 NABHOLZ, BUENDNERSCHIEFERGEBIRGE, Tafel II, Tektonische Uebersichtskarte, und
NABHOLZ, SCHIEFERHUELLE, S. 252 f.
- 3 NABHOLZ, BUENDNERSCHIEFERGEBIRGE, Tafel II
- 4 NABHOLZ, SCHIEFERHUELLE, S. 257
- 5 Für die Untersuchung der gegenwärtigen Vorgänge hat H.-R. Kamber mit seiner Seminararbeit "Die Wertschöpfung der Gemeinde Vrin" einen Grundstein gelegt.
- 6 WERTHEMANN, LUMBREIN (Aufnahme Juli 1965)
WERTHEMANN, VRIN (Aufnahme Juli/August 1967)
- 7 Eine Isochronen-Karte für den Fruchtwechsel könnte interessante Ergebnisse liefern
- 8 BETRIEBSZAEHLUNG
- 9 Wirtschaftspläne der Gemeinde und der Suloms-Genossenschaft Lumbrein, I. Hauptrevision (vgl. Anhang C, Akten, S. 237)
- 10 Wirtschaftsplan der Gemeinde Vrin (vgl. Anhang C, Akten, S. 237)
- 11 "Kulturland i. e. S." umfasst nicht: Weiden (inkl. Heueinschläge), Wildheu, Streue, Wald
- 12 DRG, Bd. II, S. 179 ff., Karte B I
- 13 HUBER, HISTEN UND SPEICHER, S. 41 ff.
- 14 COLLENBERG, MUNDART, S. 62 ff.
- 15 SIMONETT, BAUERNHAEUSER, Bd. 2, S. 63
- 16 HUBER, HISTEN UND SPEICHER, S. 55 ff.
- 17 BURKART, CRESTAULTA
- 18 Mündliche Mitteilung von Herm Dr. A. Schorta
- 19 RNB, Bd. 2, IV. Teil, S. 785
- 20 RNB, Bd. 2, IV. Teil, S. 895
- 21 POESCHEL, KUNSTDENKMAELER, Bd. I, S. 7
- 22 BUETTNER/MUELLER, CHRISTENTUM, S. 67 ff.
- 23 POESCHEL, KUNSTDENKMAELER, Bd. I, S. 16
- 24 B. URK.-B., Bd. I, Nr. 17

- 25 B. URK.-B., Bd. I, Anhang, S. 383, S. 391 ff.
- 26 PURTSCHER, STUDIEN, S. 28 ff.
- 27 PURTSCHER, STUDIEN, S. 308, vgl. auch POESCHEL, KUNSTDENKMAELER, Bd. I, S. 19
- 28 B. URK.-B., Bd. II, S. 30 f., Nr. 518
- 29 LIEBENAU, SAX ZU MISOX, S. 5 ff., S. 42 ff.
- 30 MEYER, BLENIO, S. 85
- 31 Nach Gertrud Hofer-Wild sollen sich die Sax-Misox, eine Seitenlinie der Sax-Hohensax, durch Heirat mit den Torre verbunden haben. HOFER-WILD, SAX IM MISOX, S. 30 ff.
- 32 LIEBENAU, SAX ZU MISOX, S. 12 f.
- 33 LIEBENAU, SAX ZU MISOX, S. 12
- 34 MEYER, BLENIO, S. 35
- 35 PURTSCHER, BUND, S. 16 und Anm. 27
- 36 LIVER, ABHANDLUNGEN, S. 381
- 37 LIEBENAU, SAX ZU MISOX, S. 25
- 38 PURTSCHER, STUDIEN, S. 24
- 39 HOFER-WILD, SAX IM MISOX, S. 25 ff.
- 40 CAMPPELL, GESCHICHTE, Bd. II, S. 120
- 41 Personen- und Ortsnamen aus Urkunden werden buchstäblich und ohne Anführungszeichen zitiert, Textzitate aus Urkunden stehen in einfachen Anführungszeichen ('...').
- 42 BUECHLI, LANDESKUNDE, S. 478 f. (Ueber die Sage als Quellenmaterial vgl. S. 119)
- 43 SOLER, VRINER BERGVOLK
- 44 SPAETH, LUNGNEZERTAL, S. 93
- 45 MOOSBERGER, ALLMENDE, S. 6
- 46 KRZYMOWSKI, LANDWIRTSCHAFT, S. 78, S. 138
- 47 RNB, Bd. 2, I. Teil, S. 101
- 48 CURSCELLAS, GEMEINATZUNG, S. 12, S. 15 ff.
- 49 vgl. jedoch WEISS, ALPWESEN
- 50 WOPFNER, TIROL, S. 257
- 51 1 Juchart = 3 Mal = 24 a; 1 Karall: nicht genau definiert (1 Wagenladung Heu). JUVALT, FORSCHUNGEN, S. 1 f., S. 13 f., und DRG, Bd. I, S. 356
- 52 PURTSCHER, STUDIEN, S. 243, Anm. 24

- 53 mündliche Mitteilung von Herrn Dr. A. Schorta
- 54 RNB, Bd. 1, S. 55
- 55 zu "gamina" siehe Anm. 84
- 56 ABEL, LANDWIRTSCHAFT, S. 74
- 57 JUVALT, FORSCHUNGEN, S. 18 ff.
- 58 SPAETH, LUNGNEZERTAL, S. 55
- 59 MIASKOWSKI, ALLMEND, S. 2
- 60 BUEHLER, WUESTUNG
- 61 für den Wortlaut der sechs Artikel siehe Anhang A), 2., S. 227
- 62 BUECHLI, LANDESKUNDE, S. 575
- 63 ARDUESER, CHRONIK, S. 128
- 64 SPRECHER, CRONICA, S. 256
- 65 SERERHARD, DELINEATION, S. 6
- 66 SOLER, VRINER BERGVOLK
- 67 1 Latte/Lata = 9 m², SPAETH, LUNGNEZERTAL, S. 56
- 68 JENAL, GRENZEN, S. 180
- 69 JENAL, GRENZEN, S. 178
- 70 SPAETH, LUNGNEZERTAL, S. 63
- 71 G = Gulden, cr = Kreuzer, pf = Pfennig
- 72 L 7, S. 86 f.
- 73 heutige Verhältnisse vgl. S. 14
- 74 HUBER, HISTEN UND SPEICHER, S. 50 ff., vgl. auch S. 73
- 75 HUBER, HISTEN UND SPEICHER, S. 45
- 76 HUBER, HISTEN UND SPEICHER, S. 73, S. 81
- 77 HUBER, HISTEN UND SPEICHER, S. 75
- 78 HUBER, HISTEN UND SPEICHER, S. 58, vgl. auch SIMONETT, BAUERN-
HAEUSER, Bd. 2, S. 63
- 79 ABEL, LANDWIRTSCHAFT, S. 15
- 80 Bischöfliches Archiv Chur, Urbar B, S. 66
- 81 besteht als Maiensäss, bzw. als Maiensäss-Dörfchen, vgl. S. 39
- 82 1664 (V 54 d): als Alp?
- 83 besteht als Alphütte
- 84 Der Flurname "gamina", der im RNB, Bd. 2, 1. Teil, S. 104 unter Bezug-

nahme auf diese Urkunde für Lumbrein angegeben und mit "communis" (gemein, -sam) in Verbindung gebracht wird, dürfte auf einem Schreibfehler für "gaminada" beruhen, 'jan netta zü gamina' wird ja als Inhaber des ihm verkauften Meierhofes 'gaminada' bezeichnet.

- 85 falsche Datierung und Einreihung von Purtscher
- 86 Nach JENAL, GRENZEN, S. 123, wurde Vanescha um ca. 1890 als Dauersiedlung aufgegeben.
- 87 WEISS, VOLKSKUNDE, S. 288
- 88 BUECHLI, LANDESKUNDE, Bd. II. Die folgenden Anmerkungen beziehen sich auf dieses Werk.
- 89 - S. 437, La davosa stria
- 90 - S. 496 f., La basailga egl glatschè
S. 579 f., Die Kirche im Gletscher
- 91 - S. 425, Die geheimnisvollen Kuchlein
- 92 - S. 547 f., Die verhexten Kuchen
- 93 - S. 436, La petta streinada
- 94 - S. 471, Die Hexe als Baumstamm
- 95 - S. 581, La straia sco cuscha
- 96 - S. 583, Ils dus schulda da Vrèign
- 97 - S. 547, Der Zweikampf der Zwillingsbrüder
- 98 - S. 580, Billiger Alpverkauf
- 99 - S. 581, La mina dad aur
- 100 - S. 585 f., Igl brischavinars da Tgiern
- 101 - S. 473 f. (ohne Titel)
S. 543 f., Quella sa manedel!
S. 556, Las verschlas strienadas
- 102 - S. 498 f., La siarpatscha si Salischina
- 103 - S. 566 f., Igl crap si Salischina
S. 586, Igl um pietus da Salischina
- 104 ZINSLI, WALSER, S. 133 ff.
- 105 St. Andrea, Farglix, Nussaus, Molina, Curtinatsch
- 106 St. Andrea, Farglix, Nussaus
- 107 SIMONET, VISITATIONSBERICHTE, S. 93
- 108 JECKLIN, VOLKSZAEHLUNGEN
- 109 Kirchenbuch Vrin III, Nr. 356
- 110 Kirchenbuch Vrin IV, Nr. 9

- 111 Die Geschichte des Gion de Farglix und seines Sohnes wurde von J. Jörger in seinem Roman "Die letzten Schattenauer" verarbeitet, der Stoff hat auch einen Niederschlag im "Rosshirt am Greinapass" von T. Halter gefunden.
- 112 Auch die Werke des Pfarrers Balzer Alig von Vrin (vgl. S. 196) wurden zum Teil in Prag gedruckt.
- 113 POESCHEL, KUNSTDENKMAELER, Bd. IV, S. 184 f.
- 114 SIMONET, VISITATIONSBERICHTE, S. 6
- 115 SIMONET, VISITATIONSBERICHTE, S. 97, und
POESCHEL, KUNSTDENKMAELER, Bd. IV, S. 189
- 116 MUOTH, GESCHLECHTSNAMEN
- 117 BUEHLER, WUESTUNG
- 118 SIMONETT, BAUERNHAEUSER, Bd. 1, S. 52, Abb. 97 - 99
- 119 KOENZ, VRIN
- 120 SIMONETT, BAUERNHAEUSER, Bd. 2, S. 155 ff.
- 121 SPRECHER, CRONICA, S. 256
- 122 SIMONETT, BAUERNHAEUSER, Bd. 1, S. 191 ff.
- 123 vgl. auch SIMONETT, BAUERNHAEUSER, Bd. 2, S. 28 f., Abb. 92, 93, 95
- 124 KOENZ, VRIN, S. 83
- 125 KOENZ, VRIN, S. 84
- 126 WEISS, HAEUSER, S. 40
- 127 z. B. Gutersohn, Geographie der Schweiz, Bd. II/1, S. 21, unter Bezugnahme auf WEISS, HAEUSER, aber im Widerspruch zu dessen Karte (vgl. Anm. 128)
- 128 WEISS, HAEUSER, S. 42, Karte 4
- 129 WEISS, HAEUSER, S. 64
- 130 WEISS, HAEUSER, S. 71
- 131 LIVER, ABHANDLUNGEN, S. 127, S. 727
- 132 SPRECHER, CRONICA, S. 256
- 133 MUOTH, GESCHLECHTSNAMEN
- 134 RNB, Bd. 1, durchschossenes Exemplar von Dr. A. Schorta, handschriftliche Eintragung
- 135 MUOTH, GESCHLECHTSNAMEN, S. 35
- 136 Bei "moss" kann es sich — wie das Zitat zeigt — keinesfalls um einen Meierhof bei Maus unterhalb Lumbrein handeln, wie im RNB, Bd. 2, IV. Teil, S. 754 angenommen wird.
- 137 RNB, Bd. 2, II. Teil, S. 385, S. 387, S. 477, S. 483, S. 485, III. Teil, S. 560, IV. Teil, S. 636

- 138 RNB, Bd. 2, III. Teil, S. 560
- 139 RNB, Bd. 2, II. Teil, S. 481 f., IV. Teil, S. 833
- 140 RNB, Bd. 2, I. Teil, S. 4
- 141 SOLER, VRINER BERGVOLK
- 142 RNB, Bd. 2, IV. Teil, S. 630
- 143 MEYER, URSENER GESCHLECHTER
- 144 ZINSLI, WALSER, Karte 10
- 145 Mündliche Mitteilung von Herrn Dr. V. Raschèr
- 146 Darauf deuten auch die prominenten Persönlichkeiten – darunter ein Quästor Simon de Agosta – die am 26. Mai 1679 der Hochzeit zwischen Iohannes (geb. am 10. März 1617) und Greigli, Tochter des Landammanns Caspar de Cabalzar, beiwohnen. (Kirchenbuch I, Lumbrein)
- 147 NUESCHELER, GOTTESHAUSER, S. 65
- 148 POESCHEL, KUNSTDENKMAELER, Bd. IV, S. 275 f.
- 149 SIMONET, VISITATIONSBERICHTE, S. 126
- 150 ZINSLI, WALSER, S. 129 und S. 453, Anm. 350
- 151 Nach Purtscher soll es sich um Pardatsch handeln, wo jedoch keine Kapelle steht.
- 152 POESCHEL, KUNSTDENKMAELER, Bd. IV, S. 184
- 153 KREIS, WALSER, S. 83
- 154 SIMONET, VISITATIONSBERICHTE, S. 97, und POESCHEL, KUNSTDENKMAELER, Bd. IV, S. 189
- 155 SCHORTA, MUNDART
- 156 ZINSLI, WALSER, S. 114 f.
- 157 COLLENBERG, MUNDART
- 158 vgl. auch PURTSCHER, GESCHICHTE, S. 242. Gegenteiligere Ansicht ist LIVER, vgl. ABHANDLUNGEN, S. 127, S. 727
- 159 PURTSCHER, BUND, S. 3
- 160 SPAETH, LUNGNEZERTAL, S. 70
- 161 ABEL, LANDWIRTSCHAFT, S. 69
- 162 SPRECHER, CRONICA, S. 256
- 163 BOEHM, GELAENDEKLIMA
- 164 ZINSLI, WALSER, S. 63
- 165 COLLENBERG, MUNDART
- 166 ABEL, LANDWIRTSCHAFT, S. 42 f.

- 167 ELSASSER-RUSTERHOLZ, WALSERKOLONIEN, S. 19 ff.
- 168 LIVER, ABHANDLUNGEN, S. 732 ff.
- 169 ABEL, LANDWIRTSCHAFT, S. 42. f.
- 170 SOLER, VRINER BERGVOLK
- 171 TILLE, WIRTSCHAFTSVERFASSUNG, S. 62
- 172 SPAETH, LUNGNEZERTAL, S. 72
- 173 Da die entsprechenden Unterlagen im Gemeindearchiv fehlen, wurde ich erst nach Abschluss der Detailuntersuchungen zufälligerweise auf diese Streitigkeiten aufmerksam und konnte sie deshalb nicht mehr einbeziehen.

LEBENS LAUF

Am 29. Februar 1944 wurde ich, Walter Gottlieb Büchi, Bürger von Zürich, in Zürich geboren. Nachdem ich die Primar- und Sekundarschule in Opfikon-Glattbrugg absolviert hatte, trat ich im Frühjahr 1958 an die Kantonale Oberrealschule Zürich über. An dieser Schule erwarb ich im Herbst 1962 die Maturität (Typ C).

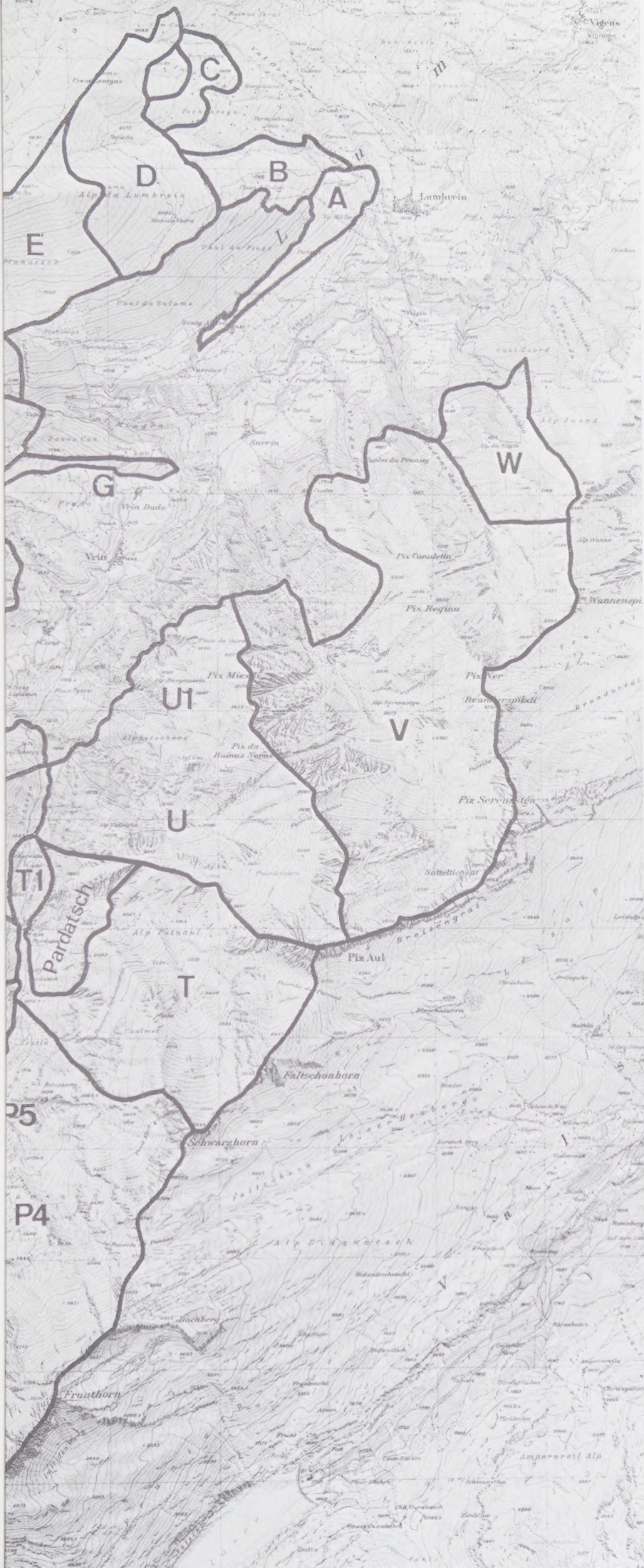
Anschliessend begann ich ein Studium an der Abteilung III A (Maschineningenieurwesen) an der ETH in Zürich. Durch verschiedene Umstände (u.a. Militärdienst) wurde mein Studium stark verzögert. Während meiner Praktika kam ich zur Ueberzeugung, dass mich die Arbeit in einem industriellen Betrieb unter den heutigen Verhältnissen nicht befriedigen könne. Im Sommer 1966 entschloss ich mich deshalb nach Abschluss meines vierten Semesters an der ETH, das 2. Vordiplom nicht zu absolvieren und an die Universität Zürich überzutreten.

Ich beabsichtigte, ein Geographie-Studium mit Schwergewicht in anthropogeographischer Richtung aufzunehmen. Da das geltende Diplom-Reglement eine vorteilhafte Fächerkombination für diese Richtung nicht ermöglichte, musste ich mich für den direkten Weg zum Doktorat entschliessen. Dabei wurde mir das bestandene 1. Vordiplom an der ETH als Fach Mathematik im 2. Nebenfach angerechnet. Als propädeutisches Fach wählte ich Anthropologie und als 1. Nebenfach Volkskunde.

Meine Dissertation arbeitete ich in den Jahren 1969 bis 1971 unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. G. Furrer aus. Seit dem Frühjahr 1969 bin ich auch halbtags als Assistent am Geographischen Institut der Universität Zürich tätig.

An der ETH hörte ich mathematische Vorlesungen folgender Dozenten: P. Henrici, P. Läuchli, H. Rutishauser, K. Voss und F. Weinberg.

Während meines Studiums an der Universität Zürich besuchte ich Vorlesungen und Uebungen von: K. Akert, H. Andresen, F. Bachmann, K. Bauknecht, J. Biegert, A. Bögli, H. Boesch, G. Furrer, A. Gansser, H. Gutersohn (ETH), W.U. Gyan, H. Haefner, P. Heintz, K. Henking, H. Herold, A. Hauser (ETH), R. Hunsperger, P. Hofer (ETH), S. Kubik, M. Lüthi, A. Niederer, Ch. Padrutt, M. Schüepp, K. Schmid (ETH), D. Steiner, K. Suter, G. Töndury, R. Trümpy, J. Ulrich (Kiel), N. Wirth, L. Zihler und W.G. Zimmermann.



Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 23.3.19

Abb. II
Alpen

-  Alpgrenze
-  Wasserscheide

Abb. XI Maximale Ausdehnung der Besiedlung



Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 23.3.1972

• belegte oder vermutete
ursprüngliche Einzelsiedlung

ARBEITEN AUS DEM GEOGRAPHISCHEN INSTITUT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Folgende Arbeiten sind noch erhältlich :

Ammann Gerhard: Beiträge zum Reisanbau im mittelmeerischen Frankreich. 1970. Fr. 30.--

Bühler Jürg: Eine Karte der Welternährungslage unter besonderer Berücksichtigung der Ergänzung fehlender Daten durch quantitative Methoden. 1971. Fr. 20.--

Dorigo Guido: Girlanden und Wanderblöcke in den Schweizer Alpen. Eine quantitative Studie. 1972. Fr. 10.--

Elsasser-Rusterholz Beatrix: Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie in den bündnerischen Walserkolonien. 1969. Fr. 16.--

Fitze Peter: Untersuchungen von Solifluktionerscheinungen im Alpenquerprofil zwischen Säntis und Lago di Como. 1969. Fr. 12.--

Furrer Gerhard: Die Höhenlage von subnivalen Bodenformen. Untersuchung in den Bündner und Walliser Alpen und verglichen mit den Verhältnissen im oberen Braldo- und Biafotal (Karakorum) . 1965. Fr. 15.--

Gächter Ernst: Die Weltindustrieproduktion 1964. Eine statistisch-kartographische Untersuchung des sekundären Sektors. 1969. Fr. 12.--

Herrmann Christian: Studie zu einer naturähnlichen topographischen Karte 1:500'000 (Kombination von Schräglightschattierung mit Oberflächenbedeckungsfarben). 1972. Fr. 32.--

Jung Georg: Beiträge zur Morphogenese des Zürcher Oberlandes im Spät- und Postglazial. Mit besonderer Berücksichtigung des Greifen- und Pfäffikersees. 1969. Fr. 12.--

Kishimoto Haruko: Cartometric Measurements. 1968. Fr. 20.--

Schöttli Hans: Einfluss der Landesgrenze auf die Wirtschaftsstruktur der Grenzgebiete untersucht am Beispiel von Reiat und Hegnau. Ein Beitrag zur Grenzgeographie. 1969. Fr. 20.--

Staedeli Hanspeter: Die Stadtgebiete der Schweiz. Ein Beitrag zum Problem der Abgrenzung städtischer Gebiete. 1969. Fr. 20.--

Suter Dieter: Zentralörtliche Strukturen im aargauischen Seetal. Ein Beitrag zur Regionalplanung. 1969. Fr. 10.--

Bestellungen sind an das Geographische Institut zu richten. Der angegebene Preis schliesst Verpackung und Porto ein. Bestellungen werden nach Eingang des Rechnungsbetrages ausgeführt. Wir bitten die Besteller, ihre Zahlungen per Postanweisung oder Bankcheck ausschliesslich an folgende Adresse und nicht an die Kasse der Universität vorzunehmen :

Geographisches Institut der
Universität
Blümlisalpstrasse 10
CH-8006 Zürich

GEOGRAPHISCHES
INSTITUT



UNIVERSITÄT
ZÜRICH